Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 5A/5B (2004)

Artikel: Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg

Autor: Heege, Eva Roth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg

Eva Roth Heege
in Zusammenarbeit mit Daniel Gutscher, Serge & Marquita Volken und Daniel Schmutz

Archäologische Untersuchungen haben in Aarberg während der vergangenen 15 Jahre eine Vielzahl von neuen Befunden zur präurbanen Geschichte und zur Stadtgeschichte geliefert.[1] Wesentliche Erkenntnisse waren insbesondere anlässlich der Erneuerung des Stadtplatzes (Abb. 1) mit seiner Pflästerung in den Jahren 1992 und 1993 zu gewinnen. Die Resultate aller bisherigen Untersuchungen sind in einer 1999 erschienenen Stadtgeschichte veröffentlicht.[2]

Im Folgenden sollen die Funde der Grabungen 1992/93 auf dem Stadtplatz Aarberg eingehend vorgestellt werden. Dazu gehört eine Darstellung des archäologischen Bestandes unter dem Stadtplatz, dessen Befunde Daniel Gutscher bereits 1999 im Überblick vorgestellt hat. Im letzten Kapitel der Fundauswertung (Kap. 5.2) wird auf die Datierung der Stratigrafie zurückgekommen. Für die Auswertung der Münzen und Lederfunde konnten Spezialisten (Daniel Schmutz und Serge & Marquita Volken) gewonnen werden.

Die Ergebnisse der botanischen Forschungen und einer ikonografisch-literaturgeschichtlichen Untersuchung zur Ofenkeramik folgen in separaten Beiträgen in diesem Band.[3]

Historische Daten zur frühen Stadtgeschichte[4]

- Um 1220/25 verlieh Graf Ulrich III. von Neuenburg – nach Rückschlüssen aus einer Nennung von 1271 – Aarberg das Stadtrecht und liess die Siedlung ummauern.
- In den Jahren 1249 wurden die Bürgerschaft, 1259 der Schultheiss und 1262 der Schulmeister erwähnt.
- Erstmals wurde die Stadt 1267 «oppidum de Arberch» genannt.
- 1271 bestätigte Ulrich IV., Freiherr von Aarberg, der Stadt mit der Handfeste die früheren Stadtrechte.
- 1339 wurden «burg und stat» Aarberg erwähnt.
- Die Stadtmauer und der Stadtgraben wurden 1367 in einer Verkaufsurkunde genannt: «die vorgnt. burg und stat Arberg ... als si mit muren, mit graben und mit brüggen in Costenzer bistum ist gelegen.»
- 1379 ging Aarberg definitiv an Bern über.
- Der erste grosse Stadtbrand wütete am 24. März 1419.
- Im Jahr 1475 wies die Stadt 37 Herdstätten auf.
- Der zweite grosse Stadtbrand wütete am 3. Mai 1477.

Abb. 1: Aarberg mit seinem grossen Stadtplatz, der Stadtkirche vorne rechts und der gedeckten Holzbrücke über die alte Aare im Vordergrund. Luftaufnahme gegen Osten.

I. Archäologische Befunde zur Stadtgeschichte

Daniel Gutscher

1. Präurbane Befunde

In die Zeit vor der Stadtgründung um 1220/25, d.h. ins 12. Jahrhundert, können verschiedene Befunde datiert werden. Eine wichtige Beobachtung ist die, dass der heutige Kirchenbereich – als Plateau der Stadtburg – sich durch einen mächtigen Graben vom restlichen Plateau der Stadt absetzte. Gesichertes zu seiner Bebauung fehlt aber bis heute. Indessen lassen eine Reihe von Beobachtungen, die 1993 im östlichen Drittel des Stadtplatzes dokumentiert werden konnten, auf eine ländliche Siedlung des 12. Jahrhunderts schliessen.

1 1988 Stadtplatz 1 und 3, 8–12 (Voruntersuchung), 22, 36, 43/37b (AKBE 3A, 157–163); 1990/91 Stadtplatz 5, 24 und 27 (AKBE 4A, 121); 1992 Beobachungen an der Murtenstrasse (Fundbericht in AKBE 5); 1995 bis 1997 Stadtplatz 8–12 (Glatz/Gutscher 1996, 62–63).
2 Gutscher 1999; Roth 1999/2.
3 Vgl. die Beiträge Brombacher/Schlumbaum S. 273–279 und Jones S. 281–289.
4 Zur Geschichte Aarbergs im Mittelalter: Hofer 1973, 23, 25, 34, 43 und 47; Gerber 1999.

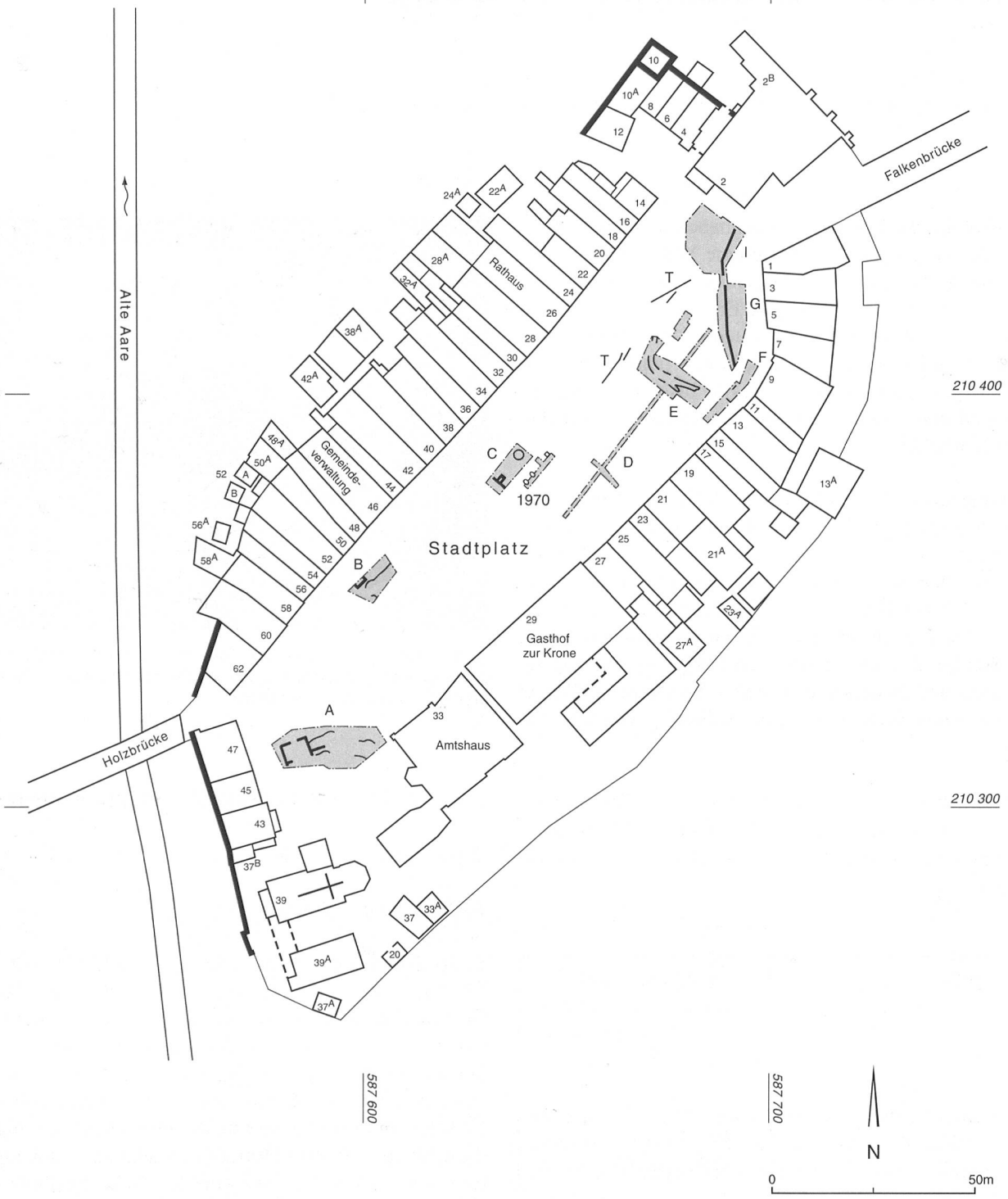


Abb. 2: Grundplan der Stadt Aarberg mit den 1992/ 93 auf dem Stadtplatz archäologisch untersuchten Flächen (A bis G, I). 1970 = Schnitt von P. Hofer. T = Teuchelleitung. M. 1:1500.

Spuren eines präurbanen Dorfes

Im Herbst 1993 wurde als letzte Grabungsetappe der Stadtplatzsanierung die Grabungsfläche I im Norden des Platzes untersucht (Abb. 2). Die Fläche wurde von etlichen sich überkreuzenden Leitungsgräben gestört. Als Hauptbefunde sind ein Teil der Ringmauer (vgl. unten) und etwa 250 bereits vor dem Mauerbau zugeschüttete Pfostengruben und -löcher zu nennen (Abb. 4 und 5). Darunter fielen 36 markant grössere Gruben (I20–I28), (I32–I34), (I37–I39) auf, die zum Teil Reste von rechteckigen Pfosten und Keilsteinen aus Sandstein aufwiesen. Ihre Lage ordnete sich in rechtwinklig zueinander verlaufende Linien, sodass ihre Bedeutung als Stützen von massiven Holzbauten deutlich wurde. An den Grubensohlen erhielten sich teil-

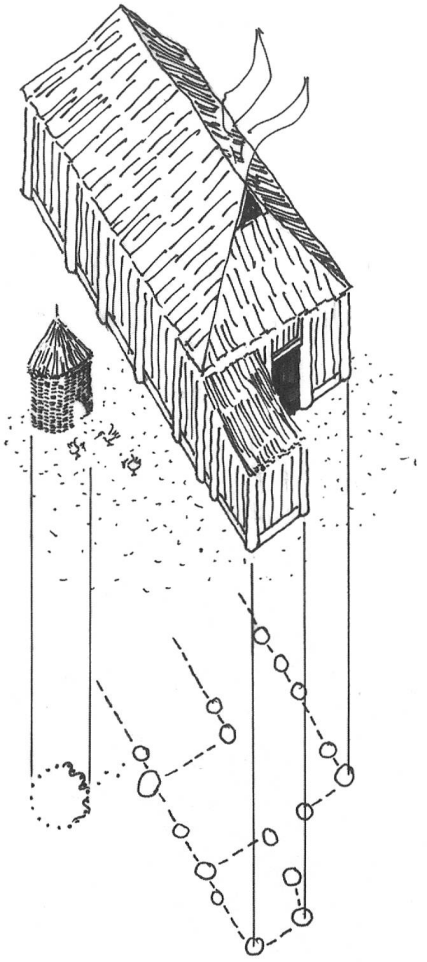


Abb. 3: Rekonstruktionsvorschlag eines Pfostenhauses mit Geflügelpferch auf Fläche I (Daniel Gutscher).

Abb. 4: Übersicht auf die Grabungsfläche I mit den freigelegten Pfostenlöchern. Blick nach Nordwesten.

weise noch verkohlte Reste der senkrechten Ständer oder Pfosten. Ihre Durchmesser schwanken – soweit feststellbar – zwischen 24 und 30 cm.

Da der Boden später abgetragen wurde, haben sich zwischen den Pfosten keinerlei Nutzungshorizonte erhalten. Als Folge weisen einerseits die meisten Pfostengruben nur mehr eine Tiefe von 5 bis 40 cm auf, anderseits erklärt sich daraus das Fehlen von datierbaren Funden. Immerhin weisen drei C14-Datierungen von Holzkohle aus den Pfostenlöchern darauf hin, dass dieser Siedlungsteil wahrscheinlich präurban ist. Die C14-Daten liegen zwischen 1000 und 1260.[5] Sie liefern uns auch einen *Terminus post quem* für den Mauerbau (I07), weil dieser die bereits gefüllten Pfostengruben schneidet.

Die Pfostenabstände von 1,1 bis 2 m lassen darauf schliessen, dass die Pfosten mit eingezapften Schwellen verbunden waren. Der enge Abstand der einzelnen Wandpfosten sowie ihr schlanker Durchmesser erlauben kaum eine Rekonstruktion zweier Geschosse. Wir nehmen vielmehr eingeschossige ebenerdige Pfosten-Ständerbauten mit Bohlen- oder lehmverstrichenen Flechtwerkwänden an (Abb. 3). Sie lagerten wohl unter grossen Walmdächern, denn diese Dachform gibt eine regelmässige Last auf die Wand ab, wogegen ein Satteldach eher kräftigere Firstpfosten erfordern würde.

Der knappe Ausschnitt der beobachtbaren Fläche und das Fehlen von Kulturschichten verwehrt uns die klare Definition von Innen- und Aussenraum, sodass die Verbindung der Pfosten zu Hausgrundrissen (vgl. Abb. 5) nur als eine aus zahlreichen Möglichkeiten gesehen werden darf. Die zahllosen kleineren Pfostenstellungen (I01.2), (I01.3), (I01.5), (I05), (I35), (I36) lassen sich als Staketen von Flechtwänden und Zäunen zu Pferchen oder als Einstecklöcher von nicht mehr bestimmbaren gewerblichen Geräten deuten.

Falls die Burg unter der heutigen Kirche damals bereits bestand (s. unten), dürfte das Dorf als Burgstall oder Burgsiedlung angesprochen werden.

5 Aus Pfostenloch I21 (Fnr. 45078), UZ-3800/ETH-13587: 865 ± 55 y BP ≈ 1035–1144, 1148–1266 n.Chr. cal. 2σ (95,4%).
Aus Pfostenloch I25 (Fnr. 45076), UZ-3802/ETH-13589: 945 ± 55 y BP ≈ 1000–1012, 1015–1213 n.Chr. cal. 2σ (95,4%).
Aus Pfostenloch I28 (Fnr. 45077), UZ-3801/ETH-13588: 875 ± 55 y BP ≈ 1033–1260 n.Chr. cal. 2σ (95,4%).
Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich. Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik auf dem Tandem-Beschleuniger des Institutes für Teilchenphysik der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

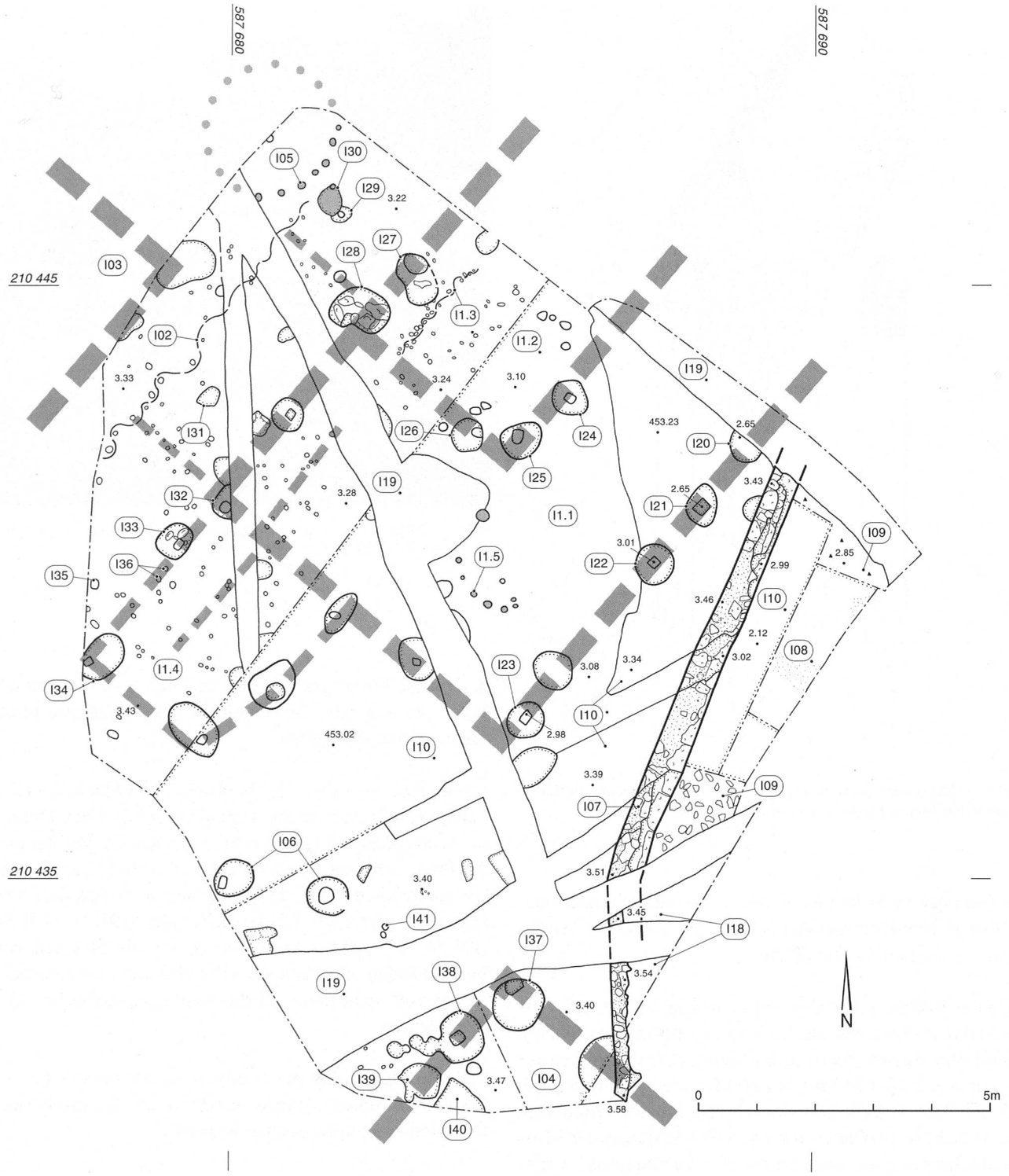


Abb. 5: Die Befunde der Fläche I gehören zur präurbanen Siedlung. Der Plan zeigt eine mögliche, aber nicht sichere Grundriss-Rekonstruktion der Bebauung (grau gerastert). M. 1:100.

Wassergraben und Pferche

Eingetieft in den gewachsenen Boden fand sich ein winkelförmiger Graben (Abb. 6 und 7). Die Breite dieses Grabens (E01) ist unregelmässig, sie beträgt ca. 1 m an den Enden und 1,5 bis 2,3 m im Grabenwinkel. Die Tiefe beträgt bis zu 32 cm, wobei das Niveau gegen die Enden ansteigt. Da vermutlich während der Platzplanierung in der frühen Neuzeit die gesamte Oberfläche abgeschürft wurde, ist anzunehmen, dass sich nur die tiefsten Stellen des ursprünglichen Grabens erhalten konnten. Das feuchte schwarze Füllmaterial (E05) im Graben zeigt, dass es sich um einen versumpften Wassergraben handelte. Wie wir feststellten, hat man den Graben zumindest einmal geleert und nachgeschnitten. Offenbar handelt es sich um

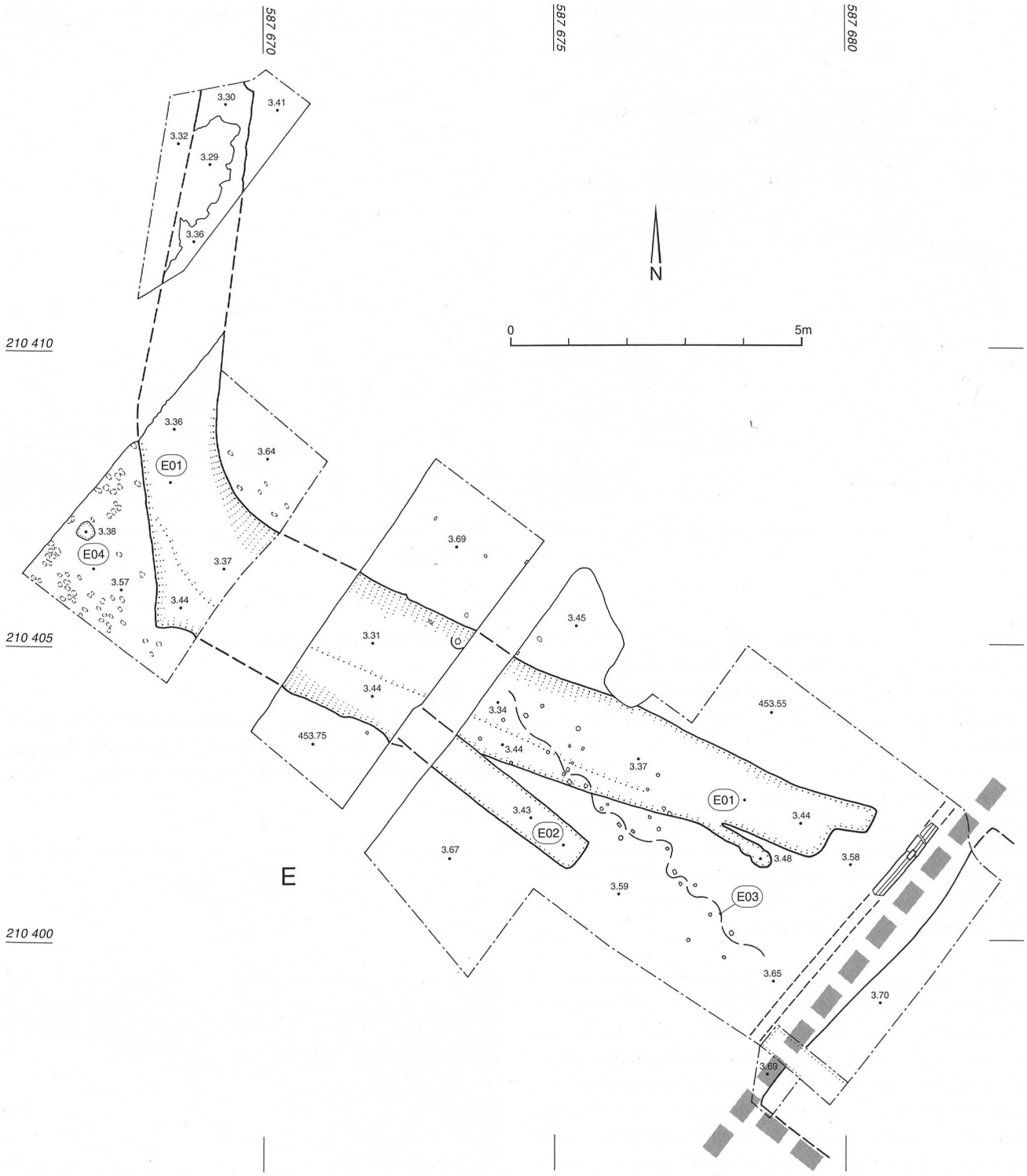


Abb. 6: Der präurbane Wassergraben (E01) in Fläche E. M. 1:100.

ein System der Entwässerung im Siedlungsbereich. Es wurde frühestens Ende des 13. Jahrhunderts aufgefüllt (Kap. 5.1.5). Vor dem Graben fanden sich Abdrücke ebenerdiger Schwellen eines Holzhauses.

Zahlreiche Pföstchen (E03) und (E04) steckten im Terrain und in der Grabenfüllung. Von den erhaltenen Pfosten wurden Proben genommen. Davon konnte eine nur unsicher datiert werden, das Fälldatum liegt vermutlich bei

6 Eine messbare Probe (Eiche mit 67 Jahrringen und 24 Splintringen) mit zwei sehr schwachen Synchronisationsmöglichkeiten mit Endjahren bei 1109 bzw. 1146. Fälldatum maximal drei Jahre später. Dendrobericht von Heinz Egger, Boll, den 3. Juni 1993.

Abb. 7: Der freigelegte Wassergraben in Fläche E, Blick in Richtung Süden.

Abb. 8: Präurbane Pflugspuren am Nordrand des Stadtplateaus (vor Stadtplatz 10).

1109 bis 1112 oder bei 1146 bis 1149.[6] Die Pföstchen gehörten wohl zu Pferchen und Zäunen zur Haltung von Kleintieren. Die Zickzack-Stellung der Pfostenreste und -abdrücke lassen diese als Staketen von Flechtzäunen deuten.

Äcker auf dem heutigen Stadtplatz

Dass die Bewohner dieser vorstädtischen Dorfsiedlung u.a. Landwirtschaft betrieben, konnte archäologisch nachgewiesen werden. Die Grabungen von 1995 auf der Parzelle 10A erlaubten die Freilegung eines Ackers des 12. Jahrhunderts mit Pflugspuren.[7]

Über dem Sandsteinfelsen lag der sterile Unterboden, ein hellgelber, siltiger Verwitterungshorizont der Molasse, der fliessend in eine stark humöse, mit viel Holzkohle und vereinzelten Keramikfragmenten durchmischte braune Erdschicht übergeht. Auf der unebenen Schichtoberfläche konnten als Hufabdrücke interpretierbare Negative und auf der Unterseite dieser Schicht im gewachsenen Boden mindestens zehn parallel zueinander verlaufende v-förmige Furchen im Abstand von je 30 bis 50 cm beobachtet werden (Abb. 8). Die Furchen verlaufen rechtwinklig zur Felskante in nordwestlich-südöstlicher Richtung und lassen sich als Pflugspuren interpretieren. Bei der Erdschicht dürfte es sich folgedessen wohl um ehemalige Ackererde handeln.

Daher wurden Erdproben genommen und am Botanischen Institut der Universität Basel untersucht.[8] Die relativ hohe Korndichte und deren Bestimmung (Hafer, Dinkel und Gerste, Gestrüpp und Unkraut) lassen den Schluss zu, dass am Ort oder in nächster Umgebung tatsächlich Flurwirtschaft betrieben worden ist.

2. Stadtburg und Befestigung

Der Graben der Stadtburg

Wohl ins 12. Jahrhundert und damit zeitlich vor die Stadtgründung darf die Anlage der an der Stelle der heutigen Baugruppe von Kirche und Pfarrhaus zu lokalisierenden

Abb. 9: Der Burggraben bildet einen schroffen Einschnitt im Molassefelsen, auf dem Aarberg steht.

7 Gutscher 1999, 80–82.

8 Vgl. den hier folgenden Aufsatz: Christoph Brombacher/Angela Schlumbaum, Archäobotanische Untersuchungen von Aarberg-Stadtplatz, in: AKBE 5, 2004, 273–279.

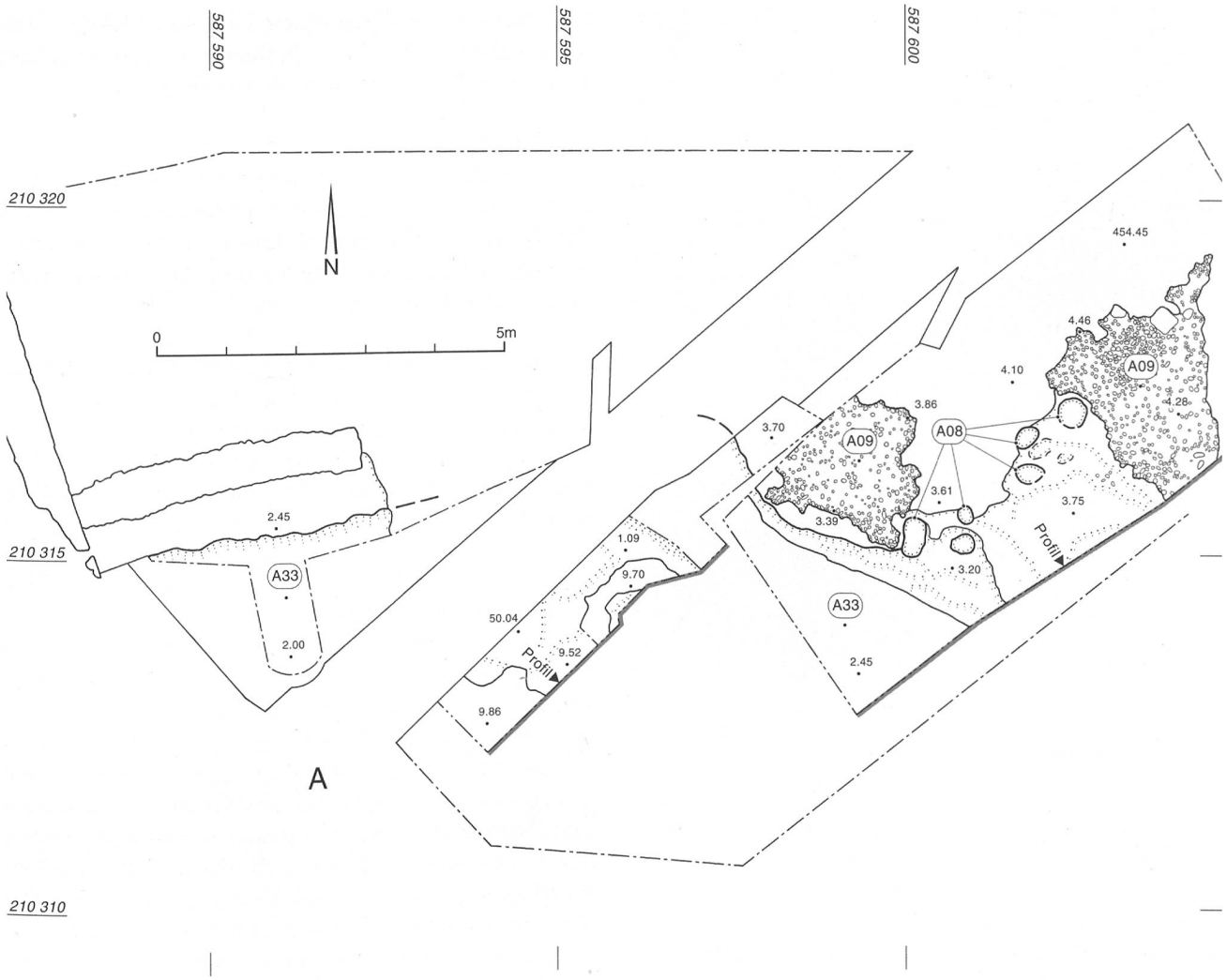


Abb. 10: Der Burggraben (A33) in Fläche A mit den Pfostengruben (A08) einer ehemaligen Brücke über den Graben. M. 1:100.

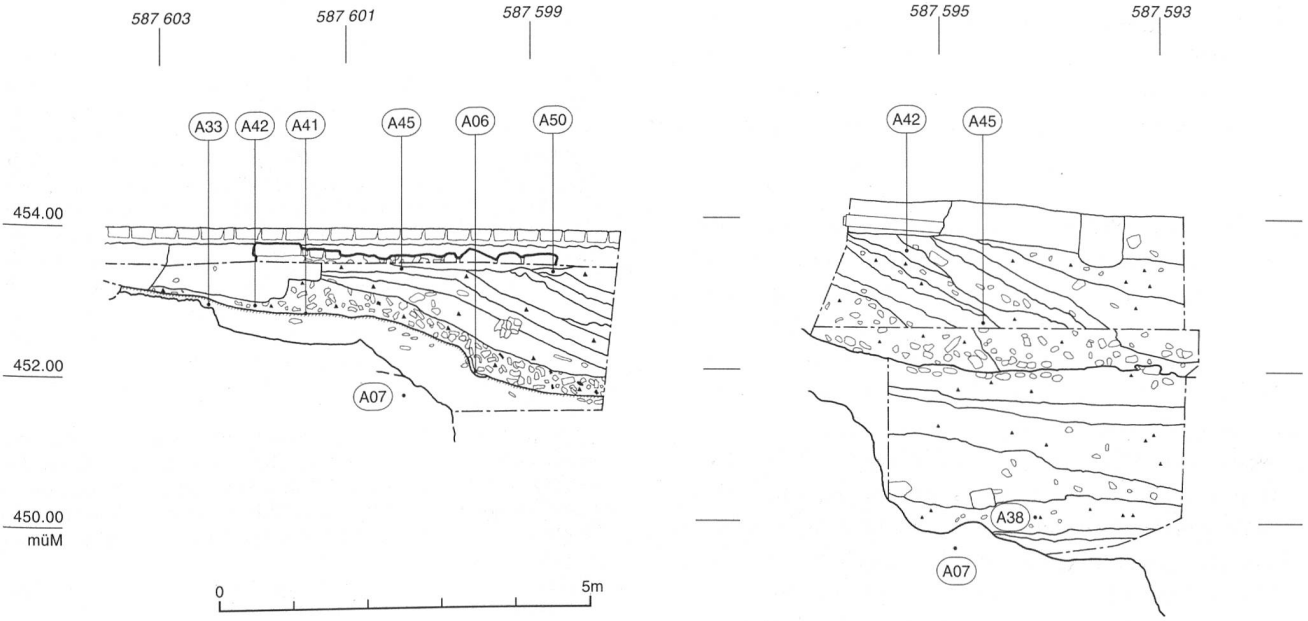


Abb. 11: Profile durch die Auffüllschichten des Burggrabens in Fläche A. Blick nach Südosten.

Abb. 12: Ein Teil der Stadtmauer (G07/I07) im Bereich des späteren Stadtplatzes ist aufgrund des Mauercharakters noch im 14. Jahrhundert erbaut oder erneuert worden.

Stadtburg angesetzt werden, weil für die Stadtgründung der dortige Graben bereits teilweise zugeschüttet und bebaut worden ist. Der Kenntnisstand über die abgegangene Burg ist indessen dürftig.[9]

Anlässlich der Grabungen von 1992 konnte im Molassefelsen der Burggraben festgestellt werden, der ein rund 30 x 45 m grosses Plateau von der übrigen Stadtfläche abtrennt (Abb. 9–11). Die Grabenwände weisen auf eine natürliche Entstehung hin; mehrere Ausschrotungen im Fels (A07) zeugen jedoch von menschlichen Eingriffen und bilden Standlöcher (A08) für senkrechte Pfosten. Sie sind vielleicht als Hinweise auf eine Holzbrücke zu deuten.

Die Grabenfüllung bestand zuunterst aus einer Schicht homogener Erde mit Holzkohleeinschlüssen; eine Holzprobe konnte mittels C14-Methode ins 5./6. Jahrhundert datiert werden.[10] Daraus und aus den Begleitfunden einer Reibschüssel (Kat. 26) und einiger Leistenziegelfragmente kann allenfalls gefolgert werden, dass in der näheren Umgebung in spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit gesiedelt wurde. Diese Funde und die unterste Schicht können zum Teil durch Abschürfen älterer Schichten – z.B. auf dem Burgplateau – in den Graben gelangt sein. Brücke und Graben hingegen dürften zur mittelalterlichen Stadtburg gehören, denn Bretterlieferungen «zuo dem Steg in die vesti» bezeugen, dass noch um 1375 bis 1382 ein hölzerner Steg Stadt und Burg verband.[11] Dass er indessen nicht mehr an der durch unsere Grabungen lokalisierten Stelle gelegen haben kann, beweisen die dort im späten 13. Jahrhundert bestehenden Häuser (Kap. 5.1.1).

Reste der Ringmauer

Aufgrund der Insellage war das Städtchen mit einer Ringmauer und zwei Brückentoren ausreichend gesichert.[12] Der Verlauf des Mauergürtels konnte mittels Bauuntersuchungen sowie der Grabung auf dem südöstlichen Stadtplatz mehrfach nachgewiesen werden.[13]

Der Mauerabschnitt (G07/I 07) im Bereich des späteren Stadtplatzes ist aufgrund des Mauercharakters im 14. Jahrhundert erbaut oder erneuert worden (Abb. 12). Abbruchschichten (G05) mit Funden aus der Zeit nach dem Stadtbrand 1477 füllten den ehemaligen Stadtgraben (Kap. 5.1.7).

3. Reste von Wohnbauten

Im Zuge der Stadtgründung muss nach Abbruch der Gebäude der Dorfsiedlung das gesamte Stadtplateau abgeschürft worden sein. Anstelle der lockeren Einzelbauten entstanden wohl mehrheitlich geschlossene Häuserzeilen aus ebenerdigen Holzbauten, von denen sich im Westen und Osten des Stadtplatzes Grundrisse und wenige Reste der ältesten Benutzungsschichten erhalten haben. Die beiden Häuserzeilen hatten einen Abstand von rund 25 m. Der Platz des 13. Jahrhunderts muss daher wesentlich schmaler gewirkt haben als der heutige. Zudem bildete er einen sanften Hügel mit Gefälle gegen Nordosten und Südwesten. Erst in der Neuzeit wurde dieser abgeschürft, deshalb fehlten bei unseren Untersuchungen in der heutigen Platzmitte archäologische Spuren aus dem Mittelalter weitgehend.

9 Vgl. Hofer 1973, 47. Über das Aussehen der Gebäude auf dem Stadtburgfelsen wissen wir nach wie vor kaum etwas. Um 1408 scheinen Teile der Anlage, da eingefallen, durch Bern wiederhergestellt worden zu sein. Dass der heutige Glockenturm auf den Fundamenten des Burgturmes (Bergfried) des 13. Jahrhunderts ruhe, wurde aufgrund seiner Dominanz schon vermutet, liess sich aber bislang am Bau selber nicht überprüfen. Die heutige Pfarrkirche entstand nach der Überlieferung als direkte Nachfolgerin der St. Mauritius, später der Gottesmutter Maria geweihten Burgkapelle, das Entstehungsdatum 1526 findet sich am Turm. Spätestens mit dem Neubau des Pfarrhauses im Jahr 1721, das Albert Jahn 1857 als neu, aber unbequem charakterisierte, dürften die letzten Spuren der Stadtburg verschwunden sein (Jahn 1857, 20).

10 Aus Stadtgraben, UZ-3770/ETH-13382: 1570 ± 55 y BP ≈ 384–620 n.Chr. cal. 2σ (95,4%).
Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich. Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik auf dem Tandem-Beschleuniger des Institutes für Teilchenphysik der ETH-Hönggerberg durchgeführt.

11 Stadtrechnungen Bd. I/II, 11, 45, 46, 70, 140, 162–165, 188, 207, 211. Hofer 1973, 47.

12 Hofer 1973, 43.

13 Glatz/Gutscher 1996; Gutscher 1999, 85-91.

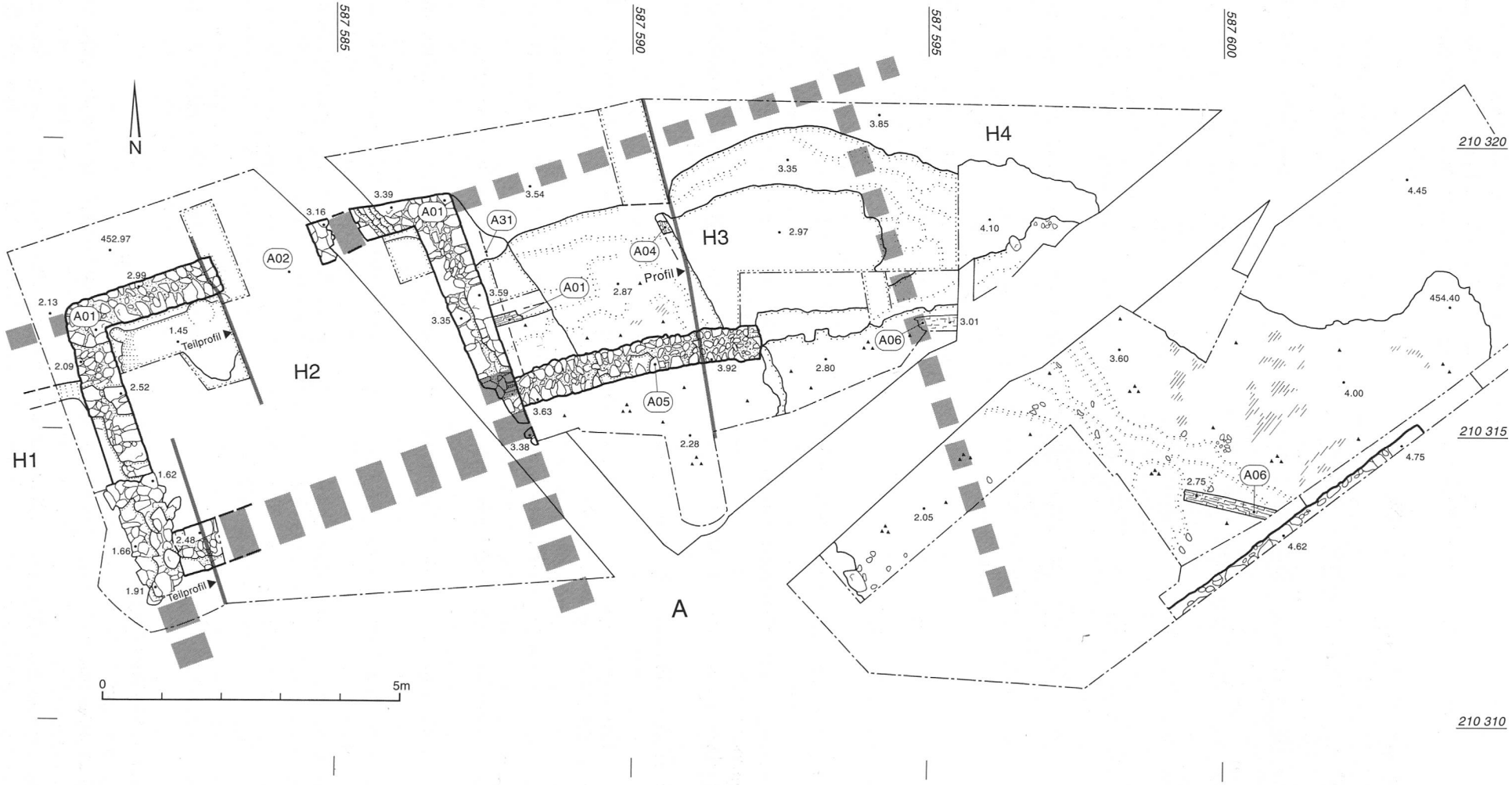


Abb. 13: Die Häuser H1–H4 am Burggraben in Fläche A. Eingezeichnet ist der Verlauf der Profile Abb. 31. M. 1:100.

Abb. 14: Die nördliche Kellermauer von Haus H2, Ansicht gegen N.

3.1 Die Häuser am Burggraben

Weil im Burggrabenbereich der Sandsteinfels erst in grösserer Tiefe ansteht, haben sich hier die deutlichsten Spuren der ältesten Bebauung erhalten. Die Beobachtungen lassen eine Zeile von vier Holzbauten mit gemeinsamer platzseitiger Front erkennen (Haus H1–H4, Abb. 13).

Haus 1: Die westliche Kellermauer (A01) von Haus 2 war beidseits «auf Sicht» gemauert, d.h. westlich schloss sich direkt der in den Felsen und den ehemaligen Burggraben eingetiefte Keller des Nachbarhauses an, dessen Fussboden 60 cm tiefer als im benachbarten Keller von Haus 2 lag. Die Mauerung setzte nicht auf dem Bodenniveau, sondern auf einem Felssockel auf. Die räumliche Ausdehnung konnte wegen der begrenzten Grabungsfläche und -zeit nicht ermittelt werden. Die Befunde wurden indessen auch nicht zerstört, sondern bleiben im Boden konserviert, sodass wir nur die platzseitige Flucht und die Begrenzung gegen Haus 2 hin kennen. Hausbreite und -tiefe bleiben offen. Der Aufbau des Hauses bestand aus Holz. Weder am Boden noch an der Mauer fanden sich im Keller Brandspuren, sodass wir davon ausgehen, dass er zur Zeit der beiden Stadtbrände bereits zugeschüttet war. Eine Verschonung von Haus 1 im Brand ist wenig wahrscheinlich bei den nachgewiesenen Brandtemperaturen des ebenfalls hölzernen Nachbarhauses Haus 2.

Haus 2: Am vollständigsten ist der teilweise in den aufgegebenen Burggraben gemauerte Keller von Haus 2 überliefert. Unter Auffüllschichten (A16) und (A18) mit Brandabfall kam ein Kellergrundriss mit einer Innenfläche von ca. 6 x 4 m zum Vorschein (Abb. 14). Die Kellermauer (A01) ist zweiphasig und hat im Norden einen breiten Eingang (A02). Sie ist nicht vor dem 13. Jahrhundert erbaut worden, wie die Funde aus der Mauergrube (A31) belegen (Kat. 20–22). Von der hölzernen Kellertreppe fanden sich verkohlte Reste.

Für die Kellergrube ist der Felsen geschrotet worden, so dass die 60 bis 65 cm dicken Mauern auf einem Felssockel von mindestens 40 cm Höhe aufsitzen. Sie sind sehr einheitlich aus kleinteiligem Sandsteinquaderwerk in unregelmässigen Lagen aufgeführt und enthalten einen grossen Anteil an Bollensteinen und Kieseln als Ausgleich für die unterschiedlichen Steinhöhen. Die Sandsteine wurden ungefähr rechteckig und grob behauen. Der brüchige, dunkelgraue Kalkmörtel enthält Sand, wenig Kalkeinschlüsse und feine Kieselchen. Der Mauerkern besteht aus Bollensteinen und Sandsteinabschlägen. Die Südseite der Mauer ist nicht vertikal, sondern kragt auf Abbruchhöhe ca. 10 cm vor; es handelt sich um Auflager für Balken oder für ein hier aufliegendes Gewölbe. Aufgrund der geringen Mauerhöhe – der Kellerboden lag auf 451,85 müM, die Abbruchkrone der Kellermauer nur 1,75 m darüber – ziehen wir für die Rekonstruktion ein Gewölbe der flachen Holzkonstruktion vor. Damit läge das Erdgeschoss auf einem knapp meterhohen, gemauerten Sockel.

Der Keller wies intensiv brandgerötete Wände auf und war mit mächtigen Schichten von Brandschutt (A12), (A16) und (A18) gefüllt. In diesem lagen zahlreiche Ofenkeramikfragmente, die sich überwiegend in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren lassen. Viele Scherben sind äusserst stark ausgeglüht. Wahrscheinlich wurde das Haus im zweiten Stadtbrand von 1477 total zerstört.

Haus 3: Östlich schloss sich an Haus 2 das rund sieben Meter breite Haus 3 an, das aufgrund fehlender Mauern als reiner Holzbau zu rekonstruieren ist. Auch hier fand sich ein Keller, der in einer ersten Fassung (Keller 3a) als einfache aus dem Felsen gehauene Grube gestaltet war (vgl. Abb. 14). Einzig nach Westen konnte er von der Mauer des Nachbarkellers von Haus 2 profitieren. An dieser haben sich denn auch die Abdrücke der seitlich liegenden Kellertreppe (A03) erhalten. Wir haben uns diesen Keller mit seiner unregelmässigen Form als einfache Grube unter dem Holzboden des Erdgeschosses vorzustellen; eine Klappe im Fussboden erlaubte wohl den Einstieg. Der Kellerboden lag auf 452.20 müM. Wohl als Unterlegsteine der platzseitigen Fassadenschwelle zu deutende plattige Steine lagen auf 453.54 müM, sodass die Kellergrube nur um 1,3 Meter tief gewesen sein dürfte. Aufgrund der Datierung der Funde muss dieser Keller schon vor dem grossen Stadtbrand von 1419 aufgefüllt worden sein (Füllungen A22 und A24).

Später hat man den Keller weiter in den ehemaligen Burggraben hineingebaut und abgetieft, sodass er begehbar und von der Vorratsgrube zum eigentlichen Keller wurde (Keller 3b). Zudem entstand eine Längsteilung mit einer Holzwand (A04); der westliche Teil erhielt eine

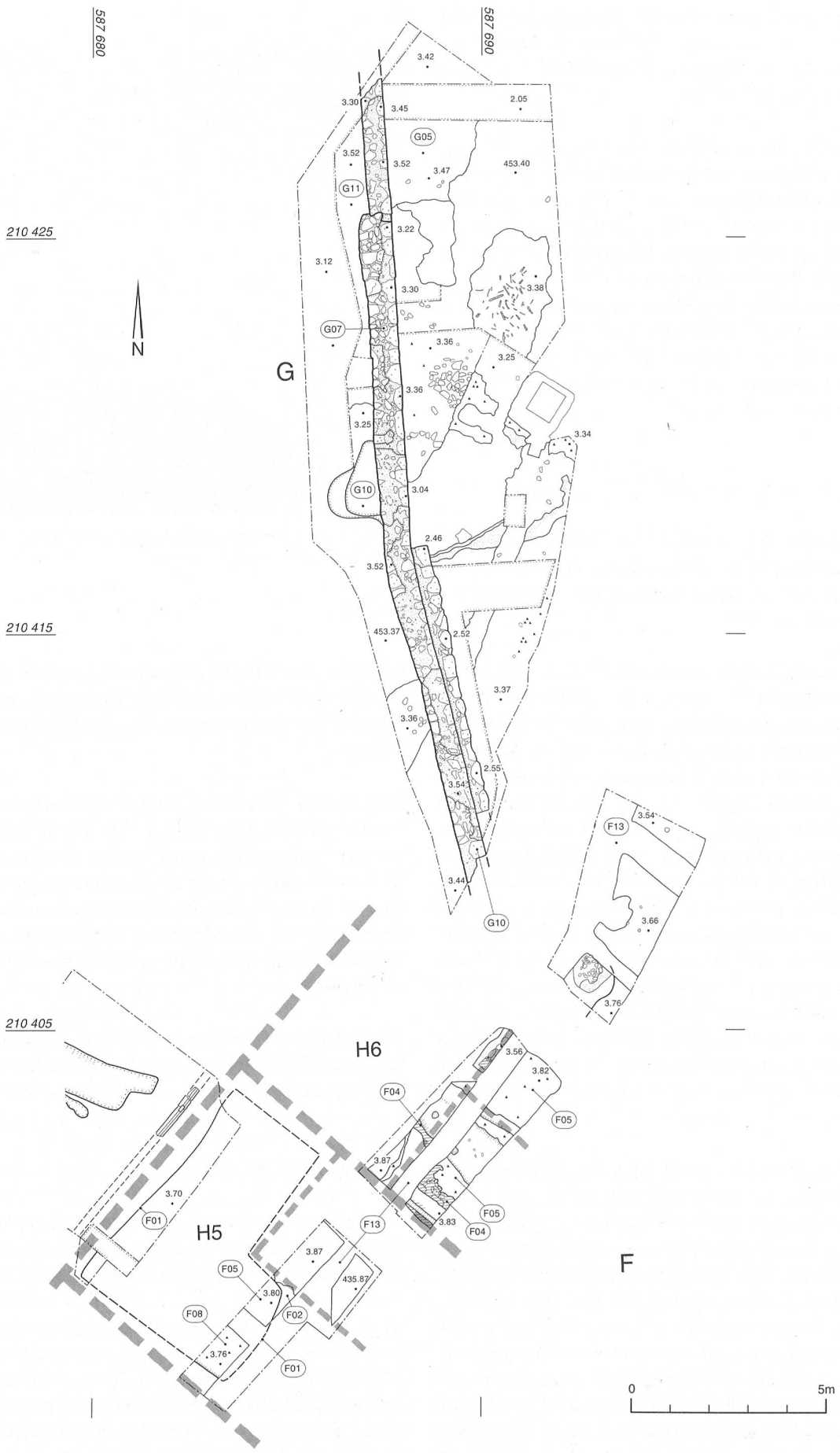


Abb. 15: Die südliche Häuserzeile H5–H6 in Fläche F und Grundriss der ehemaligen Stadtmauer in Fläche G. M. 1:150.

Aussteifung durch eine partielle Ausmauerung (A05). Dieser jüngere Keller dürfte nach dem Stadtbrand von 1477 zugeschüttet worden sein (Schichten A26, A28, A42 und A50 mit Kat. M1–M5).

Haus 4: Östlich muss an Haus 3 ein weiteres Holzhaus angeschlossen haben. Spuren verkohlter Holzbodenreste und Balken (A06) belegen dies. Wegen des engen Grabungsperimeters können aber keine Angaben zu Form und Ausdehnung gemacht werden. Wichtig ist die Tatsache, dass die Stelle der oben erwähnten Brücke über den Graben spätestens mit der Errichtung dieses Hauses überbaut wurde. Der Zugang zur Burg muss an eine andere Stelle gerückt worden sein. Die für das benachbarte Haus 3 gemachten Feststellungen bezüglich Brand und Wiederaufbau gelten auch für Haus 4.

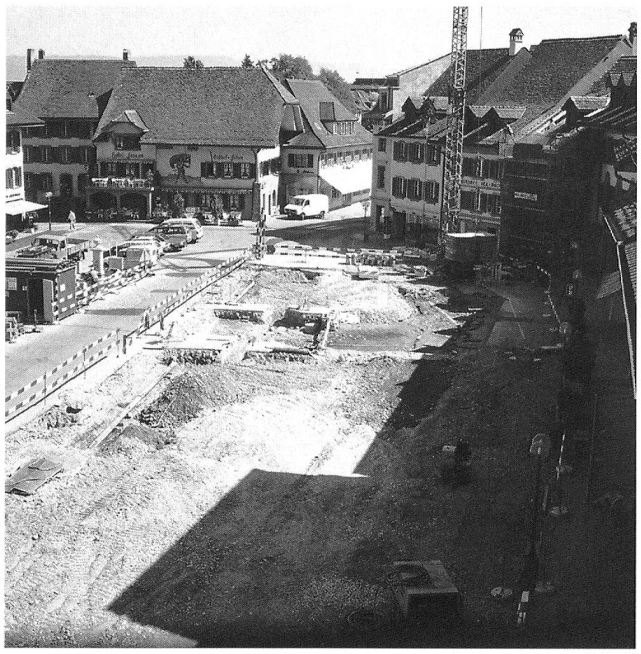


Abb. 16: Überblick über die Grabungsflächen E bis G im Osten des Stadtplatzes. Blick nach Nordosten.

3.2 Die südliche Häuserzeile

Über den Resten der vorstädtischen Dorfsiedlung lagen vor dem heutigen Haus Stadtplatz 13 Schichtreste und bauliche Befunde zu zwei weiteren Häusern der südlichen Zeile (Abb. 15 und 16).

Haus 5: Das eine Haus befand sich über einer in den Felsen eingetieften Grube (F01), die wir als kellerartige Vorratsgrube deuten; ihre Sohle konnte nicht gefasst werden. Ihre Wände waren nicht ausgemauert, wie wir das schon bei Haus 3 beobachten konnten. Platzsseitig schloss die Grube mit einer geraden Flucht; sie und das Abbrechen der Innenraumschichten belegen, dass wir uns hier die verlorene Schwelle der platzseitigen, völlig in Holz konstruierten Fassade des 13. Jahrhunderts vorzustellen haben. Die Grube verjüngte sich hauseinwärts; wir denken an eine Art Kellerhals, d.h. Zugang. Daraus lässt sich eine Innenteilung des Hauses erschliessen. Die Gruben-Aussenkante lag rund 8 m vor der Fassadenflucht der heutigen Stadtplatzhäuser. Nach einem Brand war die Kellergrube teilweise aufgefüllt worden (F08). Darüber fanden sich weitere Benutzungsschichten. Erst nach einem zweiten Brand (F05) – wohl jenem von 1477 – fand kein Wiederaufbau mehr statt.

Haus 6: Östlich anschliessend fanden sich Spuren eines weiteren Holzbaus. Er war nicht unterkellert und ist mit mehreren lehmigen Fussbodenschichten (F02), einer ebenerdigen Feuerstelle (F04) und den vermoderten Resten der Schwelle (F03), der parzellentrennenden Holzwand zu Haus 5, fassbar geworden. Die östliche Hausbegrenzung konnte wegen neuzeitlicher Störungen nicht ermittelt werden. Die Ausdehnung der Brandschuttschichten konnte jedoch über 5 Meter beobachtet werden, sodass wir davon ausgehen dürfen, dass Haus 6 direkt an die dort zu lokalisierende Stadtmauer (G07) anschloss. Im Haus ist ein erster Brand direkt lokalisierbar. Der Boden blieb nach der Räumung von einer teilweise dünnen Schuttschicht überlagert. Es scheint, dass der erwähnte Schwellbalken nach dem ersten Brand unbeschadet liegen blieb und noch benutzt werden konnte, weil die jüngeren Schichten beidseitig an den Balken ziehen, d.h. das Haus wurde wieder errichtet.

Im jüngeren Niveau des Hauses fand sich die ebenfalls bereits erwähnte Feuerstelle (F04). Die Befunde werden von den Spuren (F05) eines zweiten Brandes überlagert. Erst dieser zweite Brand muss so massiv gewesen sein, dass an dieser Stelle keine Häuser mehr gebaut wurden. Es ist aufgrund der Kleinfunde naheliegend, die beiden Brände mit den Katastrophen der Jahre 1419 und 1477 gleichzusetzen.

Die Platzplanie (F09) lag direkt über der fundlosen Brandschuttschicht (F05) und wurde geschnitten von einer Teuchelleitung (F12) und einer jüngeren Grube (F16).

3.3 Die nördliche Häuserzeile

Vor der heutigen Liegenschaft Stadtplatz 52 konnten die bisher einzigen Reste der ältesten nördlichen Häuserzeile dokumentiert werden (Haus H7–H9, Abb. 17).

Haus 8: Ein selbstständiges Haus 8 liess sich durch den Fund seines in den Felsen geschroteten Kellers belegen (B01). Aufgrund der analogen Beobachtungen zum gemauerten Keller von Haus 2 und Felsgruben gehen wir davon aus, dass sich links und rechts weitere Bauten anschlossen. Wie dort darf die platzseitige Fassade auf der Flucht der südlichen Kellermauer angenommen werden; sie lag bezüglich der heutigen Fassaden 8,5 m weiter im

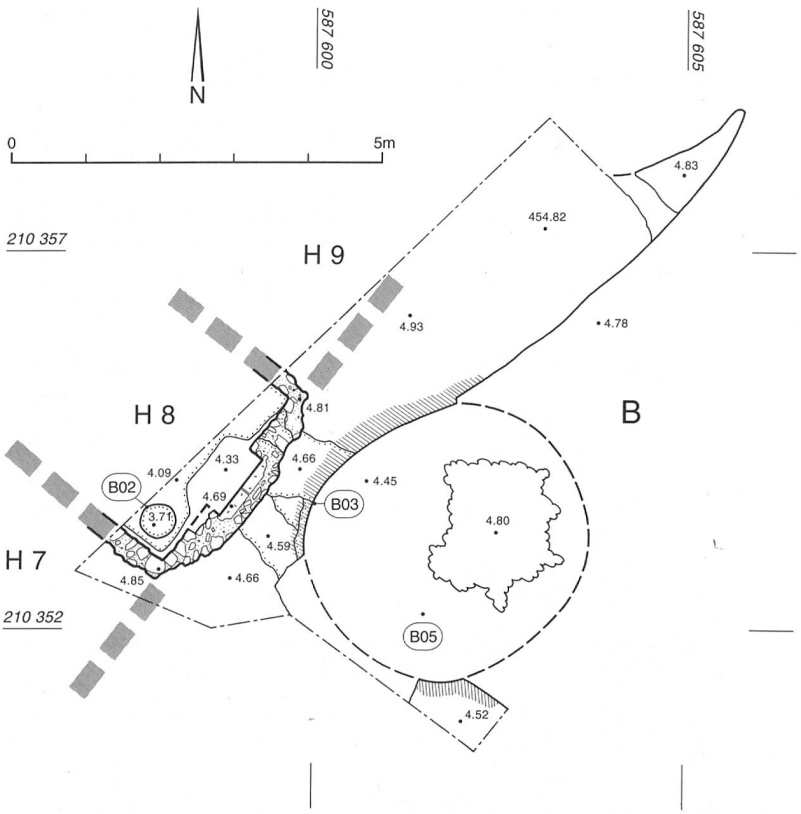


Abb. 17: Die Reste der nördlichen Häuserzeile H7–H9 in Fläche B. M. 1:100.

Platz. Über Hausbreiten dieser Nordzeile können vorläufig keine sicheren Angaben gemacht werden, da nicht sicher ist, ob mit der gefassten Breite unseres Kellers von 2,7 m auch die Hausbreite gefasst wurde.

Das Kellerfundament war wie jenes im Haus 2 über einem Felssockel von 45 cm Höhe als Wandauskleidung gegen die ausgeschrotete Felsstruktur gesetzt worden. Das Mauerwerk war 30 bis 50 cm stark und bestand aus zwei Lagen von Bruchsteinen und Kieseln (Durchmesser bis 25 cm). In der Mitte der Platzseite fanden sich die Reste des einstigen axialen Zuganges von 90 cm Breite. Vor dem Zugang war bereits beim Ausschroten des Felsens ein 25 cm hohes Podest von 100 x 30 cm stehen gelassen worden. Die unterste Treppenstufe bildeten zwei Tuffquader. Das Kellerniveau lag auf 454.10 müM, die Felsoberkante ausserhalb des Kellers – Kulturschichten fehlten völlig – lag auf rund 455 müM, d.h. vom Keller haben sich 90 cm seiner einstigen Tiefe erhalten. Offensichtlich ist in neuerer Zeit beträchtlich Terrain abgeschürft worden. Trotzdem können wir schliessen, dass analog zum Keller von Haus 2 auch Haus 8 über einem Sockel konstruiert gewesen sein muss und ein Hochparterre besass.

Im Kellerinnern konnte in der Südwestecke eine direkt aus dem Fels geschlagene kreisrunde Grube (B02) mit 48 cm Durchmesser und einer Tiefe von 30 cm beobachtet werden. Zu dieser Grube gehört eine auf Kellerbodenniveau seitlich in den Felssockel gehauene Nut. Sie erlaubte, die Grube mit einem rund 5 cm dicken Brett abzudecken. Dies lässt die Grube als Vorratsgrube deuten und damit das darüberliegende Haus als Wohnhaus wiedererkennen.

Wir gehen aufgrund der Funde davon aus, dass dieser Keller erst um 1800 aufgegeben wurde. Die Tatsache, dass sich Funde des 16. bis 19. Jahrhunderts (Kat. 215–217) in der homogenen Auffüllschicht gefunden haben, lässt sich aber möglicherweise auch auf jüngere Störungen zurückführen.

4. Der Stadtplatz und seine Nutzung

Der Stadtplatz war vor 1477 rund 25 m breit und diente als Gassenmarkt. Eine von der älteren Stadtforschung postulierte mittlere Häuserzeile existierte nie. Allerdings darf

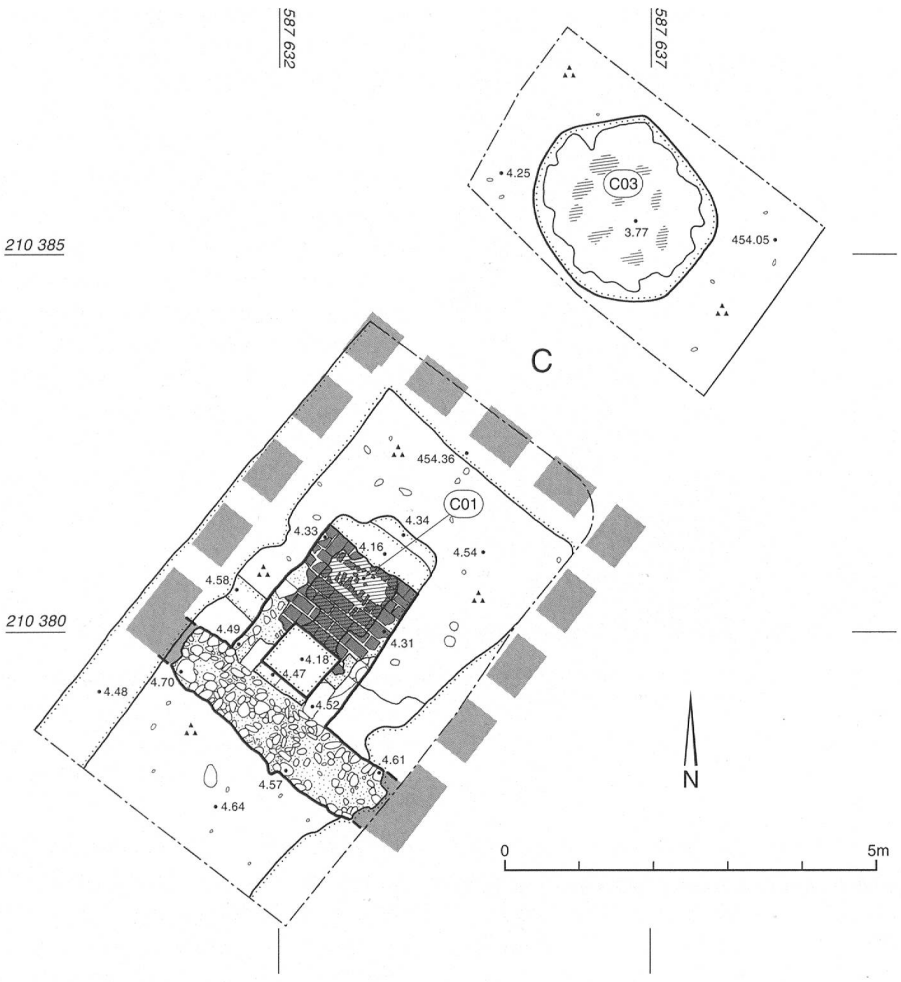


Abb. 18: Reste einer Bebauung (Ofenhaus und Feuergrube) auf dem Stadtplatz in Fläche C. M. 1:100.

man sich den Platz nicht als grossen Freiraum vorstellen; leichter gebaute Einrichtungen von Handwerk und Gewerbe standen hier.

Die Betrachtung der einzelnen Fundaufschlüsse im Bereich der hölzernen Häuser zeigt, dass nach dem zweiten Stadtbrand, d.h. nach 1477, kein Wiederaufbau erfolgte. Man rückte die Häuser so weit auseinander, dass der Platz in seiner heutigen Ausdehnung von über 40 m Breite entstand. Ähnlich grosse Freiflächen des 15. Jahrhunderts kannte Freiburg i.Üe. mit seiner oberen Matte oder Unterseen mit dem nach dem Stadtbrand von 1470 weitgehend freigehaltenen Stadtplatz.

Die wegen der Werkleitungsbauten ermöglichte Beobachtung eines Profilschnittes über den gesamten Platz zeigt uns, dass in der Platzmitte archäologische Schichten fehlten. Offenbar ist der Stadtplatz nach 1477 nicht nur verbreitert, sondern auch abgeschürft worden. Der spätmittelalterliche Platz war nach 1477 praktisch horizontal und mit einem groben Kiesbelag (C06) versehen, dessen Oberfläche sich durch die Ablagerung von Mist verdichtet haben dürfte.

Auf dem Platz standen nach wie vor einzelne gewerbliche Einrichtungen (Abb. 18): So weisen die Überreste eines Ofenhauses (C01) auf die Bäckerei; eine grosse Feuergrube (C03) darf vielleicht als zweiter grosser Backofen und eine weitere Grube als Hinweis auf die Gerberei gedeutet werden. Paul Hofer fand 1970 in einem Sondierschnitt mehrere Gruben, die den ältesten Gehhorizont durchbrachen, jedoch von den jüngsten Platzkofferungen überdeckt wurden.[14] Sie sind im Übersichtsplan als Kreise eingetragen (vgl. Abb. 2).

Im 17. oder 18. Jahrhundert hat man in der Platzmitte wieder etwa 80 cm Material aufgeschüttet, damit der Platz Richtung der beiden Tore mehr Gefälle erhielt. Auf dem veränderten Terrain entstand die erste Pflästerung, von der wir kleine Reste flächig freilegen konnten. Hinzuweisen ist schliesslich auf die beiden klassizistischen Platzbrunnen, deren Zuleitungen in Teucheln verschiedentlich freigelegt und dokumentiert werden konnten. Durch die Sanierung von 1992/93 hat man das bombierte Längsprofil wiederum abgeflacht.

14 Hofer 1973, 40–41 und Abb. 27.

II. Die Funde vom Stadtplatz

Eva Roth Heege

1. Einleitung

Bei den Ausgrabungen 1992/93 auf dem Aarberger Stadtplatz wurden insgesamt 10613 archäologische Funde unterschiedlichster Materialien geborgen.[15] Das Ziel der nachfolgenden Bearbeitung ist es, das Fundmaterial umfassend quantifiziert in Katalog und Zeichnungen vorzulegen und darüber hinaus aufgrund der Stratigrafie und externer Vergleiche zu datieren.[16] Vor allem bei der Gefässkeramik gilt es dabei zu berücksichtigen, dass regelhaft nur Fundkomplexe mit sehr geringen Stückzahlen vorliegen. Aus diesem Grund liegt ein Schwergewicht der Auswertungen auf der überlieferten Ofenkeramik und dem Ofenlehm.

Als Grundlage für die Fundauswertung diente die Sichtung des gesamten Fundmaterials, indem es nach Materialgruppen ausgelegt wurde.[17] Gefäss-, Ofen- und Baukeramik wurden intensiv zusammengesetzt mit dem Ziel, einerseits möglichst grosse und darstellbare Gefässe, Ofenkacheln oder Baukeramik-Stücke zu erhalten und andererseits Passscherben zwischen den verschiedenen Schichten zu finden. Erst im Anschluss daran wurde die Auswahl der zu zeichnenden Stücke getroffen. Kachelmotive, die identisch bereits aus der Stadt Bern publiziert waren, wurden nicht erneut gezeichnet.[18] Bei den übrigen Materialgruppen wurden pro Fundkomplex signifikante Einzelstücke, die – soweit sichtbar – die typologische Varianz zeigen, zur Zeichnung ausgesucht.

2. Gefässkeramik

2.1 Übersicht

Aus den verschiedenen Grabungsflächen wurden insgesamt 397 Keramikfragmente geborgen und nach Typologie und Warenart aufgenommen. Gezeichnet wurden 122 von 124 Randscherben sowie 50 weitere aussagekräftige Fragmente. Die grosse Mehrheit der Keramikfunde besteht aus Gefässscherben. Nur gerade bei sieben Stücken handelt es sich um andere Keramikgegenstände.

Auf den Grabungsflächen B, D und F wurden nur ganz wenige Scherben geborgen, die daher als zufällig gelten müssen (Abb. 19). Weitaus am meisten Keramikfragmente kamen auf Fläche A zum Vorschein, was jedoch im Vergleich mit den übrigen Fundgattungen dieser Fläche nicht weiter erstaunlich ist. Die Flächen A und C weisen ausserdem eine unübliche Aufteilung zwischen Rand- und Wandscherben auf. Dies kann mit dem sehr hohen Grad der Zerscherbung erklärt werden, die überproportional im Randbereich zu beobachten war.

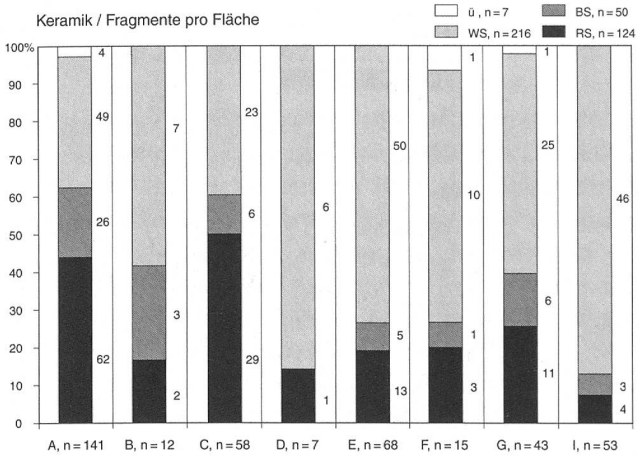


Abb. 19: Die Verteilung der Keramikfragmente pro Grabungsfläche A bis G und I. RS = Randscherbe, BS = Bodenscherbe, WS = Wandscherbe, ü = übrige Fragmente.

Die 397 Keramikscherben konnten in 14 verschiedene Warenarten unterteilt werden, wovon die zwei reduzierend grauen Waren (*red 1, red 2*) und die vier oxidierenden Waren (*ox 1–ox 4*) mit 31% bzw. 34% die grössten Anteile im Warenspektrum ausmachen (Abb. 20). Relativ hoch sind die Anteile verbrannter oder uneinheitlich gebrannter Waren, nämlich insgesamt 28% (*red 11, red 99, ox 11, oxgb* und *un*). Darunter sind *red 11* und *ox 11* mit insgesamt 9% der Gesamtkeramik eindeutig auf massive sekundäre Brandeinwirkung zurückzuführen. Die Waren *red 99*, *oxgb* und *un* (19%) könnten von einem sekundären Brand verändert worden sein, müssen aber nicht. Die übrigen Warenarten (*SG*, *TS* und *SZ*) machen mit insgesamt 7% nur einen geringen Anteil aus.

Betrachtet man die Verteilung der Warenarten auf die Flächen, so fällt auf, dass die reduzierend gebrannten Waren und die in ändernder Atmosphäre gebrannte Ware *oxgb* primär in den Flächen A, E und I auftreten, während bei den oxidierenden Waren ein Übergewicht in den Flä-

15 Es handelt sich um 397 Gefässkeramikfragmente, 7127 Ofenkeramikfragmente, 623 Hütten- und Ofenlehmfragmente, 72 Glasscherben, 1290 Metallartefakte, 580 Fragmente von Backsteinen und Bodenplatten, 502 Ziegelfragmente, zwölf Stücke bearbeiteter Stein sowie sieben Holz- und drei Knochenobjekte. Die Münzen, die Schuh- und Lederreste, die Tierknochen und das botanische Fundmaterial wurden zur Bearbeitung weitergegeben (vgl. die Beiträge von Daniel Schmutz und Serge & Marquita Volken in diesem Aufsatz, den Aufsatz von Christoph Brombacher sowie Angela Schlumbaum in diesem Band S. 273–279).

16 Das vorliegende Manuskript wurde im Wesentlichen im Herbst 1999 abgeschlossen. Später erschienene Literatur konnte nicht mehr eingearbeitet werden.

17 Keine weiteren Auswertungsschritte erfuhren die Materialgruppen Holzkohle- und Mörtelproben. Die Holzproben wurden zur Altersbestimmung verwendet. Die Schlacken wurden nach Fundnummern gewogen. Alle nicht im Katalog verzeichneten Angaben zu den restlichen Funden (Datenbank) werden im Archiv des ADB aufbewahrt.

18 Die betreffenden Kachelmotive werden im Folgenden immer mit «BE...» zitiert nach: Roth Kaufmann 1994.

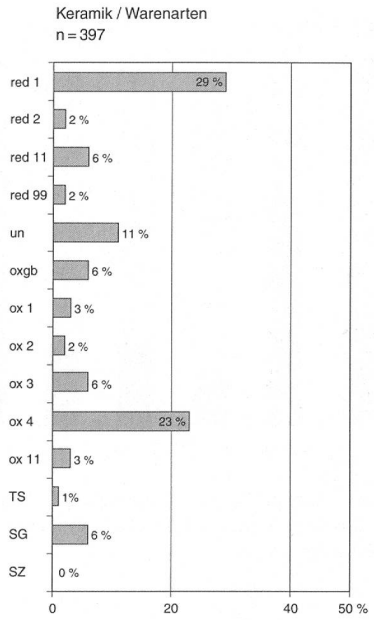


Abb. 20: Die Verteilung der Keramikfunde auf die unterschiedlichen Warenarten (*red1–SZ*) in Prozent.

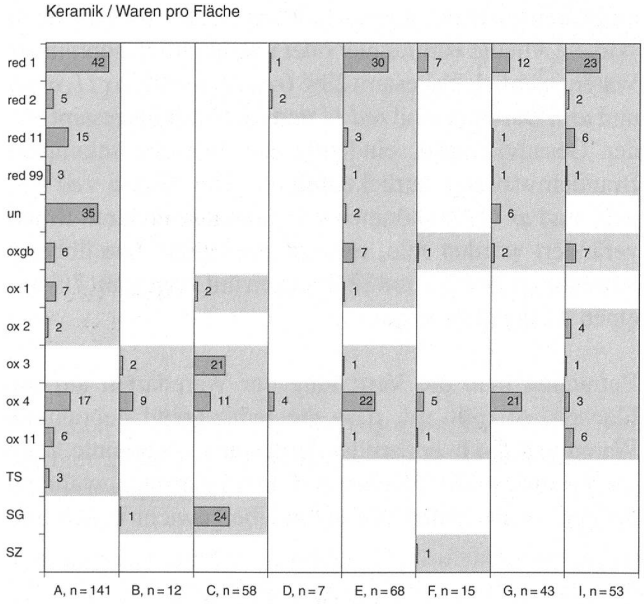


Abb. 21: Die Verteilung der verschiedenen Warenarten (*red1–SZ*) pro Grabungsfläche A bis G und I.

chen B, C und G zu beobachten ist (Abb. 21). Auffällig ist das fast ausschliessliche Auftreten der uneinheitlich gebrannten Ware *un* in Fläche A und die Beschränkung der Waren *ox 3* und *SG* auf die Fläche C.

2.2 Zu Material und Herstellungstechnik

Beschreibung der Waren[19]

Bei fast allen Keramikfunden handelt es sich um poröse Irdenware, die in unterschiedlicher Atmosphäre reduzierend bis oxidierend gebrannt wurde. Zu erwähnen ist die nicht poröse Ware Steinzeug (*SZ*), die mit nur einem Fragment vertreten ist. Die Irdenware weist feine bis sehr grobe Magerungsanteile aus Quarzsand, Kieseln, Glimmer und Schamotte auf. Die Scherben wurden zum grössten Teil hart bis sehr hart gebrannt, als Ausnahme kommt auch der weiche (*TS*) und der klingend harte (*SZ*) Brand vor.[20] Ein grosser Teil der Keramikfunde zeigt im Scherben massive Veränderungen, die durch einen Schadensbrand verursacht wurden (*red 11, un, ox 3*).

Bei den oxidierenden Waren und der uneinheitlichen Ware ist Glasur mit oder ohne Engobe zu beobachten. Am häufigsten kommen die grünen und braunen Bleiglasuren vor (vgl. Katalog). Die grüne Bleiglasur wird in der Regel über einer weissen Engobe aufgetragen, während die braune Bleiglasur oft nicht engobiert ist und über weissem Malhorndekor erscheint. An einzelnen Stücken sind Transparentglasur über Malhorndekor (Kat. 231) oder deckende weisse oder braune Glasur festzustellen (Kat. 234, 282).

Graue Waren

red 1: Dunkelgrau (mit Braunton), sehr hart gebrannt, fein gemagert (nur Kalkteile sichtbar), schnell gedreht, oft mit verstrichener metallisch schwarzer Oberfläche. Unglasiert.[21]

red 2: Hellgrau, sehr hart gebrannt, fein bis mittelgrob gemagert (Quarze und Kalk sichtbar), z. T. porös, schnell gedreht. Unglasiert.[22]

red 11: In Sekundärbrand stark verbrannt, dunkelgrauer Scherben, feine Magerung, schnell gedreht. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.

red 99: Reduzierend hart gebrannt. Einzelstücke. Nicht näher bestimmbar. Unglasiert.

Nicht einheitlich gebrannt

un: Uneinheitlich mittel bis hart gebrannt, feine Magerung, schnell gedreht. Es ist dies nicht eine einheitliche Warenart, sondern eine Gruppe mit ähnlichen Merkmalen. Die uneinheitliche Scherbenfarbe kann sowohl aus dem Keramikbrand in uneinheitlicher Atmosphäre als auch aus

19 Da diese Arbeit nicht das Ziel hatte, eine detaillierte Untersuchung und Auswertung der Warenarten vorzunehmen, bleibt die Einteilung der Warenarten relativ grob und berücksichtigt nur grosse Unterschiede. Falls es vom Material her möglich war, wurde für die Keramik von Aarberg-Stadtplatz und von Nidau-Schloss dieselbe Definition der Warenarten verwendet (Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau. Ausgrabungen 1985 bis 1987, in: AKBE 5, 2004, 591–640).

20 Für Bestimmung und Terminologie der technologischen Eigenschaften: Bauer et al. 1993.

21 Vgl. *red 1* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 595.

22 Vgl. *red 2* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 595.

einem Sekundärbrand, d.h. einem Schadensbrand, resultieren; a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.

Oxidierende Waren
oxgb: Braun (rotbraun bis graubraun), mittel hart gebrannt, z.T. porös, mittelgrob gemagert, hoher Glimmeranteil, schnell gedreht. Unglasiert.[23]
ox 1: Gelborange (bis beige), hart gebrannt, relativ porös, fein gemagert mit einzelnen Kieseln, Kalk und Schamotte, schnell gedreht. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert.[24]
ox 2: Orangerot, klingend hart gebrannt, fein gemagert mit einzelnen Kieseln und Kalk, schnell gedreht. Unglasiert.
ox 3: Orange bis rosa, hart gebrannt, kaum Magerung sichtbar, schnell gedreht. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.
ox 4: Orangerot, hart gebrannt, porös, sehr fein gemagert mit einzelnen Kieseln und Kalk, schnell gedreht. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert, d) nur engobiert.[25]
ox 11: In Sekundärbrand stark verbrannt, dunkelrot verziegelt. a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.

Besonderes
TS: Terra sigillata. Hellorange, weich gebrannt ohne sichtbare Magerung. Orangebraun engobiert.
SG: Beige bis weiss, hart gebrannt, ohne sichtbare Magerung aber porös, «Steingut», schnell gedreht. Ohne Engobe deckend weiss glasiert.
SZ: Reduzierend grau, klingend hart gebrannt, ohne sichtbare Magerung, Steinzeug, schnell gedreht. Mit Salzglasur versehen.

Herstellungstechnik
Die Aarberger Keramik ist durchweg als schnell gedrehte Drehscheibenware zu bezeichnen. An den Gefässböden sind unterschiedliche Bearbeitungsspuren abzulesen: Im Innern sind oft Drehschnecken sichtbar, die vom Aufziehen des Gefässes stammen. Die Standböden wurden nach der Fertigung glattgestrichen (TB3, TB4, vgl. unten). Der sog. Quellrandboden zeigt im Zentrum den Abdruck einer runden Platte und am Rand wulstartig hervorquellendes Material (TB1). Das Stück wurde wohl mit der Platte von der Drehscheibe gehoben. An einem Exemplar ist eine Nachbearbeitung des Standbodens zu erkennen (TB5). Der Topf wurde auf den Rand gestellt und der Boden abgedreht.

2.3 Typologie

Es konnten die Gefässformen Topf, Dreibeintopf, Kanne, Pfanne, Schüssel, Henkeltopf/tiefe Schüssel, Teller, Napf und Talglicht erkannt werden. Zudem existieren die Einzelformen Henkelflasche (Kat. 231), Krug? (Kat. 222), Schröpfkopf (Kat. 4, 208) und Miniaturgefäss (Kat. 48) sowie die Sonderformen (SF) Deckel (Kat. 47), Spinnwirtel (Kat. 301), Knopf (Kat. 198), Brennhilfe (Kat. 267) und ein Tonrelief (Kat. 71).

Eine präzise Einordnung und Datierung der mittelalterlichen Gefässkeramik aufgrund externer Vergleiche gestaltet sich bei Funden der Region Bern aus verschiedenen Gründen schwierig.[26] Wir sind nämlich dafür auf weiter entfernte Fundkomplexe angewiesen, die jedoch in der Regel keine zwingenden Analogieschlüsse zulassen. Die besten formalen Vergleiche für die Aarberger Randtypen sind in den Komplexen von Winterthur-Marktgasse 54[27], Laufen-Rathausplatz[28], Basel-Augustinerkloster[29], Zürich-Münsterhof[30], Pratteln-Madeln[31], Diessenhofen-Unterhof[32] und Winterthur-Untertor[33] zu finden. Eine Durchsicht der betreffenden Publikationen macht deutlich, dass es noch immer ganz wenige geschlossene Komplexe gibt, die durch archivalische und dendrochronologische Daten oder Münzen absolut datiert sind. Dazu gehören für das 12. Jahrhundert die Komplexe von Zürich-Münsterhof[34] und Uetliberg-Uto Kulm[35], für das 13. Jahrhundert Basel-Augustinerkloster[36] und die Münztöpfe von Winterthur-Holderplatz[37] und Niederbipp[38] sowie für das 14. Jahrhundert ein Komplex aus Diessenhofen-Unterhof[39], die Funde aus der Burg Pratteln-Madeln[40] und der Münztopf von Basel-Nadelberg[41]. Für

23 Vgl. *oxgb* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 595.
24 Vgl. *ox 1* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 596.
25 Vgl. *ox 4* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 596.
26 Diese Situation ist sowohl mit dem relativ geringen Fundaufkommen bisheriger Grabungen als auch mit dem weitgehenden Ausbleiben systematischer, über gesetzliche Verpflichtungen hinausgehender Keramikforschung – z.B. seitens der Universitäten – zu begründen. Besonders schmerzlich ist beispielsweise die Vernachlässigung von Altfunden aus der Stadt Bern, die zum grossen Teil von Paul Hofer während der vergangenen Jahrzehnte geborgen wurden.
27 Matter 1996.
28 Pfrommer/Gutscher 1999.
29 Kamber 1995.
30 Schneider/Gutscher 1982.
31 Marti/Windler 1988.
32 Baeriswyl/Junkes 1995.
33 Lehmann 1992.
34 Schneider/Gutscher 1980: H1.I, II: vor 1136; H1.III und H2: nach 1136; Grube 1: 1132/48; Grube 2: nach 1132/48; H3.IV und Grube 4: nach Mitte 12. Jahrhundert.
35 Windler 1991: Fundkomplex unter Schichten 258, 259, die um 1150 münzdatiert sind. Zerstörungsdatum der Burg um 1267.
36 Kamber 1995: Latrinen 1, 2, 5: vor 1276; Latrine 3: 1276 bis 1290; Latrine 5: nach 1276.
37 Schnyder 1981: Münztopf mit 2284 Münzen. Jüngste datieren um 1261.
38 Lobbedey 1968: Münztopf mit 1300 Münzen. Jüngste datieren um 1210.
39 Baeriswyl/Junkes 1995: Vor 1318.
40 Marti/Windler 1988: Zerstörungsdatum der Burg um 1356.
41 Stöckli 1979, 28: Münztopf mit 1418 Münzen. Jüngste datieren um 1365.

das 15. Jahrhundert können die – allerdings nicht als geschlossener Komplex anzusehenden – Funde aus Oftringen-Alt Wartburg herangezogen werden.[42]

Weitere Komplexe sind relativchronologisch und typologisch datiert und umfassend vorgelegt. Sie können daher ebenfalls für die Einordnung der Aarberger Stücke benutzt werden.[43]

2.3.1 Topf

Beschreibung
Der Kochtopf als häufigste Gefässform der mittelalterlichen Gebrauchskeramik ist auch in Aarberg mit dem grössten Anteil der Keramikfunde vertreten. Die Ränder und Böden lassen sich formal unterscheiden, während die meisten Wandscherben unverziert und nicht näher einzuordnen sind. Es existieren aber Wandscherben mit einfachen oder doppelt gezogenen Ritzungen, fein eingedrückten bzw. geglätteten Riefen und scharfen Rillen als einfachem Dekor.[44]

Die sieben Randtypen (TR) lassen sich wie folgt beschreiben. Es ist darauf hinzuweisen, dass es sich – der geringen Fundmenge wegen – nicht um Gruppen von identischen Rändern handelt, sondern um Einzelstücke, die aufgrund ähnlicher Merkmale zu Typen zusammenfasst wurden (Abb. 22).

TR1: Einfacher Rand, trichterfömig, kantig abgestrichen (Kat. 44).
TR2: Einfacher Rand, langer Hals, rund ausbiegend (Kat. 306, 45, 278).
TR3: Einfacher Rand, kurzer Hals, kaum ausbiegend, aussen gekehlt (Kat. 288, 300, 264).
TR4: Lippenrand, aussen kantig abgestrichen (Kat. 307).
TR5: Einfacher Leistenrand, unterschnitten (Kat. 27, 262).
TR6: Gekehlter und karniesförmiger Leistenrand, unterschnitten (Kat. 23, 249, 263, 250).
TR7: Breiter, karniesförmiger, unterschnittener Leistenrand (Kat. 46, 47).

Die Topfböden (TB) sind durchweg einfache Standböden, die sich jedoch in fünf Bearbeitungsvarianten gruppieren lassen:
TB1: Quellrandboden mit roh belassener Oberfläche (Kat. 1, 21, 37, 38, 290, 319).
TB2: Standboden mit roh belassener Oberfläche (Kat. 29, 33, 34, 35, 36, 252, 265).
TB3: Standboden mit glatt gestrichener Oberfläche (Kat. 25, 208, 289).
TB4: Standboden mit geglätteter Oberfläche (Kat. 251).
TB5: Standboden, abgedreht (Kat. 48).

Die Aarberger Kochtöpfe wiesen also alle Standböden und relativ wenig ausbiegende Ränder auf. Die Mündungsdurchmesser liegen bei 10 bis 15 cm und die Bodendurchmesser betragen 8 bis 18 cm. Weil vollständig erhaltene Töpfe fehlen, lässt sich zu Höhe und Bauchdurchmesser lediglich feststellen, dass die Proportionen wohl sehr bauchig und gedrungen waren.

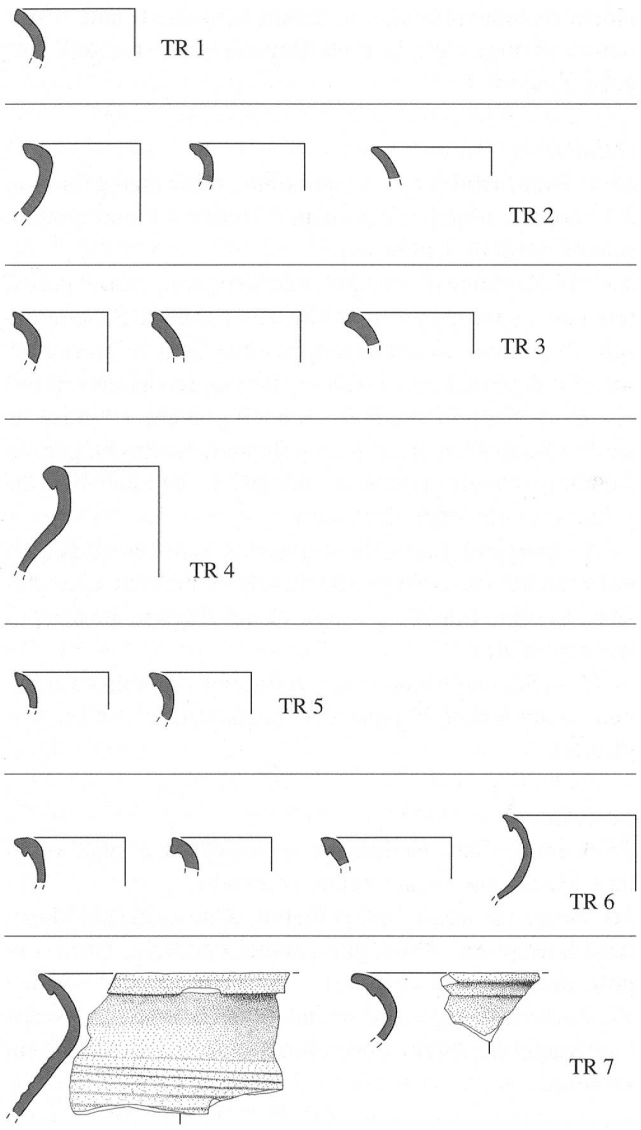


Abb. 22: Typologie der Topfränder TR1 bis TR7. M. 1:4.

Einordnung und Datierung
Für den Randtyp TR1 fand sich keine direkte Parallele in der erwähnten Literatur, jedoch ist ein Fragment aus Basel-Augustinerkloster aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ähnlich.[45] Obwohl in seiner Grundform trichterför-

42 Meyer 1974: Zerstörung der Burg um 1415, jedoch Weiterbesiedlung anzunehmen.
43 Hier sind die örtlich näher gelegenen Komplexe wie Biel-Untergasse 21 und Reichenbach-Mülenen sowie die Funde von Laufen-Rathausplatz zu nennen (vgl. unten).
44 Verzierte Topfwandscherben wurden folgende gezeichnet: Kat. 2, 258, 269, 311, 314.
45 Kamber 1995, Nr. 68 (Latrine 3).

mig ausbiegend, halte ich Randtyp TR1 nicht für einen typischen Schrägrand, da der charakteristische Knick zwischen Gefäss und Rand fehlt. Ich halte ihn eher für eine Variante von TR2.

Den rund ausbiegenden Rand TR2 finden wir in Basel-Augustinerkloster, Winterthur-Marktgasse, in Diessenhofen-Unterhof und in Zürich-Münsterhof wieder. Er gehört in Basel in die Latrinen 1 und 3 und in Winterthur zu der um 1300 datierten Brandschuttfüllung eines Steinkellers.[46] Das Vergleichsstück aus Diessenhofen gehört zu jenem Komplex, der über die dendrochronologisch datierten Bauphasen auf die Zeit vor 1318 festgelegt wird.[47] Das kleine Fragment Kat. 278 ist zwar auch ein einfacher, rund ausbiegender Rand, er steht aber wegen seines fast spitzen Endes und der oxidierenden Ware singulär da. Ein annähernd gleicher Rand fand sich in Zürich-Münsterhof. Er wurde dort als Napfrand bezeichnet und mit den übrigen Funden der Grube 4 nach die Mitte 12. Jahrhundert bzw. vor 1300 datiert.[48]

Ähnlich einzuordnen ist auch der Randtyp TR3. Parallelen dazu finden sich in Basel-Augustinerkloster, Laufen-Rathausplatz, in Diessenhofen-Unterhof und in Reichenbach-Mülenen.[49] Die Vergleichsstücke werden in Basel vor 1276, in Laufen in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in Diessenhofen Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert und in Mülenen ins 14. Jahrhundert datiert. Es ist zudem zu erwähnen, dass kleine Fragmente dieses Randtyps (Kat. 263) auch zu Bügelkannen gehören könnten.[50]

Bei TR4 handelt es sich um eine Kombination von Lippenrand und unterschnittenem Leistenrand. Dieser Rand ist sowohl in Winterthur-Marktgasse als auch in Zürich-Münsterhof zu finden.[51] An beiden Orten wird er um 1300 oder kurz davor datiert.

Für die unterschnittenen Leistenränder TR5 und TR6 gibt es zahlreiche Parallelen, die formal fast identisch oder sehr ähnlich sind. Als Vergleiche seien hier Basel-Augustinerkloster, Laufen-Rathausplatz, Laufen-Amtshaus, Reichenbach-Mülenen, Diessenhofen-Unterhof und Winterthur-Marktgasse genannt.[52] Die Parallelen werden in Basel zwischen 1276 und 1290, in Laufen und Mülenen Mitte/Ende 13. Jahrhundert, in Winterthur um 1300 und Diessenhofen Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert datiert. Zu Kat. 250 existiert zudem eine enge Parallele von der Burg Madeln. Der Randtyp kann daher vor das Zerstörungsdatum von 1356 datiert werden.[53] Die weiter ausbiegenden und deutlich breiteren Ränder TR7 scheinen chronologisch nochmals einen Schritt weiter zu weisen: So ist Kat. 47 mit Funden aus Diessenhofen-Unterhof und Winterthur-Untertor zu vergleichen, die ins 14. oder 15. Jahrhundert bzw. um 1400 datiert werden.[54]

Die kleine Wandscherbe Kat. 311 gehört zu einem schnell gedrehten, dünnwandigen Topf mit gedrungenen Proportionen und einem Schulterbereich, der auf einen ohne Hals ansetzenden, direkt ausbiegenden Rand (wohl Lippenrand) schliessen lässt. Obwohl der Rand fehlt, kann man aufgrund der Proportionen und aufgrund des fehlenden Halses eine vorsichtige Datierung in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts vorschlagen. Zu vergleichen ist er somit vielleicht mit dem älteren Komplex von Winterthur-Marktgasse 54.[55]

2.3.2 Dreibeintopf (D)

Insgesamt sechs Fragmente gehören zu Dreibeintöpfen: Zwei Ränder, zwei Henkel und ein Fuss-/Bodenfragment (Kat. 24, 28, 253, 254). Für den einfachen Trichterrand Kat. 24 und den nicht ausgezogenen Fuss Kat. 254 existieren vergleichbare Stücke in Bern-Zytgloggelaube, Pratteln-Madeln und Diessenhofen-Unterhof.[56] Sie sind somit etwa Ende 13. Jahrhundert zu datieren, jedenfalls vor der Zerstörung der Burg Madeln 1356. Die verstärkte, innen gekehlte Randform mit dem spitz ausgezogenen Dreieckshenkel Kat. 28 verweist ins 14. Jahrhundert, wie der Vergleich zu Laufen-Rathausplatz zeigt.[57]

2.3.3 Pfanne (P)

Insgesamt drei Fragmente gehören zu Pfannen: Ein Fussfragment mit umgelegtem Ende und Ansatz zu flachem Boden sowie zwei Rohrgriffe, von denen einer randständig und der andere unterhalb des Randes angarniert war (Kat. 51, 52, 53). Die beiden ersten, die auch zum selben Gefäss gehören könnten, finden ihre besten Parallelen auf der Burg Madeln und sind daher vor 1356 zu datieren.[58] Der Tüllengriff Kat. 53 ist mit einem Stück aus Biel-Untergasse zu vergleichen.[59] Damit datiert das Stück ungefähr in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

46 Kamber 1995, Nr. 1 und 125; Matter 1996, 259ff und Nr. 22, 26; Schneider/Gutscher 1982, Taf. 19:15–17.
47 Baeriswyl/Junkes 1995, 168–169 und Nr. 143.
48 Schneider/Gutscher 1982, Taf. 21:1.
49 Kamber 1995, Nr. 361; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 1:6; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 166; Wild 1997, Nr. 12.
50 Vgl. Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 4:1, 2.
51 Matter 1996, Nr. 29; Schneider/Gutscher 1982, Taf. 19:7.
52 Kamber 1995, Nr. 18, 158, 180; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 5.9; AKBE 3, Abb. 319:7; Wild 1997, Nr. 188; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 137, 145, 154, 166; Matter 1996, Nr. 32, 33.
53 Marti/Windler 1988, Nr. 33.
54 Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 168; Lehmann 1992, Taf. 4–8.
55 Matter 1996, Nr. 1–4.
56 AKBE 2, Abb. 117:10; Marti/Windler 1988, Nr. 68; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 132–134, 139.
57 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 3:6.
58 Marti/Windler 1988, Nr 89.
59 AKBE 2, Abb. 140:2.

2.3.4 Schüssel (S) (Abb. 23)

Bei den Schüsseln können nur zwei Randtypen (SR) festgestellt werden. Die restlichen sieben Schüsselränder sind Individualformen (Kat. 216, 232, 240, 269, 281, 322):
SR1: Schüssel mit einfach ausgezogenem Rand (Kat. 271, 71, 72).
SR2: Schüssel mit profiliertem und unterschnittenem Rand. Ansatz zu randständigen Henkeln (Kat. 70, 230, 69).

Bodenformen (SB)
Unter den sieben Böden, die zu Schüsseln oder grossen Töpfen gehören dürften, kann zwischen flachen Standböden (einfach oder abgesetzt) und Standringen unterschieden werden (Kat. 3, 39, 235, 236, 241, 243).

Die beiden Schüsseln mit dem Rand SR1 gehören in die Kategorie der groben Schüsseln. Formal finden die Ränder Parallelen in Winterthur-Marktgasse und Laufen-Rathausplatz.[60] Diese – um 1300 und Anfang 14. Jahrhundert datiert – sind jedoch im Gegensatz zu den Aarberger Stücken nicht glasiert. Weitere vergleichbare Stücke sind in der 1356 zerstörten Ruine Sissach-Bischofsstein sowie in der Latrine des Augustinereremitenklosters in Freiburg i.Br. zu finden.[61] Die Anwendung der Innenglasur ohne Engobe ist in der Region Bern bis anhin nur in Analogie zur zeitgenössischen Ofenkeramik zu datieren, nämlich mit dem frühesten Auftreten glasierter Blattkacheln im mittleren 14. Jahrhundert.[62] Dass diese Schüsseltypen langlebig sind, zeigt ein Vergleich mit Winterthur-Salmen, wo ähnliche Randtypen, je nach Glasuranwendung und Vergesellschaftung vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1671 datiert werden.[63]

Für den Randtyp SR2 gibt es ähnliche, aber keineswegs identische Vergleichsbeispiele in Laufen-Rathausplatz, Diessenhofen-Unterhof und Winterthur-Untertor.[64] Sie werden ins 15. Jahrhundert bzw. spätmittelalterlich oder um 1400 datiert. Zu beachten ist die Tatsache, dass diese Stücke über Engobe glasiert und daher in der Region Bern wohl frühestens Ende 14. Jahrhundert zu datieren sind.

Unter den Einzelstücken ist Kat. 269 zu nennen, das eine Parallele in Laufen-Rathausplatz besitzt.[65] Dort gehört das Gefäss zum Abbruch der Phase II und wird in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Für das Fragment Kat. 216 ist in Riehen-Landvogtei ein Vergleich zu nennen, der als eingebogene, verstärkte Randform gewisse Ähnlichkeiten aufweist.[66] Das Stück gehört in Riehen zu Horizont V, der zwischen 1798 und 1807 datiert wird. Die Rand- und Dekorform von Kat. 322 kennen wir von zahlreichen identischen Funden der Region Bern: Es handelt sich um eine «Röstischüssel» aus Heimberger Produktion des frühen 19. Jahrhunderts.[67] Dieselbe Rand- und Dekorform ist auch in Riehen-Landvogtei belegt und wird dort wiederum zwischen 1798 und 1807 datiert.[68] Für die anderen Schüsselränder sind keine genauen Parallelen bekannt.

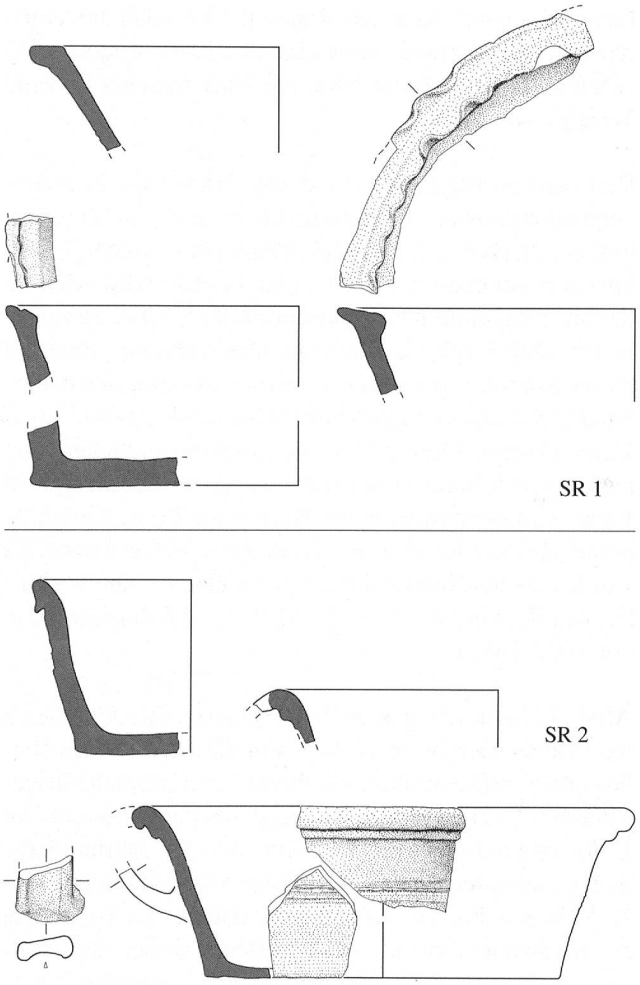


Abb. 23: Typologie der Schüsselränder SR1 und SR2. M. 1:4.

Henkeltopf oder tiefe Schüssel (HT)
Fragmente von Henkeltöpfen oder tiefen Schüsseln weisen einen gekehlten Rand als Deckelauflage auf. Zudem können diesem Gefässtyp ein Bandhenkelfragment und ein Grifflappen zugeordnet werden (Kat. 215, 222, 267, 270, 294). Vergleichbar mit den Randfragmenten Kat. 222, 270 und 294 sind Stücke aus Biel-Untergasse, Diessen-

60 Matter 1996, Nr. 67, 68; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 4:9.
61 Müller 1980, A 71, 72; Kaltwasser 1995, Taf. 11:1, 2.
62 Vgl. Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, Kat. 36, 35. Zur stilistischen Datierung modelgleicher Motive aus Niedergesteln-Gestelnburg: Keck 1993, 340ff.
63 Frascoli 1997, 88 und Nr. 182.
64 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 12:6, 7; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 205; Lehmann 1992, Nr. 116.
65 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 12.9.
66 Matteotti 1994, Nr. 89.
67 Eine Chronologie der Heimberger Keramik zwischen ihren Anfängen um 1730 und ihrer Umorientierung zur «Thuner Majolika» Ende 19. Jahrhundert wurde bis anhin leider nicht publiziert. Sie lässt sich aber in der Dauerausstellung des Historischen Museums Thun nachvollziehen. Zur «Thuner Majolika»: Buchs 1988.
68 Matteotti 1994, Nr. 77, 92.

hofen-Unterhof und Winterthur-Untertor.[69] Diese werden ins späte 15. Jahrhundert, spätmittelalterlich bzw. um 1400 datiert. Zudem sind Parallelen in Laufen-Rathausplatz auszumachen, die dort ins 14. bzw. 15. Jahrhundert datiert werden.[70]

Teller (TE)
Unter den Tellerfragmenten wurden vier individuell ausgeprägte Ränder festgestellt (Kat. 217, 231, 233, 234, 268). Die besten Vergleichsbeispiele zu den Steingut-Tellern Kat. 233 und 234 fanden sich im 1789 bis 1807 datierten Komplex aus Riehen-Landvogtei.[71] Der kleine Teller Kat. 231 ähnelt mit seinem manganvioletten Malhorndekor unter Transparentglasur einer Schüsselform aus Winterthur-Glocke.[72] Aufgrund der einfachen Randform, die mit Heimberger und Langnauer Stücken vergleichbar ist, würde ich ihn jedoch im regionalen Spektrum der 2. Hälfte des 18. bzw. des 19. Jahrhunderts einordnen.

Napf (N)
Der Napf ist eine kleine offene Gefässform mit einfachem Rand und flachem Standboden, deren Funktion als Talgicht zwar möglich, aber aufgrund der Tiefe nicht sinnvoll erscheint. Es wären auch eine Nutzung als kleine Schale oder als Miniaturgefäss denkbar (Kat. 54, 55). Die einfache Randform ist auch in Laufen-Rathausplatz und in Zürich-Münsterhof zu finden. Die dortigen Gefässe werden jeweils als Talglichter interpretiert und ins mittlere 14. Jahrhundert bzw. vor 1300 datiert.[73]

2.3.5 Öllämpchen/Talglicht (TL) (Abb. 24)

Unter den Talglichtfragmenten wurden vier Randtypen festgestellt:
TL1: Einfacher, gerade abgestrichener Rand (Kat. 30, 56, 323, 20).
TL2: Einfacher, gegen aussen abgestrichener Rand (Kat. 57, 280, 60).
TL3: Spitz ausgezogener Rand (Kat. 207, 64, 291, 229, 61–63, 65, 68).
TL4: Einbiegender Rand (Kat. 292, 293).

Zu TL1 sind formale Parallelen in Zürich-Münsterhof, Winterthur-Marktgasse und Diessenhofen-Unterhof zu finden.[74] Daher kann man für Kat. 30 eine Datierung nach 1132/48, für Kat. 20 und 323 vor 1300 und für Kat. 56 «spätmittelalterlich» heranziehen.

Für TL2 finden sich Vergleiche in Basel-Augustinerkloster, Laufen-Rathausplatz und Pratteln-Madeln, die vor 1276 bzw. vor 1356 datiert werden.[75]

Ein ähnliches Bild ergibt sich beim häufigen Randtyp TL3, der enge Vergleiche in Basel-Augustinerkloster, Pratteln-Madeln, Laufen-Rathausplatz, aber auch in Biel-Untergasse und Reichenbach-Mülenen aufweist.[76] Auch hier scheint die Form zwischen 1276 (Basel) und der Zerstörung von Pratteln-Madeln 1356 möglich zu sein.

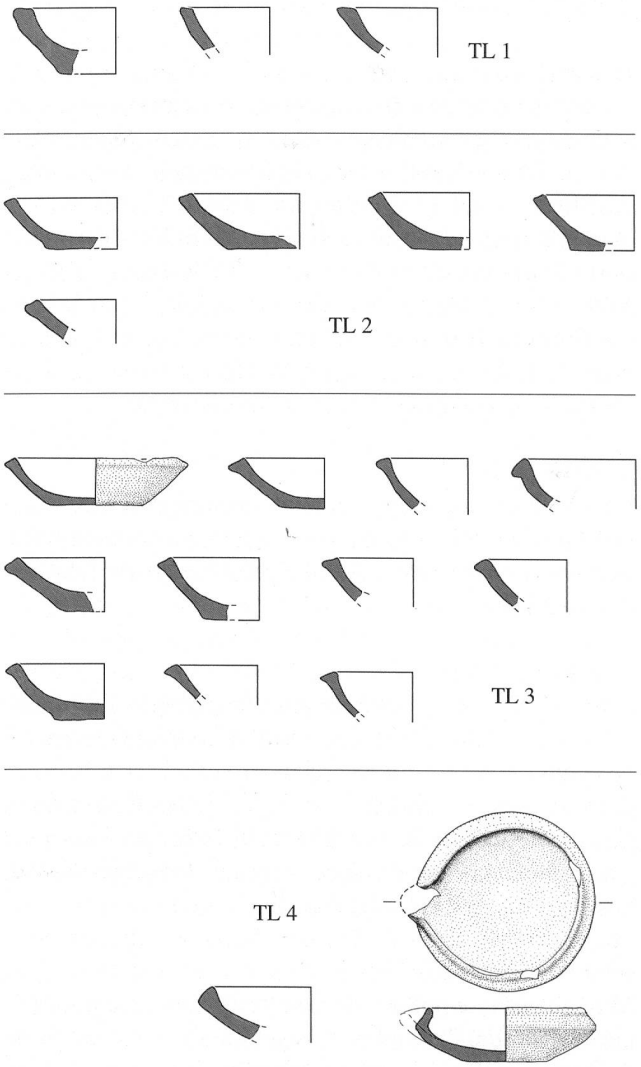


Abb. 24: Typologie der Talglichter TL1 bis TL4. M. 1:4.

Für TL4 schliesslich ergeben sich aufgrund der Vergleiche mit Winterthur-Untertor, Laufen-Rathausplatz, Laufen-Amtshaus, Wiedlisbach-Städtli und Diessenhofen-Unterhof Datierungen, die allesamt ins 15. Jahrhundert verweisen.[77]

69 AKBE 2, Abb. 139:3–5; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 212; Lehmann 1992, Nr. 144.
70 Pfrommer/Gutscher 1999. Taf. 11:1–3.
71 Matteotti 1994, Nr. 118, 124.
72 Frascoli 1997, Nr. 673.
73 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 7:12; Schneider/Gutscher 1982, Taf. 21:2.
74 Schneider/Gutscher 1982, Taf. 15:1, 24:6; Matter 1996, Nr. 74; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 222.
75 Kamber 1995, Nr. 369; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 5:1, 2, 7:11; Marti/Windler 1988, Nr. 76.
76 Kamber 1995, Nr. 236, 338; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 7.13; Marti/Windler 1988, Nr. 77–79; Wild 1997, Nr. 27; AKBE 2, Abb. 139:1.
77 Lehmann 1992, Nr. 118–120; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 6.7; AKBE 3, Abb. 319:16; AKBE 2, 465:12; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 198.

2.3.6 Einzelformen

Henkelflasche (Kat. 246)
Die Henkelflasche scheint in dieser Form sehr langlebig zu sein. Ähnliche Fragmente kamen in Laufen-Rathausplatz und in Winterthur-Untertor zum Vorschein und werden dort ins 14. und 15. Jahrhundert datiert.[78] Aber auch in Winterthur-Glocke gibt es vergleichbare Fragmente, die dort vor das grosse Aufkommen von Glasflaschen ab der Mitte des 17. Jahrhunderts datiert werden.[79] Daher kann das Stück nicht genauer datiert werden. Die Anwendung einer Engobe unter der grünen Glasur weist auf eine Zeitstellung frühestens im 15. Jahrhundert hin.

Krug (Kat. 237)?
Für das Wandungsfragment eines bauchigen Kruges fand sich kein Vergleichsbeispiel. Es lässt sich jedoch aufgrund der Glasur und des Dekors in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren.

Schröpfkopf (Kat. 4, 223)
Schröpfköpfe sind aufgrund ihrer langlebigen Form sehr schwer zu datieren. In Laufen-Rathausplatz treten sie beispielsweise erst mit Abbruch der Periode II, d.h. in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, auf.[80] In der Region Bern sind Schröpfköpfe bisher nicht zahlreich zum Vorschein gekommen und lassen daher für die Aarberger Stücke keine genauere Einordnung zu.[81]

Miniaturgefäss (Kat. 50)
Miniaturgefässe und Kinderspielzeug kommen in mittelalterlichen Fundkomplexen regelmässig vor. Aufgrund der individuellen Gestaltung der Stücke ist es aber oft schwierig, sie zu datieren. Das Aarberger Stück weist durch die grüne Innenglasur zumindest ins Spätmittelalter. Als Parallele sei hier auf zwei ähnliche Stücke mit anderen Randformen aus Laufen-Rathausplatz hingewiesen, die in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden.[82]

2.3.7 Sonderformen

Deckel (Kat. 49)
Ein kleines Fragment scheint zu einem Hohldeckel mit geradem Abschluss zu gehören. Dazu gibt es Vergleiche aus Laufen-Rathausplatz und Alt Wartburg, die allerdings deutlich steiler stehen.[83] In Laufen gehören die Deckel erst ins 15. Jahrhundert, und in Alt Wartburg könnte man das Zerstörungsdatum von 1415 als *Terminus ante quem* heranziehen. Es wäre theoretisch auch möglich, dass das Aarberger Stück zu einer Sonderform wie einem Becher oder einem Pokal gehört, wie der Vergleich zu einem Stück aus Freiburg i.Br. zeigt, das jedoch in der Warenart abweicht.[84]

Spinnwirtel (Kat. 301)
Der einzige Spinnwirtel aus Aarberg hat eine gedrungen konische Form, eine leicht konische Durchbohrung und keine Zierrillen. Formale Vergleiche sind in Bern-Französische Kirche, Erlach-Städtli 10, Laufen-Rathausplatz und Diessenhofen-Unterhof zu finden.[85] Sie datieren dort ins 13. bis 15. Jahrhundert. Beim Aarberger Stück ist eine Datierung ins Spätmittelalter aufgrund der oxidierenden Ware (*ox 4*) wahrscheinlicher. Stratigrafisch gehört er in die Auffüllung einer Grube (G10), die erst nach der Aufgabe der Stadtplatzbebauung angelegt worden war.

Knopf (Kat. 213)
Keramikknöpfe sind relativ selten erhalten. Meistens wurden sie aus Bein und Metall erstellt. Das Aarberger Stück wurde in einem Model geformt und nachträglich mit Kerben und den Fadenlöchern versehen. Aufgrund der deckend braunen Glasur scheint eine Datierung dieses Knopfes ins 18. oder 19. Jahrhundert am wahrscheinlichsten.

Töpferei-Brennhilfe (Kat. 285)
Für die gerippte Brennhilfe fand sich eine Parallele im Fundgut der ehemaligen Töpferei Bäriswil-Röhrenhütte, die zwischen 1790 und 1830 Geschirrkeramik produzierte.[86] Auch aufgrund von Glasur und Ware ist das Aarberger Stück in die Neuzeit zu datieren.

Figürliches Relief (Kat. 73)
Die Funktion des keramischen Reliefs mit dem Ausschnitt aus einem menschlichen Gesicht ist nicht geklärt. Das Stück wurde nicht gedreht, sondern in ein Model gepresst und nachgearbeitet. Am naheliegendsten ist die Interpretation als Ofenaufsatz des 14. Jahrhunderts, wie er in unserer Region – auch in Aarberg – gelegentlich vorkommt (Kat. 94). Gegen diese Annahme spricht jedoch das Fehlen einer Rundung und von Drehspuren im Inneren. Am ehesten wäre an eine offene Schüsselform mit grossem Gesicht zu denken, wie sie aus Winterthur-Tösstalstrasse 7 bekannt ist (Abb. 25).[87]

Als zweite Möglichkeit ist an den Ausschnitt einer Terrakottaplatte zu denken, wie sie beispielsweise in Lüneburg aus dem 16. Jahrhundert erhalten sind.[88] Theoretisch ist

78 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 17:9; Lehmann 1992, Nr. 104, 105.
79 Frascoli 1997, Nr. 280, 315.
80 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 19:6–13.
81 Biel-Burggasse 17: AKBE 1, Abb. 83; Burgdorf-Kornhaus: Baeriswyl 1995, Nr. 206, 207; Burgdorf-Mühletor: AKBE 4A, Abb. 195:4; Thun-Obere Hauptgasse 6/8: Roth/Gutscher 1999, Abb. 19:6, 7.
82 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 13:3.
83 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 3:17–19; Meyer 1974, Kat. E108, E109.
84 Kaltwasser 1995, Taf. 11:3.
85 Descœudres/Utz Tremp 1993, Nr. 4:57; AKBE 3, Abb. 291:5; Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 19:16; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 656.
86 Zu Brennhilfen und Töpferei-Abfall vgl. das Material aus Baeriswil-Röhrenhütte: Glatz/Gutscher/Thut 1999, Abb. 27:1–20, ferner AKBE 3, 483ff.
87 Matter/Wild 1997, Abb. 21.
88 Ring 1998, Taf. 1–3.

Abb. 25: Ofenaufsatz aus Keramik in Form eines Gesichts aus Winterthur, Tösstalstrasse 7 (Kantonsarchäologie Zürich, Christoph Renold).

derartige keramische Bauplastik auch bei uns denkbar. Es bleibt indes einzuwenden, dass die Lüneburger Terrakotten im Umfeld der norddeutschen Backsteinarchitektur entstanden und qualitativ einiges anspruchsvoller sind als das Aarberger Fragment.

Drittens ist die Deutung als so genannter Feierabendziegel möglich: Unter den humoristisch verzierten Einzelstücken finden sich auch immer wieder so genannte Neidköpfe auf den Ziegeln, die vermutlich als Schreck- und Trutzgesichter das Hausdach bewachen sollten.[89] Gegen eine eindeutige Interpretation des Aarberger Stückes als Feierabendziegel spricht jedoch die fein gemagerte Töpferware, die nicht mit Ziegelbruchstücken aus derselben Schicht zu vergleichen ist.

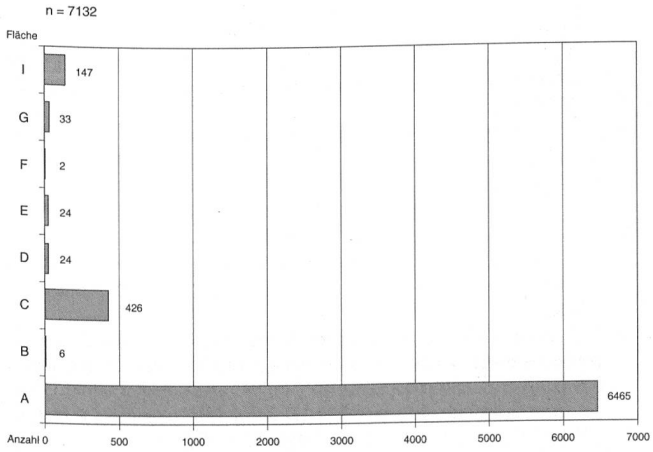


Abb. 26: Die Verteilung der Ofenkeramikfragmente auf die Flächen A bis G und I.

Als vierte und letzte Idee sei die auffällige Ähnlichkeit zwischen dem Aarberger Gesicht und einer Gruppe von sogenannten Tonvotiven aus Bayern erwähnt.[90] Diese im Bereich der Volksfrömmigkeit und Wallfahrt genutzten Behälter waren nicht unbedingt gedreht und datieren zwischen dem 16. und dem Ende des 19. Jahrhunderts. Da aber in unserer Region keine Anhaltspunkte für ein derartiges Brauchtum existieren, muss diese Interpretation wohl entfallen.

3. Ofenkeramik und Lehmfragmente

3.1 Einleitung

Insgesamt wurden aus verschiedenen Grabungsflächen 7127 Ofenkeramikfragmente geborgen. Davon konnten 599 bestimmt und weiter bearbeitet werden. Dieser relativ kleine Anteil von nur 8,4% ist bedingt durch die starke Zerscherbung der Kacheln und durch massive Brandeinwirkung, die viele Stücke bis zur Unkenntlichkeit verformt hat. Der überwiegende Anteil der Ofenkeramik wurde in der Fläche A geborgen (Abb. 26).

Nach den Befunden zu urteilen, könnte man in Aarberg Ofenkeramik des 12. bis 18. Jahrhunderts erwarten. In den ältesten archäologischen Schichten (E05, I28, I11), die durch Dendrochronologie und C14-Proben ins 12. Jahrhundert datiert sind, kamen jedoch keine Ofenkeramikfragmente zum Vorschein (Kap. I.1). Die ältesten Ofenkacheln datieren aufgrund externer Vergleiche ins 1. Viertel des 13. Jahrhunderts. Es sind die Überreste eines Becherkachelofens, der vermutlich in Haus 3a gestanden hat.

Der überwiegende Teil der Ofenkeramik kann grob in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden, nämlich die rund 5500 Fragmente aus den Kellerfüllungen der Häuser 3b und 4 in Fläche A. Ihnen gilt unsere besondere Aufmerksamkeit, weil sie zusammen mit dem geborgenen Ofenlehm neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 14. Jahrhunderts liefern. Dass auch in anderen Bereichen der mittelalterlichen Stadt Öfen dieser Zeitstellung standen, beweisen die Fragmente aus den Flächen C (Kat. 227, 228) und E (Kat. 272).

Eine weitere, umfangreiche Gruppe stellen die Ofenkacheln aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts aus den Flächen A, C, G und I dar. Sie entstammen in der Regel den obersten Füllschichten, was bei Berücksichtigung der Brandspuren nahelegt, dass das Material infolge des grossen Stadtbrandes von 1477 in den Boden gelangt ist.

89 Osterloh-Gessat 1997, 49–50.
90 Markmiller 1985.

Als Nachweis eines Kachelofens des 17. Jahrhunderts ist schliesslich die jüngste Kachel der Grabungsfunde, das Fragment Kat. 218 aus Fläche B, zu nennen.

3.2 Zu Material und Herstellungstechnik

Material

Ein grosser Teil der Ofenkacheln ist durch ein Schadensfeuer derart beeinträchtigt, dass sich die ursprüngliche Machart nur erahnen lässt. Es sind dies die verbrannten Warenarten oka 2 und oka 5, die einen Anteil von 53% sämtlicher aufgenommener Ofenkachelfragmente ausmachen. Die nicht verbrannten Stücke zeigen gelborange- bis rotbrennende, relativ poröse Irdenwaren, die alle eine feine bis mittlere Magerung mit Quarzsand haben.[91] Als Rohstoff wurden vermutlich lokale Tonvorkommen verwendet.[92]

Die folgende Wareneinteilung wurde auf grobe Unterscheidungsmerkmale reduziert, weil einerseits diese Waren mit blossem Auge klar zu erkennen sind und andererseits der Anteil an sekundär verbrannter Ware sehr hoch ist und daher eine ursprüngliche Wareneinteilung nicht angestrebt werden kann.

oka 1: Uneinheitlich gelbbraun bis graubraun und hart gebrannte Ware mit feinen Magerungsanteilen; unglasiert.[93]
oka 2: Uneinheitlich stark verbrannte Ware mit oxidierend rot bis reduzierend dunkelgrau gebrannten Stellen; a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.
oka 3: Einheitlich gelborange und hart gebrannte Ware mit mittlerer Magerung; a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.
oka 4: Einheitlich orangerot und hart gebrannte Ware mit mittlerer bis grober Magerung; a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.[94]
oka 5: Uneinheitlich stark verbrannte Ware mit orangeroten bis schwarzgrauen Partien; a) unglasiert, b) ohne Engobe glasiert, c) mit Engobe glasiert.

Der Ofenkeramikbrand erfolgte in der Regel in oxidierender Atmosphäre, wobei aufgrund unterschiedlicher Scherbenfarben und -härten von einer grossen Varianz ausgegangen werden muss. So sind beispielsweise die Fragmente der Ware *oka 1* mit hellbrennendem Ton bei zeitweise reduzierender Atmosphäre gebrannt, während die Waren *oka 3* und *oka 4* eindeutig oxidierend gebrannt wurden.

Glasur und Engobe

Mit Ausnahme der Ware *oka 1*, die nur unglasiert vorkam, konnte in den Gruppen auch die Verwendung von Engobe oder Glasur festgestellt werden. Die grosse Masse wurde mit einer durchscheinend grünen *Glasur* versehen, die nach der farbgebenden Substanz und ihrem Flussmittel oft Kupfer-Bleioxidglasur genannt wird. Das Grün kann je nach Brennatmosphäre zwischen einem dunklen Tannengrün und einem hellen Olivgrün variieren. Die grüne Bleiglasur ist in unserer Region die weitaus am häufigsten verwendete Glasur auf Ofenkacheln. Ihre Anwendung in Aarberg ist daher nicht weiter erstaunlich. Weiterhin existieren auch andere Glasurfarben, wie das Manganoxidbraun[95] oder das Eisenoxidgelb.[96] Eine Zinnglasur mit blauer Fayencemalerei ist in Aarberg nur auf dem Kranzkachelfragment des 17. Jahrhunderts erhalten.

Eine Reihe von Ofenkeramikfragmenten weisen unter der Glasur eine feine gelblich-weisse *Engobe* auf. Die Verwendung einer Engobe kann in unserer Gegend als Datierungshinweis herangezogen werden.[97] Die relativ dunklen Bleiglasuren dürften seit dem beginnenden 15. Jahrhundert mit einer weissen Schlicker- oder Tonschicht aufgehellt worden sein. Es gibt aber Hinweise, dass Engoben – wohl als einheimische Reaktionen auf importierte Engobenware – bereits im 14. Jahrhundert verwendet wurden.[98]

Herstellungstechnik

Innerhalb der Ofenkeramik ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen einfachen Kacheln, die meistens eine von der Gebrauchskeramik abgeleitete Gefässform aufweisen, und zusammengesetzten Kacheln, die aus zwei getrennt gefertigten Teilen bestehen.[99] Die *einfachen Kacheln* Aarbergs können formal in Becher- und Napfkacheln unterteilt werden. Sie sind alle scheibengedreht. Ihre Böden sind entweder roh belassen oder weisen Drahtschlingenspuren vom Abschneiden auf der noch drehenden Scheibe auf. Die Becher und Näpfe sind sorgfältig hochgezogen und enden mit einfachen oder innen gekehlten Lippenrändern. Im Innern sind oft Drehschnecken zu sehen. An den Aussenseiten der Becher und Näpfe wurden absichtlich mehr oder weniger starke Rie-

91 Grundlage für Bestimmung und Terminologie ist der «Leitfaden für Keramikbeschreibung» (Bauer et al. 1993).
92 Eine genauere Lokalisierung des verwendeten Tones ist ohne umfangreiche, vergleichende naturwissenschaftliche Analysen nicht möglich. Dies bleibt für die Region Bern weiterhin ein Forschungsdesiderat.
93 Vgl. *oka 1* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 596.
94 Vgl. *oka 4* auf der Farbtafel im Aufsatz: Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987), in: AKBE 5, 2004, 596.
95 Kat. 82, 87, 110, 123 und 140.
96 Kat. 115, 122, 132, 136, 149 und 227.
97 Vgl. Übereinstimmung von stilistischer Datierung und Auftreten einer Engobe der stadtbernischen Kachelmotive (Roth Kaufmann 1994, 25ff).
98 Vgl. dazu das leider noch unpublizierte Material eines Hafnereibetriebes aus der Zeit um 1400 aus der Stadthofstrasse in Luzern, das in einem nicht geringen Abteil engobierte Geschirr- und Ofenkeramik aufweist (freundlicher Hinweis Gabriele Keck): Vorberichte: Manser 1992, 87; Keck 1996, 150–152.
99 Zur Herstellungstechnik verschiedener Ofenkacheltypen und der daraus abgeleiteten Terminologie der Kacheltypen: Roth Kaufmann 1994, 24–47.

Abb. 27: An den Aussenseiten der Becher- und Napfkacheln drehte der Hafner manchmal mit einem spitzen Gegenstand Riefen ein.

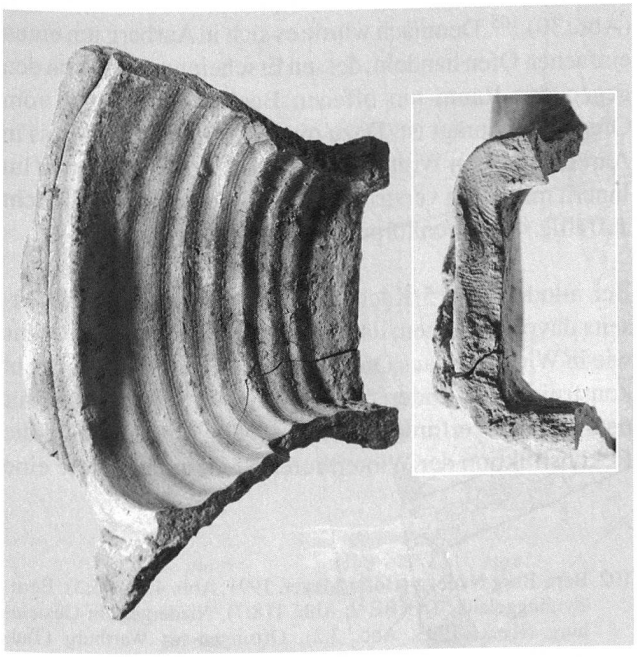


Abb. 28: Tubus einer Blattkachel mit deutlichen Herstellungsspuren. Links: Ursprünglicher Becherrand (Kacheltubus), der an die Rückseite des Kachelblattes angepresst und mit Schlicker verstrichen wurde. Rechts: Rund aufgeschnittener Boden des ursrpünglichen Bechers (Kacheltubus) mit Spuren des Abschneidens von der Töpferscheibe.

fen angebracht, die der Hafner mit einem spitzen Gegenstand in einem zusätzlichen Arbeitsgang eingedreht hat (Abb. 27). Die Glasur der einfachen Kacheln wurde – sofern vorhanden – an der Innenseite angebracht.

Die *zusammengesetzten Kacheln* bestehen aus einem gedrehten Tubus und einem modelgepressten Kachelblatt. Anhand mehrerer Stücke kann man den genauen Ablauf der Kachelherstellung nachvollziehen: Als Kachelkörper wurde zuerst in oben beschriebener Weise ein Becher gedreht und seine Aussenseite mit einer Riefelung versehen. Daneben wurde entweder auf der Scheibe ein flacher Teller mit leicht abgesetztem Boden (Tellerkachel) oder im Model ein reliefiertes Kachelblatt (Blatt- oder Kranzkachel) gefertigt. Danach wurde der Becher mit dem Rand an die Rückseite des Kachelblattes angepresst und die Aussenseite der «Naht» mit Schlicker verstrichen. Der Becher darf dabei noch nicht allzu trocken gewesen sein, weil sein Rand der viereckigen Blattform der Blattkachel oder gar der dreieckigen Blattform der Kranzkacheln angepasst werden – also verzogen – werden musste. Nachher wurde der Becherboden von aussen her aufgeschnitten und der so entstandene Tubusrand notdürftig verstrichen (Abb. 28). Im Innern zeugen deutliche Druckspuren und Fingerabdrücke von erneutem Verstreichen und Andrücken der kritischen Stellen. Dass diese Sollbruchstellen durchaus unter Hitzeeinwirkung eine schädliche Eigendynamik entwickelten, beweisen nicht zuletzt die zahlreichen an dieser Stelle während des Feuers zerborstenen Kachelfragmente.

3.3 Ein Becherkachelofen aus Haus 3a

Beschreibung

Die oberste Auffüllschicht (A24) des Kellers 3a enthielt 325 Funde, davon 255 Becherkachelfragmente.[100] Die Mindestindividuenzahl der Becherkacheln liegt je nach Art der Berechnung bei 15 oder 16.[101] Alle Becherkacheln gehören zur Ware *oka 1*, tragen keine Glasurspuren und können formal den in einer Auswahl gezeichneten, kleinen Becherkacheln zugeordnet werden (Kat. 29, 30).

Die Becherkacheln sind 7 bis 7,5 cm hoch, und die Aussendurchmesser betragen 8 bis 9 cm an der Mündung und 6 bis 7 cm am Boden (Abb. 29). Alle haben einen verstärkten Lippenrand, der unterschiedlich stark ausgezogen und abgestrichen ist. Sie weisen zudem eine leicht trichterförmige Wandung mit durchgehenden Riefen auf. Die Riefungen sind unterschiedlich sanft bis scharfkantig ausgeprägt. Die flachen Standböden weisen keine Drahtschlingenspuren auf, sondern sind roh belassen. Vereinzelt sind Quellrandböden und Fingerabdrücke zu sehen. Im Innern

100 Die hohe Fragmentzahl ergibt sich aus der sehr kleinteiligen Zerscherbung der Kacheln. So bestehen die zwei geklebten und gezeichneten Stücke zusammen aus 31 Kleinfragmenten.

101 Die grössere Anzahl ergibt sich aus dem rechnerischen Durchschnitt der geklebten Stücke (15,5 F. pro Kachel). Die kleinere Anzahl wurde durch Zählen der potenziell vollständigen Böden ermittelt. Man kann somit aufgrund der Böden davon ausgehen, dass in dieser Schicht mindestens 15 Becherkacheln des gezeichneten Typs vorhanden waren.

Abb. 29: Unglasierte Becherkacheln aus Haus 3a.

zeugen enge Drehschnecken von einem sorgfältigen Drehvorgang. An wenigen Fragmenten sind auch Benutzungsspuren zu erkennen: Es handelt sich um hellbraun bis gelborangefarbene Ofenlehmreste, die an den Rändern und im Kachelinneren zu finden sind. Eine Kachel weist aussen am Rand deutliche Russspuren auf.

Das im Keller 3a nachgewiesene Schadensfeuer lässt sich an den Funden nicht gut verifizieren: Nur wenige Kacheln tragen Spuren sekundärer Brandeinwirkung. Dadurch konnte auch kaum verziegelter und daher erhaltener Ofenlehm nachgewiesen werden.

Einordnung und Datierung

Sucht man nach formalen Parallelen zu den Becherkacheln, so stellt sich unweigerlich das Problem der Individualität: Zwar finden sich durchaus Einzelmerkmale wie Randform, Wandung und Bodengestaltung im Spektrum des schweizerischen Mittellandes. Lippenränder sehr ähnlicher Ausprägung sind in den Fundkomplexen Bern-Burg Nydegg, Bern-Zytgloggelaube, Niedergesteln-Gestelnburg, Oftringen-Alt Wartburg, Trimbach-Frohburg und Winterthur-Metzggasse belegt.[102] Dennoch scheint der Aarberger Typ als Einzelfall dazustehen, weil er – soweit nachprüfbar – rund $^1/_3$ weniger tief ist als die Vergleichsbeispiele. Diese werden von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts datiert, worunter dem Ensemble aus Winterthur eine Schlüsselfunktion zukommt, weil der zugehörige Ofen dendrochronologisch in das Jahr 1208 datiert ist (Abb. 30).[103] Man kann also die Aarberger Kachelgruppe aufgrund der Vergleiche mit Vorbehalt in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts datieren.

Als interne Datierung wäre die Vergesellschaftung mit den Keramikscherben Kat. 20, 25 und 26 heranzuziehen. Das Talglicht Kat. 20 muss älter sein als die Benutzung des Kellers 3a. Der Topfrand und das Dreibeintopffragment wurden gleichzeitig wie die fraglichen Kacheln entsorgt. Es muss nicht erstaunen, dass die Gefässkeramik typologisch jünger datiert wird, nämlich in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und ins 14. Jahrhundert. Die Datierung der vergleichbaren Becherkacheln ist somit genauer. Anhaltspunkte für die Datierung des zerstörenden Feuers hingegen liefert uns die genannte Gefässkeramik, die ins 14. Jahrhundert datiert werden kann (Kap. 5.1.1).

Der Herstellungsort der Kacheln lässt sich weder aufgrund der Form noch aufgrund der Warenart bestimmen. Die Ware ist innerhalb des ganzen Fundspektrums des Aarberger Stadtplatzes so singulär, dass man auch eine Herstellung am Ort nicht herleiten kann. Mir scheint jedoch angesichts der relativ einfach gedrehten Töpferware nahe liegend, die Herstellung in Aarberg zu vermuten.

Rekonstruktion

Da die Kacheln eine sehr einheitliche Gruppe bilden, gehörten sie mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einem einzigen Ofen. Sie sind aber in einer Füllschicht zum Vorschein gekommen, und daher sind die Voraussetzungen für eine Ofenrekonstruktion relativ schlecht.[104] Ich halte mich beim Rekonstruktionsvorschlag an den aussagekräftigen Ofenbefund aus der Metzggasse in Winterthur und auf bekannte Bildquellen aus dieser Zeit (Abb. 30).[105] Demnach würde es sich in Aarberg um einen einfachen Ofen handeln, dessen Erscheinungsbild von den gegen den Raum hin offenen Becherkacheln und vom Ofenlehm geprägt ist. Dazu müssen wir beachten, dass in Aarberg – wie in Winterthur – die Becherkacheln auch im Innern mit Lehm verstrichen waren, so dass sie sich nicht auffällig vom Ofenkörper absetzten.

Bei mindestens 15 Kachelindividuen müssen wir einerseits davon ausgehen, dass das ganze Unterteil des Ofens wie in Winterthur aus Ofenlehm und einem Rutengeflecht konstruiert war. Andererseits sind bei weitem nicht alle für den Oberbau erforderlichen Kacheln erhalten. Für die Rekonstruktion der Winterthurer Ofenkuppel wurde eine

102 Bern-Burg Nydegg (Hofer/Meyer, 1991, Abb. 45:2, 45:3), Bern-Zytgloggelaube (AKBE 2, Abb. 118:7), Niedergesteln-Gestelnburg (Keck, 1993, Abb. 3.2), Oftringen-Alt Wartburg (Tauber, 1980, Abb. 14:25–27), Trimbach-Frohburg (Tauber, 1980, Abb. 179:87–95), Winterthur-Metzggasse (Matter/Wild 1997, Abb. 7:1–4, 7:6).

103 Insgesamt 9 Holzproben datieren den ganzen Raum mit Bretterboden und Ofensockel in die Zeit um 1200, worunter eine Wandbohle mit Waldkante ins Jahr 1208 datiert werden konnte (Matter/Wild 1997, 78, Anm. 5).

104 Man kann eindeutig nicht von einem während des Brandes heruntergestürzten Ofen sprechen, da die Kacheln erstens in der obersten Füllschicht des Kellers zum Vorschein kamen und zweitens auch jeglicher Ofenlehm fehlt. Funde einer Füllschicht kommen zwar oft aus dem darüberliegenden Haus, weil man den Schutt nicht gerne allzu weit trägt. Die Funde können aber auch aus den Nachbarhäusern stammen.

105 Matter/Wild 1997, 78–82 Monatsdarstellung aus der Würzburger Handschrift um 1250 (München, Bayrische Staatsbibliothek, Clm. 3900, fol. 11v).

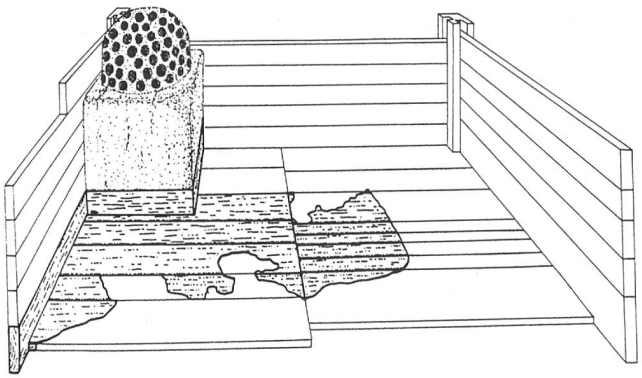


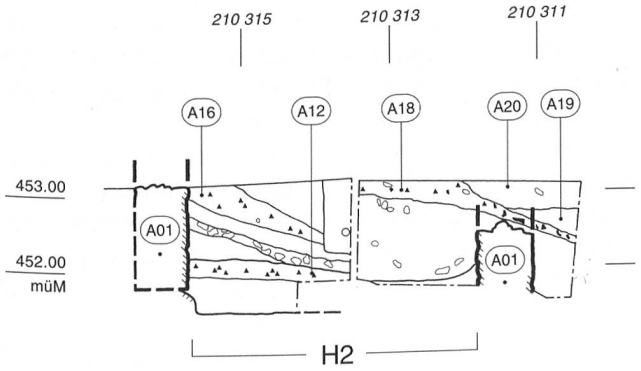
Abb. 30: Rekonstruktionsvorschlag eines Becherkachel-Ofens anhand von Befunden aus Winterthur, Metzggasse, dendrochronologisch datiert nach 1208 (Kantonsarchäologie Zürich, Werner Wild).

Stückzahl von 85 Kacheln errechnet, weil die Kachelabdrücke im zugehörigen Ofenlehm eng versetzt waren und die Kacheln im Innern vermutlich Boden an Boden lagen.[106] Bei einer Rekonstruktion des Aarberger Ofens nach dem Winterthurer Vorbild wären für die Kuppel nur 31 oder 46 Kacheln nötig. Nach zwei verschiedenen Berechnungen wiese der Aarberger Ofen im Vergleich zu Winterthur eine flachere Kuppel mit weniger Kachelreihen und unregelmässigere Kachelabstände auf.[107] Die durchwegs geringere Kacheltiefe in Aarberg könnte auf eine dünnere Kuppelwandung und daher auch eine geringere Kuppeldimension hinweisen.

3.4 Die Öfen aus den Kellern 3b und 4

Beschreibung des Gesamtbestandes

Aus den Auffüllschichten (A26, A27, A28, A42, A45 und A50, Abb. 31) in den Kellern der Häuser 3b und 4, die untereinander mit etlichen Passscherben verbunden sind, wurden 5576 Ofenkeramikfragmente geborgen. Davon konnten 422 formal und ikonografisch bestimmt werden. Die restlichen 5154 Scherben sind sehr klein und stark verbrannt, so dass nur zwischen 2546 modelgepressten Kachelblattfragmenten und 2608 gedrehten Tubusfragmenten) unterschieden werden kann. Die 422 bestimmten Ofenkeramikfragmente weisen die Warenarten *oka 2b* (163 F.), *oka 2c* (22 F.), *oka 3a* (2 F.), *oka 3b* (40 F.), *oka 4a* (10 F.), *oka 4b* (14 F.), *oka 4c* (23 F.), *oka 5b* (147 F.) und *oka 5c* (1 F.) auf. Von diesen Kacheln sind also 79% sekundär verbrannt (Abb. 32). Bei den meisten Stücken konnte man eine Engobe oder eine Glasur beobachten.



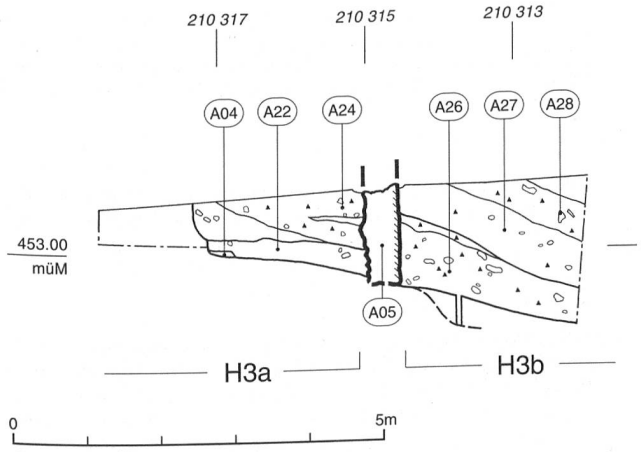


Abb. 31: Abfolge der Auffüllschichten im Profil in den Kellern der Häuser H2 und H3. Zur Lage der Profile vgl. Abb. 13. M. 1:100.

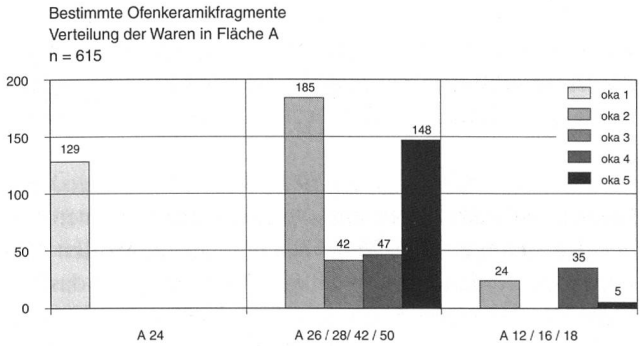


Abb. 32: Die Verteilung der Warenarten der bestimmten Ofenkeramikfragmente in Fläche A.

106 Matter/Wild 1997, 79, Anm. 9.

107 Überträgt man die Beobachtungen aus Winterthur, nämlich einen Basisdurchmesser der Kuppel von 60 cm und einen durchschnittlichen Kachelabstand von 3,5 cm, auf die Aarberger Kacheln, so erhält man im Aufbauversuch vier Reihen von 16, 11, 9 und 7 Kacheln. Zuoberst könnten noch 3 weitere Kacheln den Abschluss gebildet haben. Dies ergibt eine Gesamtzahl von 46 Kacheln. Nimmt man eine andere Beobachtung aus Winterthur als Prämisse, nämlich dass die Kachelböden im Innern praktisch aneinander lagen, so erhält man für Aarberg der kürzeren Kacheln wegen einen kleineren Basisdurchmesser von ca. 40 cm und ebenfalls eine flachere Kuppel. Diese hätte nur drei Kachelreihen von 12, 9 und 7 Kacheln sowie einen Abschluss mit 3 Kacheln gehabt, also insgesamt 31 Kacheln aufgewiesen. Wie im Aufbauversuch klar wurde, gilt für beide Varianten, dass die Kachelabstände nicht regelmässig eingehalten werden können und der Kuppelrundung wegen gegen oben tendenziell grösser werden.

Kacheltyp	Fragmentzahl	Anzahl Motive	MIZ	m. Engobe glasiert	o. Engobe glasiert	unglasiert
Becherkachel	2	–	1	–	–	1
Napfkachel	17	–	13	1	6	6
Tellerkachel	86	10	30	1	29	–
Steckpfropfen	17	5	6	–	6	–
Ofenaufsatz	21	1	1	–	1	–
Kranzkachel dreieckig	99	15	22	–	22	–
Kranzkachel	3	2	2	2	–	–
Nischenkranzkachel	1	1	1	–	1	–
Blattkachel	231	55	86	15	71	–
Blattkachel mit Gesims	7	2	2	2	–	–
Gesamt	**484**	**91**	**164**	**21**	**136**	**7**

Abb. 33: Ofenkeramik aus den Kellern der Häuser 3b und 4. Verteilung von Motiven und Fragmenten, Mindestindividuenzahlen (MIZ) sowie Glasuren und Engoben auf die verschiedenen Kacheltypen (Becherkachel bis Blattkachel).

Im Folgenden werden die bestimmbaren Fragmente den Kacheltypen zugewiesen.[108] Im Ganzen sind mittels geklebter Stücke und bestimmbarer Motive mindestens 164 Kacheln nachweisbar, von denen 7 unglasiert, 136 ohne Engobe glasiert und 21 über Engobe glasiert sind (Abb. 33).[109] In der Liste fällt die grosse Diversität innerhalb einzelner Kacheltypen auf: So gibt es unter den 30 nachgewiesenen Tellerkacheln 10 verschiedene Motive, oder unter den 86 Blattkacheln deren 55. Auch unter den klein zerscherbten dreieckigen Kranzkacheln weisen die 22 Individuen 15 verschiedene Motive auf. Man nimmt indes an, dass ein Motiv in der Regel an einem Ofen öfter wiederholt worden ist. Somit würde die Motivvielfalt des Komplexes nicht nur auf mehrere Öfen, sondern auch auf die Verwendung zahlreicher Motive an einem Ofen hinweisen.

Es stellt sich die Frage nach der Anzahl verschiedener Öfen, auf die aus den bestimmten Mindestindividuen und der Restmenge von 2546 Kachelblattfragmenten geschlossen werden kann. Wenn man davon ausgeht, dass im Idealfall diejenigen Kacheln zusammen an einem Ofen waren, die typologisch, technologisch und stilistisch zusammenpassen, so kann man für die 164 Mindestindividuen von folgenden Anhaltspunkten ausgehen:

1. Diejenigen 21 Kacheln, die unter der Glasur eine Engobe aufweisen, bilden aufgrund ihrer technologischen Merkmale eine eigene Gruppe (Gruppe III, vgl. unten).[110] Sie gehörten zu einem Ofen des 15. Jahrhunderts oder bildeten die Reparatur eines älteren Ofens.
2. Ebenfalls scheiden bei einer Schätzung Einzelstücke wie Becherkachel, Nischenkranzkachel und der Ofenaufsatz aus.
3. Die verbleibenden mindestens 140 Teller-, Blatt- und dreieckigen Kranzkacheln sowie die Steckpfropfen sind technologisch und stilistisch vergleichbar. Dies dürften die Reste von zwei bis drei Öfen des 14. Jahrhunderts gewesen sein (Gruppen I und II). Die Annahme von mehr als einem Ofen beruht vor allem auf der hohen Anzahl von dreieckigen Kranzkacheln, deren Basisbreiten 22 bis 25 cm betragen.[111] Ein Ofenaufbau von rund 80 cm Durchmesser (Umfang 251,2 cm) könnte bei einer durchschnittlichen Kachelbreite von 23 cm höchstens elf Kranzkacheln enthalten haben. Rechnet man mit einem grazilen Ofenaufbau, oder mit einem achteckigen Grundriss (vgl. unten), so fanden noch weniger Kranzkacheln dieser Grösse an einem Ofen Platz.

Die zweite Frage ist, wie viele weitere Individuen in der Restmenge von 2546 Kachelblattfragmenten enthalten sind. Aufgrund der grossen Anzahl müsste man auf den ersten Blick von mehreren weiteren Öfen ausgehen. Wahrscheinlich befinden sich aber die fehlenden Ergänzungen der bestimmten Kacheln in der zur Unkenntlichkeit zerscherbten und verbrannten Restmenge. Eine Hochrechnung der durchschnittlichen Kachelgewichte bestätigt diese Vermutung: Das Gesamtgewicht der oben genannten 140 Individuen dürfte rund 133 kg betragen haben, und das tatsächliche Gesamtgewicht aller 5576 Fragmente liegt bei rund 137 kg.[112] Die geringe Gewichtsdifferenz von nur 3% lässt den wichtigen Schluss zu, dass vermutlich der grösste Teil aller Motive und Individuen bekannt ist. Allerdings bleibt in der Regel – aus welchen Gründen auch

108 Neben den 422 Stücken aus den genannten Schichten sind darin auch 62 weitere Passfragmente enthalten, die als Oberflächenfunde zu Tage traten (vgl. Katalog). Zur Definitionen der Technik und Kacheltypen: Roth Kaufmann 1994; Bauer et al. 1993; Tauber 1980. Speziell zur Kachelterminologie ist ein Leitfaden zur Ofenkeramikbeschreibung in Vorbereitung.

109 Aufgrund des Brandes sind viele Reliefmotive nicht zu erkennen und daher nicht zu bestimmen. Weil aber das erkennbare Motiv für die Berechnung von Mindestindividuen ein Hauptkriterium darstellt, müssen wir uns in dieser Frage auf Schätzungen beschränken.

110 D.h. 1 Napfkachel, 1 Tellerkachel, 15 Blattkacheln, 2 Kranzkacheln und 2 Blattkacheln mit Gesims.

111 Vgl. Kat. 101, 105 und 106.

112 Bei folgenden Kacheltypen konnte das Durchschnittsgewicht ermittelt werden: Napfkachel (12 x 360 g), Steckpfropfen (6 x 300 g), Tellerkachel (29 x 760 g), Blattkachel (71 x 930 g) und dreieckige Kranzkachel mit Kopf (22 x 1,78 kg). Diese Gewichte, multipliziert mit den nachgewiesenen Mindestindividuen des jeweiligen Kacheltyps, ergeben ein hochgerechnetes Gesamtgewicht von 133,35 kg. Das Gesamtgewicht der Ofenkeramik dieser Schichten beträgt 136,665 kg.

Abb. 34: Ofenkeramik aus den Kellern der Häuser 3b und 4: Vier Steckpfropfen mit modelgepressten Gesichtern (vgl. Kat. 89–92).

immer – nie die Gesamtheit und damit das Gesamtgewicht einer möglichen Fundmenge erhalten. Wir können dennoch davon ausgehen, dass nur die aufgrund der bestimmbaren Fragmente ersichtlichen Öfen vorhanden waren, d.h. ein jüngerer Ofen oder eine Reparatur mit rund 21 engobierten Kacheln (Gruppe III) sowie vermutlich zwei oder drei schwer zu unterscheidende ältere Öfen (Gruppen I und II, vgl. unten).

Unter den 422 bestimmten Fragmenten wurden 91 Motive und acht Becher- bzw. Napfformen ermittelt. Davon sind 87 gezeichnet (Kat. 74–160) und zwölf nicht gezeichnet worden, da sie aus der Stadt Bern in identischer Form bekannt und publiziert sind (vgl. Katalog): Kriterien für eine Einordnung der Motive sind – soweit erkennbar – Stil der Darstellungen und Kostümgeschichte, aber auch technologische Merkmale wie Anwendung von Engobe oder Glasur, Reliefbehandlung und z.T. auch Kacheltyp. Beobachtungen zu Stil, Reliefart und Technik sind aber aufgrund des Sekundärbrandes eingeschränkt. Trotzdem kann man unter den 91 Motiven drei Gruppen ausmachen, die sich aufgrund verschiedener Merkmale unterscheiden.

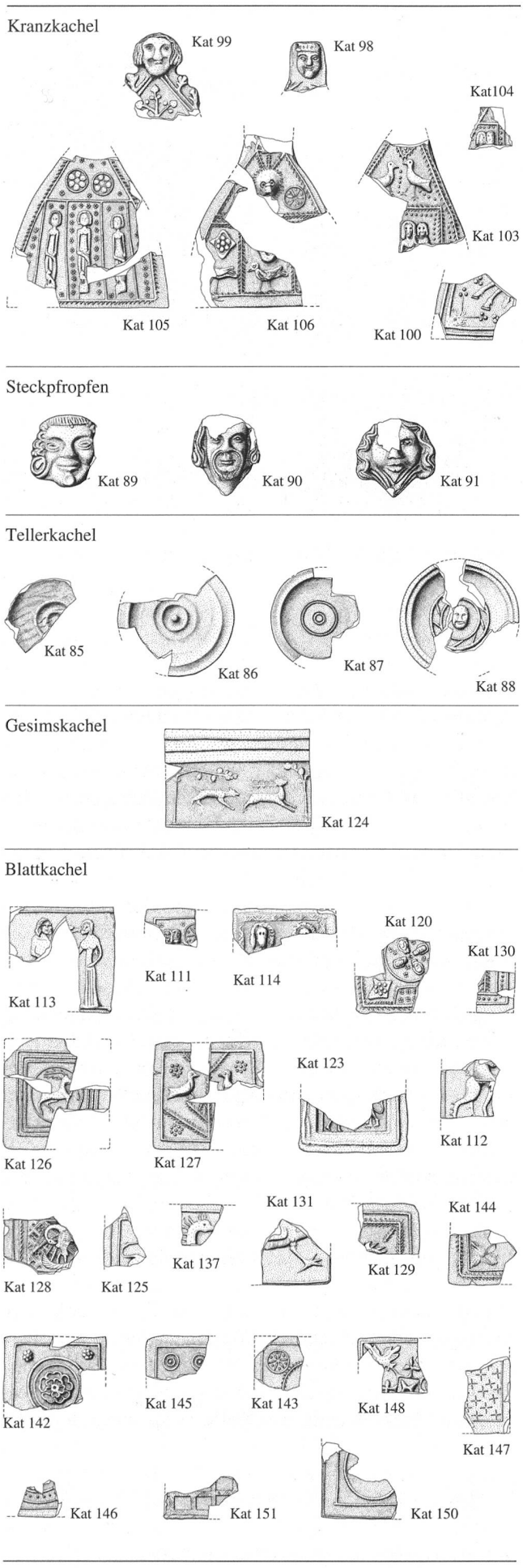
Gruppe I

Gruppe I beinhaltet Motive, die eine auffällige Art der Reliefierung und speziell dünne Kachelblätter gemeinsam haben (Abb. 35). Die Hauptmotive treten oft in starkem Relief aus der Ebene des Kachelblattes hervor, während das umliegende Dekor und die feinen Bildrahmen kaum darüber erhaben sind. Charakteristisch ist ebenfalls, dass der feine Rahmen nicht genau den Rand des Kachelblattes markiert, sondern vielmehr – ähnlich einem Passepartout – hineingesetzt ist und die Darstellung direkt umgibt. Formal weisen einige Motive deutliche Parallelen auf, etwa die feinen Stabrahmen und Bildunterteilungen, die wie Tannenzweige kleine Verästelungen aufweisen. Auch das Auffüllen leerer Bildflächen mit Punkten und Blümchen ist bei diversen Motiven anzutreffen. Die Figurendarstellungen sind durchweg in schlechtem bis fast unkenntlichem Relief wiedergegeben; die Augen wurden nachgearbeitet. Dies deutet darauf hin, dass der Hafner gebrauchte Model verwendete und die Reliefs überarbeitete.

Die Gesichter der Steckpfropfen und der Kranzkachel hingegen treten durch ihre plastische Reliefierung und die feinen Details hervor (Abb. 34). Daher kann ihre Zuweisung zu dieser Gruppe diskutiert werden. Diese Beobachtung trifft aber für fast alle bekannten Steckpfropfen zu. Die plastischen Gesichter sind in der Regel so individuell geformt, dass es in Gruppe I nicht ungewöhnlich erscheint. Offenbar schenkte ihnen der Auftraggeber oder der Hafner besondere Aufmerksamkeit, so dass ihnen bei der Herstellung eine Sonderbehandlung zukam. Eine weitere Gemeinsamkeit dieser Gruppe sind die im Vergleich eher dünnen Kachelblätter und die sehr sorgfältig gedrehten Tubi. Zudem wurde bei keinem Exemplar dieser Gruppe eine Engobe unter der Glasur festgestellt.

Anhaltspunkte für eine stilistische Einordnung der Motive bieten kostümgeschichtliche Merkmale, die an einzelnen Figuren zu erkennen sind.[113] So tragen die drei Damen auf der Kranzkachel Kat. 105 eng anliegende knöchellange Kleider und als Kopfbedeckung einen Krüseler

113 Für folgende Einordnungen: Thiel, 1960, 98ff.



Motiv	Anz. Fragmente	MIZ
Kat 82	8	2
Kat 84	1	1
Kat 85	4	2
Kat 86	16	6
Kat 87	15	5
Kat 88	11	3
Kat 89	1	1
Kat 90	1	1
Kat 91	1	1
Kat 98	1	1
Kat 99	2	1
Kat 100	3	1
Kat 103	3	1
Kat 104	1	1
Kat 105	21	3
Kat 106	4	1
Kat 111	2	1
Kat 112	1	1
Kat 113	3	1
Kat 114	2	1
Kat 120	3	1
Kat 123	3	1
Kat 124	18	4
Kat 125	1	1
Kat 126	15	3
Kat 127	7	4
Kat 128	5	1
Kat 129	1	1
Kat 130	2	1
Kat 131	1	1
Kat 137	1	1
Kat 142	6	1
Kat 143	1	1
Kat 144	5	1
Kat 145	2	1
Kat 146	3	1
Kat 147	2	1
Kat 148	3	1
Kat 150	1	1
Kat 151	2	1
40 Motive	**183**	**63**

Abb. 35: Fragmente und Mindestindividuenzahlen (MIZ) der verschiedenen Kachelmotive von Gruppe I (aus Keller 3b und 4). Mittleres bis spätes 14. Jahrhundert.

(Abb. 36). Auch die zwei Frauen auf Kat. 114 zeigen einen Krüseler, während die Haare der Dame auf Kat. 113 nur mit einem einfachen Schleier bedeckt sind. Krüseler und seine einfachere Form, der Schleier, gehörten in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zur Bekleidung der vornehmen Dame. Ebenfalls erkennbar ist die Kopftracht der Kranzkachel Kat. 98: Sie trägt ein Gebände mit so genanntem Schapel, das von der Mitte des 13. bis ins 14. Jahrhundert sehr beliebt war. Auf dem Fragment mit reitendem Turnierritter (Kat. 112) ist lediglich zu erkennen, dass der Ritter eine sehr kurze Schecke mit kurzem Dolch trägt. Die grösste Verbreitung der kurzen Schecke wird ins letzte Viertel des 14. Jahrhunderts datiert.

Einige Motive sind praktisch identisch auch von anderen Fundstellen des schweizerischen Mittellandes bekannt (vgl. Katalog). Dies bestätigt die Vermutung, dass die Model schon zu dieser Zeit in überregionalem Rahmen

Abb. 36: Ein weitgehend zusammengesetztes Individuum des Kranzkachel-Motivs Kat. 105.

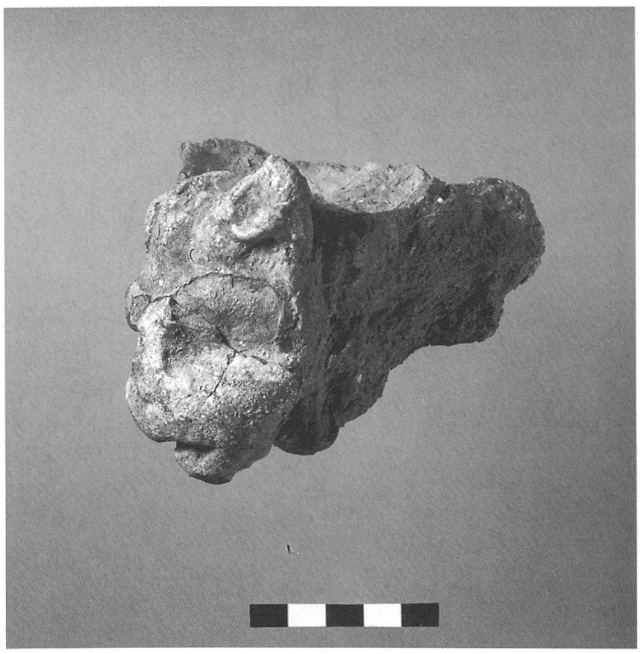


Abb. 37: Plastisch geformter Steckpfropfen mit Resten von Ofenlehm und seitlichen Abdrücken einer Kranzkachel (Kat. 93).

gehandelt wurden.[114] Die auffälligsten Parallelen zu diesen Motiven sind vor kurzem publiziert worden: Es handelt sich um die Motive Kat. 100, 105, 123 und 147, die alle in einem Wohnhaus in Cressier zum Vorschein kamen.[115] Die Kacheln aus Cressier gehörten zu einem einzigen Ofen und gelangten spätestens um 1475 bei Umbauarbeiten in den Boden. Die Masse und Detailformen dieser Vergleichsbeispiele entsprechen genau denjenigen aus Aarberg. Daraus kann man schliessen, dass weder die Exemplare aus Cressier, doch diejenigen aus Aarberg von den anderen kopiert wurden, sondern dass identische (oder gar dieselben?) Model in der Region vorhanden waren. Es ist zu beachten, dass auch aus der Stadt Solothurn Kacheln mit den Motiven Kat. 95 und 105 existieren.[116] Im Weiteren sind identische Motive, d.h. soweit nachvollziehbar mit identischem Relief und Massen, aus Bern-Waisenhausplatz,[117] Oftringen-Alt Wartburg,[118] Auswil-Rohrberg[119] und Basel-Fischmarkt[120] publiziert worden.

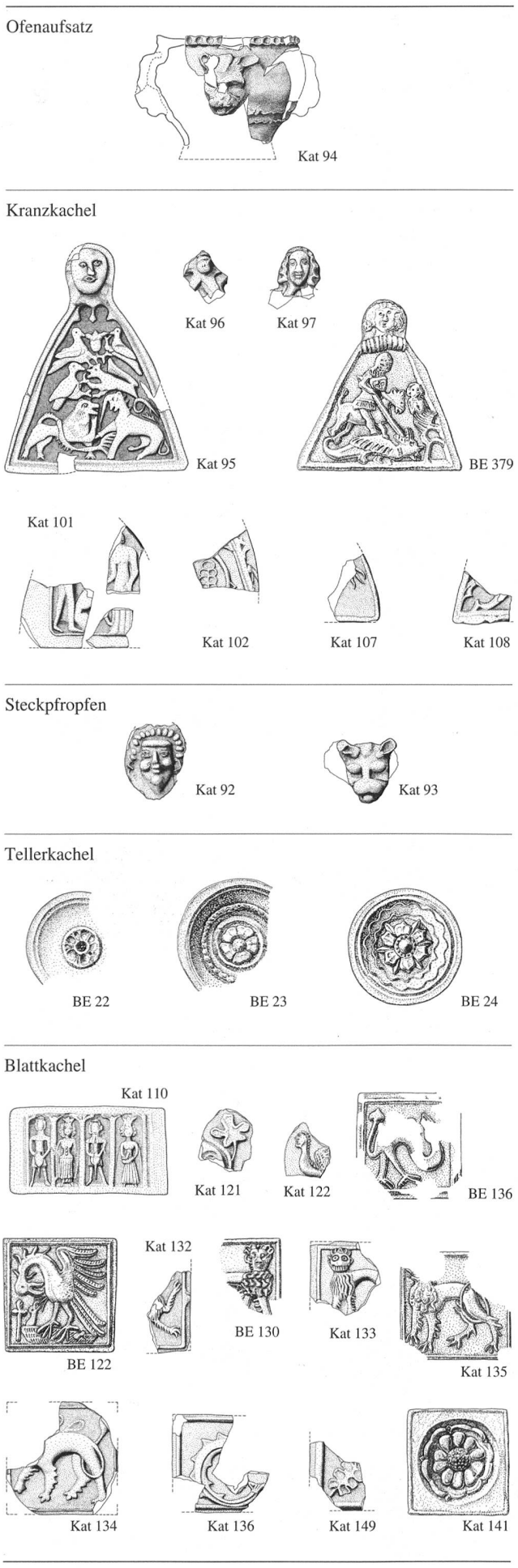
Die Motive der Gruppe I lassen sich somit aufgrund der Übereinstimmungen zu mehreren Fundstellen des schweizerischen Mittellandes extern in das mittlere 14. Jahrhundert datieren. Diejenigen Aarberger Stücke jedoch, die kostümgeschichtliche Aspekte erkennen lassen, weisen eher in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dies kann entweder bedeuten, dass Gruppe I nicht einheitlich ist, oder aber, dass die Datierung allgemeiner ins mittlere bis späte 14. Jahrhundert fällt.

Gruppe II

Die Gruppe II beinhaltet Motive, die sich primär durch ihre plastische Reliefierung von denen der Gruppe I abheben (Abb. 38): Die figürlichen und pflanzlichen Darstellungen weisen kaum feine Binnenzeichnungen auf. Dafür erreichen sie durch ihr fleischiges Relief einen Ausdruck, der fast als expressiv zu bezeichnen ist (z.B. Kat. 93 und 95) (Abb. 34 und 37). Im Gegensatz zur Gruppe I kommen hier verschiedene Rahmengestaltungen vor. Meistens sind es einfache Leistenränder, die das Kachelblatt abschliessen, aber auch hineinversetzte Stabrahmen, wie in Gruppe I. Diese sind jedoch dicker und plastischer ausgeführt. Ein technisches Merkmal dieser Gruppe sind die starken Kachelblätter und die nicht sehr fein gedrehten Tubi.

Für eine kostümgeschichtliche Datierung können die Kranzkacheln Kat. 101, BE379 und die Blattkachel Kat. 110 herangezogen werden: Der Hl. Georg (BE379) trägt eine Beckenhaube, einen tief liegenden Gürtel und einen kurzen Lentner – alles Elemente, die das Motiv in das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts datieren.[121] Auf Kranz-

114 Roth Kaufmann 1994, 77–78.
115 Glaenzer 1999. Den freundlichen Hinweis auf das damals noch nicht publizierte Material verdanke ich Herrn Antoine Glaenzer, Neuchâtel.
116 Solothurn-Aare, Juragewässerkorrektion, z.T. unpubliziert (Kantonsarchäologie Solothurn, Inv. Nr. 115/215/35, 115/215/62), freundlicher Hinweis von Frau Ylva Backman, Kantonsarchäologie Solothurn (Schwab 1973, 173, Abb. 812).
117 Roth Kaufmann 1994, Kat. 15. Dieser Bereich des Waisenhausplatzes wurde wohl 1531 aufgefüllt.
118 Tauber, 1980, 323:7. Diese Stücke werden in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.
119 Tauber 1980, Abb. 123:18. Datierung: Um oder kurz nach 1337.
120 Tauber 1980, Abb. 107:7. Datierung: 2. Viertel 14. Jahrhundert.
121 Vgl. Gamber 1953, 59ff.



Motiv	Anz. Fragmente	MIZ
Kat 92	17	3
Kat 93	4	4
Kat 94	2	1
Kat 95	1	1
Kat 96	1	1
Kat 97	1	1
Kat 101	3	1
Kat 102	1	1
Kat 107	1	1
Kat 108	2	1
Kat 110	26	4
Kat 121	2	1
Kat 122	1	1
Kat 132	1	1
Kat 133	1	1
Kat 134	3	1
Kat 135	3	1
Kat 136	4	1
Kat 141	3	1
Kat 149	2	2
BE 22	1	1
BE 23	14	4
BE 24	15	5
BE 122	32	4
BE 130	2	1
BE 136	6	2
BE 379	8	4
27 Motive	**157**	**51**

Abb. 38: Fragmente und Mindestindividuenzahlen (MIZ) der verschiedenen Kachelmotive von Gruppe II (aus Keller 3b und 4). 2. Hälfte 14. Jahrhundert.

kachel Kat. 101 ist eine Dame mit eng anliegendem knöchellangen Kleid erkennbar, das man allgemein – wie in Gruppe I – in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren kann. Die Blattkachel Kat. 110 stellt zwei Paare unter Arkaden mit Dreipassmasswerk dar. Die Männer tragen – soweit erkennbar – kurze Schecken und darüber kurze Mäntel. Der linke Mann hat eine Gugel als Kopfbedekkung. Beide tragen zudem eine zugespitzte Mütze, deren Form an die Darstellungen von Judenhüten des 13. Jahrhunderts erinnert. Die Damen haben beide eng anliegende knöchellange Kleider, wovon eines geknöpft ist. Die dreizackigen Kopfbedeckungen können sowohl als abstrahierte Kronen als auch als gehörnte Hauben angesehen werden. Als bestes Datierungsmerkmal weisen letztere auf eine Darstellung ans Ende des 14. Jahrhunderts.[122]

Auch in dieser Gruppe gibt es einige Motive, die von anderen Fundstellen des schweizerischen Mittellandes bekannt sind (vgl. Katalog). Es handelt sich um die Blattkachel Kat. 121 und den Ofenaufsatz Kat. 94, die beide auf der Burg Thorberg bei Bern zum Vorschein kamen.[123] Dabei ist zu beachten, dass der topfförmige Ofenaufsatz auf dem Thorberg statt des Tiergesichts (Panther) ein

122 Thiel 1960, 102ff.
123 Baeriswyl 1997, 109ff., Abb. 5.

Motiv	Anz. Fragmente	MIZ
Kat 153	17	3
Kat 154	4	4
Kat 155	2	1
Kat 156	1	1
Kat 157	5	1
Kat 158	2	1
Kat 159	4	1
Kat 160	8	2
BE 158	1	1
BE 161	1	1
BE 170	2	1
BE 415	1	1
BE 389	2	1
13 Motive	**50**	**19**

Abb. 39: Fragmente und Mindestindividuenzahlen (MIZ) der verschiedenen Kachelmotive von Gruppe III (aus Keller 3b und 4). Mittleres 15. Jahrhundert.

Frauengesicht aufweist.[124] Parallelen weiterer Motive finden sich wiederum in Bern (Kat. 108, 141).[125] Die durch ihre besondere Ikonografie hervortretende Kranzkachel Kat. 95 ist auch aus Solothurn und Wangen a. A. bekannt.[126] Von diesen Vergleichsbeispielen ist leider keines aufgrund des Befundes genauer als durch kostümgeschichtliche Überlegungen zu datieren.

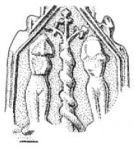
Ebenfalls zu erwähnen sind hier diejenigen Motive, die in keine Gruppe zu passen scheinen:[127] Es sind überwiegend Kleinstfragmente, die nur ein Teilmotiv erkennen lassen, oder sie unterscheiden sich von den deutlich abgetreppten Rahmen der übrigen Motive.

Gruppe III (Abb. 39)
Am einfachsten ist die Motivgruppe III abzugrenzen. Sie hebt sich sowohl durch den Stil der Darstellung als auch durch die Anwendung einer Engobe unter der Glasur von den übrigen ab (vgl. Abb. 35 und 38). Es handelt sich um die im 15. Jahrhundert weit verbreiteten Tiermotive Löwe, Greif, Drache und Löwe/Einhorn, um Blattkacheln mit vertiefter Diamantbosse, um Masswerkmotive und um eine Kranzkachel mit Reichsadler-Wappen. Diese Gruppe ist in Abmessungen und Detailformen identisch mit den in Bern nachgewiesenen Stücken, die zwischen 1479 und 1531 auf der Münsterplattform in den Boden kamen. Man kann sie sowohl in chronologischer als auch in ikonografischer Hinsicht direkt in diese Reihe stellen.

Zu beachten ist ferner, dass Gruppe III mit den im Haus 2 gefundenen Kacheln stilistisch und technologisch übereinstimmt (vgl. unten). Diese Tatsache lässt den Schluss zu, dass diese Kacheln zum selben Ofen gehört haben und nach dem Brand vom Nebenhaus her in den Keller des Hauses 3b gelangt sind. Dies würde unseres Erachtens die Interpretation des Befundes unterstreichen, wonach von einer gleichzeitigen Einfüllung der Keller der Häuser 2 und 3b auszugehen ist.

Kranzkachel

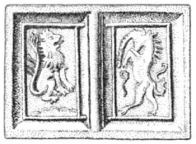
BE 415

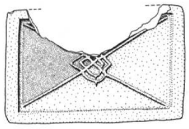

BE 389

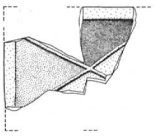
Blattkachel, leicht gebogen

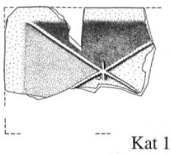
BE 161

BE 158


BE 170


Kat 153


Kat 154


Kat 155

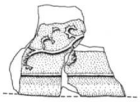
Blattkachel

Kat 159

Kat 160

Kat 156

Kat 157


Kat 158

124 Topfförmige Ofenaufsätze sind eher selten unter publizierten Kachelkomplexen zu finden, wohl unter anderem weil ihre Bruchstücke nur sehr schwer von dickwandigen Töpfen zu unterscheiden sind. Erst die gemodelten Apliken, oder auch das Fehlen des «Topfbodens», machen ihre Zuweisung und ihre auf dem Rand stehende Orientierung eindeutig; vgl. Burg Thorberg (Baeriswyl 1997, Abb. 5), Chur-Martinsplatz (Janosa 1997, Abb. 4), Burg Wolhusen «Wiggern» (Bill 1988, Abb. 5) sowie Alt-Schauenburg, Burg Wartenberg und Burg Schönenwerd (Tauber 1980, Abb. 45:44, 64:33 und 211:107).

125 Roth Kaufmann 1994, Kat. 212.

126 Solothurn-Aare, Juragewässerkorrektion (Kantonsarchäologie Solothurn, Inv. Nr. 115/215/35), freundlicher Hinweis Y. Backman (Schwab 1973, 173, Abb. 812); Wangen a. A. (Gutscher 1987, 64).

127 Es sind dies Kat. 83, 109, 115–119, 138–140, 152.

Beschreibung der Lehmfragmente
Unter dem Oberbegriff Hüttenlehm wurden in den Kellerfüllungen (A26, A28, A42 und A50) insgesamt 266 Stücke Lehm aufgenommen (116,994 kg). Die durch den Schadensbrand gebrannten Lehmbrocken lassen sich primär aufgrund der Abdrücke in Gefachelehm (208 Stück, 105,804 kg) und Ofenlehm (58 Stück, 11,19 kg) unterteilen. Die Unterscheidung ist anhand der Zusammensetzungen nur schlecht möglich; jedoch fällt auf, dass die Oberflächen unterschiedlich behandelt wurden: Der *Gefachelehm* besteht aus einer groben Mischung von Lehm, Stroh und kleinen Kieselsteinen (Durchmesser bis 0,5 cm). Bei einigen Stücken sind Abdrücke von Holzpfosten (2,5 x 3 cm) und Ruten zu sehen, so dass man sie als Überreste einer Fachwerkwand interpretieren kann. Im Brand verziegelte der Gefachelehm zu gelbbrauner bis braunroter Farbe. Die erhaltenen Oberflächen sind grob verstrichen und bilden Unebenheiten und kleine Lücken.

Im Vergleich dazu wurde der *Ofenlehm* etwas kleinteiliger gemagert, besteht aber ebenso aus Lehm, Stroh und Kieselsteinen. Am Ofenlehm gibt es eine Vielzahl von Kieselsteinnegativen sowie im Lehm eingeschlossene Kiesel (Durchmesser bis 7 cm). Charakteristisch für den Ofenlehm sind die Abdrücke gedrehter Tubi oder der Blattränder. Die Farbe der Ofenlehmstücke ist gelbbraun bis orangerot.

Die Ofenlehmstücke weisen zwei Arten der *Oberflächenbehandlung* auf: 1. Die Aussenseiten wurden sehr fein (nass) verstrichen. An etlichen Stücken sind darüber zudem feine Schlickerschichten zu sehen, die sowohl ursprünglich als auch aufgrund einer Reparatur entstanden sein könnten. Die Schlickeroberflächen tragen relativ gerade gezogene Verstreichspuren, die von Textilien herrühren könnten.[128] Dieselben dünnen Schlickerschichten sind auch auf zahlreichen Kachelrändern nachgewiesen. 2. An den Ofeninnenseiten wurde der Lehm roh belassen. Teilweise sind auch Finger- und Knöchelspuren vom Andrücken und Verstreichen zu sehen.

Berücksichtigt man die grosse Menge an Ofenkeramik, die in denselben Schichten zum Vorschein kam, so erstaunt die kleine *Menge erhaltenen Ofenlehms*. Man muss annehmen, dass nur ein Bruchteil der ursprünglichen Menge überliefert ist. Daher lässt sich über die Zugehörigkeit der Stücke zum einen oder anderen Ofen letztlich keine sichere Aussage treffen. Da Ofenlehm ungebrannt verbaut wird und lediglich während der Heizprozesse allmählich austrocknet und verhärtet, stellt dieses Material einen archäologischen Sonderfall dar – dank der massiven Brandkatastrophe. Deshalb ist es besonders wichtig, grundsätzliche Beobachtungen an den Stücken festzuhalten.

Es konnten *verschiedenartige Abdrücke* festgestellt werden: Die Auffälligsten sind die Rillen der gedrehten Kacheltubi (Kat. 163). Im Weiteren sind Abdrücke glatter und flacher Kiesel zu nennen, die aus Stabilitätsgründen, als Abstandhalter und wohl auch ihrer Heizwirkung wegen zwischen die Kacheln eingeschoben waren. Einige Stücke lassen mit gerader und roher Oberfläche anschliessendes Holz oder evtl. Tonplatten erkennen.

Typologie des Ofenlehms
Für die Materialaufnahme der Ofenlehmstücke wurden nur diejenigen Stücke ausgewählt, die mit eindeutigen Spuren wie Kachelabdrücken und verstrichenen Oberflächen versehen sind. Die typologische Unterteilung der 58 Fragmente nach der Art der Kachelabdrücke und der Oberflächen ist im Katalog erläutert (Kap. 6.2.4).

Die nachgewiesenen Oberflächenfragmente zeugen von einer flachen *Ofenwandung* und von Ecken im Winkel von 135°, was einem achteckigen Ofengrundriss entsprechen würde. Die Ecken bestehen nicht aus scharfen Kanten, sondern sind unterschiedlich stark abgerundet. Anhaltspunkte für die Stärke der Ofenwandung geben zwei Fragmente mit 9 bis 11 cm Stärke zwischen Aussenwand und Innenseite.

Aufgrund der Kachelabdrücke lassen sich folgende *Kacheltypen* nachweisen: Teller- oder Napfkachel, Blattkachel[129], Steckpfropfen und dreieckige Kranzkachel. Die Unterscheidung zwischen Teller- und Napfkachel ist nur dort eindeutig zu treffen, wo die Wandungstärke vollständig erhalten ist und man das Tubusprofil beurteilen kann (Kat. 165). Die Kachelabstände betragen 2,5 bis 4,5 cm zwischen den Tellerkacheln (Kat. 164, 168) und 0,8 bis 1 cm zwischen den Blattkacheln (Kat. 166). Die Abstände zu den nachgewiesenen Ecken betragen 3,5 bis 5,5 cm bei den Tellerkacheln (Kat. 165) und 4,5 bis 6,5 cm bei den Blattkacheln (Kat. 167).

An fünf Stücken mit Blattkachelabdrücken ist ersichtlich, dass die Blattkacheln übereinander versetzt angebracht wurden (Kat. 166). Die Versetzung beträgt ca. 3 bis 5 cm, was etwa $^1/_3$ der Kachelbreite entspricht. Besonders bemerkenswert sind die zwei Ofenlehmstücke, die Kombinationen verschiedener Kacheltypen aufweisen, nämlich der Teller- bzw. Napfkachel mit einer Blatt- bzw. Kranzkachel sowie des Steckpfropfens mit zwei Kranzkacheln. Gerade letztere Kombination (Kat. 93, 169) wirft ein Licht auf die seit langem ungelöste Frage nach der genauen Funktion dieser massiven «Keramiknägel»: Als reines Dekorelement ohne heizabstrahlende Wirkung, da vollständig im Lehm eingelassen, wurde dieser regionale Sondertyp bisher als Zwickelstück zwischen den runden Tel-

128 Ein Festigen der feuchten Ofenwandung mittels Stoffresten, wie es in Winterthur unterhalb der Schlickerschicht beobachtet wurde, ist an den Aarberger Stücken nicht zu erkennen (Matter 1996, 83).
129 Diese Abdrücke könnten theoretisch auch Spuren sog. Schüsselkacheln oder Napfkacheln mit viereckiger Mündung sein. Da dieser Kacheltyp jedoch in unserer Region bisher nicht nachweisbar ist, entfällt diese Interpretation für das vorliegende Material.

ler- oder Pilzkacheln verstanden.[130] Obwohl diese Interpretation noch immer möglich ist, wird in Aarberg anhand des im Ofenlehm steckenden Kopfes (Kat. 93) offensichtlich, dass sie hier als Eckstück zwischen zwei anstossenden, dreieckigen Kranzkacheln benutzt wurden.

Zwei Lehmfragmente, die aufgrund ihrer fein verstrichenen Oberflächen als Ofenlehm gelten, weisen keine Kachelabdrücke auf, sondern bilden plastische Ofenbestandteile: Das eine bildet eine Ecke von ca. 105° (Kat. 172) und das andere ein wulstförmig auskragendes, gerundetes Gesims mit einem Durchmesser von ca. 35 cm (Kat. 173).

3.5 Idealbilder zweier Öfen[131]

Wie erwähnt, können wir davon ausgehen, dass die ca. 164 nachgewiesenen Kacheln sowie 58 Ofenlehmstücke die Überreste von mindestens zwei Kachelöfen der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Gruppen I und II) sowie von einem Ofen oder einer Reparatur des 15. Jahrhunderts (Gruppe III) bilden. Obwohl eine Rekonstruktion aufgrund des Befundes nicht möglich ist, erachte ich es als sinnvoll, aus den erhaltenen Kacheln der Gruppen I und II sowie den Lehmfragmenten die Idealbilder zweier Öfen zu entwerfen. Diese erheben explizit nicht den Anspruch wirklichkeitsgetreuer Rekonstruktionen, sondern sollen – wie der Name sagt – die idealisierende Vorstellung möglicher Öfen vermitteln, die auf dem überlieferten Fundgut basiert und nach dem Stand der Forschung sowie den daraus resultierenden Erkenntnissen erarbeitet wurde. Es werden auch keine Bildprogramme vorgeschlagen, da die Motivinhalte der betreffenden Kacheln zu vielfältig sind. Zwar lassen sich bei einzelnen Kacheln Parallelen zu mittelalterlicher Literatur ziehen. Diese sind jedoch als indirekte Reflexe mittelalterlicher Literatur zu verstehen.[132]

Für die Definition der beiden Ofenformen wurden in erster Linie diejenigen Ofenlehmstücke herangezogen, die unter den 58 Fragmenten mehrfach überliefert sind: Sie zeugen von flachen Ofenwandungen der Stärke 9 bis 11 cm und von gerundeten Ecken im Winkel von 135°. Dies ergibt als Konstanten einen achteckigen Ofengrundriss und sehr unterschiedliche Abstände zwischen Kacheln und Ofenecken. Aufgrund zeitgenössischer Bildquellen gehe ich davon aus, dass diese Öfen zweiteilig waren und somit als spätgotische Turmöfen bezeichnet werden können.[133]

Der Unterbau, oder Feuerungskasten, war wahrscheinlich an die Wand gesetzt und wurde vom Nebenraum her befeuert (so genannter Hinterlader).[134] Der Grundriss des Unterbaus ist somit als $^3/_8$-Polygonalabschluss mit rechtwinkligem Wandanschluss zu sehen (ein «gekapptes Achteck»). Der Aufbau besteht aus einem freistehenden achteckigen Turm, der allseitig mit Kacheln besetzt war.[135] Zudem ist davon auszugehen, dass jeder Ofen einen nicht näher bekannten Ofensockel von 20 bis 30 cm Höhe aufwies.

Hinweise auf kleine Differenzen der beiden Ofenformen bilden die «Einzelstücke» in Ofenlehm und Kachelspektrum: Das runde Gesims (Kat. 173) interpretiere ich als bekrönenden Ofenabschluss, der sowohl alleine als auch in Kombination mit einem keramischen Ofenaufsatz (Kat. 94) gestanden sein kann. Am Winkel von 105° (Kat. 172) fehlen jegliche Kachelabdrücke: Er könnte eine stumpfe Ofenecke bilden oder aber – statt der Gesimskacheln – einen Übergang zwischen Unterbau und Aufbau darstellen. Ich habe mich für Letzteres entschieden, weil nur vier Gesimskacheln überliefert sind (Kat. 124). Zudem ist der Übergang von runder Kachel (Teller- oder Napfkachel) zu gerader Kachel (Blatt- oder Kranzkachel) belegt, die ich als Zwischenstück von Teller- und Blattkacheln interpretiere (Kat. 168). Daher befindet sich an beiden Öfen eine zusätzliche Reihe Blattkacheln unterhalb der Tellerkacheln.

Ofen I (Abb. 40 und 41)

Dem Ofen I liegen, neben den aufgrund des Ofenlehms erkannten Konstanten, die Kacheln der Gruppe I zu Grunde. Aus den 42 (Teil-)Motiven wurden 17 ausgewählt, die am vollständigsten überliefert sind. Es ist daher anzunehmen, dass die im Bild auftretenden Motivwiederholungen ebensogut mit anderen Fragmenten aus der Gruppe I ersetzt werden könnten.[136]

Am *Ofenunterbau*, dessen Seitenbreite durch die Gesimskachel (Kat. 124) definiert wird, finden folglich die praktisch quadratischen Blattkacheln mit der Schleierszene (Kat. 113), den zwei Tauben (Kat. 127), dem Hirsch (Kat. 126) und dem Pelikan (Kat. 128) ihren Platz. Sie weisen zueinander nur geringe Abstände auf, und die Rei-

130 Roth Kaufmann 1994, Abb. 38.

131 In Roth 1999/2 wurde auf Basis des gleichen Fundkomplexes das Idealbild eines einzigen Ofens publiziert. Da der Beitrag zwar nach Sichtung Gesamtbestandes, jedoch noch vor der Analyse der Funde – insbesondere der Berücksichtigung von Mindestindividuen und Ofenlehm – verfasst wurde, muss er nach vorliegender Auswertung korrigiert werden.

132 Naomi Jones, Reflexe mittelalterlicher Literatur auf Ofenkacheln aus Bern und Aarberg, in: AKBE 5, 2004, 281–289.

133 Es handelt sich dabei noch immer um die bekannte Monatsdarstellung aus einer Würzburger Handschrift aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (München Bayrische Staatsbibliothek, Cod. lat. 3900), um die Freskomalerei aus dem Haus zum langen Keller in Zürich, Anfang 14. Jahrhundert, um die Freskomalerei aus dem Haus zur Kunkel in Konstanz, um 1319/20 und das Wappen «Stubenwid» auf der sog. Zürcher Wappenrolle um 1340 (Schweizerisches Landesmuseum); zusammengestellt und z.T. abgebildet in Keck 1993, 343 und in Stadtluft 1992, 283.

134 Zwar wäre theoretisch auch ein Vorderladerofen denkbar. Diese Ofenart, bei der der Ofen vom zu beheizenden Raum her befeuert wird, halte ich jedoch in Kombination mit einem grossen Repräsentationsbedürfnis, das hier durch die Motivvielfalt der Kacheln belegt ist, für eher unwahrscheinlich; vgl. dazu Roth Kaufmann 1997.

135 Dafür spricht die Existenz von 22 dreieckigen Kranzkacheln, vgl. oben.

136 Man beachte dazu die im Katalog angegebenen Mindestindividuen der einzelnen Motive.

Ofen I	Höhe	Breite	Anz. Kacheln
Kranz	40 cm	35–70 cm	16
Turm	60 cm	70 cm	36
Unterbau	60 cm	95 cm	48
Sockel	20–30cm	100 cm	–
Gesamt	**180–190 cm**		**100**

Abb. 40: Mögliche Teilmasse der Ofenrekonstruktion I und die dafür benötigte Anzahl Kacheln.

Reihen sind um wenige cm versetzt. Zu den Ofenecken bestehen Abstände von 4 bis 7 cm.

An den *Turmseiten* sind sowohl Teller- als auch Blattkacheln eingelassen, die 3 bis 8 cm voneinander getrennt sind (Kat. 86–88, 142). Auch hier bestehen grössere Abstände zu den Ofenecken hin. Der achteckige Turm wird von den bekrönenden dreieckigen Kranzkacheln dominiert, die in ihren Zwischenräumen eng gesetzte Steckpfropfen aufweisen (Kat. 98, 103–106). Zuoberst befindet sich das runde Gesims aus Ofenlehm (Kat. 173), das gleich einem massiven Deckel den nicht keramischen Ofenabschluss bildet.

Die für eine Ofenkonstruktion heiklen Übergänge zwischen Unterbau und Aufbau sowie zwischen Turm und Kranz werden mit Ofenlehm überbrückt. Dies kann man sich problemlos vorstellen, weil der Ofenlehm ja grosse Kieselsteine zur Stabilisierung enthält und die Distanzen von 15 bis 25 cm an fast allen Stellen die wahrscheinliche Wandungsstärke von 9 bis 11 cm nur wenig überschreiten. Die kritischen Stellen nahe der Raumwand könnten von grossen Steinplatten über dem Feuerungsloch gestützt werden, wie dies beispielsweise in einem Kachelofenbefund aus Einbeck (D) belegt ist.[137] Aufgrund technologischer Merkmale wurden der Motivgruppe I auch diverse

137 Heege 1998.

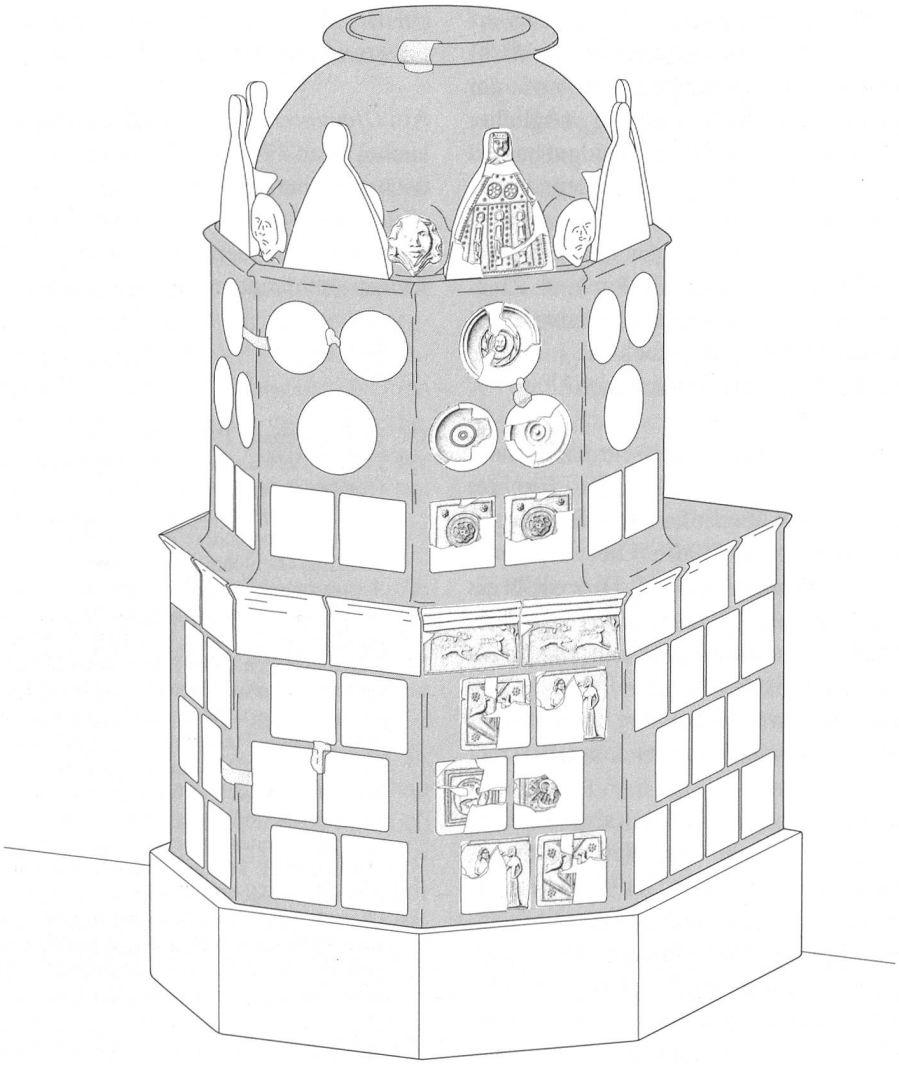


Abb. 41: Idealbild des Kachelofens I aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Mögliche Kachelmotive aus Gruppe I, passende Ofenlehmreste (Kat. 164–166, 173) sind eingetragen.

Becher- und Napfkachelfragmente zugewiesen. Da man an ihren Bruchstellen keine Hinweise findet, die auf eine Sekundärverwendung in der Ofenkonstruktion deuten, ist zu vermuten, dass sie an schlecht sichtbaren Stellen des Ofens, d.h. an der Rückseite des Turmes, angebracht waren.

Das vorliegende Idealbild (Ofen I) zeigt somit einen ca. 190 cm hohen und rund 95 cm breiten Ofen, der mit insgesamt 100 Kacheln ausgestattet war und zu einem erheblichen Teil auch Ofenlehm zwischen den Kacheln sichtbar liess.

Ofen II (Abb. 42 und 43)
Für den Ofen II gelten dieselben Konstanten wie bei Ofen I. Es handelt sich also um einen polygonalen Unterbau mit $^{3}/_{8}$-Abschluss und einen achteckigen Turm. Die Unterschiede zu Ofen I liegen in der Gestaltung der Bekrönung mit der Anbringung eines keramischen Ofenaufsatzes sowie im Übergang zwischen Unterbau und Turm, der ohne Gesimskacheln gefügt wurde. Als Motivspektrum steht die Gruppe II zur Verfügung, die 36 (Teil-)Motive beinhaltet. Davon wurden nur 14 ausgewählt. Diese Einschränkung drängt sich aufgrund der grösseren Anzahl an Mindestindividuen dieser Motive auf, insbesondere der dreieckigen Kranzkacheln.

Ofen II	Höhe	Breite	Anz. Kacheln
Kranz	45 cm	12–70 cm	17
Turm	55 cm	70 cm	32
Unterbau	60 cm	80 cm	46
Sockel	20–30 cm	90 cm	–
Gesamt	**180–190 cm**		**95**

Abb. 42: Mögliche Teilmasse der Ofenrekonstruktion II und die dafür benötigte Anzahl Kacheln.

Der *Unterbau* besteht aus vier Kachelreihen, die leicht versetzt übereinander angebracht wurden. Da hier zwei Kachelbreiten eine Achteckseite vorgeben, ist es wahr-

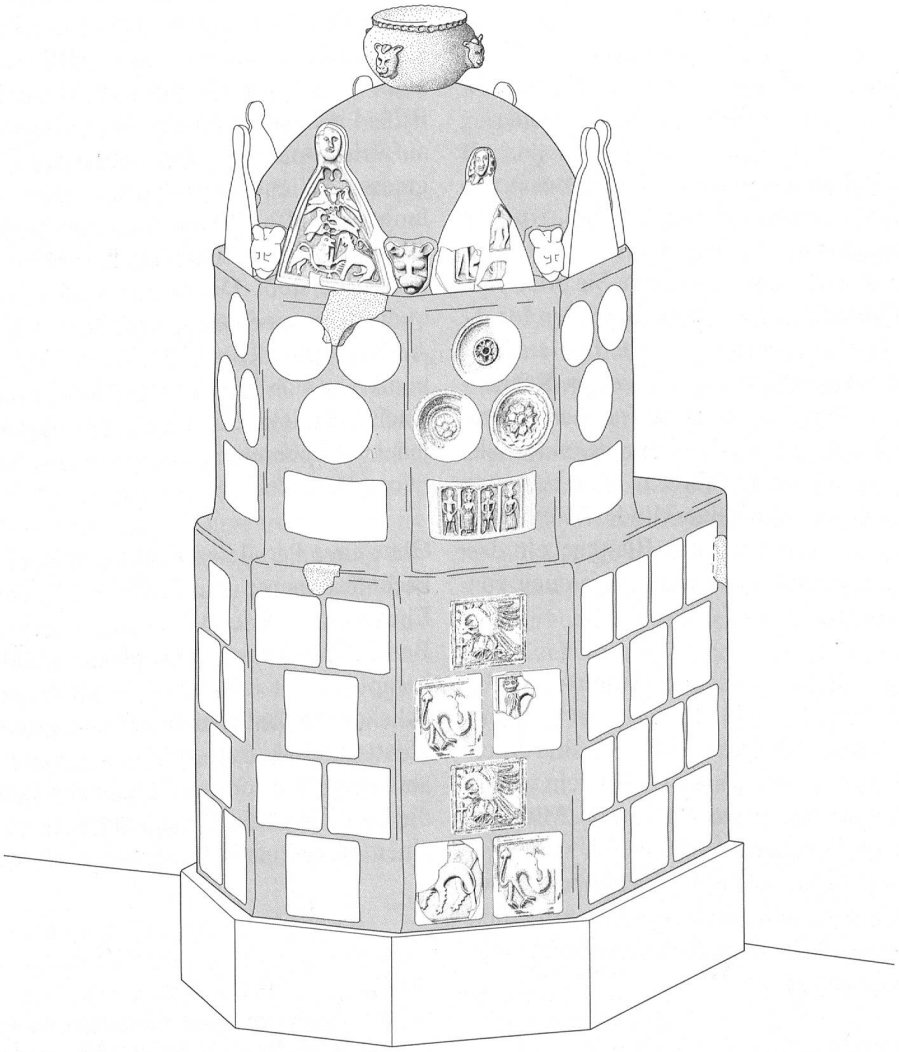


Abb. 43: Idealbild des Kachelofens II aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Mögliche Kachelmotive aus Gruppe II, passende Ofenlehmreste (Kat. 93, 168, 171, 172) sind eingetragen.

scheinlich, dass in den Zwischenreihen nur eine Kachel pro Achteckseite benutzt wurde. Die Existenz einer Ofenlehmecke mit relativ grossem Abstand zwischen Kacheln und Ecke (Kat. 167) spricht ebenfalls dafür.

Nach einem Übergang aus Ofenlehm (Gesims), der im Winkel von ca. 105° schräg nach oben führt (Kat. 172), erhebt sich der *Turm*. Die Abmessungen der Achteckseiten werden von den Massen der darüberliegenden Kranzkacheln bedingt. Neben den Tellerkacheln wurde hier auch das Motiv mit zwei Liebespaaren angebracht (Kat. 110). Den Kranz bilden, wie bei Ofen I, dreieckige Kranzkacheln mit Steckpfropfen in den Zwischenräumen. Als Alternative zum runden Gesims aus Ofenlehm bildet hier das Einzelstück eines keramischen Ofenaufsatzes den Abschluss (Kat. 94). Bemerkenswert ist die Übereinstimmung der modelgepressten Aplike des Tiergesichtes am umgekehrten Topf mit dem Steckpfropfen (Kat. 93).

Das vorliegende Idealbild (Ofen II) zeigt somit einen ca. 190 cm hohen und rund 80 cm breiten Ofen, der mit insgesamt 95 Kacheln ausgestattet war und zu einem erheblichen Teil auch Ofenlehm zwischen den Kacheln sichtbar liess.

3.6 Der Kachelofen aus Haus 2

Beschreibung

Aus den drei Auffüllschichten im Keller des Hauses 2, die untereinander mit Passscherben verbunden sind, wurden 238 Ofenkeramikfragmente geborgen. Davon konnten 64 formal und ikonografisch bestimmt werden. Sie bilden im Wesentlichen die Grundlage zum unten folgenden Idealbild eines Ofens. Die restlichen 174 Scherben sind so klein, dass nur zwischen 103 modelgepressten Kachelblattfragmenten und 71 gedrehten Tubusfragmenten unterschieden werden kann. Aufgrund des Brandes sind viele Reliefmotive nicht näher zu bestimmen. Dies bedeutet auch, dass in dieser Restmenge keine Mindestindividuen errechnet wurden, weil gerade bei den Blattkacheln das erkennbare Motiv ein Hauptkriterium zur Erfassung von Mindestindividuen darstellt.

Die 64 bestimmbaren Stücke weisen die Warenarten *oka 2b* (2 F.), *oka 2c* (22 F.), *oka 4c* (35 F.), *oka 5b* (1 F.) und *oka 5c* (4 F.) auf (vgl. Abb. 32). Das heisst, 55% sind durch den Brand nicht beeinträchtigt (Ware 4), 8% leicht verändert (Ware 5) und 37% stark verbrannt (Ware 2). Mit zwei Ausnahmen, die beide verbrannt sind, weisen sämtliche Fragmente eine grüne Glasur über weisser Engobe auf. Bei den 64 bestimmbaren Stücken handelt es sich mehrheitlich um Blattkacheln. Es sind aber auch diverse Tellerkacheln und eine Kranzkachel belegt.

Einordnung und Datierung

Von den insgesamt 16 erkennbaren Kachelmotiven sind sechs sowohl formal als auch aufgrund ihrer Warenart praktisch identisch mit Motiven aus der Stadt Bern.[138] Die Berner Motive entsprechen in Abmessungen und Details denjenigen aus Aarberg, und auch die Warenarten können ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht voneinander unterschieden werden. Ob damit auch die Aussage getroffen werden darf, dass diese Kacheln in demselben Model, von demselben Hafner und am selben Ort hergestellt worden sind, bleibt vorerst dahingestellt. Gerade diese Kachelmotive sind nämlich auch aus entfernteren Gegenden wie Süddeutschland und Elsass bekannt, so dass man von einem intensiv betriebenen Handel mit Kachelmodeln ausgehen muss.[139] Es wäre also durchaus möglich, dass der Aarberger Hafner mit denselben Modeln arbeitete wie der Berner Hafner. Allerdings ist ebenfalls denkbar, dass es sich bei diesen Stücken um Importe aus dem nahe gelegenen Bern handelt, wo die örtliche Ofenkeramikproduktion in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Schriftquellen und einzelne Model bzw. Halbfabrikate belegt ist.[140] Für Aarberg fehlen bislang klare Nachweise einer örtlichen Hafnerei des 15. Jahrhunderts.

Auch die zehn anderen Motive aus dem Keller von Haus 2 weisen frappierende Parallelen zu den Berner Kacheln auf. Es sind eher Motivvarianten als neue Bildschöpfungen zu erkennen: So ist das Fragment einer Ritterkachel (Kat. 6) nur eine einfachere Variante von BE75, die in der Bildecke keine Vögel darstellt. Mit Kat. 14 wurde eine Variante zu BE414 gefasst, die statt zwei Ziegelreihen deren drei aufweist. Auch die Tiermotive Kat. 10 und 11 zeigen grosse Ähnlichkeiten mit den Greifen- und Löwendarstellungen BE152–BE165. Als weiteres Beispiel sei Kat. 13 genannt, das eine sehr ähnliche Variante der Beerenranke BE221 darstellt. Die beiden Motive sind spiegelverkehrt und haben eine unterschiedliche Reliefierung. Da das Aarberger Stück rund 20% kleiner ist als das Berner Stück, könnte es sich hier um die Motivkopie einer vorhanden Kachel handeln. Das abgeformte Negativ müsste aber auf jeden Fall überarbeitet worden sein, wie die unterschiedlichen Detailformen zeigen.

Ohne enge Parallelen zu Bern stehen hingegen die Blattkachelfragmente (Kat. 7–9 und 12), obwohl auch hier die Einzelformen wie Blätter und Rahmenformen mit dem Berner Spektrum vergleichbar sind. Mit diesem Kachelkomplex trifft man also ein Motivspektrum an, wie es nahezu vollständig auch in Bern vorhanden war, sei es mit identischen Motiven, sei es mit Varianten oder mit sehr ähnlichen Einzelformen. Diese Feststellung ist sowohl für die Datierung beider Fundkomplexe als auch für die Frage einer Ofenrekonstruktion sehr wichtig.

138 Roth Kaufmann 1994. Im Folgenden werden die Katalognummern der Berner Motive immer mit «BE…» zitiert.

139 Roth Kaufmann 1994, 77ff. Für das Rosettenmotiv BE248: Roth 1999/1, 416.

140 Roth Kaufmann 1994, 16, 32ff. und 48ff.; Roth 1999/1, 224.

Die fraglichen Berner Stücke werden zwischen der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (BE34) und der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Als sicherer *Terminus ante quem* kann das Jahr 1531 gelten, als die Berner Münsterplattform definitiv aufgefüllt und mit Bäumen bepflanzt wurde.[141] Aufgrund stilistischer Kriterien und dem Anhaltspunkt, dass die Füllung der Münsterplattform im fraglichen Bereich ab 1479 einsetzte, erscheint die Datierung der Berner Stücke in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gerechtfertigt. Einzig das Fragment BE34 stammt aus einem nicht stratifiziertem Fundkomplex und wurde aus stilistischen, technologischen und typologischen Gründen in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Überträgt man diese Feststellungen auf die Aarberger Gruppe, so kann man sie mit Hinweis auf die engen Parallelen zu Bern vergleichbar datieren.

Für den Komplex aus Haus 2 existiert aber auch eine interne Datierung, die von grosser Wichtigkeit ist: Der Keller des Hauses 2 wurde nach einem Brand einheitlich eingefüllt, und in der Folge wurde der Bauplatz dieser Häuser endgültig aufgelassen. Es ist wahrscheinlich, dass dieser im Boden nachgewiesene Brand dem in den Schriftquellen belegten Stadtbrand von 1477 entspricht. Dies würde bedeuten, dass die betreffenden Kacheln vor 1477 entstanden. Umgekehrt heisst dies, dass vermutlich auch die Kachelmotive aus der Stadt Bern schon vor 1477 vorkommen können. Die bisherige Datierung «2. Hälfte 15. Jahrhundert» kann daher für die in Aarberg und Bern identisch auftretenden Motive mit der Formulierung «mittleres 15. Jahrhundert» (d.h. 1430 bis 1470) korrigiert werden.[142]

Eine Ausnahme bildet das Fragment BE34 aus Aarberg, dessen identische Parallele in Bern stilistisch in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert wird. Dies kann entweder bedeuten, dass wir hier ein umgelagertes Altstück vor uns haben, oder aber, dass eine typologisch, stilistisch und technologisch ältere Kachelform auch noch im mittleren 15. Jahrhundert hergestellt wurde. Beides ist möglich, insbesondere da auch die strenge Datierung des Berner Kacheltyps «Tellerkachel» ins 14. Jahrhundert manchmal fraglich erscheint. So ist beispielsweise durchaus denkbar, dass die Benutzung von Engobe auf Tellerkacheln ein Indiz für eine Spätdatierung dieses Kacheltyps wäre. In diesem Fall müssten die Datierungen gewisser Berner Kacheln (BE20, 25, 32, 33 und 34) in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts korrigiert werden.[143] Da es sich in Aarberg jedoch um ein Einzelstück handelt, möchte ich vorerst nur von einem umgelagerten Altstück ausgehen.

Idealbild eines Kachelofens (Abb. 44 und 45)

Auch hier gilt die Eingangsbemerkung, dass die Voraussetzungen für eine genaue Rekonstruktion relativ schlecht sind, weil die Kacheln in einer Füllschicht zum Vorschein kamen. Die wenigen Lehmfragmente hatten keine Kachelabdrücke, so dass sie nicht weiter bearbeitet wurden. Die Menge von 64 Fragmenten bzw. 16 Motiven bei 27 Mindestindividuen ist für eine genaue Rekonstruktion des Ofens eigentlich zu klein. Ich wage mich jedoch trotzdem an die Erstellung eines Idealbildes, weil man annehmen kann, dass auch ein Teil der im Nebenhaus 3b geborgenen Kacheln zu diesem Ofen gehört hat (Gruppe III, vgl. oben).[144] Zudem ist die Gruppe eng verwandt mit den Berner Motiven, so dass man sich mit dem Berner Motivschatz behelfen kann. Das Idealbild soll eine Vorstellung dessen vermitteln, was in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der guten Stube des Hauses 2 gestanden haben könnte.

Unser Bild zeigt einen spätgotischen Turmofen von rund 225 cm Höhe (Sockel 40 cm) und 95 cm Breite, der in einen kubischen Unterbau und einen zylinderförmigen Aufbau unterteilt ist. Der Ofen steht auf einem Sockel, der aus Sandstein oder Keramik gefertigt gewesen könnte. Als Ofenbasis über den einzelnen Füssen kann man sich entweder eine massive Steinplatte vorstellen, wie sie noch in Bauernöfen des 19. Jahrhunderts erhalten sind, oder man geht von einem Stützgerüst aus Eisen aus, wie es beispielsweise – allerdings im 19. Jahrhundert erneuert – am Ofen in der goldenen Stube auf der Festung Hohensalzburg heute noch vorhanden ist.[145] Der Bereich zwischen Unterbau und Aufbau ist mit flachen Keramikplatten abgedeckt. Der untere Teil ist der Feuerungskasten, der vom Nebenraum her bestückt wird, wo der Rauch aus demselben Loch wieder austritt. Nach dem Einfeuern wird die Ofentür geschlossen und die warme Luft im Ofen gehalten. Die Kacheln werden im Innern durch verschmierten Ofenlehm und eventuell Steinplatten gestützt. Da der Ofenlehm beim Feuern hart wird, bildet sich eine stabile Einheit aus keramischen Kacheln und fast verziegeltem Lehm.

Viele Aussagen unserer Vorstellung bleiben spekulativ: So gibt es zum Innern des Ofens, zum statischen Gerüst und zum Übergang zwischen Unterbau und Aufbau noch immer nur wenige archäologische Befunde.[146] Auch fehlen bis anhin diesbezügliche Untersuchungen zu den wenigen, heute noch existierenden Öfen des 15. und 16. Jahrhunderts, die zwar teilweise stark restauriert sind, aber dennoch wichtige Aufschlüsse bergen könnten.[147] Die Dimensionen des Ofens stützen sich auf Bildquellen des 15. Jahrhunderts, die meistens eine Ofenbreite von vier bis fünf Kacheln haben und sehr häufig bis unter die Holz-

141 Baeriswyl 1999, 78.
142 Roth Kaufmann 1994, Kat. 76, 77, 248, 266 und 301.
143 Roth Kaufmann 1994, Kat. 20, 25, 32, 33 und 34.
144 Es gibt zwar keine Passscherben zwischen dem Schichtenkomplex (A12/A16/A18) aus Haus 2 und dem Schichtenkomplex (A26/A28/A42/A50) aus Haus 3b/4, aber die Häuser 2–4 wurden höchstwahrscheinlich gleichzeitig aufgelassen und aufgefüllt (vgl. unten).
145 Franz 1981, Taf. 1.
146 Heege 1998, 160.
147 Z.B. der im 19. Jahrhundert restaurierte Kachelofen von 1501 in der goldenen Stube der Festung Hohensalzburg in Salzburg (Franz 1981, 57ff.) und der um 1480 (?) entstandene Ofen in der Landesfürstlichen Burg in Meran (vgl. Ringler 1965, 33ff.).

Kacheltyp	Fragmentzahl	Anzahl Motive	MIZ
Tellerkachel	20	2	7
Blattkachel	41	12	18
Blattkachel m. G.	2	1	1
Kranzkachel	1	1	1
Gesamt	**64**	**16**	**27**

Abb. 44: Kacheltypen und Mindestindividuenzahl der Ofenkeramik aus den Schichten A12, A16 und A18.

decke des Zimmers reichen.[148] Für den Sockel gibt es einige überlieferte Fragmente aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die man als Vorbilder heranziehen kann.[149] Unter Umständen könnte man das in der gleichen Schicht überlieferte Gesimsfragment aus Kalkstein (Kat. 17) als Sockelteil interpretieren. Auch keramische Füsse wären in dieser Zeit denkbar, sind aber bis heute weder aus Aarberg noch aus Bern bekannt.

Am besten belegt ist das Vorkommen der Kacheln selbst: Praktisch alle eingesetzten Motive sind zumindest in kleinen Fragmenten aus dem Keller von Haus 2 erhalten. Die teilweise bruchstückhaften Motive wurden mit den engen Parallelbeispielen aus Bern zeichnerisch ergänzt. Im Fundkomplex gibt es keine Anhaltspunkte für Eckkacheln. Die Kachelblätter waren auch nicht gebogen, was sowohl einen kubischen Unterbau als auch eine zylindrische bzw. polygonale Rekonstruktion erlauben würde. Da die erwähnten Bildquellen überwiegend im unteren Teil kubische Feuerkästen aufweisen (heiztechnisch bedingt?),

148 So z.B. in einer Salzburger Bibel um 1448 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2774, fol. 49v, freundlicher Hinweis Thomas Kühtreiber, Institut für Realienkunde, Krems), ein Holzschnitt von Hans Folz, Nürnberg 1482 und zwei Holzschnitte aus Basel, um 1493 (Franz 1981, Fig. 21–23). Ferner im Luzerner Schilling von 1515 (fol. 2r und 245v).

149 Vgl. Fragmente aus Bern: Kdm II, Abb. 65 und AKBE 1, Abb. 75.1.

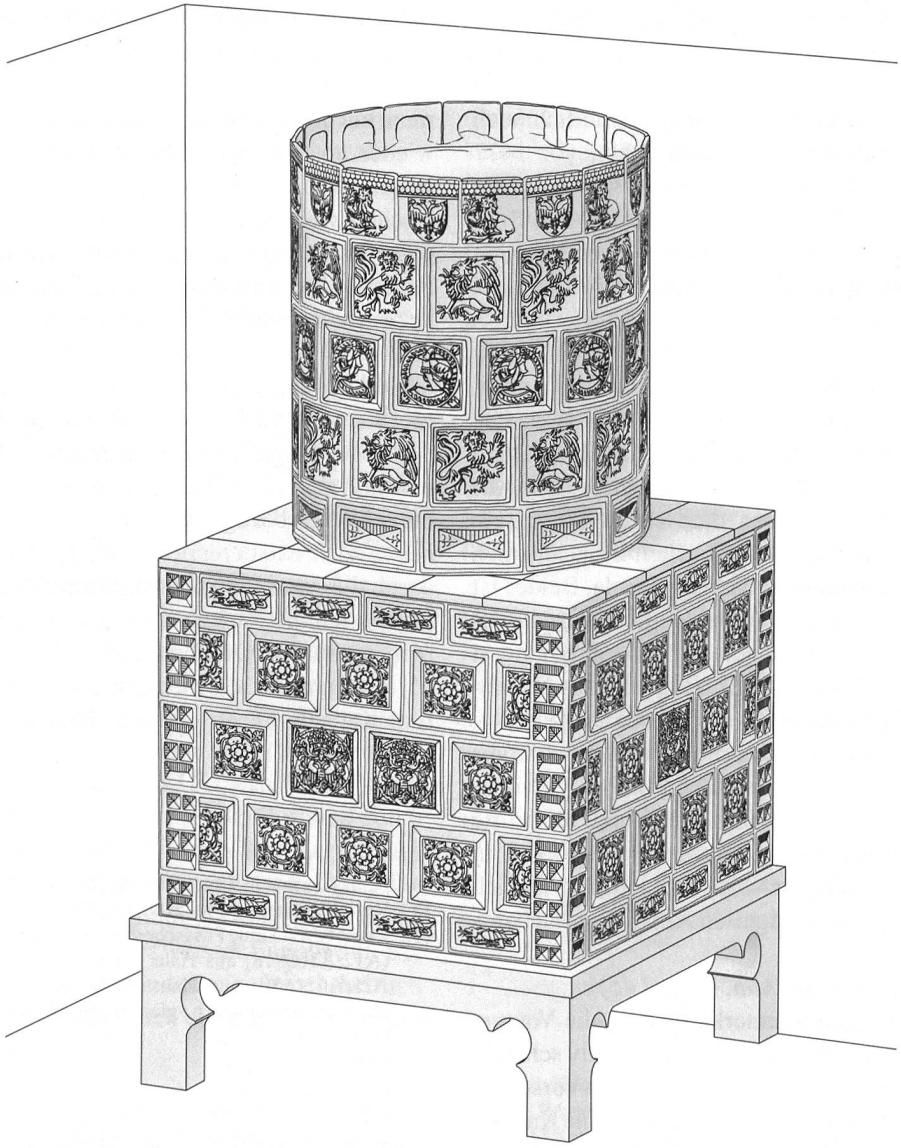


Abb. 45: Idealbild des Kachelofens III aus dem mittleren 15. Jahrhundert. Mögliche Kachelmotive sind aus Gruppe III entnommen.

habe ich mich für einen zweiteiligen «Turmofen» entschieden. Es besteht die Möglichkeit, dass die Ecken nur aus abgeschroteten Kacheln und Ofenlehm geformt waren, was aber eher «altmodisch» gewirkt hätte. Deshalb habe ich eine der weitverbreiteten Eckkacheln aus Bern dazu ergänzt. Nicht in das Idealbild einbezogen wurden die mind. 6 Tellerkacheln, von denen sich nur Randfragmente erhalten hatten. Es ist denkbar, dass sie in einer hochgezogenen Kuppel des Ofenaufbaus eingelassen waren.[150]

3.7 Weitere Hinweise auf Öfen

Ein Ofen des späten 15. Jahrhunderts aus Fläche C
Auf der kleinen Fläche C kamen insgesamt 426 Fragmente Ofenkeramik zu Vorschein, wovon 126 bestimmt wurden (Abb. 26). Mit Ausnahme zweier Kleinfragmente des 14. Jahrhunderts (Kat. 227, 228) und einer Blattkachel (Kat. 224), die aus der Grubenfüllung (C04) und der darüberliegenden Planie (CO6) stammt, sind die meisten bestimmbaren Stücke nicht stratifiziert. Da Fläche C sehr klein ist, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Streufunden um umgelagertes Material aus der Grubenfüllung (C04) handelt.

Die Mindestindividuenzahl der bestimmten Fragmente beträgt 44. Alle Motive sind einmal belegt, ausser BE335, von dem gleich 38 Individuen festgestellt werden konnten. Bemerkenswert ist die Kachel Kat. 245, die eine knieende Maria vor dem Betpult darstellt. Sie gehört zu einem Bildpaar, das auf zwei Kacheln die Verkündigung an Maria darstellt (BE115, BE116). Das Bildpaar ist in Bern ebenfalls fragmentarisch erhalten und wurde derselben Masse wegen zur Motivergänzung herangezogen.

Die Fragmente könnten aufgrund des Befundes von einem einzigen Ofen stammen, was durch die Bestimmung der Motive bekräftigt wird. Unter den 126 bestimmbaren Fragmenten konnten sieben Motive erkannt werden, wovon fünf in identischer Form schon aus Bern bekannt sind (vgl. Katalog) und zwei als neue Motivvarianten gezeichnet wurden (Kat. 224, 245). Die Vergleichsbeispiele aus Bern kamen auf der Münsterplattform, auf dem Münsterplatz und auf dem Waisenhausplatz zum Vorschein. Die beiden ersten Fundstellen haben einen *Terminus ante quem* von 1531 bzw. 1528. Daher lassen sich alle Stücke der Fläche C extern in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren.[151]

Für die hypothetische Gestalt des hier belegten Kachelofens haben wir folgende Anhaltspunkte: Der Ofenkörper war wohl überwiegend aus dem Rapportmuster BE335 gebildet, und einzelne Zonen wurden mit Kat. 224, BE325 und BE339 aufgelockert. Irgendwo an prominenter Stelle, d.h. auf Augenhöhe am Ofenkörper, war zumindest ein Bildpaar mit Mariä Verkündigung und Engel Gabriel (nicht erhalten) zu finden. Hinweise auf einen Abschluss des Ofens ergeben sich aus der profilierten Gesimskachel (Roth Kaufmann 1994, Abb. 5.19) und dem Fragment einer durchbrochenen Kranzkachel mit Masswerkmotiv (BE419). Die einfache Motivwahl und das Fehlen jeglicher Eck- oder aufwändiger Kranzkacheln sprechen – wenn überhaupt – eher für einen sehr einfach gebauten kubischen Ofen ohne Absetzungen, Zwischengesimse und Turm.[152]

Interessant ist die Beobachtung, dass die Stücke keine Spuren von Brandzerstörung aufweisen. Dieser Umstand und die wahrscheinliche Vergesellschaftung der Funde mit zwei Hohlglasfragmenten des 16. Jahrhunderts (Kat. 225, 226) lassen die Vermutung aufkommen, dass die Funde nicht direkt als Brandschutt von 1477 anzusehen sind, sondern erst etwas später – z.B. anlässlich der planmässigen Aufgabe der Stadtplatzbebauung – in den Boden gelangt sind.

Ofenkeramik aus den Flächen G und I
In der Fläche G kamen 33 Ofenkeramikfragmente zum Vorschein, wovon fünf bestimmt wurden (Abb. 26). Da sie wiederum mit Motiven der Münsterplattform übereinstimmen, lassen sie sich alle in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren (vgl. Katalog).

Interessant ist das Motiv der weiblichen Heiligen (Kat. 295), dessen spiegelverkehrte und grössere Variante aus Bern als Hl. Barbara bekannt ist (BE90). Auf den ersten Blick könnte man aufgrund der Grössenunterschiede annehmen, dass das Aarberger Motiv die Kopie eines Berner Exemplars darstellt. Dies ist jedoch der unterschiedlichen Relief- und Motivqualität wegen eher unwahrscheinlich. So weist die Figur des Berner Motives im Bereich der Arme ungeschickte und «überflüssige» Partien auf. Im Vergleich dazu stimmen Haltung und Gewandfalten auf der Aarberger Kachel überein, auch ist hier die Reliefierung viel differenzierter geraten. Im Hintergrund weisen beide Kacheln gekonnte, aber völlig unterschiedliche Darstellungen einer «Kapellenarchitektur» auf. Somit kann man zwischen den beiden Kacheln keine direkte Abhängigkeit feststellen.

150 Kombinationen von runden Kacheln des 15. Jahrhunderts mit Blattkacheln sind vereinzelt auf Bildquellen belegt: So auf einem Siegel, um 1440 (Wien Hof- und Staatsarchiv, freundlicher Hinweis Thomas Kühtreiber, Institut für Realienkunde, Krems) und auf einem Kupferstich, Anfang 16. Jahrhundert (Strauss 1968, Abb. 11).

151 Vgl. zu den Fundstellen in Bern Roth Kaufmann 1994, 16ff. und Baeriswyl 1999, 78.

152 Dass derart einfache Öfen existiert haben müssen, belegen mehrere Bildquellen der 2. Hälfte des 15. und des 16. Jahrhunderts. Vgl. z.B. in einer Salzburger Bibel um 1448 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2774, fol. 49v, freundlicher Hinweis Thomas Kühtreiber, Institut für Realienkunde, Krems), ein Holzschnitt von Hans Folz, Nürnberg 1482 und zwei Holzschnitte aus Basel, um 1493 (Franz 1981, Fig. 21–23). Ferner im Luzerner Schilling von 1515 (fol. 2r und 245v).

Es wäre allenfalls möglich, die Berner Kachel als Resultat einer Motivkopie einer dritten, grösseren Kachel zu sehen, die etwa wie das Aarberger Stück ausgesehen haben müsste. Dies wäre dann gut erklärbar, wenn man das schlecht erkennbare Attribut der Aarberger Kachel nicht als Turm (Hl. Barbara), sondern als zerbrochenes Rad (Hl. Katharina) interpretieren würde. Der Berner Hafner hätte so ein Katharina-Motiv in eine Hl. Barbara geändert.

In der Fläche I wurden 147 Ofenkeramikfragmente geborgen, wovon 100 aus den Auffüllschichten (I13–I16) stammen. Davon wurden 23 Fragmente bestimmt, deren Motive alle aus Bern bekannt sind und daher nicht gezeichnet wurden (vgl. Katalog). Alle Stücke waren sehr stark verbrannt, was darauf hinweisen könnte, dass sie als Folge des Stadtbrandes von 1477 in den Boden kamen.

3.8 Neue Erkenntnisse zur Entwicklung und Datierung der Ofenkeramik im bernischen Mittelland

Zum Aussehen des Kachelofens im 14. Jahrhundert
Aufgrund eines massiven Stadtbrandes, der nicht nur Irdenware und Glasuren verformte, sondern auch den ursprünglich nicht gebrannten Ofenlehm «nachbrannte», können aussergewöhnliche Rückschlüsse zum Aussehen eines Kachelofens des 14. Jahrhunderts gezogen werden. Die Ofenlehmreste aus Aarberg lassen auf eine *polygonale Ofenform mit achteckigem Turm* schliessen. Verallgemeinert man diese Tatsache, so lässt sich das weitgehende Fehlen von Eckkacheln im 14. Jahrhundert erklären.[153] Natürlich ist weiterhin mit annähernd runden Ofenkörpern zu rechnen, bei denen die Kacheln aneinandergereiht ein vielseitiges Polygon mit rundem Gesamteindruck ergeben. Ebenfalls möglich wäre ein kubischer Ofenkörper, bei dem die rechtwinkligen Ofenecken entweder mit Ofenlehm oder mit zugerichteten, halben Kacheln gebildet wurden. Diese Ecklösungen sind in Aarberg indes nicht belegt.

Im Weiteren lässt sich anhand des Aarberger Ofenlehms Genaueres zur *Lokalisierung der einzelnen Kacheltypen* am Ofen sagen: So waren runde Kacheln (Teller- oder Napfkacheln) und rechteckige Kacheln (Blatt- oder Schüsselkacheln) nebeneinander am Ofenkörper vorhanden. Die Lokalisierung der Steckpfropfen als Zwickelfüller zwischen dreieckigen Kranzkacheln kann anhand des Aarberger Ofenlehms erstmals nachgewiesen werden.

Über die *Abstände der einzelnen Kacheln* ist Folgendes festzuhalten: Sie betragen in Aarberg 2,5 bis 4,5 cm zwischen den Tellerkacheln, 0,8 bis 1 cm zwischen den Blattkacheln und 3,5 bis 6,5 cm zu den nachgewiesenen Ecken. Die *Wandungsstärke* des Ofenlehms beträgt 9 bis 11 cm, was bei den erhaltenen Fragmenten genau der Tubustiefe der Kacheln entspricht. Die einzelnen Tubi waren mit Ofenlehm und Kieseln gefüllt.

Beachtenswert ist auch der wissenschaftliche *Stellenwert plastisch geformter Lehmteile* am Ofen: Das runde Gesimsstück aus Aarberg kann eigentlich nur als bekrönender Ofenabschluss interpretiert werden. Daher ist auch in unserer Region eine vollständige Einschätzung des Repräsentationsgehaltes eines Ofens eigentlich nur unter Einbezug der Ofenlehmteile möglich.[154] Wurden früher regelmässig nur die Kacheln als Grundlage für Ofenrekonstruktionen herangezogen, so haben in jüngster Zeit einige Kollegen die Wichtigkeit von Ofenlehm erkannt.[155] In sehr vielen Fällen fehlt die Gattung Ofenlehm im Fundgut völlig, was nicht nur erhaltungsbedingt ist. Es ist nicht auszuschliessen, dass die unauffälligen, oft sehr kleinen Lehmbrocken auf Grabungen seltener geborgen oder von den Fundbearbeitern als unwichtig vernachlässigt wurden. Es sei daher nochmals deutlich auf die Wichtigkeit des Ofenlehms hingewiesen. Besonders in Brandschuttschichten ist die Bergung und systematische Aufarbeitung aller gebrannten Lehmstücke für künftige Ofenrekonstruktionen von eminenter Wichtigkeit.[156]

Zur Verbreitung der Kachelmotive in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts
Die in Aarberg vorhandenen Kachelmotive sind in identischer oder sehr ähnlicher Form auch von anderen Fundstellen des schweizerischen Mittellandes bekannt.[157] Es ist zu beachten, dass in keinem nachprüfbaren Fall eine Abhängigkeit zwischen den Kacheln verschiedener Fundorte festgestellt werden kann. Daher bestätigt sich eine Vermutung, die schon anhand des Stadtberner Materials festgehalten wurde, dass nämlich in unserer Region schon in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ein funktionierender Handel mit Kachelmodeln bestanden haben muss.[158] Dies wirft die altbekannte Frage nach dem Ursprung und den Vorlagen der einzelnen Motive erneut auf. Die Antwort kann bei diesen frühen Motiven aus naheliegenden Gründen nicht im reichen Ideenschatz der grafischen Künste liegen. Vielmehr lässt die Frage der Motivverbreitung im 14. Jahrhundert einen wichtigen Schluss für spätere

153 So wäre es unter Berücksichtigung der allfälligen Existenz von Ofenlehm nicht nötig, sich – wie beispielsweise im Falle der Ofenrekonstruktion von Cressier – auf relativ unwahrscheinliche Ofenformen ohne Ecklösung zu beschränken (Glaenzer 1999, Fig. 46 und die in Originalgrösse erstellte Rekonstruktion des Ofens von Cressier in der permanenten Ausstellung des Lateniums, dem archäologischen Museum in Neuchâtel).
154 Plastisch gestaltete Ofenlehmteile sind bisher nur selten nachgewiesen: So beispielsweise aus Winterthur-Obergasse 4 und Maschwanden (Matter/Wild 1997, 86ff.) und Einbeck-Hohe Münsterstrasse (Heege 1998, 160).
155 Matter/Wild 1997.
156 Als eindrückliches Lehrstück für die Bedeutung des Ofenlehms sei das von mir publizierte Idealbild mit den neuen Vorstellungen verglichen (Roth 1999/2, 110): Das zu korrigierende Idealbild, das ohne Berücksichtigung von Mindestindividuen und Ofenlehm erstellt wurde, weicht in Ofenform, Kachelabständen, Ecklösungen und der Kachelmenge von den neuen Erkenntnissen ab.
157 Zu den konkreten Vergleichen vgl. den Katalog (Kap. 6).
158 Roth Kaufmann 1994, 77ff.

Motive zu, dass nämlich Vorlagen wohl grundsätzlich nicht so einfach und ausschliesslich in einem einzigen Zweig der bildenden Kunst zu finden sind, wie es die wissenschaftliche Literatur manchmal zu wissen glaubt. Zumindest für die Region Bern ergibt sich ein Bild, das von einem intensiven Handel mit Kachelmodeln (Negativen) im 14. und 15. Jahrhundert ausgeht. Die Lokalisierung der Motivpositive und der Formenschneider bleibt ungeklärt.

Neue Datierungsansätze für spätgotische Reliefmotive aus Bern
Wie die Bearbeitung ergab, sind die in den Häusern 2 und 3 überlieferten Aarberger Motive mit grosser Wahrscheinlichkeit mit oder nach dem Brand von 1477 in den Boden gelangt; damit sind sie vor diesem Datum entstanden. Dieselben Motive wurden in Bern aus stilistischen Gründen in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Aufgrund der Skulpturenfunde schien eine Datierung der Auffüllung der Münsterplattform kurz nach 1528 naheliegend und damit eine Entstehungszeit der Kacheln in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts sinnvoll. Es wäre aber ungewöhnlich, wenn dieselben Motive in Aarberg früher entstanden wären als die Berner Kacheln. Daher kann man aufgrund des Aarberger *terminus ante quem* auf die Datierung der Berner Kacheln zurückschliessen und die Entstehung der betreffenden Motive im mittleren 15. Jahrhundert – jedenfalls vor 1477 – ansetzen.

Spinnt man den Faden noch weiter, so könnte diese Neudatierung bedeuten, dass sowohl in Bern als auch in Aarberg neue Schlüsse zur Ofenkeramikherstellung gezogen werden können: So wären nun auf einmal einige bekannte Berner Motive möglicherweise direkt mit dem für das mittlere 15. Jahrhundert überlieferten erfolgreichen Hafner Entz Tüdinger in Verbindung zu bringen.[159] Da Tüdingers Tätigkeit auch für Aarberg belegt ist, könnte man auch die Kacheln aus Haus 2 ihm zuschreiben (vgl. unten).[160]

4. Die weiteren Funde

4.1 Baukeramik

Material und Herstellung
Die in Aarberg gefundenen Bodenplatten, Backsteine und Dachziegel sind alle als oxidierend gebrannte Zieglerware zu bezeichnen. Die Stücke sind sehr porös und mit Sand, Schamotte und Kieselsteinchen grob bis sehr grob gemagert.[161] In der Materialaufnahme wurde als zusätzlicher Hinweis auf die Ofenatmosphäre zwischen *bak 4/zie 4*, *bak 2* und *bak 5* unterschieden. In Anlehnung an die Warengruppen der Ofenkeramik (*oka 1–oka 5*) ist *bak 4/zie 4* als «normale» oxidierend orangerote Ware, *bak 2* und *bak 5* als uneinheitliche Waren anzusehen. Dabei ist *bak 5* eindeutig ein Resultat sekundärer Brandeinwirkung. Die Ware *bak 2* hingegen könnte auch während des Primärbrandes uneinheitlich gebrannt worden sein. Auf keinem der Fragmente sind Glasurspuren zu sehen.

Die Bodenplatten, Backsteine und Dachziegel tragen die für die Zeit üblichen Herstellungsspuren: Die Bodenplatten wurden in gesandeten Holzformen hergestellt und an der Oberfläche glatt verstrichen.[162] Das Reliefmotiv wurde mittels eines wohl hölzernen Negativs (Stempel) eingehämmert.[163] Backsteine und Dachziegel wurden, soweit erkennbar, traditionell hergestellt.[164]

Frienisberger Bodenplatten (Tonfliesen) (Abb. 46)
In den Flächen A, G und I kamen insgesamt 14 Fragmente verzierter Bodenplatten zum Vorschein. Darauf konnten sechs verschiedene Stempelmotive und zehn Mindestindividuen bestimmt werden (Kat. 201, 309, 313, 317, 318). Die drei vollständigsten Motive Kat. 201, 313 und 318 sind aus der Literatur bekannt; sie werden direkt oder indirekt mit der Fliesenproduktion im Zisterzienserkloster Frienisberg in Verbindung gebracht.[165] Das Motiv Kat. 318 z.B. kam aber identisch auf der Burg Wertheim in Deutschland zum Vorschein. Es wird aufgrund der charakteristischen Rahmung mit Motiven aus Frienisberg verglichen und könnte evtl. über das nahe Zisterzienserkloster Bronnbach tradiert worden sein.[166]

Offensichtlich ist die Übereinstimmung der Motive Kat. 201 und 313 mit dem bekannten Tonfliesenboden an der Junkerngasse 59 in Bern.[167] Dieser Boden wird ins mittlere 14. Jahrhundert datiert, und die besagten Motive werden zur so genannten jüngeren Frienisberger Gruppe (um 1350) gezählt. Da Frienisberg ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert die Produktion mit eigenen, von St. Urban unabhängigen Motiven startete, scheint diese Datierung realistisch zu sein.[168] Bisher nicht eindeutig belegt war die Tatsache, dass die Frienisberger Bodenplatten in grösserem Umfang gehandelt wurden. So sind neben den genannten Stücken aus Aarberg auch Exemplare aus Solothurn bekannt.[169]

Die drei bisher nicht bekannten Motive Kat. 201, 309 und 317 weisen – soweit erkennbar – enge Übereinstimmun-

159 Roth Kaufmann 1994, 48ff.
160 Roth Kaufmann 1994, 54ff.
161 Grundlage für Bestimmung und Terminologie ist der «Leitfaden für Keramikbeschreibung» (Bauer et al. 1993).
162 Schnyder 1958, 11–12 und Landgraf 1993, 13ff.
163 Zur Formgebung und Anbringung der Stempelmotive: Maurer/Bucher 1994.
164 Zur Herstellung der Dachziegel: Goll 1984.
165 Vgl. Kdm II, 122–123 mit älterer Literatur. Ferner Schnyder 1958, 23 (Anm. 103). Zuletzt Landgraf 1993, Kat. F10.
166 Ich bedanke mich herzlich bei Frau Landgraf für ihre Kurzbestimmung sowie die weiterführenden Informationen. Landgraf 1993, F 10, Musterkatalog S. 135, Anm. 1.
167 Kdm II, 122–123 (Abb. 129, 130).
168 Schnyder 1958, 23 (Anm. 103).
169 Freundliche Mitteilung E. Landgraf.

Abb. 46: Frienisberger Tonfliesen aus Fläche I.

gen zu den Frienisberger Motiven auf. So ist beispielsweise die innere Rahmung von Kat. 317 und 318 identisch, und auch die Lilienblätter auf Kat. 201 und 309 sind sehr ähnlich. Zudem sprechen die relativ einheitliche Plattenstärke von 4,5 bis 5 cm und die vergleichbare Ware für einen Zusammenhang.

Die genannten Motive kamen in Fläche A und I in den Auffüllschichten nach dem Brand und der endgültigen Aufgabe der Bebauung (Haus 3/4 und Stadtmauer I07) zum Vorschein. Ihre Entsorgung dürfte somit in die Zeit nach dem Stadtbrand von 1477 fallen, wie auch die vergesellschaftete Gefäss- und Ofenkeramik nahelegen (Kap. 5.1.1 und 5.1.8). Als weiteres Argument für diese Ausführungen kann ein Blick auf die Warenarten der Bodenplatten gelten. Von 14 Fragmenten sind 13 als sekundär verbrannte Ware ausgewiesen. Dies könnte darauf hinweisen, dass der Wirtschaftshof des Klosters Frienisberg in Aarberg 1477 ein Opfer der Flammen wurde und damit ein hundertjähriger Fliesenboden in die Schuttschichten gelangte.[170]

Backsteine

Unter den 1082 Baukeramikfragmenten werden 580 als Backsteinfragmente angesehen. Dies können sowohl Bodenplatten als auch Backsteine sein. Die verzierten Bodenplattenfragmente wurden alle bestimmt (vgl. oben). Aus der Restmenge wurden 6 Backsteinfragmente exemplarisch ausgesucht und gezeichnet.[171] Erwähnenswert sind hier die Fragmente aus dem «Ofenhaus» in Fläche C (Kat. 238). Sie lagen in situ und bildeten den Boden des Ofenhauses (C01). Daher können sie in die Errichtungsszeit des Ofenhauses, d.h. wohl in das 16. Jahrhundert, datiert werden.

Dachziegel

Von den insgesamt 1082 Baukeramikfragmenten wurden 502 als Dachziegelstücke erkannt. Sie weisen alle eine orangerote poröse und hart gebrannte Ware auf.[172] Aufgrund der starken Fragmentierung wurden nur 14 Fragmente bestimmt und gezeichnet.[173] Nachgewiesen sind Hohlziegel (Kat. 18, 22, 202, 206, 316), Firstziegel (Kat. 203) und Flachziegel mit Spitzschnitt (Kat. 305) oder in Biberschwanzform (Kat. 205, 321).

Die Biberschwanzformen sind aus den Auffüllschichten der Fläche A und aus den oberen Schichten der Fläche I belegt. Sie gelangten also vermutlich unmittelbar nach dem Stadtbrand des Jahres 1477 in den Boden. Der Ziegel mit Spitzschnitt stammt aus der Grubenfüllung G10 und ist mit Funden des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts vergesellschaftet.

4.2 Glas

Von den nur 72 Glasfragmenten wurden 57 bestimmt und 19 gezeichnet.[174] Dazu gehört ein Rippenbecher des 14. oder 15. Jahrhunderts, der in den Auffüllschichten (G05) zum Vorschein kam und daher vermutlich nach dem Stadtbrand von 1477 eingeordnet werden kann. Weitere Hohlglasfragmente stammen aus den Schichten (C04), (G10) und (F16). Es sind Reste von Kelchgläsern auf hochgestochenem Fuss oder von Stangengläsern. Die Hohlgläser wurden aufgrund externer Vergleiche zum frühneuzeitlichen Komplex Biel-Untergasse 21 und zu diversen Fundorten in Süddeutschland bestimmt.[175] Diese Bestimmung widerspricht den Vergesellschaftungen innerhalb der Schichten nicht.

Unter den ganz wenigen Flachglasfragmenten befand sich als einziges bestimmbares Stück ein Butzenscheibenfragment. Auch dieses kam in den Auffüllschichten nach dem Abbruch der Stadtplatzbebauung (wohl nach 1477) zum Vorschein und zeugt von der Existenz verglaster Fenster in den spätmittelalterlichen Wohnhäusern. Auffällig ist das weitgehende Fehlen bestimmbarer Hohlglasfragmente in der Fläche A. Hier mögen 14 völlig verbrannte und verbackene Fragmente ein Hinweis darauf sein, was ohne die massive Brandzerstörung in diesem Bereich zu erwarten gewesen wäre.[176]

170 Vgl. dazu Gerber 1999, 14ff.
171 Kat. 220, 221, 238, 298, 299.
172 Zur Definition der Zieglerware vgl. oben.
173 Kat. 18, 19, 22, 202–206, 305, 316, 321.
174 Kat. 225, 226, 244, 276, 282, 286, 287, 297, 302–304, 315.
175 Vgl. dazu Glatz 1991; Baumgartner/Krüger 1988; Soffner 1995.
176 Die Fragmente stammen aus der Schicht A28 (Fnr. 42814).

4.3 Metall

Die insgesamt 1290 Metallfunde wurden bei der Materialaufnahme in die Untergruppen Bronze (380 F.), Eisen (893 F.) und übriges Metall (17 F.) eingeteilt. Davon wurden 46 Fragmente gezeichnet.[177]

Fläche A

In der Schicht (A38) kam ein kleiner Bronzestab mit vierkantiger Spitze zum Vorschein, den man als Stylus, Haarnadel oder als Ahle interpretieren könnte.[178] Eine genaue Datierung des Stückes ist nicht möglich, da es sich um eine langlebige Gebrauchsform handelt. In Schicht (A33) war neben einem Stecknadelfragment (Kat. 43) als einzig bestimmbares Fundstück ein als Scharnier interpretierbares Fragment (Kat. 42) erhalten. Ähnliche Scharniere sind aus Norwich publiziert.[179] Das Aarberger Stück hat jedoch eine hohle Fortsetzung, um einen (Holz-)Stift aufzunehmen. Es ist also am ehesten als freies Gelenk, etwa eines Werkzeuges, zu sehen.

In den Auffüllschichten (A12), (A16) und (A18) kam unter anderem ein Flacheisen zum Vorschein, das aufgrund von Bildquellen als spätmittelalterliches Steinmetzwerkzeug zu deuten ist.[180]

Unter den Metallfunden der Auffüllschichten (A26), (A28), (A42) und (A50) ist zunächst ein bronzener Grapenfuss (Kat. 175) zu nennen. Er ist relativ hoch und schlank, hat einen leicht ausgezogenen Fuss und ist auf der Vorderseite mit winkelförmigen Kerben verziert. Ähnliche Grapen kamen u.a. in Schaffhausen-Mogeren und Küsnacht-Wulp zum Vorschein.[181] Anhand des Ansatzes ist letztlich nicht zu entscheiden, ob der Fuss nicht auch zu einer Pfanne gehört haben könnte.[182]

Als Zeuge für die Existenz eines sogenannten Minnekästchens kann der eiserne Winkelbeschlag mit sechsblättrigen Rosetten gelten. Wir finden fast identische Beschläge auf diversen Holzkästchen des Schweizerischen Landesmuseums, beispielsweise dem bekannten «Konstanzer Kästchen» mit Darstellungen der Zeit um 1320.[183]

Im Weiteren ist eine eiserne Lasche zu nennen, die wohl dazu diente, die Riemenzunge eines Gürtels oder einer Tasche zu halten. Ähnliche Exemplare sind vom 13. bis 15. Jahrhundert beispielsweise aus London bekannt.[184] Der Gürtelbestandteil ist auch aus der Latrine des Augustinereremitenklosters in Freiburg i.Br. belegt und wird dort ins 13. Jahrhundert datiert.[185]

Das Hufeneisenfragment (Kat. 186) kann durch Merkmale wie umgelegter Stollen, rechteckige Löcher in Falz und den Umrissform zu den frühen «mondsichelförmigen» Hufeisen gezählt werden. Gute Vergleichsbeispiele finden wir in Reichenbach-Mülenen und Oberwinterthur-Schiltwiesen.[186] Externe Datierungen belegen, dass dieser Hufeisentyp zwischen dem mittleren 13. Jahrhundert und der Frühneuzeit vorkommen kann.[187] Ebenfalls als Pferdezubehör kann das Fragment einer Trense gelten, das aufgrund externer Vergleiche an das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jahrhundert datiert werden kann.[188]

Fragen nach der Einheitlichkeit des an sich geschlossenen Fundkomplexes wirft die geschwungene Doppelschnalle auf, die als Rest eines barocken Schnallenschuhs gesehen werden muss.[189] Die Schnalle kam in Schicht (A28) zum Vorschein, die als abgeschlossene Schicht gilt mit zahlreichen Passscherben zu Schicht (A26). Sie kann in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (Kap. 5.1.1). Da Schicht (A28) in einem Bereich direkt an die Oberfläche kam und darüber nur die moderne Kieselpflästerung abgetragen wurde, möchte ich den Fund als Fehlzuweisung eines Oberflächenfundes interpretieren.[190]

Übrige Flächen

Die Metallfunde der anderen Grabungsflächen können vorwiegend über die Vergesellschaftung mit Keramik und Ofenkeramik datiert werden. Erwähnenswert sind darunter das Messerchen (Kat. 280), das im Kontext mit Funden des 15. und 16. Jahrhunderts zum Vorschein kam (E06). Das grössere Messer (Kat. 310) befand sich zwar unter den Streufunden der Fläche G, gehörte aber wohl zu den grossen Auffüllschichten (G05) und könnte somit bei Aufgabe der Platzbebauung, wohl nach 1477, in den Boden gelangt sein.

Grosse Bedeutung kommt dem kleinen Eisenschlüssel (Kat. 312) zu, weil er als einziger von nur drei Funden zur Planie (I11) gehört, die vor dem Bau der Stadtmauer (I07) angelegt wurde. Der Schlüssel weist eine rautenförmige Reide, einen massiven Dorn und einen einfachen Bart auf. Damit ist er mit zahlreichen Funden von Burgen des 13. und 14. Jahrhunderts im schweizerischen Mittelland zu vergleichen, wobei hier lediglich auf ein fast identisches Exemplar aus Reichenbach-Mülenen verwiesen sei.[191]

177 Kat. 15, 16, 42, 43, 174–191, 219, 242, 248, 277–280, 310, 312.
178 Margeson 1993, Nr. 1482; Egan/Pritchard 1997, 297ff.
179 Margeson 1993, Nr. 1170, 1171.
180 Zumbrunn/Gutscher 1994, Abb. 29; Binding 1993, Abb. 156.
181 Guyan/Schnyder 1976, Abb. 12, 13; Bader 1998, Kat. 508.
182 Drescher 1982, Abb. 3.
183 Edele frouwen 1991, Kat. 145, 148 und 157.
184 Egan/Pritchard 1997, 229ff.
185 Fingerlin 1995, Abb. 70:1.
186 Wild 1997, Nr. 172; Drack 1990, Abb. 9:5.
187 Clark 1995, 75.
188 Clark 1995, 46ff; Edele frowen 1991, 224, Kat. 66.
189 Thiel 1960, 252, Abb. 262, 281, 304, 317 und Taf. 33; Margeson 1993, Kat. 167.
190 Eine während der Grabung nicht beachtete Störung des Komplexes ist sehr unwahrscheinlich, da die Schnalle der einzige «Ausreisser» in einer Menge von 7405 Fragmenten ist.
191 Wild 1997, FK 159.

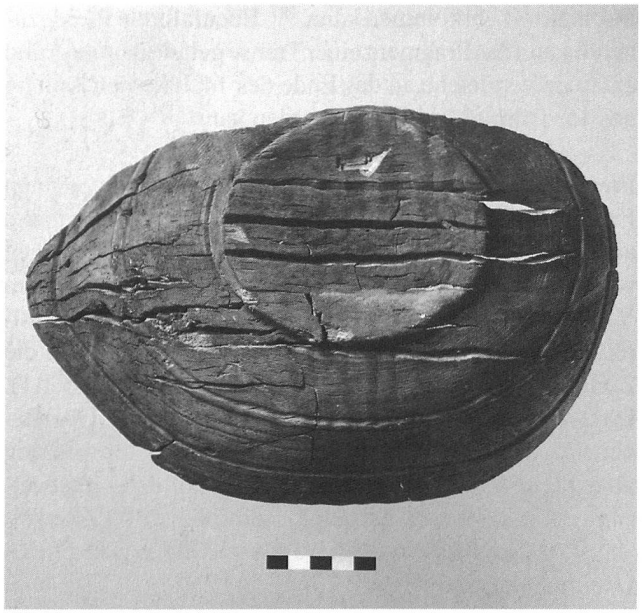


Abb. 47: Holzschale (Kat. 256) aus Schicht (E05) im ehemaligen Wassergraben.

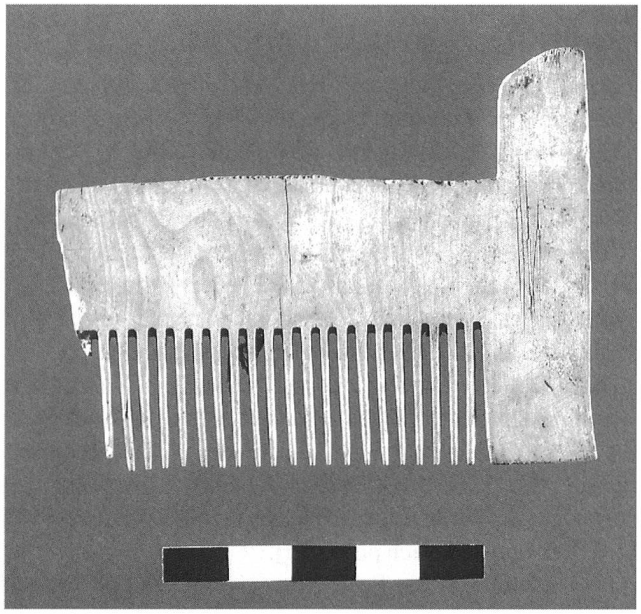


Abb. 48: Doppelseitiger Holzkamm (Kat. 259) des 14. Jahrhunderts aus Schicht (E05) im ehemaligen Wassergraben.

4.4 Holz

Fünf der sieben bearbeiteten Holzfunde kamen in der untersten Ablagerung (E05) des offenen Grabens (E01) zum Vorschein. Es handelt sich um eine flache Schüssel (Kat. 259), zwei Schalen (Kat. 260, 261), einen Kamm (Kat. 262) und eine Holzschindel (Kat. 263) (Abb. 47 und 48). Sowohl die Schüssel als auch die Schalen mit fast horizontal ausbiegender Fahne sind in dieser Form aus Konstanz-Fischmarkt bekannt und werden dort ins späte 13. Jahrhundert datiert.[192] Der Kamm wurde aus Buchsbaum gefertigt und gehört zur Gruppe der so genannten einfachen doppelseitigen Kämme mit leicht konkaven Enden. Diese Merkmale sprechen aufgrund von Parallelen aus Konstanz für eine Datierung ins 13. Jahrhundert.[193] Vergleichbare Kämme gehören in London aber eher ins 14. Jahrhundert.[194] Doppelseitige Kämme treten regelmässig im mittelalterlichen Fundgut auf, jedoch sind die Exemplare meist aus Tierknochen oder Geweih hergestellt. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, dass hier primär die Erhaltungsbedingungen im Boden verantwortlich sind: In London waren von 36 Kämmen aus dem Feuchtbodenmilieu deren 32 aus Holz, zwei aus Bein und je einer aus Horn und Geweih.[195] Da die Schicht (E05) ebenfalls ein – in unserer Region seltenes – Feuchtbodenmilieu aufwies, vermag die Existenz eines Holzkammes also nicht zu erstaunen.

Als Streufund der Fläche D kam der Holzlöffel (Kat. 249, Abb. 49) zum Vorschein. Er ist in Form und Machart mit Löffeln aus Konstanz und Diessenhofen-Unterhof zu vergleichen, die in Konstanz aus Schichten des 15. Jahrhunderts belegt sind.[196]

4.5 Bein

Die drei bearbeiteten Beinfragmente kamen in den Auffüllschichten der Fläche A zum Vorschein. Es handelt sich sowohl bei den Paternosterperlen (Kat. 192) als auch beim Beinring (Kat. 193) um eine sehr verbreitete Fundgattung, deren funktionale Form typologisch kaum einzuordnen und zu datieren ist. Aus diesen Gründen wird bei diesen Stücken eine Datierung über die Vergesellschaftung mit der Keramik und Ofenkeramik, die in die 2. Hälfte des 15. Jahrhundert weist, vorgenommen.

4.6 Bearbeiteter Stein

Von den zwölf Fragmenten, die eine Steinbearbeitung aufweisen, wurden elf gezeichnet. In Fläche A kam in den Auffüllschichten des Hauses 2 ein Werkstück zum Vorschein, das evtl. zu einer Fensterbank gehört haben könnte. Es wird über die Vergesellschaftung der Funde in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. In den Auffüllschichten der Häuser 3 und 4 ist neben einem Wetzstein (Kat. 194) eine interessante Gruppe von Sandsteinmörsern erhalten (Abb. 50). Sie gehören alle – soweit erkennbar – zum selben Typus mit zwei gegenständigen Henkeln und

192 Müller 1996, Taf. 6:7 und 7:11–13.
193 Müller 1996, Taf. 33:20, 30.
194 Egan/Pritchard 1997, 374, Nr. 1728.
195 Egan/Pritchard 1997, 366ff.
196 Baeriswyl/Junkes 1995, Abb. 244; Müller 1996, Taf. 22:29, 34.

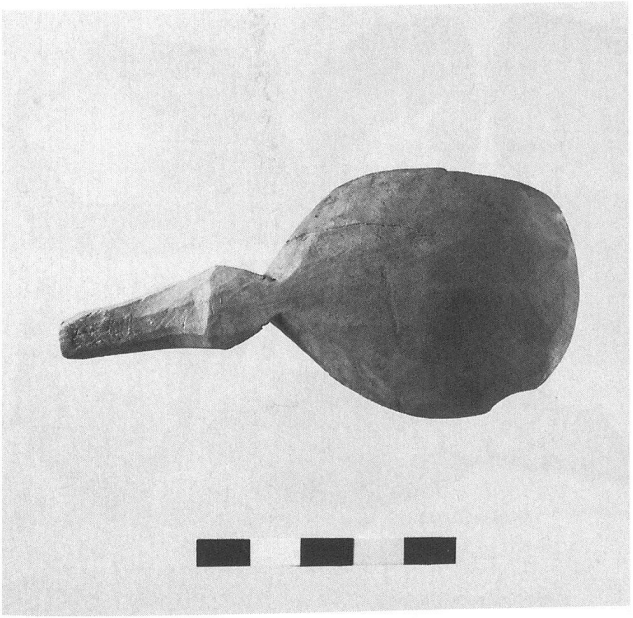


Abb. 49: Holzlöffel aus Haus H5.

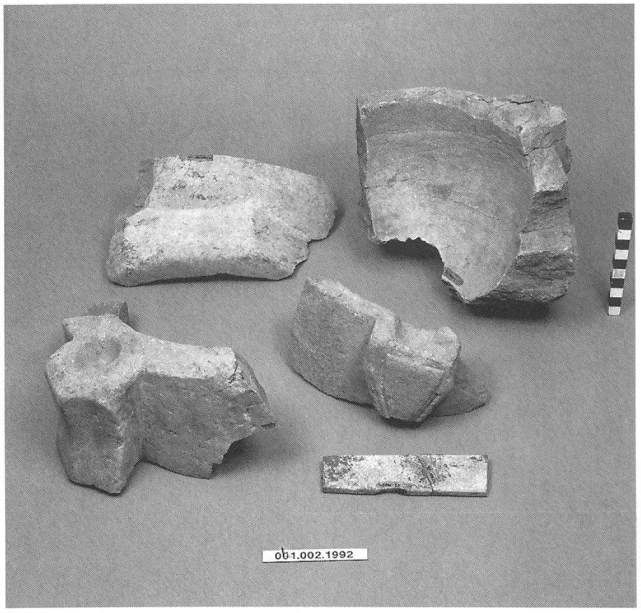


Abb. 50: Sandsteinmörser (Kat. 195–200) und Wetzstein (Kat. 194) des 15. Jahrhunderts aus den Häusern 3b und 4 in Fläche A.

achteckiger Basis. Die Grundform variiert zwischen sehr bauchig und gestelzt kugelig. Für die Charakteristika gibt es gute Vergleichsbeispiele im schweizerischen Mittelland, wovon nur Bern-Münsterplattform und Reichenbach-Mülenen genannt sein sollen.[197] Die Datierung dieser langlebigen Form kann zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert liegen. Aufgrund der Schichtzugehörigkeit wird bei diesen Stücken eine Datierung ins 14. oder 15. Jahrhundert bevorzugt.

Die weiteren Steinfragmente, d.h. der Flint (Kat. 214) sowie die Werkstücke Kat. 239 und 320, können nur aufgrund ihrer Vergesellschaftung eingeordnet werden (vgl. Katalog).

4.7 Lederfragmente

Serge & Marquita Volken

Vom Aarberger Stadtplatz liegen 107 Lederfragmente vor. Es handelt sich mehrheitlich um Schuhoberlederteile nebst vereinzelten Besohlungsfragmenten und zwei Taschenfragmenten. Sie stammen grösstenteils aus der Auffüllung (A38) (Abb. 51) und aus der Einfüllung (E05) in Graben (E01) (Abb. 53).

Viele Lederfragmente sind kaum grösser als 1 bis 2 cm. Diese Schnipsel befinden sich nicht mehr in ihrem ursprünglichen Kontext, und Zusammenhänge zu anderen Fragmenten lassen sich kaum mehr wiederherstellen. Sie sind daher hier nicht weiter aufgeführt; sämtliche Fragmente sind jedoch fotografisch dokumentiert (vgl. Abb. 51 und 53).[198]

Die als aussagekräftig ausgewählten Lederfragmente wurden zunächst aufgezeichnet. Die verschiedenen Nahttypen sind in schematischer Weise gemäss Goubitzscher Aufzeichnungsnorm vermerkt (Abb. 52, vgl. Kat. 41 und 261).[199] Diese Erstaufzeichnungen dienen üblicherweise als Basis für Rekonstruktionsversuche mit Papiermodellen, anhand derer womöglich der ganze Schuh dargestellt werden kann.[200] Solche Rekonstruktionen waren aufgrund des spärlichen Erhaltungszustandes der Schuhe nicht mehr möglich – allzu bedeutende Partien fehlten. Dennoch finden sich genügend Hinweise, um allgemeine Schuhtypologien zu erstellen und so auch Datierungen der Lederfunde zu ermitteln.

Die zerschnittenen Schuhe

Bei den untersuchten Lederfragmenten handelt es sich um Nasslederfunde, die dank der vorteilhaften Bodenverhältnisse erhalten sind. Bedingung für Nasslederfunde sind anaerobe Nass- bzw. Feuchtböden mit konstantem hohem Feuchtigkeitsanteil. Trotzdem sind die Kanten vieler Fundstücke über weite Strecken zersetzt, was auf den natürlichen Zerfall während der Bodenlagerung zurückzuführen ist. Andere Fragmentränder weisen Schnittkanten auf, die in keiner Weise zu den üblichen Schnittmustern von Schuhen passen. Sie geben zu erkennen, dass es sich um zerschnittene Schuhe handelt, wie man sie unter mittelalterlichen Lederfunden öfters antrifft.

197 Zumbrunn/Gutscher 1994, Kat. 169–171; Wild 1997, Kat. 84.
198 Archiv-Nr. ADB 001.002.1993.01, Objektaufnahmen 248–254.
199 Goubitz 1984.
200 Volken 2000.

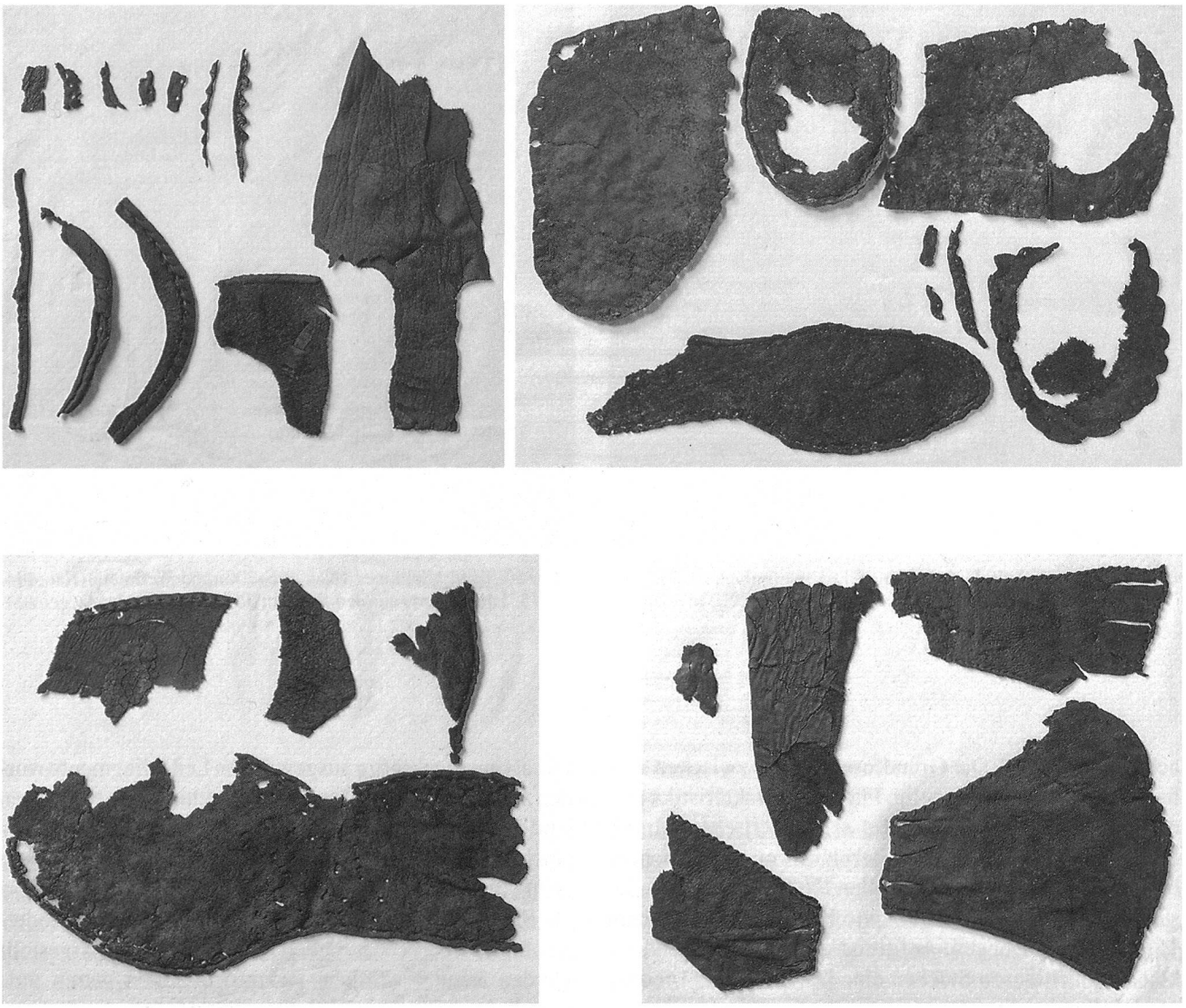


Abb. 51: Die Lederfunde (Kat. 41) aus Auffüllung (A38) im Keller von Haus H4 in Fläche A. M. 1:3.

Zerschnittene Schuhe sind die Spuren einer Wiederverwertung brauchbarer Lederteile. Aus den ausgeschnittenen Teilen erstellte man z.B. Flickstücke, mit denen beschädigte Schuhe wieder instand gestellt werden konnten. In der spätmittelalterlichen Stadt war dies die Arbeit der Altmacher, die auch Flickschuster, Schuhlapper, Schuhpletzer, Altreissen oder Altflicker hiessen (französisch: *savetier*, englisch: *cobbler*).[201] In Zunftregeln gab es mancherorts seit dem 13. Jahrhundert klare Trennungen zwischen Neu- und Altmachern. Die Verteilung des Leders war bisweilen klar geregelt: Zünftige Lederverarbeiter beanspruchten sämtliches Leder für sich, und dem nichtzünftigen Schuster blieb das Flicken und der Gebrauch von Altleder übrig. Für Aarberg sind solche Regelungen aber nicht bekannt, so dass nicht klar ist, ob es sich bei unseren Lederschnipseln um den Abfall eines Altmachers, eines Schuhmachers oder einer anderen Person handelt. Auch die zwei Taschenfragmente sind zerschnittene Teile, deren Rekonstruktion nicht mehr möglich ist (Kat. 41d).

Die Besohlungsteile

Besohlungsteile sind:

- ein Fragment einer hinteren Sohlenpartie mit passender Flicksohle (Kat. 41g–h),
- eine Sohle mit schlanker Mittelpartie (Kat. 41i),
- eine fast vollständige Besohlung, bestehend aus einer einfachen Sohle und zwei dazu passenden Flickstücken (Kat. 41j und k).

Die Sohlenteile liefern uns Hinweise auf die Machart, d.h. die Art, wie Sohle und Oberleder zusammengefügt waren. Sie zeigen eine durch die Kante gestochene Naht; die Bestechnähte der Oberlederteile hingegen sind senkrecht durch das Leder gestochen. Die Oberleder wurden also flach liegend an die Sohlenkante vernäht – das Nahtbild

201 Boileau 1268, 183–185 und 187–188; Berlepsch 1850, 39–45.

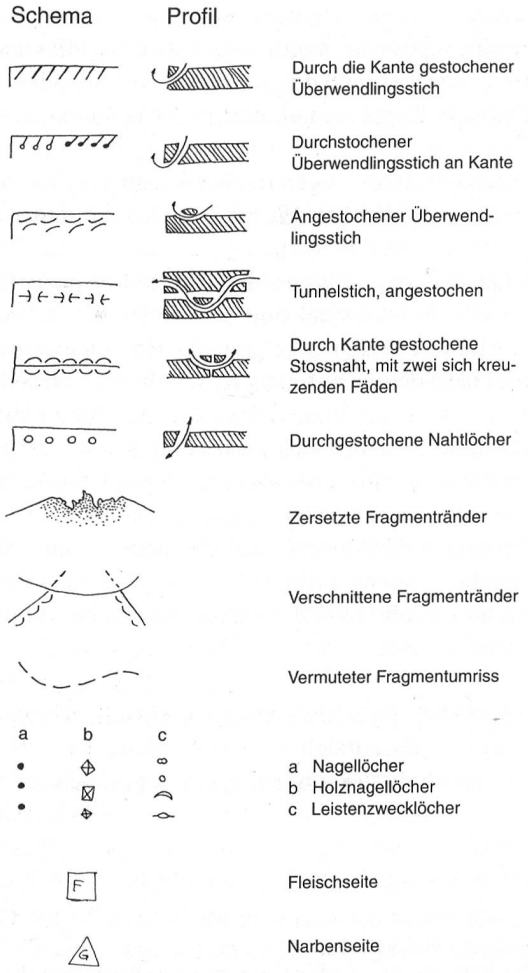


Abb. 52: Signaturen für die Darstellung von Lederfunden, vgl. Kat. 41 und 261 (Abb. 62 und 89).

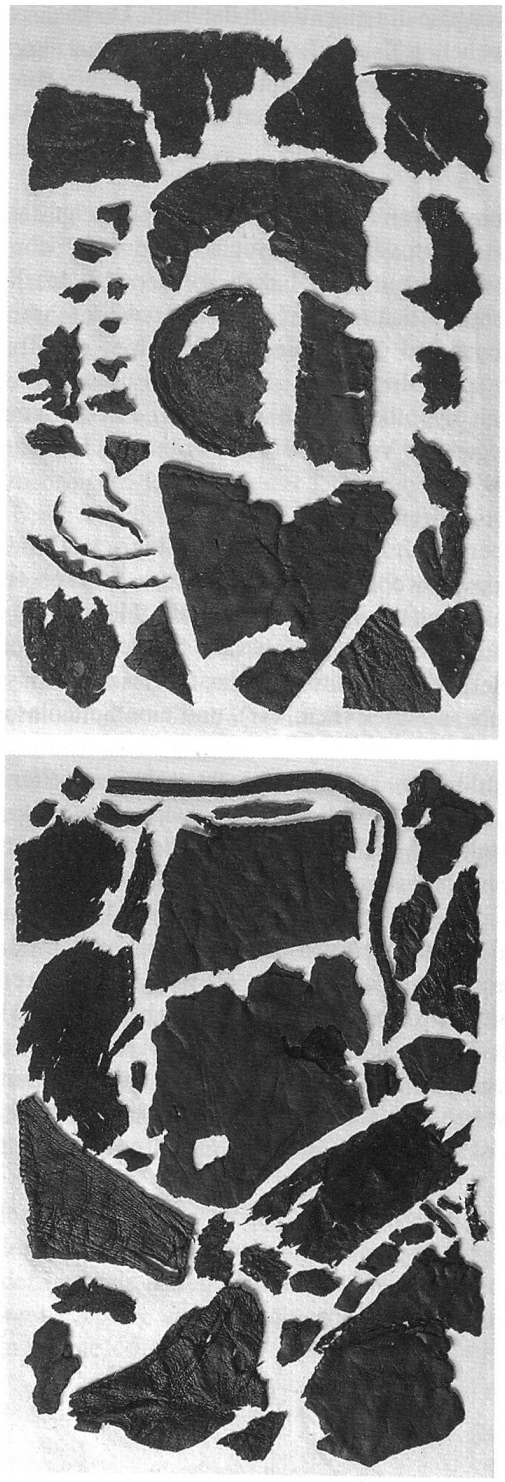


Abb. 53: Die Lederfunde (Kat. 261) aus Auffüllung (E05) im ehemaligen Wassergraben in Fläche E. M. 1:3.

einer «wendegenähten» Machart, die mit kleineren Variationen während des ganzen Mittelalters anzutreffen war. Der Schuh wird dabei vorerst mit der Innenseite nach aussen zusammengenäht. Nach abgeschlossener Näharbeit wurde der Leisten heraus genommen und der Schuh von innen nach aussen gewendet – daher der Ausdruck «wendegenäht».

Die Sohle mit abgerundeter Spitze und schlanker Mittelpartie (Kat. 41i) und die nach vorne etwas breiter verlaufende Sohlenform sind spätmittelalterliche Formen, zu denen sich z.B. in Wesel Vergleiche des 13. Jahrhunderts finden.[202]

Die Flickarbeiten oder Nachbesohlungen sind an den Aarberger Funden gut erkennbar. Einerseits finden sich noch bestehende und sogar zu Sohlen passende Flicksohlen (Kat. 261h, j), andererseits erkennt man die Nahtspuren der Nachbesohlung (Kat. 41g, k, Kat. 261f). Sie besagen, dass es sich bei den verschnittenen Schuhen um Schuhe handelt, die vor dem Zerschneiden bereits geflickt waren. Eine Flickbesohlung bestand aus zwei Teilen, wie es an anderen mittelalterlichen Beispielen auch zu sehen ist. Die Halbsohle lag unter dem Vorfussbereich und das Fersenflickstück unter der Ferse. Die Mittelpartie unter dem Fussgewölbe blieb gewöhnlich frei, weil dort die Sohle am wenigsten beansprucht und die Beweglichkeit der Sohle dadurch nicht beeinträchtigt wird. Die Flicksohlen wurden

202 Wirth 1995 (die Fundstelle ist anhand von Keramikfunden datiert).

üblicherweise mit einer durch die halbe Dicke des Leders angestochenen Naht («Tunnelstich») unter der alten Sohle befestigt. Eine solche Naht verhindert, dass der Faden beim Gehen an der dem Boden zugewandten Seite vorzeitig durchgescheuert wird.

Ein hinteres Sohlenflickstück (Kat. 41h) zeigt die Nahtspur eines überwendlichen Stiches. Überwendliche Flicknähte werden nur an Schuhen vor dem 13. Jahrhundert beobachtet, z.B. an einem Schuhfund des 12. Jahrhunderts aus Marin bei Neuenburg.[203] Weil hier nur Teile der Oberleder vorliegen, ist die Rekonstruktionszeichnung lediglich hypothetisch zu verstehen. Der geographisch naheliegendste Vergleichsfund stammt aus Payerne.[204]

Oberlederfragmente

Die Oberlederfragmente liefern typologische Datierungshinweise, obwohl sie nur in kleineren Stücken erhalten sind. An allen erkennbaren Schaftabschlüssen zeigen die Nahtlöcher einen Kantenbesatz an der Schuhöffnung («Paspel»).[205] Ein dünner Lederstreifen zeigt ein solches Kantenbesatzstück (Kat. 41f), und eine Seitenlasche hat noch einen vollständigen Kantenbesatz, bestehend aus einem dünnen, stossend genähten Lederstreifen (Kat. 261c). Die Knöpfschliessung ist durch einen senkrechten Einschnitt mit rechts davon liegenden Nahtspuren einer Riemchenbefestigung und dem darunterliegenden Knopfloch nachzuweisen. Der Einschnitt ist die Verankerung des medialen (innenseitigen) Knopfes, der durch die laterale (aussenseitige) Lasche geknöpft wird. Der untere Knopf war mittig am Blatt über dem Fussrist befestigt und knöpfte sich durch beide Laschen (Abb. 54). Ein Indiz, dass es sich beim Lederstreifen (Kat. 261c) um eine mediale Lasche handelt, ist die durchgestochene Naht an der unteren Laschenkante (Kat. 261c, rechts unten). Bei mittelalterlichen Oberlederschnitten versuchte man die Schuhaussenseite möglichst nahtlos zu haben. Schliessnähte, angesetze Laschen und Ergänzugsstücke befanden sich deshalb in der Regel medial, d.h. an der Schuhinnenseite.

Solche Knöpfschliessungen finden sich an Vergleichsbeispielen des ausgehenden 12. bis ins 14. Jahrhundert.[206]. Die späteren Beispiele tendieren zu Schäften, die bis auf die Wade reichen, während die frühen Beispiele kaum höher als die Fussknöchel sind. Die vorhandenen Ränder und die Spuren des Kantenbesatzes an den Fragmenten mit Knopflöchern deuten auf niedere Schuhe hin, die spätestens in das zweite bis letzte Drittel des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Es haben sich zwar keine Knöpfe erhalten, aber grundsätzlich kommen zwei Arten von Lederknöpfen in Frage. Die einen bestehen aus einem aufgerollten und verspleissten Lederstreifen und die anderen aus einem verknoteten Lederriemchen.[207] Die gerollten Knöpfe wurden im 13. Jahrhundert allmählich durch die verknoteten Knöpfe ersetzt.

Eine zweite Art von Schliessung ist an einzelnen Fragmenten belegbar. Es handelt sich dabei um zwei kleinere Stücke eines Schaftes, an denen durch parallele Schlitze

203 Latenium Neuchatel, Fund MAR.PM 251 (Volken 1999, Taf. 1).
204 Gansser 1945, Abb. 3.
205 Zur Terminologie: Der Kantenbesatz wird allgemein auch Paspel benannt, was von *passepoile* (franz.) abgeleitet ist. Im engeren Sinn würde es sich dabei einen der Länge nach zusammengefalteten Lederstreifen handeln, der zwischen zwei zusammenzufügenden Teilen liegend vernäht wird. Wir bevorzugen deshalb den Sammelbegriff Kantenbesatz.
206 Goubitz 2001, 163, Fig. 3–6 (Typ 35).
207 Goubitz 2001, 60, Fig 3.

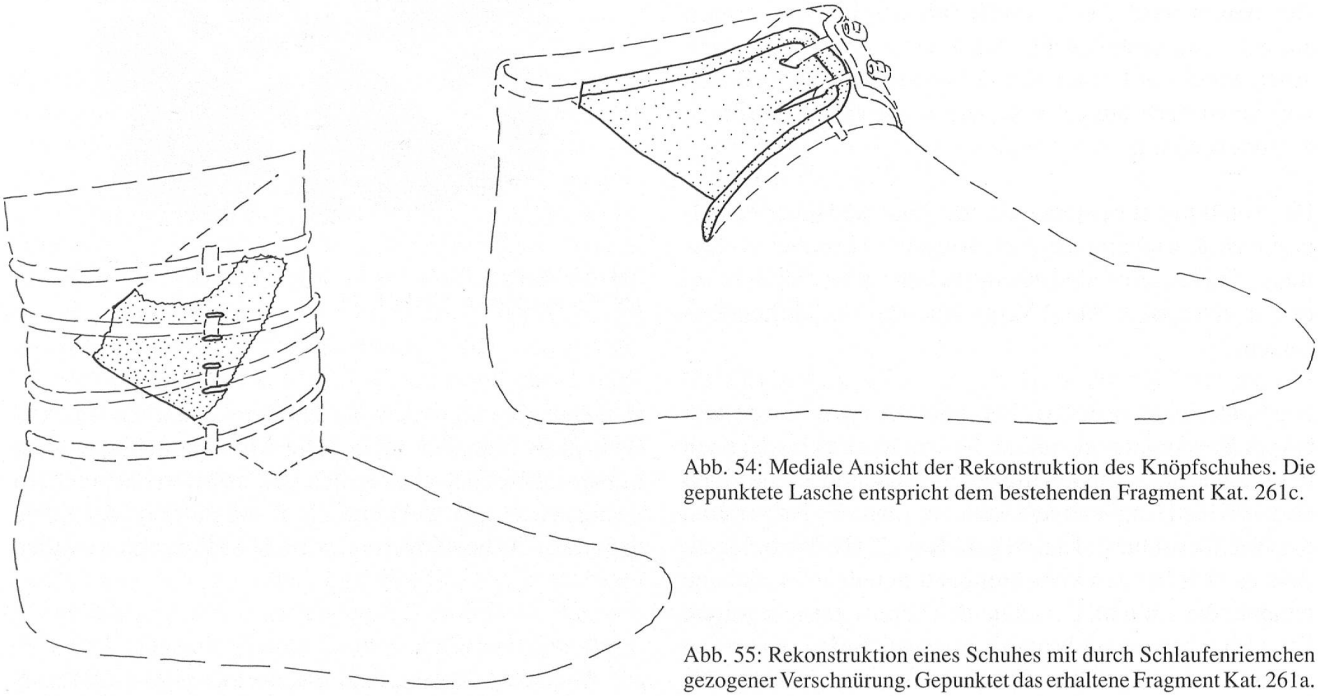


Abb. 54: Mediale Ansicht der Rekonstruktion des Knöpfschuhes. Die gepunktete Lasche entspricht dem bestehenden Fragment Kat. 261c.

Abb. 55: Rekonstruktion eines Schuhes mit durch Schlaufenriemchen gezogener Verschnürung. Gepunktet das erhaltene Fragment Kat. 261a.

ein senkrecht verlaufendes Schlaufenriemchen durchgeschlängelt wurde. Dadurch entstehen an der Schaftaussenseite kleine Lederschlaufen, durch welche die Verschnürung läuft. Solche Verschnürungen wickelte man gewöhnlich spiralförmig durch die Schlaufen am Bein hoch (Abb. 55). Es gibt eine Reihe von vergleichbaren Funden in Europa, die in das 12. und 13. Jahrhundert datiert sind.[208] Sie zeigen eine weite Verbreitung dieses Schuhtyps. Auch Schweizer Funde liegen vor: ein Schuh von Marin bei Neuenburg (Mitte 12. Jahrhundert),[209] Schuhfunde aus Winterthur (frühes 13. Jahrhundert),[210] Payerne (13. Jahrhundert)[211] und Schaffhausen (Ende 12. bis beginnendes 13. Jahrhundert).[212]

Zuletzt sind zwei Taschenfragmente zu erwähnen (Kat. 41d). Es handelt sich um ein verschnittenes Stück der Rückseite und eine Eckenpartie des Balges. Sie erinnern an ein Gürteltäschchen aus der Zeit um 1400, das in Fribourg geborgen wurde.[213] Aufgrund der spärlichen Reste ist jedoch ein Vergleich mit den Aarberger Fragmenten nicht möglich.

Allgemeines zur Typologie und Datierung
Die Schuhe vom Stadtplatz Aarberg wurden für die Wiederverwertung zerschnitten, es handelt sich also um Flickabfälle nicht verwendbarer Schuhteile. Obwohl keine annähernd vollständigen Schuhe erhalten sind, können Oberlederfragmente und Sohlenformen typologisch mittelalterlichen Schuhen zugewiesen werden. Es handelt sich um die Überreste von zwei Schuharten: Die einen hatten Lederknöpfe[214], die anderen (mit nur einem Fragment belegt) eine durch Schlaufenriemchen gezogene Verschnürung.[215] Die geknöpften Schliessungen mit den niederen Schafthöhen werden typologisch in das 13. Jahrhundert gesetzt. Die Überschneidung mit durch Schlaufenriemchen gezogener Verschnürung deutet ebenfalls auf das frühere 13. Jahrhundert. Überwendlich angenähte Flicksohlen deuten durch die Nahtweise auf ältere Vergleiche des 12. Jahrhunderts. Mit grosser Sicherheit lässt sich der zeitliche Rahmen jedenfalls zwischen dem späten 12. und dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts festlegen. Der Fund zeigt einmal mehr, wie selbst in wenigen unscheinbaren Lederfetzen Hinweise auf Schuhtypen und Datierungen zu finden sind.

4.8 Münzen

Daniel Schmutz

Der archäologische Kontext
Die insgesamt fünf Fundmünzen stammen aus den Häusern H3 und H4 und sind der Phase II zuzuordnen (Kap. 6.2.4). Zwei Münzen stammen aus der Schicht (A45), je eine aus den Schichten (A27), (A28) und (A50). Diese Auffüllschichten gehören alle zusammen und sind wahrscheinlich dem Stadtbrand von 1477 zuzuordnen.[216] Nach diesem Ereignis wurden offenbar die Keller der beiden Häuser mit dem Schutt der eigenen Parzelle und weiterem von aussen stammendem Material eingefüllt. Der archäologische Befund lässt also den Schluss zu, dass die Münzen vor 1477 verloren gingen und mit dem übrigen Schutt an ihren Fundort gelangten.

Vier der fünf Münzen waren zum Zeitpunkt des Stadtbrandes von 1477 bereits mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Es lässt sich allerdings nicht feststellen, ob die Münzen bis 1477 zirkulierten oder ob sie bereits früher verloren wurden und zu diesem Zeitpunkt mit älteren Schichten in die Kellerauffüllung gelangten. Vier Münzen weisen Spuren von Hitzeeinwirkung auf. Sehr wahrscheinlich sind diese mit einem der Stadtbrände von 1419 oder 1477 in Verbindung zu bringen. Bezüglich der Datierung der Münzen wären beide Möglichkeiten ins Auge zu fassen.

Auffälligerweise stammen drei der fünf Münzen vom selben Lausanner Bischof und wurden im selben Jahr 1396 hergestellt (Kat. M3–M5). Da diese Münzen nicht sehr häufig im Kanton Bern zum Vorschein kommen, könnte man vermuten, dass diese ursprünglich zusammengehörten und vielleicht zusammen in einer Börse gelegen hatten.[217] Bei der Einfüllung des Kellers wurden die drei Münzen wohl auseinandergerissen, was erklären mag, weshalb die Fundorte relativ weit auseinanderliegen.

Die Zusammensetzung
Die Berner Haller des 15. Jahrhunderts (Kat. M1) gehören zu den häufigsten spätmittelalterlichen Fundmünzen im Kanton Bern überhaupt. Von dem in Aarberg gefundenen Typ, der zwischen 1400 und 1421 datiert wird, kamen allein in der Kirche Steffisburg 22 Stück zum Vorschein.[218] Das vorliegende Stück weist als einzige Münze keine Spuren von Hitzeeinwirkung auf.

Die Münze Kat. M2 ist nicht genau bestimmbar, da sie unter der Hitze stark gelitten hat. Die wenigen erhaltenen Reste der Legende lassen vermuten, dass es sich um eine Freiburger Prägung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts handeln könnte.

208 Goubitz 2001, 136, Fig. 1 (Typ 10), 139, Fig. 10, 140, Fig 11–13; Groenmann-van Waateringe 1974, Abb. 3; Goubitz/Ketel 1992, 483, Abb. 15–10; Grew/de Neergard 1988, 74; Fingerlin 1995, Typ 4, 156–157; Atkinson 1996, Nr. 116a.
209 Volken 1999, Tafel 1.
210 Volken/Wild 2001, Abb. 6, 9.
211 Gansser 1945.
212 Volken 1997.
213 Bourgarel/Volken 2001, Abb. 13, links.
214 Goubitz 2001, Typ 35 (instep toggle fastening).
215 Goubitz 2001, Typ 10 (thong fastening).
216 Vgl. Kap. 5.1.1.
217 Zum Vorkommen von Lausanner Münzen um 1400 in Berner Grabungen vgl. Schmutz/Koenig 2003, 72–73.
218 Schmutz/Koenig 2003, 32.

Die Münzen Kat. M3 und Kat. M4 sind beide Lausanner Deniers von 1396. Die beiden Typen unterscheiden sich in den unterschiedlichen Legenden und in Details des Münzbildes.

Der im selben Jahr geschlagene Demi-Gros (Kat. M5) gehört zu den selten in Siedlungsfunden vorkommenden mittleren Silbermünzen. Wegen ihres nicht unbedeutenden Wertes passte der Besitzer besser auf diese Münzen auf als auf Kleinmünzen und versuchte sie im Falle eines Verlustes wiederzufinden.

5. Zusammenfassung

Eva Roth Heege

5.1 Zur Vergesellschaftung des Fundmaterials

Neben den naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden ist die Keramikchronologie noch immer eine wesentliche Datierungshilfe für archäologische Befunde. Daher soll hier eine auf der Keramikchronologie basierende Synthese erstellt und konkrete Rückschlüsse auf die Befundinterpretation vorgenommen werden. Aufgrund der mengenmässigen Unterschiede der einzelnen Fundgattungen hat es sich gezeigt, dass zumindest in Aarberg auch die sorgfältige Berücksichtigung der Ofenkeramikchronologie sehr wichtig ist. Aus diesen Gründen sind meine Ausführungen nicht auf die Gattung Keramik beschränkt.

Der typologische Vergleich mit Fundkomplexen des schweizerischen Mittellandes und der Nordwestschweiz hat gezeigt, dass die ältesten Keramikfunde des Aarberger Stadtplatzes vielleicht ins 12. Jahrhundert, mit Sicherheit aber ins 13. Jahrhundert datieren und die jüngsten bis ins 19. Jahrhundert reichen. Bei den ältesten Funden handelt es sich um Töpfe, Dreibeintöpfe, Schüsseln, Pfannen und Talglichter. Keramik-typologisch ausgedrückt sind es die einfach ausbiegenden Ränder und die unterschnittenen Leistenränder, die als erstes auftreten. Runde Lippen- oder Knollenränder aus dem 12. Jahrhundert, die mit der älteren Schicht in Winterthur-Marktgasse oder mit älteren Benützungsschichten aus Zürich-Münsterhof übereinstimmen, sind in Aarberg mit einer sehr unsicheren Ausnahme nicht zu finden. Fragliche Stücke sind einerseits das Talglicht Kat. 30 und andererseits die Wandscherbe Kat. 311. Ersteres ist mit einem Fragment aus der im mittleren 12. Jahrhundert errichteten Abfallgrube I in Zürich-Münsterhof vergleichbar und könnte daher evtl. in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden. Die Wandscherbe zeigt – soweit sichtbar – Übereinstimmungen mit der älteren Schicht in Winterthur-Marktgasse und wäre somit vor 1150 zu datieren.

Eine zweite Häufung bilden die Datierungen ins 15. Jahrhundert, die zu den Gefässen Topf (TR7), Schüssel, Pfanne, Henkeltopf, Talglicht (TL4), Miniaturgefäss und Schröpfkopf gehören. Diese Stücke sind formal z.T. noch mit Winterthur-Untertor um 1400, dann aber primär mit dem Abbruchhorizont in Laufen-Rathausplatz und in wenigen Fällen mit Biel-Untergasse 21 aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu vergleichen.

Einen letzten Schwerpunkt finden wir bei Schüsseln, Tellern, Krug und Knopf mit Datierungen ins 18. und frühe 19. Jahrhundert, von denen etliche mit dem um 1800 datierten Komplex in Riehen-Landvogdtei verglichen werden konnten.

Die genannten Datierungen zeigen einerseits, dass die Keramikfunde mit der Erwähnung der Stadtgründung einsetzen und aus vorstädtischer Zeit – zumindest im untersuchten Bereich – keine Keramik erhalten ist. Andererseits weisen die Bereiche, wo neuzeitliche Keramik zu Tage trat, auf eine vielfältige Nutzung des Marktplatzes hin.

5.1.1 Fläche A

In der Fläche A, die die Häuser 2, 3 und 4 umfasst, bestehen folgende Keramikkomplexe, die aufgrund externer Datierung zwischen dem 13. und der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eingeordnet werden.

Älteste Schichten
In der stratigrafisch ältesten Schicht (A31), der Mauergrubenfüllung, befindet sich als einziges, datierbares Fragment die Randscherbe eines Talglichts (Kat. 20), dessen Form ins 13. Jahrhundert datiert werden kann.

Die nächsten Funde stammen aus der Auffüllung (A22), (A24) des Kellers Haus 3a. In (A22) befanden sich unter anderem ein Topfrand (Kat. 23), der in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört, und ein um 1300 zu datierendes Randstück eines Dreibeintopfes (Kat. 24). In (A24) kommen als wesentliche Elemente ein Topf mit unterschnittenem Leistenrand (Kat. 27), ein Talglicht (Kat. 30) und der Dreibeintopf mit ausgeprägtem Dreieckshenkel (Kat. 28) vor. Diese Funde können extern zwischen der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (?) und dem 14. Jahrhundert datiert werden. Sie sind vergesellschaftet mit einer umgelagerten römischen Reibschüssel und einer Gruppe von Becherkacheln, die aufgrund von Vergleichen ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts gehören. Dies spricht für eine mögliche Zuschüttung des Kellers 3a im mittleren 14. Jahrhundert, bei der neben dem jüngsten Dreibeintopffragment ein rund hundertjähriger Becherkachelofen und etliche, umgelagerte Altfunde in den Boden kamen.

Aufgrund der Brandspuren im Keller und dem Nachweis zweier aufeinanderfolgender Brände in diesem Bereich wäre es sinnvoll, die nachgewiesenen Brände mit den historisch überlieferten Katastrophen von 1419 und 1477 in Verbindung zu bringen. Das zweite Datum scheint sich tatsächlich auch anhand der Funddatierungen zu bestäti-

gen (vgl. unten). Aber der Stadtbrand von 1419 lässt sich am Fundkomplex nicht nachvollziehen: Nach diesem Brand müsste der Keller 3a ausschliesslich mit mindestens 100-jähriger Keramik aufgefüllt worden sein, was aufgrund der kurzen Lebensdauer von Kochtöpfen sehr unwahrscheinlich ist. Zudem ist zu beachten, dass die wahrscheinlich als Ersatz für den Becherkachelofen entstandenen Öfen des Hauses 3b (Gruppe I, II) erst nach 1419 entstanden wären, was ebenfalls unwahrscheinlich ist. Sie wären damals nämlich um mindestens 30 Jahre veraltet gewesen, was bei der einheitlichen Zusammenstellung der Motive und dem mit dem Bildprogramm intendierten Repräsentationsanspruch nicht anzunehmen ist (Kap. 3). Logischer ist die Vorstellung, dass diese Öfen nach einem schriftlich nicht überlieferten Brand im mittleren 14. Jahrhundert entstanden sind.

Auffüllung nach Abbruch der Bebauung

Der nächste Schichtenkomplex, bestehend aus (A26), (A28), (A42) und (A50) ist stratigrafisch jünger und wurde zuoberst nur von der modernen Pflästerung des Stadtplatzes überlagert. Die Funde geben uns somit nicht nur Anhaltspunkte zur endgültigen Zuschüttung des Kellers 3, sondern auch zum Abbruch des Hauses und zur Aufgabe der Bebauung auf dem Stadtplatz (Abb. 56).

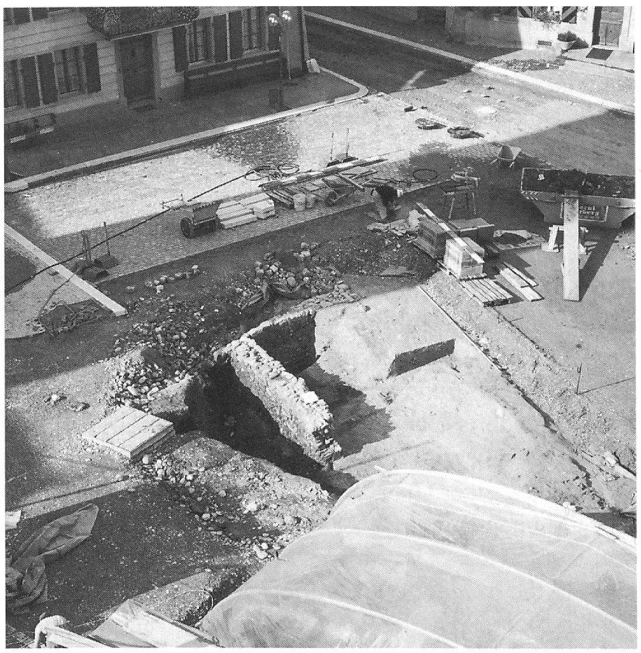


Abb. 56: Der mit Schutt aufgefüllte Keller von Haus H3 in Fläche A lag unmittelbar unter dem Belag des Stadtplatzes, am Rand des ehemaligen Burggrabens. Übersicht vom Amtshaus nach Westen.

Es stellt sich die Frage, inwiefern die als Brandschutt angesprochenen Schichten zum historisch überlieferten Stadtbrand von 1477 gehören können. Als älteste Funde des Komplexes können die Topfränder (Kat. 44, 45) die Näpfe (Kat. 54, 55), die Schüsseln (Kat. 71, 72) und die auffällig vielen Talglichter (Kat. 56–68) genannt werden, die alle extern ins 13. Jahrhundert datiert werden. Eine zweite Gruppe umfasst die Töpfe (Kat. 46, 47), die Dreibeinpfannen (Kat. 51, 52), die Schüsseln (Kat. 69, 70) und den Deckel (Kat. 49), die z.T. mit Vorbehalt ins frühe 15. Jahrhundert gehören. Die Fundmünzen sind frühestens 1396, 1400 bzw. in der Mitte des 15. Jahrhunderts geprägt (Kap. 6.10). Jüngste Gefässkeramikfunde dieses Komplexes sind die relativ schwierig datierbaren Kat. 53 und Kat. 50, ein Pfannengriff und ein Miniaturgefäss. Sie bilden aber nur einen geringen Anteil der Funde des Komplexes und sind vergesellschaftet mit 5576 Ofenkeramikfragmenten. Darunter sind ein Ofen aus dem mittleren 15. Jahrhunderts und vermutlich zwei bis drei Öfen aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts auszumachen (vgl. Kap. 3). Bemerkenswert sind im Weiteren die drei Fragmente zweier gestempelter Bodenplatten (Kat. 201), die der späten Produktion des Zisterzienserklosters Frienisberg um 1350 zugeordnet werden können. Zudem existieren aus diesen Schichten Buntmetall- und Eisenfunde, Mörserfragmente und Dachziegel, die am genausten durch ihre Vergesellschaftung mit Gefäss- und Ofenkeramik datiert werden können.

Es fällt auf, dass die Datierungen von Gefäss- und Ofenkeramik keineswegs das einheitliche Bild eines Komplexes ergeben, wie man es nach einem Brand im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erwarten würde. Es befanden sich auffällig viele, mehr als 100-jährige Funde in der Auffüllung.[219] Was die Ofenkeramik betrifft, kann man sich vorstellen, dass 100-jährige Öfen noch in Betrieb waren – der Nachweis von gleich drei bis vier so alten Öfen auf kleinem Raum erscheint aber trotzdem ungewöhnlich. Im Gegensatz dazu hat jedoch die Gefässkeramik in der Regel kürzere Laufzeiten, und deshalb ist der grosse Anteil an sogar 200 Jahre alten Fragmenten sehr erstaunlich. Auch die Tatsache, dass zeitgenössische Keramik aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts kaum vertreten ist, ist im Schutt eines brandzerstörten Hauses ungewöhnlich.

Diese Auffälligkeiten lassen folgende Schlüsse zu:[220]
1. Der *Terminus* der Kellerfüllung nach dem Brand von 1477 ist wahrscheinlich, weil sich unter den Funden eine Vielzahl von Ofenkeramikfragmenten befinden, die stilistisch frühestens ins mittlere 15. Jahrhundert datieren.
2. Der Keller wurde mit grosser Wahrscheinlichkeit zuerst ausgeräumt und auf noch brauchbare Objekte hin durchsucht. Die anschliessende Kellerauffüllung erfolgte vom

219 Dies trifft auch auf die Fundmünzen zu (Kap. 4.8).

220 Die Tatsache, dass sich unter der Keramik relativ viele Fragmente des 13. Jahrhunderts befinden, könnte unter Umständen auf eine Umlagerung des eingefüllten Materials hinweisen. Es wäre theoretisch möglich, dass die Öfen des 14. Jahrhunderts schon vorher – etwa im Bereich des ehemaligen Kellers 3a – zerstört im Boden lagen und erst mit der endgültigen Aufgabe der Parzelle im Keller 3b gefüllt wurden. In diesem Falle wären die massiv verbrannten Keramik- und Ofenkeramikfragmente nicht im Brand von 1477 zerstört worden, sondern möglicherweise in dem ebenfalls archivalisch überlieferten Brand von 1419.

Platz her und wurde vermutlich nicht nur mit «parzelleneigenem» Material, sondern auch mit älterem «Fremdmaterial» vorgenommen, wie der grosse Anteil an Funden der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts vermuten lässt. Dies erklärt auch die Existenz von mindestens drei Öfen auf engem Raum.

Stratigrafisch gleich alt sind die Brandschutt-Schichten (A12), (A16) und (A18), mit denen der Keller des Hauses 2 aufgefüllt wurde. Als einziges, datierbares Keramikfragment ist aus diesen Schichten der Schröpfkopf Kat. 4 zu nennen, der aufgrund von Vergleichen in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört. Kat. 1 und Kat. 2 weisen aufgrund ihrer Ware eher ins 13. und 14. Jahrhundert, und die Anwendung einer Glasur über Engobe bei Kat. 3 auf das 15. Jahrhundert. Vergesellschaftet mit der Keramik waren wiederum eine Vielzahl an Ofenkeramikfragmenten (238 F.), die frühestens ins mittlere 15. Jahrhundert datiert werden können (Kap. 3). Die übrigen Funde dieser Schichten wurden aufgrund ihrer Vergesellschaftung datiert. Auch diese Kellerfüllung weist somit ältere Funde auf. Der grösste Teil der Funde ist aber ins mittlere 15. Jahrhundert zu datieren, was eine Entstehung des Schichtkomplexes bald nach dem Stadtbrand von 1477 sehr wahrscheinlich macht.

5.1.2 Fläche B

Aus der Kellerfüllung des Hauses 8 stammen die Keramikfunde Kat. 215–217, von denen die Randscherbe einer malhornverzierten Schüssel mit Vorbehalt extern um 1800 datiert werden kann. Die beiden anderen Stücke sind aufgrund ihrer Waren und Formen neuzeitlich. Die Funde sind vergesellschaftet mit einem fayencebemalten Kranzkachelfragment aus dem 17. Jahrhundert und nicht näher datierbaren Backstein- und Eisenfragmenten. Aufgrund der kleinen Fundmenge lassen sich nur bedingt Rückschlüsse auf die Entstehung und Datierung der Kelleraufüllung ziehen. Im Gegensatz zu den behandelten Kellern in Fläche A kann in Fläche B nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass der Keller 8 tatsächlich erst um 1800 aufgegeben wurde.

5.1.3 Fläche C

In der Fläche C wurden zwei Hauptbefunde, eine Grube und ein Ofenhaus, angeschnitten, die in nicht zusammenhängenden Teilflächen freigelegt wurden.

In Grube (C03) und der darüberliegenden, nicht abgrenzbaren Platzplanie (C06) kamen Keramikfunde zum Vorschein, die extern ins 15. (Kat. 222) und ins 16. Jahrhundert (Kat. 223) datiert werden. Sie sind vergesellschaftet mit zwei Kachelfragmenten des 14. Jahrhunderts (Kat. 227, 228) und einer Blattkachel des 15. Jahrhunderts (Kat. 224). Zudem existieren in der Grubenfüllung (C04) Hohlglasfragmente, wie sie im frühen 16. Jahrhundert im Handel sind. Aufgrund der Anhäufung von 126 Kachelfragmenten, die zwar als Streufunde geborgen wurden, aber wegen ihren Motiven vermutlich aus Grube (C03) stammen, kann die Grube im frühen 16. Jahrhundert zugefüllt worden sein.

Im Bereich des Ofenhauses enthielt der älteste Horizont (C05) das Talglichtfragment Kat. 229, das aufgrund von Vergleichen vor die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert. Aus der darüberliegenden Planie (C09/C06) stammt ein Henkelschüsselfragment, das ins frühe 15. Jahrhundert datiert werden dürfte. Das Ofenhaus (C01) als jüngster Befund enthielt in seinem Abbruchhorizont eine Gruppe neuzeitlicher Teller- und Schüsselfragmente, worunter die Steingutteller (um 1800) und das verzierte Krugfragment (2. Hälfte 19. Jahrhundert) die genausten externen Datierungen haben (Kat. 233, 234, 237). Damit kann man die Grube (C03) ins frühe 16. Jahrhundert und das Ofenhaus zwischen die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren.

5.1.4 Fläche D

Über Fläche D verlief ein Sondierschnitt, der stratigrafisch schlecht eingebunden war. In einer Planie konnten unter anderem das Fragment einer Henkelflasche (Kat. 246) des 15. Jahrhunderts (?) und das Fragment einer Tellerkachel (Kat. 247) der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bestimmt werden.

5.1.5 Fläche E

In Fläche E wurden die Spuren eines Holzbaus, ein Zaun des 12. Jahrhunderts und ein winkelförmiger Graben dokumentiert. Die Fundkomplexe dieser Fläche setzen mit den untersten Ablagerungen (E05) des Grabens (E01) ein und weisen darüber zwei durch Passscherben zusammengehörige Schichten (E06) und (E08) auf.

Die bestimmbaren Keramikfragmente sind Topfränder des Typs TR6 (Kat. 249, 250), die als unterschnittene Leistenränder zahlreiche Parallelen aufweisen und eine Datierung in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts nahelegen. Die Reste eines Dreibeintopfes (Kat. 253, 254) sind um 1300 oder ins frühe 14. Jahrhundert zu datieren. Die Stücke sind vergesellschaftet mit Holz- und Lederfunden, deren externe Datierung ins 13. Jahrhundert verweist. Daraus ergibt sich eine relativ einheitliche Datierung der Schicht (E05) ins 13. oder frühe 14. Jahrhundert. Die stratigrafisch scheinbar jüngere Position des dendrochronologisch ins 12. Jahrhundert datierten Zaunes kann eigentlich nur so erklärt werden, dass der Zaun am Rand des offenen Grabens (E01) angelegt und von den jüngeren Ablagerungen (E05) einsedimentiert wurde.

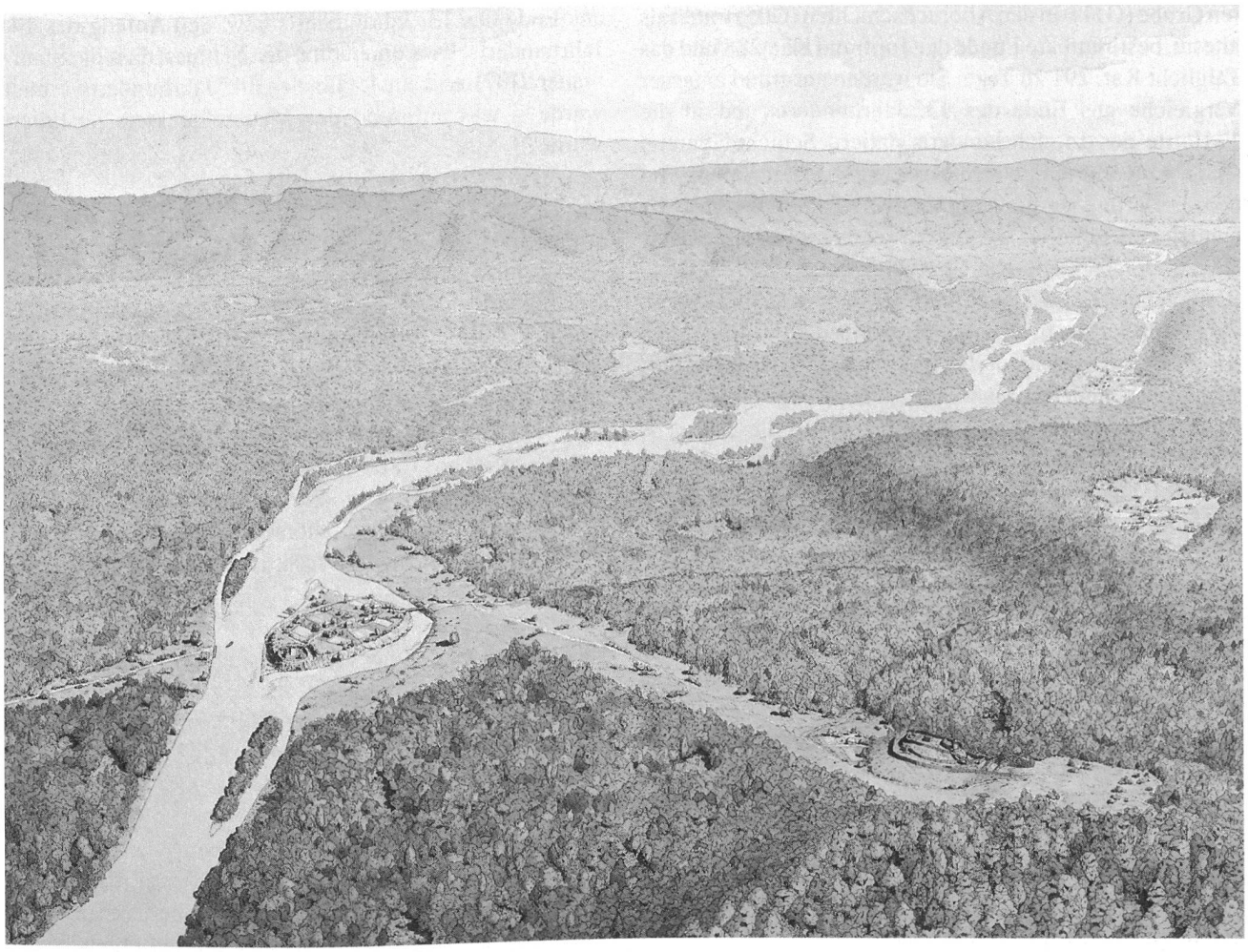


Abb. 57: Vogelschaubild von Aarberg um 1100. Wir blicken über die alte Aareebene nach Nordosten Richtung Lyss/Studen. In der Mitte der spätere Stadthügel mit vom übrigen Plateau durch Graben getrennter Stadtburg. Auf dem späteren Stadtplatz breitet sich eine landwirtschaftliche Siedlung aus. Im Vordergrund rechts liegt die hochmittelalterliche Holz-Erde-Burg. Die Römerstrasse in der Ebene nach Studen ist noch sichtbar.

Die darüber liegenden Schichten (E06, E08) enthalten neben Topfrändern des 13. Jahrhunderts (Kat. 262–264) auch Ofenkeramik des 14. Jahrhunderts (Kat. 272), Schüsseln und Henkeltöpfe des 15. Jahrhunderts (Kat. 269–271) und frühneuzeitliche Malhornware (Kat. 267, 268). Auch das Hohlglasfragment Kat. 273 und das Messer Kat. 277 weisen durch externe Datierungen eher in das 16. Jahrhundert. Mit Vorbehalt können also auch diese Schichten in Zusammenhang mit der endgültigen Planierung des Stadtplatzes gesehen werden.

5.1.6 Fläche F

Die wenigen bestimmbaren Funde der Fläche F stammen aus den drei Schichten (F09), (F12) und (F16). In der Planie (F09) sind ein Topfrand (Kat. 278) des 13. Jahrhunderts und ein Fussfragment eines Glasbechers oder Stangenglases des beginnenden 16. Jahrhunderts vergesellschaftet. Zudem wurden 122 verbrannte Lehmfragmente geborgen, die keine aufschlussreichen Abdrücke aufweisen, aber die Planie (F09) als Umlagerung der darunterliegenden Brandschuttschicht ausweisen. Diese Beobachtungen lassen den vorsichtigen Schluss zu, dass die Planie – und damit die Aufgabe der darunter liegenden Häu-ser – tatsächlich nach dem Stadtbrand von 1477, d.h. im frühen 16. Jahrhundert entstand.

Im Teuchelleitungs-Graben (F12) befanden sich ein Talglicht der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts und zwei schwer bestimmbare Stücke Kat. 281 und 282, die aber als neuzeitlich anzusehen sind. Die stratigrafisch allein stehende Grube (F16) enthielt als bestimmbare Funde zwei Hohlglasfragmente des 16. Jahrhunderts (Kat. 283, 284). Die Zusammensetzungen der Schichten zeigen zwar, dass es sich vorwiegend um umgelagertes Fundmaterial handelt. Gleichzeitig ist der Grubeninhalt (F16) ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Planierung des Stadtplatzes.

5.1.7 Fläche G

Auf Fläche F wurden im Wesentlichen zwei geschlossene Fundkomplexe geborgen, nämlich mehrere zusammengehörende Abbruchschichten (G05), die den ehemaligen Stadtgraben füllen, und die Einfüllung (G10) einer jünge-

ren Grube (G11). In den Abbruchschichten (G05) traten als älteste, bestimmbare Funde der Topfrand Kat. 288 und das Talglicht Kat. 291 zu Tage. Sie werden aufgrund externer Vergleiche ans Ende des 13. Jahrhunderts und in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Schichtdatierend sind aber mehrere Funde, die extern zwischen Anfang und der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden: Es handelt sich um die Talglichter Kat. 292 und 293, um das Henkeltopffragment Kat. 294 und um zwei reliefierte Blattkacheln Kat. 295 und 296. Diese Funde sind zudem vergesellschaftet mit einem Rippenbecherfragment des 14. oder 15. Jahrhunderts, mit rund 140 Baukeramikfragmenten und mit einer grösseren Menge an Metallschlacken (vgl. Katalog). Somit kann man die Abbruchschichten mit grosser Wahrscheinlichkeit ans Ende des 15. Jahrhunderts datieren.

Die Grube (G11) enthielt ein Topfrandfragment des 13. Jahrhunderts, einen Spinnwirtel des 15. Jahrhunderts sowie Hohlglasfunde des frühen 16. Jahrhunderts. Da die Grube stratigrafisch jünger ist als die Abbruchkrone der Stadtmauer (G07), könnte die Auffüllung auf einen Abbruch der Mauer in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hinweisen. Die leicht ältere Datierung der Funde aus den Abbruchschichten (G05) legt den Schluss nahe, dass die Platzbildung nicht unmittelbar nach dem Abbruch der Stadtmauer geschah, sondern erst etwa eine Generation später. Die Datierungen lassen ferner vermuten, dass der Abbruch und die Platzbildung in Zusammenhang mit dem Stadtbrand von 1477 zu sehen ist.

5.1.8 Fläche I

In Fläche I befanden sich die Fortsetzung der Stadtmauer (I07) und eine Ansammlung von Pfostengruben einer präurbanen Bebauung. Die Füllungen dieser Pfostengruben enthielten – falls überhaupt – praktisch keine bestimmbaren Funde. Sechs der zehn Grubenfüllungen weisen ausschliesslich oxidierend rot gebrannte Ziegelbruchstücke auf, eine hat undefinierbare Metallfragmente und drei (I25, I28, I30) zeigen Wandungsscherben von Kochtöpfen. Sie gehören zu den reduzierend gebrannten Warenarten *red 2* und *red 99*. Nur eine Scherbe (Kat. 311) ist formal ungefähr bestimmbar: Es handelt sich um das Schulterfragment eines dünnwandigen, sehr gedrungenen, bauchigen Topfes, dessen Rand vermutlich ohne grosse Halspartie direkt ausbog. Mit Vorbehalt könnte man dieses Stück aufgrund von Vergleichen in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren. Damit ist mit der Füllung der Pfostengruben ab dem mittleren 12. Jahrhundert zu rechnen.

Über den gefüllten Pfostengruben wurde eine Planie (I11) dokumentiert, die ihrerseits älter ist als die Stadtmauer (I07). Die drei darin enthaltenen Funde könnten somit die Errichtung der Stadtmauer datieren. Darunter ist jedoch einzig der Schlüssel Kat. 312 näher einzuordnen, nämlich ans Ende des 13. Jahrhunderts bzw. den Anfang des 14. Jahrhunderts. Dies unterstützt den Schluss, dass die Stadtmauer (I07) erst im Laufe des 14. Jahrhunderts erbaut wurde – was aufgrund des Mauercharakters postuliert wurde.

Im Weiteren wurde die Schicht (I09) direkt mit dem Abbruch der Stadtmauer in Verbindung gebracht. Sie enthält als einzigen aussagekräftigen Fund eine gestempelte Bodenplatte aus der Produktion des Zisterzienserklosters Frienisberg, die vermutlich im frühen 15. Jahrhundert entstand.

Die direkt darüber liegenden Füllschichten des ehemaligen Stadtgrabens (I16), (I18) enthielten als bestimmende Elemente weitere Bodenplatten aus Frienisberger Produktion, diverse reliefierte Blattkacheln der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und frühneuzeitliche Butzenscheiben-Fragmente.

Zu erwähnen bleibt noch die Randscherbe einer Schüssel aus Heimberger Produktion des beginnenden 19. Jahrhunderts, die zumindest einen Teil der Leitungsräben in diesem Bereich ungefähr datiert.

5.2 Zur Datierung der Bauperioden

Die Auswertung der Befunde hat eine grobe Einteilung der Bebauung des Stadtplatzes in vier Phasen ergeben, die aufgrund der Fundauswertung zeitlich genauer eingeordnet werden können:

1. In eine erste Periode gehören vorstädtische Siedlungsspuren, die wohl ins 12. Jahrhundert datiert werden können (vgl. Abb. 5, 6, 10 und 57).[221]

2. Die zweite Periode betrifft die Entstehung der mittelalterlichen Stadt, die aufgrund der Schriftquellen um 1220/25 anzusetzen ist.[222] Die Bebauung tritt in mehreren Häusern (Häuser H1–H9) und mit dem Bau einer Stadtmauer in Erscheinung (vgl. Abb. 13, 15, 17 und 58).[223]

221 Dazu gehören ein Holzbau (E02), die Anlage des Wassergrabens (E01) und die Pfostengruben in Fläche I. Zu dieser Periode ist einzig aus einer Pfostengrube (I28) eine Wandscherbe (Kat. 311) geborgen worden, die mit Vorsicht in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann.

222 Hofer 1973, 34.

223 Dazu gehören folgende Fundschichten mit ihren meist externen Datierungen:
(A31), die Mauergrubenfüllung des Hauses 2, enthielt unter anderem ein Talglicht des 13. Jahrhunderts.
(E05) zeigt die Verschlämmung des Grabens (E01) an und weist Funde des späten 13. bzw. des 14. Jahrhunderts auf.
(I11) wurde als Planie vor dem dem Bau des Stadtmauerabschnitts (I07) angelegt und enthielt einen Schlüssel des 13. oder 14. Jahrhunderts.

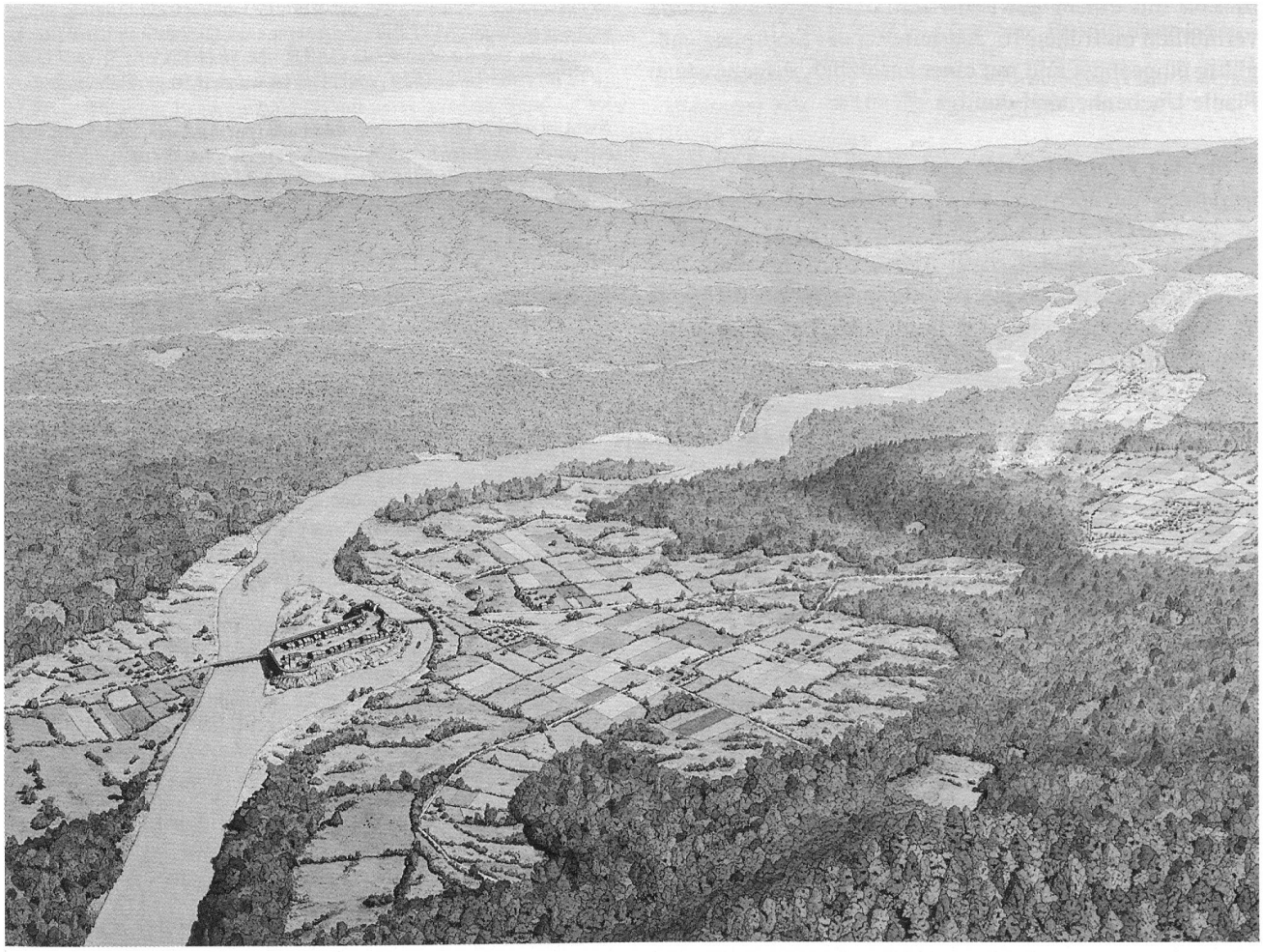


Abb. 58: Vogelschaubild auf Aarberg um 1300 im selben Bildausschnitt. Die Stadt ist gegründet; sie bestand aus zwei Reihen von insgesamt rund 35 Holzhäusern. Die Stadtburg ist ausgebaut; der Burggraben zum Teil schon zugeschüttet. Neues Wirtschaftsland wird erschlossen; die Holzburg «Tiergarten» ist längst zerfallen.

Als Fortsetzung der zweiten Periode ist in Fläche A der Um- und Neubau des Hauses 3 zu nennen: Nach einem Brand wurde der Keller 3a mit Brandschutt aufgefüllt und weiter südlich wieder aufgebaut (Keller 3b). Dieser erste Brand fand damit wahrscheinlich im mittleren 14. Jahrhundert statt und kann nicht mit dem archivalisch überlieferten, grossen Stadtbrand von 1419 übereinstimmen.[224]

3. Die dritte Bauperiode hat ihren Ausgangspunkt in einem verheerenden Stadtbrand des Jahres 1477, der sowohl im Befund als auch in den Schriftquellen belegt ist. Diese Bauperiode lässt sich in zwei Etappen teilen:

a) Diverse Fundschichten der ersten Etappe zeugen vom Entschluss, die Häuser nicht mehr an Ort und Stelle wieder aufzubauen, sondern die Keller zuzuschütten, die Stadtmauer partiell abzubrechen und den ehemaligen Stadtgraben in diesen Bereichen aufzufüllen. Es ist zu beachten, dass die meisten Fundschichten nicht den Brandschutt in situ darstellen, sondern aus umgelagertem Bodenmaterial mit Brandschutt und älteren Funden bestehen. Als Konsequenz dieser Kellerfüllungen muss man den Neubau der heute noch stehenden Häuser bzw. Häuserfluchten und die deutliche Vergrösserung des Stadtplatzes sehen. Es gibt jedoch im Fall des Hauses 8 einen Hinweis darauf, dass 1477 möglicherweise nicht alle Häuser abbrannten und zurückversetzt wieder aufgebaut wurden. Die Auffüllung des Kellers von Haus 8 enthielt weder Brandschutt in situ noch umgelagerten Brandschutt, sondern ausschliesslich Fundmaterial des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts. Dies dürfte bedeuten, dass Haus 8 nachträglich abgebrochen und in der heutigen Flucht wieder aufgebaut wurde.[225]

224 Die Schuttschichten (A22, A24) datieren zwischen dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts und dem frühen 14. Jahrhundert.

225 Folgende Fundschichten gehören in diese Etappe:
(A12), (A16) und (A18) machen die Auffüllung des Kellers 2 aus und zeigen mehrheitlich Funde des mittleren 15. Jahrhunderts.
(A26), (A28), (A42) und (A50) bilden die Auffüllung des Kellers 3b und weisen Funde des 13.–15. Jahrhunderts auf, wobei eine überwiegende Anzahl in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.
(G05), die Abbruchschichten der Stadtmauer (G07) und zugleich Füllschichten des ehemaligen Stadtgrabens weisen Funde des 13. bis späten 15. Jahrhunderts auf.
(I09), die Abbruchschicht des Stadtmauerabschnitts (I07), wies Funde des frühen 15. Jahrhunderts auf.
(I16), (I18), die Füllschichten des ehemaligen Stadtgrabens, zeigen Funde des frühen und des späten 15. Jahrhunderts.

b) Erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand wurde vermutlich im frühen 16. Jahrhundert der Stadtplatz endgültig eingeebnet und mit einer zusätzlich aufgebrachten Planie Unebenheiten beseitigt.[226]

4. In einer vierten Periode sind einzelne, kleine Platzbebauungen hinzugekommen. So etwa der Bau eines Ofenhauses (C01) – vielleicht im Kontext eines Markthauses der Bäcker (Abb. 18). Sein Abbruch erfolgte laut den Funden vielleicht erst im 19. Jahrhundert. Auch Haus 8 wurde möglicherweise erst im frühen 19. Jahrhundert abgebrochen.

6. Fundkatalog

6.1 Vorbemerkung

Im Folgenden werden die Funde des Aarberger Stadtplatzes geordnet nach Flächen und Befundzusammenhängen vorgelegt. Aufgrund des Befundes und der Passscherben eindeutig zusammengehörende Schichten werden nicht einzeln, sondern als Befund-orientierte Fundkomplexe vorgestellt.

Innerhalb der Schichten oder Fundkomplexe wurde die Reihenfolge nach folgenden Kriterien festgelegt: 1. Material (Keramik, Ofenkeramik, Metall, Baukeramik, Diverses); 2. Typologie (Gefässformen, Kacheltypen); 3. Grobchronologie (nach den Kriterien Warenart, Technologie und Stil); 4. Form (Randformen, Bodenformen, Kachelformen, Kachelmotive).

Jede Fläche oder Teilfläche (Häuser) beginnt mit einem Überblick über das betreffende Fundmaterial und reiht nach der Katalognummerierung die Einzelbeschriebe der Funde auf. Allfällige Angaben zu Datierung und Literatur im Katalog beziehen sich ausschliesslich auf das/oder die gezeichneten Stücke.

Abkürzungen:	F.	– Fragmente
	RS	– Randscherbe(n)
	WS	– Wandscherbe(n)
	BS	– Bodenscherbe(n)
	MIZ	– Mindestindividuenzahl

6.2 Fläche A

6.2.1 Funde aus der Kelleraufüllung des Hauses 2

Die Funde stammen aus den Schichten (A12), (A16) und (A18). Sie sind untereinander mit mindestens 3 Passscherben verbunden, so dass die verschiedenen Auffüllschichten des Kellers gemeinsam vorgelegt werden können.

Folgende Funde wurden aus diesen Schichten geborgen: Insgesamt 282 Funde, 19,626 kg. Davon Keramik (6 F., 115 g), Ofenkeramik (238 F., 12,37 kg), Backsteine (6 F., 798 g), Ziegel (11 F., 2,118 kg), Bronze (1 F., 58 g), Eisen (12 F., 515 g), Stein (1 F., 802 g) und Lehm (7 F., 2,85 kg).

Die 6 Keramikfragmente wurden folgenden Warenarten zugeordnet:
- *ox 2* (1 RS)
- *ox 4b* (1 BS); *ox 4c* (1 WS)
- *red 1* (1 BS, 2 WS)

Die Stücke gehören zu folgenden Gefässformen: Topf (TB1), Schüssel (SB) sowie die Sonderform Schröpfkopf.

Von den 238 Ofenkeramikfragmenten konnten 64 F. formal und ikonografisch bestimmt werden. Zudem wurden innerhalb dieser Schichten weitere 174 F. gezählt, wovon 103 nicht näher bestimmbare Blattkachelfragmente und 71 Tubusfragmente sind. Die bestimmbaren Stücke weisen die Warenarten *oka 4c* (35 F.), *oka 5b* (1 F.), *oka 5c* (4 F.), *oka 2b* (2 F.) und *oka 2c* (22 F.) auf. Davon wurden 10 gezeichnet.

Nicht gezeichnet wurden folgende F., deren Motive aus der Stadt Bern in identischer Form erhalten sind:
- BE34 (6 F., 398 g, *oka 2c*)
- BE76 (12 F., 2,268 kg, *oka 4c*)
- BE77 (10 F., 1,752 kg, *oka 4c*)
- BE248 (3 F., 472 g, *oka 5c*)
- BE266 (5 F., 600 g, *oka 4c*)
- BE301 (2 F., 188 g, *oka 2c*)

1 BS eines schlanken Topfes mit Quellrandboden und roh belassener Oberfläche (TB1). Ware: red 1. – Fnr. 42803/103. – Datierung: 14. Jahrhundert

2 WS eines Topfes mit feiner Zierrille. Ware: red 1. – Fnr. 42803/42. – Datierung: 14. Jahrhundert

3 BS eines Topfes oder einer Schüssel mit flachem Standboden. Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe rotbraun glasiert. – Fnr. 42803/41. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert

4 Fragment eines kleinen Schröpfgefässes. Ware: ox 2. – Fnr. 42803/44. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 19.6–13.

5 Fragmente von mind. 5 Tellerkacheln mit breit gekehltem Rand. Teller in die Form gedreht und Tubus angarniert. Ware: oka 3, 4, 5. Teller über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 42802/13, 42803/4, 19, 27, 33. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

6 Fragmente einer Blattkachel mit gekehltem Rand und innerem Medaillon. Motiv: Turnierritter. Ware: oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. 42801/19, 42802/21. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert . – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 75

7 Fragment einer Blattkachel mit Rosette. Randansatz nicht erh. Ware: oka 5. Ohne Engobe olivgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42802/22. – Datierung: 15. Jahrhundert.

8 Fragment einer Blattkachel mit vertiefter Diamantbosse und Blattmotiv. Ware oka 5. Über Engobe sattgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42803/10. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

9 Fragment einer Blattkachel mit vertiefter Diamantbosse und Blattmotiv. Ware oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 42802/6. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

10 Fragment einer Blattkachel mit stark gekehltem Rand. Motiv: steigender Löwe. Ware: oka 2. Stark verbrannt. Engobe nicht sichtbar. Glasur ursprünglich grün, jetzt rot. – Fnr. 42801/15. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 164.

11 Fragment einer Blattkachel mit stark gekehltem Rand. Motiv: steigender Löwe. Ware: oka 2. Stark verbrannt. Engobe nicht sichtbar. Glasur ursprünglich grün, jetzt rot. – Fnr. 42803/12. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 163.

12 Fragment einer Blattkachel mit Masswerkmotiv. Ware oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 42803/1, 2. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

13 Fragmente einer Blattkachel mit Gesims. Motiv: Traubenranke. Ware oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 42801/12, 13. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 221.

226 In den Kontext der Platzbildung zweite Etappe gehören folgende Fundschichten:
(C04), die Auffüllung einer Grube (C03), enthielt Funde des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts.
(C09/C06), eine Platzplanie mit Brandschutt über der Grube (C03), enthielt vor allem Altmaterial aus dem 14. und 15. Jahrhundert.
(E06, E08), die Planie über dem ehemaligen Graben 8E01, zeigt Funde zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert.
(F09), eine Planie über der Brandschuttschicht (F05), enthielt Funde des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts.
(G11), eine Eintiefung über der Abbruchkrone (G07) enthielt Funde des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts.

14 Fragment einer Kranzkachel mit ziegelbesetztem Pultdach. Ware oka 4. Blatt über Engobe sattgrün glasiert. Dach unglasiert. – Fnr. 42803/13. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 414.
15 Fragment einer Bronzepfanne (?) mit ausbiegendem Rand. – Fnr. 42803/76. – Datierung: 15. Jahrhundert.
16 Meisselartiges Eisenobjekt (Flacheisen) mit Klinge und Schlagmarke (Kreuz). – Fnr. 42803/74. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Zumbrunn/Gutscher 1994, Abb. 29. Binding 1993, Abb. 156.
17 Gesimsfragment aus gelbbraunem Jura – Kalkstein (Fensterbank ?). – Fnr. 42802/61. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
18 Fragment eines Hohlziegels. Ware: bak 3. – Fnr. 42803/79. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – M. 1:4.
19 Fragment einer Brennhilfe. Ware: bak 4. – Fnr. 42803/82. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – M. 1:4.

6.2.2 Funde aus Haus 3 (Phase I):

Es handelt sich um die Schichten (A31), (A22) und (A24). (A31) ist die Auffüllung der Mauergrube (A01) und könnte somit die Kellermauer des Hauses 2 (A01) datieren.

Die Schichten (A22) und (A24) sind Auffüllungen im Keller von Haus 3. Diese Schichten gelangten nach einem massiven Brand in den Boden und der Keller wurde weiter südlich neu erstellt.

Mauergrubenfüllung (A31)

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 27 Funde, 5,594 kg. Davon Keramik (4 F., 77 g), Ofenkeramik (2 F., 30 g), Ziegel (11 F., 1,468 kg), Eisen (2 F., 4 g) und Lehm (8 F., 3,988 kg).

Die 6 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *red 1* (1 RS, 1BS, 1WS)
- *red 99* (1 WS).

Diese Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TB1) und als einziges Randfragment dieser Schicht zu einem Talglicht (TL1), das aufgrund von Vergleichsfunden ins 13. Jahrhundert datiert werden kann.

Bei den Ofenkeramik- und den Eisenfragmenten handelt es sich um Kleinststücke, die nicht näher bestimmt werden können. Einzig unter den 11 Ziegelfragmenten konnte ein Stück gezeichnet werden.

20 RS eines Talglichts (TL1) mit einfach abgestrichenem Rand. Ware: red 1. – Fnr. 42815/12. – Datierung: 13. Jahrhundert. – Literatur: Schneider/Gutscher 1982, Taf. 24.6.
21 BS eines Topfes mit Quellrandboden (TB 1). Ware: red 1. – Fnr. 42815/11.
22 Fragment eines Hohlziegels. Ware: bak 6. – Fnr. 42815/8.

Kelleraufüllung (A22)

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 38 Funde (2,945 kg). Davon Keramik (10 F., 115 g), Ofenkeramik (7 F., 42 g), Backsteine (2 F., 194 g), Ziegel (5 F., 1 kg 148 g), Eisen (7 F., 96 g) und Lehm (7 F., 1,35 kg).

Die 10 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *red 1* (2 RS, 5 WS)
- *red 2* (1 WS)
- *un* (1 BS, 1 WS).

Die gezeichneten Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TR6, TB3) und Dreibeintopf. Die anderen Funde dieser Schicht wurden aufgrund kleiner Fragmentierung nicht aufgenommen.

23 RS eines Topfes (TR6). Unterschnittener, karniesförmiger Rand. Ware: red 1 (Leitfossil). – Fnr. 42834 /7. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Wild 1997, Nr. 188; Matter 1996, Nr. 33; Pfrommer 1999, Taf. 4.1; Kamber 1995, Nr. 158.
24 RS eines Dreibeintopfes mit einfach abgestrichenem Trichterrand. Ware: red 1. – Fnr. 42834/6. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 132–134.
25 BS eines Topfes mit glattgestrichenem Standboden (TB3). Ware: un. – Fnr. 42834/1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

Kelleraufüllung (A24)

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 325 Funde, 4,185 kg. Davon Keramik (16 F., 265 g), Ofenkeramik (255 F., 2,194 kg), Backsteine (9 F., 860 g), Eisen (7 F., 22 g) und Lehm (7 F., 844 g). Die weiteren 31 Backstein- und Eisenfragmente dieser Schicht waren sehr klein und wurden nicht weiter bearbeitet.

Die 16 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 4a* (3 RS)
- *red 1* (3 RS, 1 BS, 3 WS)
- *red 11a* (1 RS)
- *red 99* (1 WS)
- *un a* (1 WS)
- *ts* (3 RS)

Die gezeichneten Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TR5, TB2), Dreibeintopf, Talglicht (TL1) sowie zu einer römischen Reibschüssel.

Die 255 Ofenkeramikfragmente gehören ausschliesslich zur Ware *oka 1* und tragen keine Glasurspuren. Sie können alle formal den gezeichneten, kleinen Becherkacheln zugeordnet werden. Die hohe Fragmentzahl ergibt sich aus der sehr kleinen Zerscherbung dieser Kacheln. So bestehen die zwei gezeichneten und geklebten Stücke aus 31 Kleinfragmenten. Die MIZ der Gesamtmenge wird bei 15 oder 16 liegen, je nach Art der Berechnung: Die grössere Anzahl ergibt sich aus dem rechnerischen Durchschnitt der zwei geklebten Stücke (15 F. pro Kachel). Die kleinere Anzahl wurde durch Zählen der potenziell vollständigen Böden ermittelt. Somit kann man mit Vorsicht davon ausgehen, dass in dieser Schicht mindestens 16 Becherkacheln des gezeichneten Typs vorhanden waren.

26 RS einer sog. rätischen Reibschüssel. Ware: ox 19. Beidseitig braun engobiert. vgl. Leistenziegel, verbrannt, Fnr. 42805/199. – Fnr. 42837/115–117. – Datierung: 2.–4. Jahrhundert n. Chr. – Literatur: Martin-Kilcher 1980, Taf. 43.10.
27 RS eines Topfes (TR5). Unterschnittener, karniesförmiger Rand. Ware: red 11. – Fnr. 42837/113. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Matter 1996, Nr. 32; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 137.
28 RS und Henkel eines Dreibeintopfes mit einfach abgestrichenem Rand und Zierrille am Gefässhals. Ware: red 1. – Fnr. 42836/95–97. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 3.6.
29 BS eines Topfes mit glattem, flachem Standboden (TB2). Ware: red 1. – Fnr. 42836/98. – Datierung: 14. Jahrhundert.
30 Fragment eines Talglichts mit dicker Wandung (TL1). Ware: ox 4 (Leitfossil): – Fnr. 42836/101–103. – Datierung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert. – Literatur: Schneider/Gutscher 1982, Taf. 15.1.
31 Becherkachel mit konischer Wandung und flachem Boden. Ware: oka 1 (Leitfossil). – Fnr. 42836/29–43. – Datierung: 1. Viertel 13. Jahrhundert. – Literatur: Matter/Wild 1997, Abb. 7.1–4 und 7.6.
32 Becherkachel mit konischer Wandung und flachem Boden. Ware: oka 1. – Fnr. 42836/1–17. – Datierung: 1. Viertel 13. Jahrhundert.

6.2.3 Funde aus Haus 4

Funde aus zwei Profilen, die in Haus 4 lagen. Beide Schichten (A33) und (A38) befinden sich unter dem markanten Brandhorizont (A41). Es gibt keine Passscherben.

Auffüllung (A38)

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 51 Funde, 3,458 kg. Davon Keramik (19 F., 360 g), Ofenkeramik (5 F., 216 g), Backsteine (17 F., 1,726 kg), Bronze (1 F., 18 g) und Lehm (9 F., 1,138 kg). Die Ofenkeramik- und Backsteinfragmente wurden nicht weiter bearbeitet.

Die 19 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 4c* (3 BS)
- *oxgb* (3 BS, 1 WS)
- *red 1* (1 BS, 7 WS)
- *red 99* (1 BS)
- *un* (1 BS, 2 WS)

Die gezeichneten Stücke gehören zu folgenden Gefässformen: Topf (TB1, TB2) und Schüssel (SB).

33 BS eines Topfes mit Zierrillen. Flacher Standboden mit roher Oberfläche (TB2). Ware: red 1. – Fnr. 45062/2. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
34 BS eines dickwandigen Topfes. Flacher Standboden mit roher Oberfläche (TB2). Ware: red 99. – Fnr. 45062/7. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
35 BS eines Topfes mit Quellrandboden (TB1). Ware: oxgb. – Fnr. 45062/8. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
36 BS eines Topfes mit flachem Standboden und roher Oberfläche (TB2). Ware: oxgb. – Fnr. 45062/1. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
37 BS eines Topfes mit Quellrandboden (TB1). Ware: oxgb. – Fnr. 45062/12. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
38 BS eines Topfes mit flachem Standboden und roher Oberfläche (TB2). Ware: un. – Fnr. 45062/10. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
39 BS eines Topfes oder einer Schüssel (SB) mit flachem, glatt gestrichenem Standboden. Ware: ox 4. Innenseite über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 45062/44 – 46. – Datierung: 15. Jahrhundert.
40 Bronzestab mit vierkantiger Spitze. Haarnadel? Stylus? Ahle?. – Fnr. 45062/48. – Datierung: Spätmittelalterlich. – Literatur: Margeson 1993, Nr. 1482.
41 Diverse Schuh- und Lederreste – Fnr. 45062. – Datierung: Spätes 12. oder 13. Jahrhundert.
a.) Oberlederfragment eines Schnürschuhes mit vier Führungsschlitzen (Rindsleder) und einem kleinen Fragment des ledernen Schnürbandes (Kalbsleder).
b.) Fragment der Schliessung eines Knöpfschuhes. Die am unteren Rand erkennbare überwendliche Naht zeigt die Stelle, wo das Stück am Oberleder befestigt war. Die restliche (etwas unterschiedliche) Naht stammt vom Knatenbesatz (Rindsleder).
c.) Schuhfragment mit Knopflöcher der Schliessung und Spuren einer stossenden Naht am unteren Fragmentrand sowie einem überwendlichen Stich an der Schaftkante (Rindsleder).
d.) Verschnittenes Taschenfragment aus Kalbsleder mit dazu passendem Balg aus Ziegenleder.
e.) Schuhfragment mit Knopflöcher der Schliessung (Rindsleder).
f.) Kantenbesatz: ein schmaler Lederstreifen, der stossenden an den Schaftrand genäht war.
g.) Durchgetretene Fersenpartie einer Sohle.
h.) Sohlenflickstück zu obigem Sohlenfragment. Auf einer Seite wurde des Flickstück mit einem Tunnelstich befestigt, die andere Seite hingegen mit einem überwendlichen Stich angenäht.
i.) Sohle mit fehlender Fersenpartie. Am Rand erkennt man die Bestechnaht. Drei Nagellöcher auf der Mittelachse der Sohle bezeugen, dass man diesen Schuh auf einem Holzleisten zusammenfügte.
j.) Flicksohlen mit dem Nahtbild eines Tunnelstiches. Flicksohlen setzten sich üblicherweise aus zwei Stücken (einem Vorder- bzw. einem Hinterflick) zusammen.
k.) Sohle mit Nahtspuren mehrfacher Nachbesohlungen.

Auffüllung (A33)

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 129 Funde, 3,905 kg. Davon Keramik (3 F., 25 g), Ofenkeramik (49 F., 686 g), Backsteine (25 F., 2,214 kg), Bronze (1 F., 3 g), Eisen (48 F., 731 g) und Lehm (3 F., 246 g). Aus dieser Schicht wurden nur eine Eisenöse und eine Bronzenadel gezeichnet.

Die nicht gezeichneten Keramikfragmente gehören zu den Waren *ox 4b* (1 BS) und *red 1* (2 WS) und gehören zum Gefässformen Topf. Die Ofenkeramik- und Backsteinfragmente wurden nicht weiter bearbeitet.

42 Eisenobjekt mit Stecköffnung und Öse. – Fnr. 45052/3. – Datierung: 14. Jahrhundert ?
43 Bronzenadel. – Fnr. 45052/18. – Datierung: 14. Jahrhundert ?

6.2.4 Funde der Häuser 3 und 4 (Phase II)

Zusammengehörende Auffüllschichten

Diese Funde stammen aus den Schichten (A26), (A27), (A28), (A42), (A45) und (A50). Zwischen den übereinander liegenden Auffüllschichten (A26), (A28) im Haus 3 gibt es 17 Passscherben. Auch im Bereich des Hauses 4 gibt es zwischen den übereinander liegenden Schichten (A42), (A50) 14 Passscherben. Zusätzlich existieren zwischen den Schichten (A26/A28) und (A42/A50) insgesamt 9 Passscherben. Dies lässt den Schluss zu, dass die Bereiche der Häuser 3 und 4 nach einem Brand (A41) mit zusammengehörendem Material aufgefüllt wurden. Deshalb werden diese Schichten zusammen vorgelegt.

Folgende Funde wurden aus diesen Schichten geborgen: Insgesamt 7405 Funde, 323,17 kg. Davon Keramik (70 F., 2,138 kg), Ofenkeramik (5576 F., 136,665 kg), Backsteine (206 F., 15,745 kg), Ziegel (246 F., 31,332 kg), Bronze (345 F., 8,835 kg), Eisen (647 F., 2,963 kg), Glas (39 F., 350 g), Bein (3 F., 6 g), Stein (7 F., 7,974 kg), Lehm (266 F., 121,064 kg) und Schlacke (166 g).

Aus diesen Auffüllschichten stammen auch alle fünf Fundmünzen, deren *Termini post quos* bei 1396, 1400 und in der Mitte des 15. Jahrhunderts liegen (Kap. 6.10; Kat. M1–M5).

Die 70 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 1a* (4 RS, 1 WS)
- *ox 1b* (1 RS)
- *ox 11a* (1 WS)
- *ox 11b* (1 BS, 1 WS, 1 SF)
- *ox 11c* (1 BS)
- *ox 2a* (1 RS)
- *ox 4a* (1 RS, 1 SF)
- *ox 4c* (2 BS, 3 WS)
- *oxgb* (1 RS)
- *red 1* (3 RS, 3 WS, 1 SF)
- *red 11a* (3 RS, 1 BS, 1 WS)
- *red 11b* (2 RS)
- *red 11c* (7 RS)
- *red 2* (1 RS)
- *un a* (6 RS, 7 WS)
- *un b* (1 RS, 1 BS, 1 SF)
- *un c* (2 RS, 2 BS, 8 WS)

Die Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TR1, TR2, TR6, TR7, TB5), Pfanne, Schüssel (SR1, SR3), Napf, Talglicht (TL1–TL3) sowie zu den Sonderformen (Deckel und Miniaturgefäss).

Von den 5576 Ofenkeramikfragmenten wurden 422 F. formal und ikonografisch bestimmt. Sie weisen die Warenarten *oka 2b* (163 F.), *oka 2c* (22 F.), *oka 3a* (2 F.), *oka 3b* (40 F.), *oka 4a* (10 F.), *oka 4b* (14 F.), *oka 4c* (23 F.), *oka 5b* (147 F.) und *oka 5c* (1 F.) auf. Das heisst also, der überwiegende Teil dieser Kacheln (79%) weisen eine durch Sekundärbrand veränderte Ware auf. Von den 422 bestimmten Fragmenten wurden 223 gezeichnet (Kat. 74–Kat. 160). Nicht gezeichnet wurden folgende F., deren Motive aus der Stadt Bern in identischer Form erhalten sind:
- BE22 (1 F., 38 g, *oka 5b*, MIZ 1)
- BE23 (14F., 408 g, *oka 2b*, MIZ 4)
- BE24 (15 F., 936 g, *oka 3b*, MIZ 5)
- BE122 (32 F., 3,518 kg, *oka 5b*, MIZ 4)
- BE130 (2 F., 160 g, *oka 2b*, MIZ 1)
- BE136 (6 F., 278 g, *oka 4b*, MIZ 2)
- BE158 (1 F., 42 g, *oka 4c*, MIZ 1)
- BE161 (1 F., 140 g, *oka 4c*, MIZ 1)
- BE170 (2 F., 106 g, *oka 4c*, MIZ 1)
- BE379 (8 F., 862 g, *oka 2b*, MIZ 4)
- BE389 (2 F., 90 g, *oka 2c*, MIZ 1)
- BE415 (1 F., 58 g, *oka 4c*, MIZ 1).

Von den 5154 übrigen Ofenkeramikfragmenten aus diesen Schichten sind knapp 50% (2546 F.) Tubusfragmente und gut 50% (2608 F.) Kachelblattfragmente.

Unter dem Oberbegriff Hüttenlehm wurden in diesen Schichten insgesamt 253 Stücke mit einem Gesamtgewicht von 116,994 kg aufgenommen. Die durch den Schadensbrand gebrannten Lehmbrocken lassen

sich aufgrund von Abdrücken in Gefachelehm (195 Stück, 105,804 kg) und Ofenlehm (58 Stück, 11,190 kg) unterteilen. Als Ofenlehmstücke wurden nur diejenigen mit eindeutigen Spuren wie Kachelabdrücke und verstrichene Oberfläche bezeichnet. Bei den 54 eindeutigen Ofenlehmfragmenten kann folgende Unterteilung vorgenommen werden:

- Kachelinneres: a) Abdruck einer Tellerkachel (Kat. 161; 340 g, 8 weitere F., 1,7 kg, D 7–9 cm); b) Abdruck einer Blattkachel (Kat. 162, 320 g; keine weiteren F.).
- Ofeninneres mit Tubus-Abdruck (Z163, 240 g; 9 weitere F., 440 g).
- Aussenseite mit Abdruck von Tellerkacheln: a) Flache Aussenseite (Kat. 164, 150 g; 8 weitere F., 1,44 kg); b) Aussenseite mit 135°-Winkel (Kat. 165, 480 g; 2 weitere F., 940 g).
- Aussenseite mit Abdruck von Blattkacheln: a) Flache Aussenseite (Kat. 166, 300 g; 8 weitere F., 1,48 kg); b) Aussenseite mit 135°-Winkel (Kat. 167, 260 g; keine weiteren F.).
- Aussenseite mit Abdruck von Teller- und Blatt- oder Kranzkachel (Kat. 168, 200 g; keine weiteren F.).
- Aussenseite mit Abdruck einer Kranzkachel und 135°-Winkel (Kat. 169, 540 g; keine weiteren F.).
- Wand- oder Bodenanschluss: a) Abdruck einer Tellerkachel (Kat. 170, 80 g; keine weiteren F.); b) Abdruck einer Blattkachel (Kat. 171, 270 g; keine weiteren F.).
- Aussenseite ohne Kachelabdruck: a) Aussenseite mit ca. 105°-Winkel (Kat. 172, 220 g; keine weiteren F.); b) Gerundete Aussenseite mit Gesims (Kat. 173, 670 g, D ca. 35 cm, keine weiteren F.).
- Weitere Fragmente mit verstrichener Oberfläche (8 F., 1,02 kg) oder verbackenen Glasurresten (2 F., 100 g).

44 RS eines Topfes. Trichterförmig ausbiegender, kantig abgestrichener Rand (TR1). Ware: red 1 – Fnr. 45055/3. – Datierung: 4. Viertel 13. Jahrhundert. – Literatur: Kamber 1995, Nr. 68.

45 RS eines Topfes. Rund ausbiegender, leicht profilierter Rand (TR2). Ware: red 1. – Fnr. 42846/67. – Datierung: vor 1276. – Literatur: Matter 1996, Nr. 26; Kamber 1995, Nr. 1.

46 RS eines Topfes. Unterschnittener und gekehlter Leistenrand (TR7). Ware: ox 1. – Fnr. 45061/32. – Datierung: 14. Jahrhundert.

47 RS eines Topfes. Stark ausbiegender, unterschnittener und karniesförmiger Leistenrand (TR7). Ware: un. – Fnr. 42846/68. – Datierung: um 1400. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 168. Lehmann 1992, Taf. 4 – 8.

48 BS eines Topfes mit flachem, abgedrehtem Standboden (TB5). Ware: red 11. – Fnr. 45057/78. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

49 Randfragment eines kleinen Hohldeckels. Ware: red 1. – Fnr. 42826/91. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

50 RS eines Miniaturgefässes (kleine Kanne mit Tülle oder Saugnapf) mit rund ausbiegendem Rand. Ware: ox 1. Innenseite ohne Engobe grün glasiert – Fnr. 45061/33. – Datierung: 2. Hälfte 15 Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 13.3.

51 Fuss einer Dreibeinpfanne. Umgeschlagenes Fussende. Ware: ox 11. Innenseite ursprünglich grün glasiert. Stark verbrannt. Angebackene Reste von Rispenhirse. – Fnr. 45055/2. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr 89.

52 Rohrgriff einer Dreibeinpfanne. Ware: ox 11. Innenseite ursprünglich grün glasiert. Stark verbrannt. Angebackene Reste von Rispenhirse. – Fnr. 42843/116. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr 89.

53 Rohrgriff einer Dreibeinpfanne. Ware: ox 4. Grüne (?) Glasurtropfen erhalten. – Fnr. 45055/1. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: AKBE 2, Abb. 140.2

54 Fragment eines Napfes oder Talglichts. Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: oxgb. – Fnr. 42843/112. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

55 RS eines Napfes oder Talglichts. Ware: un. – Fnr. 42833/109, 112. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 7. 12. Schneider/Gutscher 1982, Taf. 21.2.

56 RS eines Talglichts mit einfachem gerade abgestrichenem Rand (TL1). Ware: ox 1. – Fnr. 42814/11. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 222.

57 RS eines Talglichts mit einfachem, gegen aussen abgestrichenem Rand (TL2). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: red 2. – Fnr. 42826/12. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 5.1, 2, 7.11.

58 RS eines Talglichts mit einfachem, gegen aussen abgestrichenem Rand (TL2). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: ox 4. – Fnr. 42843/113. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr. 76.

59 RS eines Talglichts mit einfachem, gegen aussen abgestrichenem Rand (TL2). Ware: un. – Fnr. 42844/127. – Datierung: vor 1276. – Literatur: Kamber 1995, Nr. 369.

60 RS eines Talglichts mit einfachem, gegen aussen abgestrichenem Rand (TL2). Ware: un. – Fnr. 45055/7. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert.

61 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem, profiliertem Rand (TL3). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: red 11. – Fnr. 42844/126. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr. 77–78.

62 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem, profiliertem Rand (TL3). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: un. – Fnr. 45057/77. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert – Literatur: Kamber 1995, Nr. 236.

63 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem, profiliertem Rand (TL3). Ware: red 1. – Fnr. 42843/111. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 7.13; Kamber 1995, Nr. 338.

64 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem, profiliertem Rand (TL3). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: ox 1. – Fnr. 45057/75. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 6.8.

65 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Ware: ox 1. – Fnr. 42846/63. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

66 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Flacher, glatt gestrichener Boden. Ware: un. – Fnr. 45055/6. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: AKBE 2, Abb. 139.1.

67 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Ware: red 11. – Fnr. 42846/66. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert.

68 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Ware: ox 2. – Fnr. 42846/65. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Literatur: Wild 1997, Nr. 27

69 Fragmente einer Schüssel mit Henkel und mit profiliertem, unterschnittenem Rand (SR3) sowie Zierrillen, flachem Standboden und Bandhenkel. Ware: un 11. Innenseite über Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42828/181, 42843/118–122, 42844/130. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 12.6.

70 Fragmente von Schüsseln mit gerader Wandung. Unterschnittener, profilierter Rand (SR3) und flacher, glatt gestrichener Standboden. Ware: un. Innenseite über Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/114, 115. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 168.

71 RS und BS einer dickwandigen Schüssel. Einfach ausgezogener Rand (SR1) mit Zierkerbe und flacher Standboden. Ware; un. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/46, 42843/117. – Datierung: mittleres 14. Jahrhundert. – Literatur: Matter 1996, Nr. 67, 68.

72 Zwei RS einer grossen Schüssel. Einfach ausgezogener Rand (SR1) mit Daumendruckdekor. Ware: un 11. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42844/27, 42846/8. – Datierung: mittleres 14. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 4.9.

73 Fragment eines Gefässes, eines Ofenaufsatzes oder Zierziegels (?). Menschliches Gesicht mit Nase. Nicht gedreht, sondern modelgepresst und Auge frei eingeschnitten. Ware: un. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42844/12. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

74 Zwei BS einer Becherkachel. Flacher Boden mit Drahtschlinge – Spuren. Ware: oka 3. – Fnr. 42843/102, 107. MIZ 1. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

75 Zwei BS einer Napfkachel. Flacher Boden mit Drahtschlinge – Spuren. Ware: oka 4. – Fnr. 42828/182, 184. MIZ 3. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

76 BS einer Napfkachel. Leicht eingewölbter Boden mit Drahtschlinge – Spuren. Ware: oka 4. – Fnr. 42844/115. MIZ 1. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

77 Fragment einer Napfkachel. Leicht eingewölbter Boden mit Drahtschlinge – Spuren. Ware: oka 4. – Fnr. 42833/97. MIZ 2. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.

78 Fragmente einer Napfkachel. Leicht eingewölbter Boden mit Drahtschlinge – Spuren. Ware: oka 2. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42828/179, 180. MIZ 2. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

79 Fragmente einer Napfkachel. Leicht eingewölbter Boden mit Drahtschlinge – Spuren und gekehlter Rand. Ware: oka 5. Innensei-

te ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/98, 107, 111. MIZ 3. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

80 RS einer Napfkachel mit gekehltem Rand. Ware: oka 2. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42847/172. MIZ 1. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

81 RS einer Napfkachel mit gekehltem Rand. Ware: oka 5. Innenseite über Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/101. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert.

82 Fragmente einfacher Tellerkacheln ohne Reliefmotiv. Teller und Tubus getrennt gedreht und zusammengefügt. Ware: oka 5. Teller ohne Engobe braun glasiert. Zu diesen Kacheln gibt es vermutlich Ofenlehmabdrücke (Kat. 165). – Fnr. 42816/3, 42843/36–38, 45055/41. MIZ 2. – Datierung: 14. Jahrhundert.

83 Fragment einer Tellerkachel. In den Model gepresstes Rosettenmotiv. Ware: oka 2. Ohne Engobe ursprünglich grün glasiert. – Fnr. 42843/84. MIZ 1 – Datierung: 14./15. Jahrhundert. – Literatur: Var. Roth Kaufmann 1994, Kat. 23.

84 Fragment einer Tellerkachel. Gedrehter Teller und eingedrehter Ziernoppe. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42827/94. MIZ 1. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

85 Fragment einer Tellerkachel. Gedrehter Teller und eingedrehten Kreisen. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/51. MIZ 2. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

86 Fragmente einer Tellerkachel. Gedrehter Teller und eingedrehten Kreisen. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42833/55–61. MIZ 6. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

87 Fragmente einer Tellerkachel. Gedrehter Teller und eingeritzten Kreisen. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün oder braun glasiert. – Fnr. 42833/64, 65, 42843/52, 53, 42846/2. MIZ 5. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Oftringen, Alt-Wartburg (Tauber 1980, 323.7).

88 Fragmente einer Tellerkachel. Modelgepresster Teller mit menschlichem Gesicht und in der Form angedrehter Tubus. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42828/168, 42829/131, 42844/31, 42847/66, 45061/5. MIZ 3. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

89 Steckpfropfen mit modelgepresstem Gesicht und handgeformtem Schaft. Stiftnegativ als Konstruktionshinweis an der Rückseite. Ware: oka 4. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42820/1. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

90 Steckpfropfen mit modelgepresstem Gesicht und handgeformtem Schaft. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 45061/1. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

91 Steckpfropfen mit modelgepresstem Gesicht und gedrehtem Schaft. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 45056/2. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 15.

92 Steckpfropfen mit modelgepresstem Gesicht und handgeformtem Schaft. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 45061/1. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

93 Steckpfropfen mit modelgepresstem Tiergesicht (Hund?) und handgeformtem Schaft. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. Das Stück steckt im originalen Ofenlehm und weist beidseitig schräg nach unten laufende, gerade Kachelabdrücke auf (Kranzkacheln). – Fnr. 42828/15, 84, 134, 142. MIZ 2. – Datierung: 14. Jahrhundert.

94 Fragmente eines Ofenaufsatzes. Auf dem Rand stehender, gedrehter Topf mit eingewölbtem Boden, Daumendruckdekor Zierleisten und angarniertem Reliefmotiv. Motiv: modelgepresstes Tiergesicht (Hund?), wie Kat. 91. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42805/77, 42813/22, 402, 378, 42825/6, 36, 42826/39, 73, 78, 42828/26, 42829/27, 42847/26, 41, 71. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Ofenaufsätze: Thorberg (Baeriswyl 1997); Burg Wolhusen (Bill 1988); Tauber 1980, Abb. 45.44.

95 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel mit bekrönendem Gesicht. Im Model gepresstes Motiv mit drei Tierpaaren (Fabeln): Löwe, Elefant, Rabe, Fuchs, Taube, Sperber. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42813/1–3, 9, 10, 13–17, 25, 26, 28, 29, 60, 190, 199, 219, 42826/3, 6, 10, 11, 42829/1, 2, 42847/76, 137. MIZ 3. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Wangen a. A., (Gutscher 1987, 64.); Solothurn-Aare, (Inv.-Nr. 115/215/35; Schwab 1973, 137 Abb. 812).

96 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel mit bekrönendem Gesicht. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42814/2. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Var. Roth Kaufmann 1994, Kat. 12.

97 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel mit bekrönendem Gesicht. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42820/2. MIZ 1 – Datierung: 14. Jahrhundert.

98 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel mit bekrönendem Gesicht. Frauenportrait mit Schapel. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/20. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Var. Roth Kaufmann 1994, Kat. 9.

99 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel mit bekrönendem Gesicht. Kachelblatt mit abstrahiertem Blattwerk. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/129. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Var. Roth Kaufmann 1994, Kat. 10, 380.

100 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv mit Pferd und Reiter. Gehört evtl. zu Kat. 98. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 45055/14, 45056/58, 59. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Cressier NE (Glaenzer 1999, Nr. 28).

101 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv: Liebespaar mit sitzendem Hund. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 45056/21, 36, 52. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Var. Roth Kaufmann 1994, Kat. 52, 58, 59.

102 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel. Kachelblatt mit abstrahiertem Blattwerk. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 45846/6. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

103 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv: Zwei Tauben und Liebespaar. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42843/12, 15. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Var. aus Solothurn-Aare (unpubliziert).

104 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv: Liebespaar. Ware: oka 2. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42827/25. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

105 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv: Drei Damen mit Bändern. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Glasur blasig. – Fnr. 42826/9, 42828/5–11, 42833/5, 41, 43, 42843/19, 42844/10, 42846/4. MIZ 3. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Solothurn-Aare, unpubliziert (Inv.-Nr. 115/215/62).

106 Fragmente einer dreieckigen Kranzkachel. Motiv: Zwei Vögel unter Maske. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42844/1, 2, 81, 42846/7, 19, 45056/22. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

107 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel. Kachelblatt mit Schwanzquaste oder Kralle. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42826/45. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

108 Fragment einer dreieckigen Kranzkachel. Kachelblatt mit Masswerk. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42814/1. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

109 Fragment einer fünfeckigen Nischenkranzkachel. Kachelblatt mit durchbrochenem Masswerk. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42833/1. MIZ 1. – Datierung: 14./15. Jahrhundert.

110 Gebogene Blattkachel mit vier Figuren (zwei Paare) unter Masswerkbögen. Glatter Rand. Ware: oka 2 und oka 4. Ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. Glasur blasig und braun bis rot verfärbt. – Fnr. 42805/6, 63, 42828/1, 2, 42829/10, 42847/6. MIZ 4. – Datierung: 14. Jahrhundert.

111 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Liebespaar und Zirkelschlagrosette. Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42809/23, 24. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

112 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Pferd und Reiter gegen rechts. Ware: oka 4. Ohne Engobe gelbgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45056/20. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

113 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Liebespaar. Er greift ihr ins Haar. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/8–10. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

114 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Zwei Frauengesichter mit Krüseler. Fein gemusterter Stabrahmen. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42826/87, 42846/12. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

115 Fragment einer Blattkachel. Kleine Figur vor erhöhtem Hintergrund. Ware: oka 4. Ohne Engobe gelb glasiert. Helle Tonschicht als Reliefformung sichtbar. – Fnr. 42847/31. MIZ 2. – Datierung: 14. Jahrhundert.

116 Fragment einer Blatt- oder Kranzkachel. Motiv: Figur mit angewinkelten Armen. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45061/7. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

117 Fragment einer Blatt- oder Kranzkachel. Motiv: Figur mit angewinkelten Armen und Blattwerk. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne

Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42844/13. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

118 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Frauenfigur mit Gürtel. Ware: oka 4. Ohne Engobe gelbgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45061/19. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

119 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Figur mit angewinkelten Armen. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42816/11. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

120 Fragment einer Blattkachel floralem Motiv und vier Gesichtern im Zentrum. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42809/18, 42843/13. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

121 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Stark reliefiertes Gesicht mit fleischiger Blattranke. Ware: oka 4. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45056/39. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Thorberg (Baeriswyl 1997); Var. Cressier NE (Glaenzer 1999, Nr. 24).

122 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Figur mit Federkleid (Vogelsirene). Ware: oka 2. Ohne Engobe gelb glasiert. – Fnr. 42843/32. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

123 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Unterer Teil eines kämpfenden Kentauren mit Pfeil und Bogen. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe braun glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45056/15, 45061/24, 25. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Basel-Fischmarkt und Auswil-Rohrberg (Tauber 1980, Abb. 107.7/123.18); Cressier NE (Glaenzer 1999, Nr. 7).

124 Fragmente einer Blattkachel mit Gesims. Motiv: Hirschjagd flankiert von Bäumen. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42813/92; 93; 42828/17, 18. MIZ 4. – Datierung: 14. Jahrhundert.

125 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Hinterteil eines Tieres (Löwe?). Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45056/53. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

126 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Hirsch in Medaillon. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/22, 23, 31, 34, 39, 42843/24–28, 42844/22. MIZ 3. – Datierung: 14. Jahrhundert.

127 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Zwei Tauben im Baum. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/17, 18, 61, 42844/11, 16, 17. MIZ 4. – Datierung: 14. Jahrhundert.

128 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Der Pelikan reisst sich die Brust auf. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42809/3–5. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

129 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Rest eines Federkleides (vgl. Pelikan, Kat. 126). Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/14. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

130 Fragmente einer Blattkachel mit gepunktetem Rahmen. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/25, 26. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

131 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Vogel. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/29. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

132 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Greif? Ware: oka 3. Ohne Engobe gelb glasiert. – Fnr. 42827/3. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

133 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Löwe. Ware: oka 3. Ohne Engobe gelbgrün glasiert. – Fnr. 45056/5. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

134 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Löwe (?). Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/5, 6, 65. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

135 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Löwe. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42833/4, 8, 27. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 131.

136 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Gepanzerter Drachenschwanz. Ware: oka 3. Ursprünglich ohne Engobe gelb glasiert. – Fnr. 42843/48, 64, 42844/37, 45056/45. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

137 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Vogel (?). Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42844/8. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

138 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Greif (?). Ware: oka 5. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42827/8. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

139 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Hinterteil eines Tieres. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 45057/50. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

140 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Hinterläufe von Tieren (Jagd). Ware: oka 2. Ohne Engobe braun glasiert. – Fnr. 42826/58, 45056/7. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

141 Blattkachel mit stark vertiefter Rosette. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 45056/12, 32. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 212.

142 Blattkachel mit Rosette innerhalb konzentrischer Kreise. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/28, 49, 51, 42844/19–21. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

143 Fragment einer Blattkachel. Motiv: Zirkelschlagrosette. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42846/5. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

144 Fragmente einer Blattkachel mit Blume in der Ecke. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/3, 9, 27. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

145 Fragment einer Blattkachel. Motiv: konzentrische Kreise. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/33. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

146 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Punktreihe in konzentrischen Kreisen. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/16, 17. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

147 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Versetzt angeordnete, feine Kreuze. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42843/11, 42846/9. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Cressier NE (Glaenzer 1999, Nr. 19).

148 Fragmente einer Blattkachel. Zentralsymmetrisches Blumenmotiv. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42809/19, 42843/25, 42846/37. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Tauber 1980, 148.

149 Fragment einer Blattkachel mit Eichenblatt in der Ecke. Ware: oka 3. Ohne Engobe gelb glasiert. – Fnr. 42843/23. MIZ 2. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Valangin (Heiligmann 1983, Pl. 39); Variante von Cressier NE (Glaenzer 1999, Nr. 20).

150 Fragmente einer Blattkachel. Als Motiv ist nur ein Kreis sichtbar. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 42843/30, 31, 42844/95, 45056/24. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

151 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Gitter aus gemusterten Bändern. Ware: oka 2. Ursprünglich ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42833/30, 47. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert.

152 Fragment einer Blattkachel. Zentralsymmetrisches Motiv mit Rosette und Masswerk. Ware: oka 5. Ursprünglich ohne Engobe gelbgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42827/5. MIZ 1. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Draeyer/Jolidon 1986, 157.

153 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Vertiefte Diamantbosse. Ware: oka 4. Über Engobe satttgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42805/43, 49, 42813/19 – 21, 94, 95, 179, 42828/12. MIZ 3. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 292.

154 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Vertiefte Diamantbosse. Ware: oka 2. Über Engobe satttgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42805/17, 18, 26, 42813. MIZ 4. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 290.

155 Fragmente einer Blattkachel. Motiv: Vertiefte Diamantbosse. Ware: oka 5. Über Engobe satttgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42804/1, 42813/98. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 290.

156 Fragment einer Blattkachel mit Masswerkmotiv und gekehltem Rand. Ware: oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 45056/17. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert.

157 Fragment einer Blattkachel mit Gesims, Masswerkmotiv und gekehltem Rand. Ware: oka 2. Ursprünglich über Engobe sattgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42826/4. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert.

158 Fragment einer Blattkachel mit Gesims und gekehltem Rand. Motiv: Pflanzenranke. Ware: oka 2. Ursprünglich über Engobe sattgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42828/6, 7. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 228.

159 Fragment einer Blattkachel mit gekehltem Rand. Motiv: Gepanzerter Drache. Ware: oka 2. Ursprünglich über Engobe sattgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42827/1, 2, 34, 69. MIZ 1. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 180.
160 Fragment einer Blattkachel mit gekehltem Rand. Motiv: Zwei Reiter im Turnier. Ware: oka 2. Ursprünglich über Engobe sattgrün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42807/2. MIZ 2. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 112/113.
161 Ofenlehm: Kachelinneres mit Abdruck einer Tellerkachel. Drehrillenspuren an der Seite, Abdruck einer Tellerkachel vorne und Eindrückspuren hinten. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand orangerot bis rotbraun gebrannt. – Fnr. 42814.
162 Ofenlehm: Kachelinneres mit Abdruck einer Blattkachel. Drehrillenspuren an der Seite, Abdruck einer quadratischen Blattkachel vorne. Hinten abgebrochen. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelborange bis beige gebrannt. – Fnr. 42832.
163 Tubusabdruck mit Drehrillenspuren und Teil der Ofeninnenwand mit grob verstrichener Oberfläche. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand orangerot gebrannt. – Fnr. 42832.
164 Ofenlehm: Flache Ofenaussenseite mit Abdrücken zweier Teller-(oder Napf)kacheln. Horizontal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelbbeige gebrannt. – Fnr. 45058.
165 Ofenlehm: Polygonale Ofenaussenseite (ca. 135°) mit Abdrücken zweier Tellerkacheln (Kat. 82). Mehrmals verstrichene Oberfläche. Horizontal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand orangerot gebrannt. – Fnr. 42841.
166 Ofenlehm: Flache Ofenaussenseite mit Abdrücken dreier Blattkacheln: Zwei liegen nebeneinander und eine leicht versetzt darüber. Horizontal und vertikal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand rotbraun gebrannt. Verbackene Glasurreste zwischen den Kachelrändern. – Fnr. 42813.
167 Ofenlehm: Polygonale Ofenaussenseite (ca. 135°) mit Abdrücken zweier Blattkacheln. Mehrmals verstrichene Oberfläche. Horizontal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand rotbraun gebrannt. – Fnr. 42841.
168 Ofenlehm: Flache Ofenaussenseite mit Abdrücken zweier nebeneinander liegender Teller(oder Napf)kacheln sowie einer darüber liegenden Blatt (oder Kranz)kachel. Mehrmals verstrichene Oberfläche. Horizontal und vertikal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand rotbraun gebrannt. – Fnr. 42827.
169 Ofenlehm: Polygonale Ofenaussenseite mit Abdruck einer Blatt-(oder Kranz)kachel und Auflagespuren. Mehrmals verstrichene Oberfläche. Horizontal liegende Kieselsteine zwischen den Kacheln. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand rotbraun bis dunkelgrau gebrannt. – Fnr. 45058.
170 Ofenlehm: Wand- oder Bodenabschluss mit Abdruck einer Teller-(oder Napf)kachel. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelbbraun gebrannt. – Fnr. 42828.
171 Ofenlehm: Wand- oder Bodenabschluss mit Abdruck einer Blattkachel. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelbbraun gebrannt. – Fnr. 42841.
172 Ofenlehm: Ofenaussenseite ohne Kachelabdruck (Winkel ca. 105°). Mehrmals verstrichene Oberfläche. Horizontal liegende Kieselsteine. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelbbraun gebrannt. – Fnr. 45058.
173 Ofenlehm: Gerundetes Ofengesims (D ca. 35 cm) mit horizontal auskragendem Wulst und Auflagespuren. Mehrmals verstrichene Oberfläche. Grob durchmischter Lehm mit feiner Kieselmagerung, in Sekundärbrand gelbbraun bis dunkelgrau gebrannt. – Fnr. 42825.
174 Randfragment eines Bronzeblechs mit getriebenen Rillen. – Fnr. 45060/81.
175 Fuss eines Bronzegrapens. Leicht ausgezogene Standfläche. An der Vorderseite schräg laufende Zierkerben. Massiver Bronzeguss. – Fnr. 42842. – Datierung: 13.–15. Jahrhundert. – Literatur: Guyan/Schnyder 1976, Abb. 12, 13; Bader 1998, Kat. 508; Drescher 1982, Abb. 3.
176 Fragment eines Kerzenleuchters aus Bronze. – Fnr. 42830/33, 34.
177 Bronzeblech (Schelle?). – Fnr. 42830/32.
178 Stecknadel mit gewickeltem, rundem Kopf aus Bronze. – Fnr. 42819/2. – Datierung: Spätmittelallterlich. – Literatur: Egan/Pritchard 1997, 297ff.
179 Messerscheidenbeschlag? F. eines Bronzeblechs, Reste von Vergoldung sichtbar. – Fnr. 45060/46.
180 Schuhschnalle aus Eisen. Geschwungene Doppelschnalle mit abgebrochenem Dorn, Lederrest. – Fnr. 42813/473. – Datierung: Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert. – Literatur: Thiel 1960, 252, Abb. 262, 281, 304, 317.
181 Riemenzungen-Lasche. Eiserner Gürtelbestandteil. – Fnr. 42847/148. – Datierung: 13.–15. Jahrhundert. – Literatur: Egan/Pritchard 1997, 229ff.
182 Ovale Eisenschnalle. – Fnr. 42847/150. – Datierung: Spätmittelalterlich.
183 Winkelbeschlag mit achtblättrigen Rosetten aus Eisen. Gehörte vermutlich zu hölzernem oder beinernem Kästchen. – Fnr. 45061/38. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Edele frouwen 1991, Kat. 145, 148 und 157.
184 Eisenbeschlag mit Nagel – Fnr. 42813/492.
185 Eisenbeschlag mit lanzettförmigem Ende – Fnr. 42813/479.
186 Fragment eines Mondsichel-Hufeisens mit rechteckigem Loch in Falz und umgeschlagenem Stollen. – Fnr. 42847/149. – Datierung: Spätmittelalterlich. – Literatur: Drack 1990, Abb. 9.5; Clark 1995, 75.
187 Eisenteil mit Öse und Ring, vermutlich Pferdetrense oder anderer Teil eines Zaumzeugs. – Fnr. 42813/483. – Datierung: Ende 14./Anfang 15. Jahrhundert. – Literatur: Clark 1995, 46ff; Edele frowen 1991, 224, Kat. 66.
188 Fragment eines Eisenschlosses ? – Fnr. 42813/485.
189 Lanzettförmiger Eisenbeschlag mit Schlitz – Fnr. 42813/476.
190 Eisennagel – Fnr. 45061/39.
191 Eisennagel – Fnr. 45060/50.
192 Rosenkranzperle aus Knochen – Fnr. 42813/511.
193 Knochenring – Fnr. 42819/1.
194 Wetzstein – Fnr. 42843/126.
195 Randfragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 45059/4.
196 Randfragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 45059/3.
197 Fragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 45059/1.
198 Randfragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 45059/5.
199 Bodenfragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 45061/49.
200 Bodenfragment eines Mörsers. Gelbbrauner Sandstein. – Fnr. 42825/86.
201 Fragmente einer Bodenplatte mit zwei gestempelten Reliefmotiven: Vierpass mit Lilien sowie Lilien in Taustabmedaillon. Glatte Oberfläche, gesandete Unterseite. Ware: bak 5. – Fnr. 45056/110, 45058/1, 45060/2. MIZ 2. – Datierung: 14./15. Jahrhundert? – Literatur: Kdm II, Abb. 129.
202 Zwei Hohlziegel mit eingeschnürtem Ende. Glatte Oberfläche, gesandete Unterseite. Ware: bak 3. – Fnr. 42832/1, 42845/6.
203 Hohlziegel mit kleiner Befestigungsnase. Glatte Oberfläche, gesandete Unterseite. Ware: bak 4. – Fnr. 42845/5.
204 Flachziegel mit quadratischer Nase. Beidseitig glattgestrichen. Ware: bak 6. – Fnr. 42830/55.
205 Fragment eines Flachziegels mit gerundeter Spitze. Glatte Oberfläche, gesandete Unterseite. Ware: bak 4. – Fnr. 42826/93, 95.
206 Fragment eines Hohlziegels. Glatte Oberfläche, gesandete Unterseite. Ware: bak 5. – Fnr. 42845/17, 18.

6.2.5 Oberflächenfunde der Fläche A

Unter den Fundnummern 42804, 42805, 42808 und 42849 wurden Funde geborgen, die nach dem Abtragen des modernen Platzbelages, also beim Putzen des ersten Planums, zum Vorschein kamen. Es sind insgesamt 440 Funde, 12,520 kg. Davon Keramik (13 F., 154 g), Ofenkeramik (333 F., 8,852 kg), Backsteine (2 F., 888 g), Ziegel (3 F., 660 g), Bronze (12 F., 274 g), Eisen (20 F., 184 g), übriges Metall (5 F., 102 g), Stein (1 F., 8 g) und Lehm (51 F., 1,398 kg).

Die 13 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 1b* (1 SF)
- *ox 11b* (1 BS)
- *ox 4c* (1 BS)
- *oxgb* (1 WS)
- *red 1* (5 WS)
- *red 2* (2 RS, 1 WS)
- *un a* (1 BS)

Die gezeichneten Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TB3), Napf und Talglicht (TL3). Zudem gibt es die Sonderform eines Keramikknopfes.

Von den 333 Ofenkeramikfragmenten wurden 65 F. formal und ikonografisch bestimmt. Sie gehören zu den Warenarten *oka 2a* (2 F.), *oka 4c* (1 F.), *oka 5b* (30 F.), *oka 5c* (2 F.), *oka 2b* (26 F.) und *oka 2c* (4 F.).

Die meisten Stücke konnten mit stratifizierten Funden dieser Fläche geklebt werden und sind daher in den Zeichnungen dieser Funde integriert: Kat. 82 (8 F.), 94 (21 F.), 110 (26 F.), 119 (1 F.), 154 (4 F.), 155 (2 F.). Ausnahmen bilden die drei gezeichneten Funde Kat. 210, 211 und 212.

207 Talglicht mit spitz ausgezogenem Rand und glatt gestrichenem Boden (TL3). Ware: red 2 (Leitfossil). – Fnr. 42805/107, 108. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr. 79.
208 BS eines Topfes mit glatt gestrichenem Boden (TB3). Ware: un. – Fnr. 42804/24.
209 BS eines Napfes mit glatt gestrichenem Boden (N). Ware: ox 11. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. Stark verbrannt. – Fnr. 42804/104.
210 RS einer Becherkachel mit leicht ausgezogenem Rand. Ware: oka 2 (Leitfossil). – Fnr. 42804/31.
211 RS einer Napfkachel (?) mit stark ausgezogenem Rand. Ware: oka 2. – Fnr. 42804/25.
212 Fragment einer Blattkachel mit Leistenrand. Motiv: Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Ware: oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. Verbrannt. – Fnr. 42810/1. – Datierung: 15. Jahrhundert.
213 Keramikknopf mit vier Löchern und Zierrillen. Ware: ox 1. Ohne Engobe Deckend dunkelbraun glasiert. – Fnr. 42808/38. – Datierung: Neuzeitlich.
214 Dreiseitig bearbeiteter Flint. – Fnr. 42808/39. – Datierung: Neuzeitlich.

6.3 Fläche B

Vor Haus 52

Die in dieser Fläche geborgenen Funde gehören zu zwei Komplexen, von denen nur der eine als Geschlossenheit betrachtet werden kann: Es handelt sich um die Auffüllung (B04) des Kellers (B01) von Haus 8 mit den Fundnummern 42821, 42822 und 42823. Diese Auffüllung wurde als einheitlich beobachtet und weist zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zu datierende Funde auf (Kat. 215–221).

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 32 Funde, 8,117 kg. Davon Keramik (12 F., 114 g), Ofenkeramik (6 F., 1,097 kg), Backsteine (7 F., 6,646 kg), Eisen (5 F., 106 g), übriges Metall (1 F., 38 g) und Lehm (1 F., 58 g). Die 12 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 3b* (2 WS)
- *ox 4b* (1 RS)
- *ox 4c* (1 RS, 3 BS, 3 WS)
- *ox 4b* (1 WS)
- *sg* (1 WS)

Die gezeichneten Stücke gehören zu den Gefässformen Schüssel (RS Einzelform und unbestimmbar), Henkeltopf (WS), Teller (Tellerboden mit Standring).

Von den 6 Ofenkeramikfragmenten wurden 3 F. formal und ikonografisch bestimmt. Sie gehören den Warenarten *oka 3c* (1 F.) und *oka 4a* (2 F.) an.

Der zweite Komplex (B05) wurde vor dem Keller in einer nicht näher zu interpretierenden Feuergrube (B03) gefunden. Es sind 7 Funde (358 g) der Materialien Eisen (2 F., 168 g), Ziegel (4 F., 182 g) und Stein (1 F., 8 g), die aufgrund ihrer unspezifischen Form und der unzureichenden stratigrafischen Einbindung nicht gezeichnet wurden.

215 Fragment eines Vorratstopfes mit angarniertem Bandhenkel (HT). Ware: ox 4. Innenseite weiss engobiert. Keine Glasur erkennbar. – Fnr. 42821/4. – Datierung: Neuzeitlich.
216 RS einer Schüssel mit verstärktem Keulenrand. Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe rotbraun glasiert und mit weisser Malhornlinie versehen. – Fnr. 42823/2. – Datierung: Ende 18. Jahrhundert? – Literatur: Matteotti 1994, Nr. 89.
217 BS eines Tellers mit flacher Mulde und eingedrehtem Standring. Ware: ox 4. Beidseitig über weisser Engobe mit weisser Fayenceglasur versehen. – Fnr. 42821/1, 2. – Datierung: 18./19. Jahrhundert.
218 Fragment einer Kranzkachel mit Ansatz zu durchbrochenem Blatt. Rückseitig unregelmässig geformte Befestigungsleiste. Ware: oka 3. Vorne über gelber Engobe weisse Fayenceglasur mit blauer Malerei. – Fnr. 42821/7. – Datierung: 2. Hälfte 17. Jahrhundert.
219 Eisenobjekt, Fragment eines Spachtels mit verlorenem Holzgriff. – Fnr. 42821/8. – Datierung: Frühneuzeitlich. – Literatur: Margeson 1993, Nr. 1413.
220 Fragment eines Backsteins mit sorgfältigem Randstrich. Ware: bak 4, jedoch mit grober Schamotte gemagert. Mörtelreste. – Fnr. 42822/3.
221 Fragment einer Bodenplatte mit sorgfältigem Randstrich. Ware: bak 4, jedoch mit grober Schamotte gemagert. Mörtelreste. – Fnr. 42822/1.

6.4 Fläche C

Grube

Aus dem Bereich der Grube (C03) gibt es zwei Fundschichten, nämlich die Grubenfüllung (C04) (Fnr. 46874, Kat. 222–227) und die darüberliegende Platzplanie (C06) (Kat. 228). Unter den insgesamt 127 Funden (14,796 kg) gibt es allerdings eine wichtige Passscherbe (Kat. 224), die keine klare Trennung der Schichten erlaubt. Daher werden diese Funde zusammen vorgelegt (Kat. 222–228). Es sind Keramikfunde (7 F., 105 g), Ofenkeramik (40 F., 1,884 kg), Backsteine (71 F., 7,91 kg), Eisen (5 F., 58 g) und Glas (4 F., 29 g). Zudem wurde aus diesen Schichten 4,81 kg Schlacke geborgen.

Die Keramikfragmente gehören den Waren *ox 1a* (1 BS) und *ox 4c* (1 RS, 5 WS) an. Die Stücke gehören zu den Gefässformen: Henkeltopf (HT) und Sonderform (Schröpfkopf).

Die 5 bestimmten Ofenkeramikstücke gehören zu den Warenarten *oka 3b* (1 F.), *oka 4b* (1 F.) und *oka 4c* (3 F.).

222 RS einer Schüssel mit randständig angarniertem Bandhenkel (HT). Ware: ox 4. Innenseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46874/3. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 205; Lehmann 1992, Nr. 116.
223 BS eines Schröpfgefässes (SF). Ware: ox 1. Unglasiert. – Fnr. 46874/1. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 19.6 – 13.
224 Fragmente einer Blattkachel mit vertieftem Diamantbossenmotiv. Ware: oka 4. Blatt über weisser Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46873/11, 46874/13, 46875/5. – Datierung: 15./16. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 315.
225 Randfragment eines Kelchglases auf hochgestochenem Fuss. Weisse Fadenauflage. Hellgelbes Glas, irrisiert. – Fnr. 46874/12. – Datierung: Frühes 16. Jahrhundert. – Literatur: Glatz, 1991, Kat. 192.
226 Fragmente von Kelchglasfüssen. Gelbgrünes Glas, irrisiert. – Fnr. 46874/4, 5, 7. – Datierung: Frühes 16. Jahrhundert.
227 Fragment eines Steckpfropfens oder einer Kranzkachel. Im Relief sichtbar ist der obere Teil einer Haartracht (Schapel). Ware: oka 4. Ohne Engobe honiggelb glasiert. – Fnr. 46873/7. – Datierung: 2. H. 14. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 9.
228 Fragment einer Tellerkachel ohne Reliefmotiv. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46873/1. – Datierung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.

Ofenhaus

Im Bereich des Ofenhauses (C01) gibt es drei relevante Schichten: Die stratigrafisch älteste sog. «gelbe Schicht» (C05) (Fnr. 46869) enthält 12 Funde (310 g), davon Keramik (1 RS., 8 g, *ox 1b*), Ofenkeramik (3 F., 16 g, *oka 4a*), Backstein (3 F., 164 g) und Eisen (5 F., 112 g). Davon wurde die RS eines Talglichts (Kat. 229) gezeichnet.

Die darüberliegende Platzplanie (C09) (Fnr. 46868, Kat. 230) weist 11 Funde (233 g), davon 4 Keramik (42 g, 1 RS *ox 4a*, 1 BS *ox 4c*, 2WS *ox 4c*), 4 Ofenkeramik (53 g, *oka 4a*) und 3 Eisen (138 g), auf.

Die nach Aufgabe des Backofens im Ofeninneren entstandene Schicht (C01) (Fnr. 46871, Kat. 231–239) hatte 60 Funde (10,998 kg), davon Keramik (40 F., 440 g), Backsteine (11 F., 6,176 kg), Eisen (8 F., 106 g) und Stein (1 F., 4,276 kg). Die Keramikfragmente gehören zu den Warenarten *ox 3a* (1 WS), *ox 3b* (1RS, 1 BS, 1 WS), *ox 3c* (12 RS, 1 BS, 1 WS), *sg* (12 RS, 10 WS).

Zudem sind die Funde aus einer Störung bzw. Leitungsgraben (C07) (Fnr. 46870, Kat. 240–242) sowie die Streufunde (C) dieser Grabungsfläche (Kat. 243–245) zu nennen. Es sind 395 Funde (37,973 kg), davon Keramik (6 F., 83 g), Ofenkeramik (379 F., 37,642 kg), Bronze (1 F., 20 g), Metall (1 F., 10 g) und Glas (8 F., 35 g).

Die Keramikfragmente gehören zu den Warenarten *ox 3b* (1 BS), *ox 3c* (1 RS, 1 BS), *ox 4c* (1 WS) und *sg* (2 WS). Sie gehören zu den Gefässformen Schüssel (SB, RS Einzelform) und Teller (WS).

Von der auffälligen Häufung an Ofenkeramikfragmenten wurden 126 formal und ikonografisch bestimmt. Davon ist ein Fragment ohne Engobe glasiert und 125 über Engobe glasiert. Sie sind bis auf eine Ausnahme (Kat. 245) in identischer Form aus Bern bekannt:
- BE325 (3 F., 580 g, MIZ 1, oka 4c)
- BE335 (94 F., 10,92 kg, MIZ 38, oka 4c)
- BE339 (1 F., 78 g, MIZ 1, oka 4c)
- BE419 (1 F., 180 g, MIZ 1, oka 4c)
- BEAbb. 5.19 (24 F., 3,904 kg, MIZ 6, oka 4c)

Die nicht bestimmbaren 253 Stücke Ofenkeramik kann man in 121 Kachelblattfragmente und 126 Tubusfragmente unterscheiden.

229 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Ware: ox 1. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46869/1. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
230 RS einer Schüssel mit randständig angarniertem Bandhenkel (SR3). Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe braun glasiert. – Fnr. 46868/1. – Datierung: Frühes 15. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 12.6; Lehmann 1992, Taf. 4 – 8.
231 Fragmente eines Tellers mit leicht verstärktem Kragenrand und glatt gestrichenem, abgesetztem Boden (Einzelform). Ware: ox 3. Beidseitig über weisser Engobe und Malhorndekor (manganviolett, kobaltblau und kupfergrün) transparent glasiert. – Fnr. 46871/1–12. – Datierung: 18./19. Jahrhundert.
232 RS einer Schüssel (Einzelform) Ware: ox 3. Aussenseite über Engobe gelb und dunkelbraun glasiert. – Fnr. 46871/17. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
233 Fragmente eines kleinen Tellers mit einfachem Rand (Einzelform). Ware: ox 5 (Steingut). Ohne Engobe deckend weiss bis hellblau glasiert. – Fnr. 46871/18. – Datierung: 19. Jahrhundert. – Literatur: Matteotti 1994, Nr. 124.
234 Fragmente eines Tellers mit gewelltem Rand (Einzelform). Ware: ox 5 (Steingut). Ohne Engobe deckend weiss bis hellblau glasiert. – Fnr. 46871/20, 29. – Datierung: 19. Jahrhundert. – Literatur: Matteotti 1994, Nr. 118.
235 BS einer steilwandigen Schüssel mit abgesetztem, glatt gestrichenem Boden (Einzelform). Ware: ox 3. Beidseitig über Engobe weiss glasiert. – Fnr. 46871/13. – Datierung: 18./19. Jahrhundert.
236 BS einer Schüssel mit glatt gestrichenem Boden (Einzelform). Ware: ox 3. Innenseite über weissem Malhorndekor honigbraun glasiert. – Fnr. 46871/15. – Datierung: 17./18. Jahrhundert.
237 WS eines Kruges (?). Ware: ox 3. Innenseite über weisser Engobe hellgelb glasiert. Aussenseite über roter Engobe braun glasiert und mit weissem Malhorndekor versehen. – Fnr. 46871/16. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
238 Zwei Fragmente eines Backsteins, der den Boden des Backofens bildete. Randlich abgestrichen. Ware: bak 4. – Fnr. 46871/41, 42. – Datierung: Neuzeitlich.
239 Fragment eines Sandsteinquaders mit feinen Behauspuren. Gelbgrüner Sandstein. – Fnr. 46871/51. – Datierung: Neuzeitlich.
240 RS einer Schüssel mit leicht gekehltem Rand (Einzelform). Ware: ox 3. Innenseite über weisser Engobe hellgelb glasiert. Aussenseite über roter Engobe braun glasiert . – Fnr. 46870/2. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
241 BS einer Schüssel mit abgesetztem, glatt gestrichenem Boden (Einzelform). Ware: ox 3. Innenseite über Engobe sattgrün, Aussenseite orangebraun glasiert. – Fnr. 46870/1. – Datierung: 17./18. Jahrhundert.
242 Geschmiedeter Eisenring (Zaumzeug?) – Fnr. 46870/5. – Literatur: Clark 1995, 49.
243 BS einer grossen Schüssel mit abgesetztem, glatt gestrichenem Boden (Einzelform). Ware: ox 3. Innenseite ohne Engobe orangebraun glasiert. – Fnr. 46875/1. – Datierung: 17./18. Jahrhundert.
244 Fragment einer achteckigen Glasflasche mit eingestochenem Boden. Gelbgrünes Glas, stark korrodiert. – Fnr. 46875/9. – Datierung: 18. Jahrhundert. – Literatur: Glatz 1991, Kat. 374.
245 Fragmente einer Blattkachel mit fein reliefiertem Motiv: Knieende Maria vor Kreuzstockfenster (rechter Teil der Motivzeichnung wurde von identischem Kachelmotiv aus Bern übernommen). Ware: oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46866/1, 2. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Roth Kaufmann 1994, Kat. 116.

6.5 Fläche D

Sondierung 1

Baubegleitend wurden in der Mitte des Stadtplatzes Sondierungen gemacht, deren Schichten teilweise stratigrafisch eingeordnet werden können: So stammen die Funde der Sondierung 1 aus einer Planie (D) unter der neuzeitlichen Kieselpflästerung (D08) darstellt (Kat. 246–248).

Es sind insgesamt 59 Funde (1,795 kg). Davon Keramik (7 F., 95 g), Ofenkeramik (24 F., 388 g, unglasiert), Ziegel (6 F., 924 g), Eisen (21 F., 384 g) und Glas (1 F., 4 g).

Die Keramikfragmente gehören zu den Warenarten *ox 4c* (1 RS, 3 WS), *red 1* (1 WS) und *red 2* (2 WS) und zu den Gefässformen Topf (WS) und Flasche (RS).

246 Halsfragment einer Flasche mit seitlichem Bandhenkel. Ware: ox 4. Beidseitig weiss engobiert. Aussenseite sattgrün glasiert. – Fnr. 46499/1. – Datierung: 15. Jahrhundert?
247 Fragment einer Tellerkachel ohne Reliefmotiv. Ware: oka 3. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46499/2. – Datierung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
248 Bronzegriff? Aussenseite sechseckig, Innenseite rund. Der Griff umschliesst einen Holzstab (vermutl. Eiche). – Fnr. 46499/40.

6.6 Fläche E

Funde aus der Schicht (E05)

Der Graben (E01) hatte im untersten Bereich eine Ablagerung, die als offen stehendes Wasser interpretiert wurde. In dieser Schicht (E05) konnten organische Funde geborgen werden, wie sie bei uns in der Regel nicht erhalten sind.

Folgende Funde wurden aus dieser Schicht geborgen: Insgesamt 83 Funde (9,744 kg). Davon Keramik (30 F., 414 g), Ziegel (46 F., 2,86 kg), Lehm (7 F., 380 g) und Schlacke (6,09 kg). Die 30 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:
- *ox 4b* (1 WS)
- *oxgb* (4 WS)
- *red 1* (4 RS, 3 BS, 16 WS)
- *red 11* (1 WS)
- *un a* (1 WS)

Die gezeichneten Stücke (Kat. 252–264) gehören zu den Gefässformen Topf (TR6, TB2, TB4) und Dreibeintopf.

Übrige Funde: In dieser Schicht kamen auch zwei Holztellerfragmente, eine Holzschüssel, ein Doppelkamm sowie diverse Lederreste zum Vorschein.

249 RS eines bauchigen Topfes mit gekehltem, unterschnittenem Leistenrand (TR6). Ware: red 1. – Fnr. 46486/127. – Datierung: vor 1276. – Literatur: Kamber 1995, Nr. 18; Schneider/Gutscher 1982, Taf. 20.2.
250 RS eines Topfes mit gekehltem, unterschnittenem Leistenrand (TR6). Ware: red 1. – Fnr. 46483/12, 13, 17. – Datierung: vor 1356. – Literatur: Marti/Windler 1988, Nr. 33.
251 BS eines bauchigen Topfes mit geglättetem, leicht gewölbtem Standboden (TB4). Ware: red 1. – Fnr. 46486/114. – Datierung: 13. Jahrhundert.
252 BS eines Topfes mit flachem, roh belassenem Standboden (TB2). Ware: red 1. – Fnr. 46486/117. – Datierung: 13. Jahrhundert.
253 WS und Dreieckshenkel eines Dreibeintopfes (D). Ware: un. – Fnr. 46486/112. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert.
254 Fuss eines Dreibeintopfes mit kaum ausgezogener Standfläche (D). Ware: red 1. 46872/22. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: AKBE 2, Abb. 117.10; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 139.
255 WS eines grossen Topfes mit Zierkerben am Schulterbereich. Ware: red 1. – Fnr. 46483/11. – Datierung: 13. Jahrhundert.
256 Gedrechselte Holzschüssel mit profiliertem Rand und abgesetztem Boden. – Fnr. 46485/6. – Datierung: Spätes 13. Jahrhundert. – Literatur: Müller 1996, Taf. 6.7.
257 Randfragment einer gedrechselten Holzschale mit horizontaler Fahne. – Fnr. 46481. – Datierung: Spätes 13. Jahrhundert. – Literatur: Müller 1996, Taf. 7.11–13.
258 Randfragment einer gedrechselten Holzschale mit horizontaler Fahne. – Fnr. 46485/4. – Datierung: Spätes 13. Jahrhundert. – Literatur: Müller 1996, Taf. 7.11–13.
259 Einfacher Doppelkamm mit fein bearbeiteter Oberfläche und leicht konkaven Enden. Buchsbaumholz. – Fnr. 46485/3. – Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Egan/Pritchard 1997, 374, Nr. 1728.
260 Holzschindel. – Fnr. 46485/5.
261 Diverse Schuh- und Lederreste. – Fnr. 46485.– Datierung: Spätes 12. oder 13. Jahrhundert.
a.) In zwei Teilen gebrochenes Fragment eines Fersenfutters. Am unteren Rand sind noch Stichlöcher der Bestechnaht vorhanden. Mehrere angestochene Nahtlöcher weisen auf Reparaturen hin (Ziegenleder).
b.) Fragment der Fütterung unter der Schuhöffnung eines Knöpfschuhes mit einem noch vorhandenen Knopfloch (Ziegenleder).
c.) Flügel mit Schliessung bestehend aus einem Knopfloch und denNahtspuren der Verankerung eines Lederknopfes (Kalbsleder).
d.) Oberlederfragment mit zwei Verschnürungslöchern und der Nahtspur einer Fütterung.
e.) Fragment der Fersenpartie einer Sohle (Ziegenleder).
f.) Besohlungsfragment mit angestochener Naht, dem so genannten Tunnelstich.
g.) Fragment eines Schuhfutters, möglicherweise die seitliche Fütterung (Schweinsleder).
h.) Oberlederfragment eines Schuhes mit dem Nahtbild einer Bestechnaht am unteren Fragmentrand (Schweinsleder).
i.) Verschnittenes Oberlederfragment eines Schuhes mit Spuren der Bestechnaht am unteren Fragmentrand und Verschnürungslöchern. Der obere Fragmentrand ist verschnitten (Schweinsleder).
j.) Drei zusammenpassender Oberlederfragmente eines verschnittenen Schuhes. Die Teile sind stossend vernäht. Am untersten Fragmentrand erkennt man noch zwei Stichlöcher der Bestechnaht (Kalbsleder).

Funde aus der Schicht (E06) und (E08)

Über der Ablagerung in Graben (E01) befanden sich zwei Schichten unter der modernen Kieselpflästerung, die zumindest in dieser Fläche durch eine Passscherbe (Kat. 274) miteinander verbunden sind.

Folgende Funde wurden aus diesen Schichten geborgen: Insgesamt 308 Funde (21,29 kg). Davon Keramik (38 F., 503 g), Ofenkeramik (24 F., 1728 g), Backstein (1 F., 944 g), Ziegel (79 F., 11,438 kg), Eisen (17 F., 280 g), Metall (4 F., 83 g), Glas (10 F., 32 g); Lehm (130 F., 6,156 kg) und Schlacke (904 g). Die 38 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden:

- *ox 1b* (1 WS
- *ox 11a* (1 WS)
- *ox 3a* (1 BS)
- *ox 4b* (6 RS)
- *ox 4c* (15 WS)
- *oxgb* (3 WS)
- *red 1* (2 RS, 5 WS)
- *red 11a* (1 RS, 1 WS)
- *red 99* (1 WS)
- *un a* (1 BS)

Die gezeichneten Stücke (Kat. 265–280) gehören zu den Gefässformen: Topf (TR3, TR5, TR6, TB2), Schüssel (SR1, Einzelformen), Henkeltopf (HT) und Teller (TE).

262 RS eines bauchigen Topfes mit unterschnittenem Leistenrand (TR5). Ware: red 1. – Fnr. 46487/104. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 166; Kamber 1995, Nr. 180.
263 RS eines bauchigen Topfes mit gekehltem, unterschnittenem Leistenrand (TR6). Ware: red 1. – Fnr. 46487/105. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 154.
264 RS eines Topfes mit einfachem, aussen gekehltem Rand (TR3). Ware: red 11. – Fnr. 46487/106. – Datierung: vor 1276. – Literatur: Kamber 1995, Nr. 361.
265 BS eines Topfes mit flachem, roh belassenem Standboden (TB2). Ware: ox 3. – Fnr. 46482/27. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert.
266 WS eines Topfes mit feinen Zierrillen. Ware: oxgb. – Fnr. 46482/25. – Datierung: 12./13. Jahrhundert.
267 WS eines Henkeltopfes (HT) oder einer tiefen Schüssel mit angarniertem Grifflappen. Ware: ox 1. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46487/95. – Datierung: 15. Jahrhundert.
268 Fragmente eines grossen Tellers (TE) mit kurzer Fahne. Ware: ox 4. Innenseite über weissem Malhorndekor grün glasiert. – Fnr. 46484/118, 119. – Datierung: 16. Jahrhundert.
269 RS einer steilwandigen Schüssel. Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46484/114. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Pfrommer 1999, Taf. 12.9.
270 RS einer Henkeltopfes oder einer tiefen Schüssel (HT). Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46484/112. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 205; Lehmann 1992, Nr. 116.
271 Randfragmente einer steilwandigen Schüssel (SR1). Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46484 /113, 46487/93. – Datierung: 15. Jahrhundert?
272 Fragment einer Tellerkachel mit Reliefmotiv. Ware: oka 4. Ohne Engobe gelbgrün glasiert. – Fnr. 46482/19, 20. – Datierung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert.
273 Fussfragement eines Krautstrunkes oder Warzenbechers mit aufgelegten Standfäden. Grünes Glas. – Fnr. 46484/128. – Datierung: Wohl 16. Jahrhundert. – Literatur: Glatz 1991, Kat. 1–4, 34–36.
274 Massive Kugel aus Blei. – Fnr. 46484/136.
275 Eisennagel mit grossem Kopf. – Fnr. 46487/113.
276 Eisennagel mit quadratischem Kopf. – Fnr. 46484/139.
277 Messerklinge mit geradem Rücken und spitzem Griffdorn. Eisen mit Blumenmotiv als Schlagmarke. – Fnr. 46484/138.

6.7 Fläche F

Aus dieser Fläche sind nur wenige aussagekräftige Funde vorhanden. Diese stammen aus den Schichten (F09) (Kat. 281, 282), (F12) (Kat. 283, 284, 285) und (F16) (Kat. 286, 287). Wie man den Zusammensetzungen der Schichten entnehmen kann, handelt es sich um umgelagertes Material, das für die Datierung der Befunde nicht aufschlussreich ist.

- (F02): Insgesamt 6 Funde (218 g). Davon Keramik (3 F., 20 g), Ziegel (1 F., 180 g) und Eisen (2 F., 18 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *ox 4c* (1 BS) und *red 1* (2 WS).
- (F08): Insgesamt 3 Funde (216 g). Davon Keramik (1 WS, 38 g, *red 1*) und Lehm (2 F., 178 g).
- (F09): Insgesamt 125 Funde (3,242 kg). Davon Keramik (1 RS, 4 g, *ox 4a*, TR2), Backstein (1 F., 74 g), Glas (1 F., 10 g) und Lehm (122 F., 3,154 kg).
- (F11): Insgesamt 7 Funde (310 g). Davon Keramik (5 F., 30 g), Backstein (1 F., 224 g) und Lehm (1 F., 56 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *red 1* (4 WS) und *sz* (1 WS).
- (F12): Insgesamt 8 Funde (634 g). Davon Keramik (5 F., 58 g), Ofenkeramik (1 F., 86 g), Backstein (1 F., 476 g) und Eisen (1 F.,

14 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *ox 11b* (1 RS), *ox 4b* (1 SF), *ox 4c* (2 WS) und *oxgb* (1 RS). Es handelt sich um die Gefässformen Talglicht (TL2) und Schüssel (Einzelform) sowie um die Sonderform einer Brennhilfe.
- (F16): Insgesamt 6 Funde (300 g). Davon Ofenkeramik (1 F., 16 g), Ziegel (3 F., 270 g) und Glas (2 F., 14 g).
- Ein nicht gezeichneter Glasfund (4 g) stammt aus dem Leitungsgraben (F13) und zudem sind als Streufunde 12 g Schlacke zu erwähnen.

278 RS eines Topfes mit einfachem, leicht ausgebogenem Rand (TR 2). Ware: ox 4. – Fnr. 46491/2. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: Schneider/Gutscher 1982, Taf. 4.1.
279 Fussfragment eines Bechers oder Stangenglases mit durchbrochenem Fuss. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 46491/3. – Datierung: Anfang 16. Jahrhundert. – Literatur: Glatz 191, Kat. 22, 23; Baumgartner/Krüger 1988, Nr. 438, 491.
280 Fragment eines Talglichts mit einfachem Rand und abgesetztem, flachem Boden (TL2). Ware: oxgb. – Fnr. 46493/3. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
281 RS einer kleinen Schüssel mit profiliertem, aufgestelltem Rand (Einzelform). Ware: ox 11. Innenseite ursprünglich grün glasiert. – Fnr. 46493/5. – Datierung: 16. Jahrhundert.
282 Fragment einer gerippten Brennhilfe (Sonderform). Ware: ox 4. Honiggelbe Glasurtropfen. – Fnr. 46493/7. – Datierung: 18./19. Jahrhundert. – Literatur: Glatz/Gutscher/Thut 1999, Abb. 27. 2, 3.
283 Randfragment eines Kelchglases. Hellgelbes Glas. – Fnr. 46852/1. – Datierung: 16. Jahrhundert.
284 Fussfragment eines Stangenglases mit aufgelegtem Standring. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 46851/10. – Datierung: 1. Hälfte 16. Jahrhundert. – Literatur: Glatz 1991, Kat. 80; Baumgartner/Krüger 1988, Nr. 493.

Streufunde Haus 5

Diese Funde sind leider nicht genauer zu lokalisieren. Die Angabe «Hausgrube» bezieht sich mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Haus 5. Die stratigrafische Einbindung bleibt jedoch unklar.

285 Holzlöffel mit kurzem, kantig zugeschnittenem Stiel. – Fnr. 45313. – Datierung: Spätmittelalterlich.
286 Holzstiel mit Loch. – Fnr. 45312. – Datierung: Spätmittelalterlich.
287 Diverse Lederreste, nicht bestimmbar. – Fnr. 45314.

6.8 Fläche G

In dieser Fläche wurden im Wesentlichen zwei geschlossene Fundkomplexe geborgen: Der aus mehreren Schichten bestehende Komplex (G05, Kat. 288–299), der zusammengehörende Abbruchschichten der Stadtmauer (G07) enthält. Die Zusammengehörigkeit wurde auf der Grabung erkannt, allerdings gibt es hier keine Passscherben.

Ein weiterer Komplex wird aus der Füllung (G10) einer jüngeren Grube (G11) gebildet (Kat. 300–305). Zudem werden am Schluss einige Streufunde dieser Fläche angefügt (Kat. 306–310).

Folgende Funde wurden im Komplex (G05) geborgen: Insgesamt 208 Funde, 36,639 kg. Davon Keramik (24 F., 252 g), Ofenkeramik (30 F., 1,519 kg), Backsteine (140 F., 21,725 kg), Eisen (10 F., 297 g) Glas (2 F., 10 g), Lehm (2 F., 16 g) und Schlacke (12,82 kg). Die 24 Keramikfragmente konnten folgenden Warenarten zugeordnet werden: *ox 4a* (1 RS, 1 BS, 3 WS), *ox 4b* (10 WS) *ox 4c* (1 RS, 3 WS), *red 99* (1 BS) und *un a* (1 RS, 1 BS, 2 WS). Sie gehören zu den Gefässformen Topf (TR3, TB1, TB3), Henkeltopf (HT) und Talglicht (TL3, TL4). Von den 30 Ofenkeramikfragmenten wurden 5 F. formal und ikonografisch bestimmt. Sie weisen die Warenarten oka 4c auf. Davon wurden vier gezeichnet (Kat. 295, 296). Das fünfte Fragment ist aus der Stadt Bern in identischer Form bekannt (BE250, 1 F., 52 g *oka 4c*). Die gezeichneten 2 Backsteinfragmente gehören in die Warenart *bak 4* und *bak 6*.

288 RS eines Topfes mit einfachem, aussen gekehltem Rand (TR3). Ware: un. – Fnr. 46861/8. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert.
289 BS eines Topfes mit glatt gestrichenem, flachem Standboden (TB3). Ware: un. – Fnr. 46861/7. – Datierung: 13. Jahrhundert.
290 BS eines Topfes mit Quellrandboden und roh belassener Oberfläche (TB1). Ware: red 99. – Fnr. 46862/19. – Datierung: 13. Jahrhundert.
291 RS eines Talglichts mit spitz ausgezogenem Rand (TL3). Ware: ox 4. – Fnr. 46863/73. – Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
292 RS eines Talglichts mit eingebogenem Rand (TL4). Ware: ox 4. Innenseite ohne Engobe braun glasiert. – Fnr. 46863/72. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Lehmann 1992, Nr. 118–120; Pfrommer 1999, Taf. 6.7; AKBE 2, 465.12.
293 Talglicht mit eingebogenem Rand, gezogener Schnauze und flachem Standboden (TL4). Ware: ox 4. Ohne Engobe grün glasiert. – Fnr. 46856/1–9. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: AKBE 3, Abb. 319.16; Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 198.
294 RS eines Henkeltopfes oder einer steilwandigen Schüssel mit gekehltem Rand (Einzelform). Ware: ox 4. Innenseite über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46863/75. – Datierung: 15. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 205; Lehmann 1992, Nr. 116.
295 Blattkachel mit gekehltem Rand und reliefiertem Motiv: Brustbild einer Heiligen: Barbara mit Turm, oder Katharina mit zerbrochenem Rad. Ware: oka 4. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46862/20–23. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert. – Literatur: Variante von Roth Kaufmann 1994, Kat. 90.
296 Fragment einer Blattkachel mit Masswerkmotiv. Ware: oka 4 (Leitfossil). Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46863/63. – Datierung: 2. H. 15. Jahrhundert.
297 Fragmente eines Bechers mit optisch geblasenen Vertikalrippen. Hellblaues Glas. – Fnr. 46863/85, 86. – Datierung: 14. oder 15. Jahrhundert (?). – Literatur: Soffner 1995, Nr. 80; Baumgartner/Krüger 1988, Abb. 360.
298 Fragment eines Backsteins mit gesandeter Unterseite. Ware: bak 6, grob gemagert mit Schamotte. Mörtelspuren. – Fnr. 46864/2.
299 Fragment eines Backsteins mit gestrichener Oberfläche und grob belassener Unterseite. Ware: bak 4, grob gemagert mit Schamotte. Mörtelspuren. – Fnr. 46864/1.

Folgende Funde wurden als Grubenfüllung (G10) geborgen: Insgesamt 19 Funde, 4,635 kg. Davon Keramik (5 F., 68 g), Backstein (11 F., 3,698 kg), Glas (3 F., 29 g) und Schlacke (840 g). Die 5 Keramikfragmente gehören zu folgenden Warenarten: *ox 4a* (1 SF), *oxgb* (1 RS, 1 WS) und *un a* (2 BS). Die Stücke gehören zur Gefässform Topf (TR3).

300 RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand. Ware: oxgb. – Fnr. 46859/8 – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 166.
301 Spinnwirtel in gedrungener, konischer Form mit leicht konischer Durchbohrung. Keine Zierrillen. Ware: ox 4. – Fnr. 46860/12. – Datierung: 15. Jahrhundert
302 Randfragment eines Krautstrunks oder Stangenglases mit ausladender Lippe. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 46860/16. – Datierung: 15./Frühes 16. Jahrhundert.
303 Fussfragment eines Kelchglases auf hochgestochenem Fuss. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 46860/15. – Datierung: 15./frühes 16. Jahrhundert.
304 Fussfragment eines Kelchglases auf hochgestochenem Fuss. Gelbgrünes Glas. – Fnr. 46860/14. – Datierung: 15./frühes 16. Jahrhundert.
305 Fragment eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Beidseitig grob verstrichen. Ware: zie 4. – Fnr. 46860/6.

Aus der obersten Planie und als Streufunde sind folgende Funde zu nennen (G): Insgesamt 24 Funde, 1,504 kg. Davon Keramik (14 F., 150 g), Ofenkeramik (3 F., 237 g), Backstein (5 F., 1,062 kg), und Metall (2 F., 55 g). Die 14 Keramikfragmente gehören zu folgenden Warenarten: *ox 4c* (1 BS), *red 1* (7 RS, 5 WS) und *red 11a* (1 WS). Die gezeichneten Stücke gehören zu den Gefässformen Topf (TR2, TR4) und Napf (N).

306 Fragmente eines bauchigen Topfes mit einfachem Rand (TR2). Ware: red 1. – Fnr. 46857/3 – 6, 8, 9. – Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Baeriswyl/Junkes 1995, Nr. 143; Matter 1996, Nr. 22; Kamber 1995, Nr. 125.
307 RS eines bauchigen Topfes mit kantig abgestrichenem, unterschnittenem Lippenrand (TR4). Ware: red 1. – Fnr. 46857/1. – Datierung: Ende 13. Jahrhundert. – Literatur: Matter 1996, Nr. 29; Schneider/Gutscher 1982, Taf. 19.7.

308 BS eines Napfes oder eines Tiegels mit flachem Standboden (N). Ware: ox 4. Aussenseite über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46857/11. – Datierung: 15. Jahrhundert.
309 Fragment einer Bodenplatte mit Stempelmotiv: Vierpass mit Lilie. Platte in die Form geknetet, Unterseite gesandet. Ware: bak 6. – Fnr. 46857/6. MIZ 1. – Datierung: 14./15. Jahrhundert?
310 Eisenmesser mit gerundeter Scheide und kurzem Dorn. Nagel als Halterung des Holz- oder Beingriffes sichtbar. – Fnr. 46857/32, 33. – Datierung: 15. Jahrhundert.

6.9 Fläche I

In dieser Fläche wurden sechs kleine Fundkomplexe sowie Streufunde geborgen. Zwei Schichten gehören stratigrafisch vor den Bau der Stadtmauer (I07): Es handelt sich um die Füllung der Pfostengrube (I28) (Kat. 311) und um die Planie (I11) (Kat. 312). Nach externer Datierung dieser Funde, insbesondere des Schlüssels Kat. 312, kann der Bau der Stadtmauer (I07) nicht vor Ende 13. bzw. im 14. Jahrhundert erfolgt sein.

In der Schicht (I09), die als Abbruchschicht der Stadtmauer (I07) bezeichnet wurde, befindet sich als aussagekräftiger Fund die Bodenplatte Kat. 313. Dieser Fund kann extern ins 15. Jahrhundert datiert werden. Mit dem Abbruch der Stadtmauer (I07) ist somit vor dem 15. Jahrhundert nicht zu rechnen. Die darüberliegenden Füllschichten (I16) und (I18) enthielten diverse Funde (Kat. 314–321). Zu erwähnen ist auch die Leitung (I19), deren Füllung mit Kat. 322 ins 19. Jahrhundert datiert werden kann. Die letzten Zeichnungen Kat. 323–325 zeigen eine Auswahl der Oberflächenfunde dieser Fläche.

Pfostengruben

- (I20): Ziegelbruchstück (12 g, Ware *zie 4*).
- (I25): Wandscherbe (8 g, Ware *red 99*) und 2 Ziegelfragmente (124 g, Ware *zie 4*).
- (I28): Wandscherbe eines Topfes (5 g, Ware *red 2*, Kat. 311).
- (I30): Wandscherbe (10 g, Ware *red 2*).
- (I31): 3 Metallfragmente (69 g).
- (I33): Ziegelfragment (144 g, Ware *zie 4*).
- (I34): 2 Ziegelfragmente (186 g, Ware *zie 4*).
- (I37): Ziegelbruchstück (4 g, Ware *zie 4*) und Schlacke (40 g).
- (I39): Ziegelbruchstück (69 g, Ware *zie 4*).
- (I41): Ziegelbruchstück (20 g, Ware *zie 4*).

Vor Stadtmauerbau (I11)

In der Planie (I11, Kat. 312) kamen insgesamt 3 Funde (54 g) zum Vorschein. Davon Keramik (1 BS, 20 g, Ware *oxgb*), ein Eisenschlüssel (1 F., 22 g) und übriges Metall (1 F., 12 g).

Abbruch Stadtmauer (I09)

Insgesamt 9 Funde (1,064 kg, Kat. 313). Davon Ofenkeramik (1 F., 12 g), Backstein (4 F., 984 g) und Eisen (4 F., 68 g).

Auffüllung (I13–I16)

Insgesamt 231 Funde (17,696 kg, Kat. 314–318). Davon Keramik (39 F., 398 g), Ofenkeramik (100 F., 5,456 kg), Backstein (22 F., 4,086 kg), Ziegel (42 F., 7,368 kg); Bronze (8 F., 40 g), Eisen (19 F., 320 g), Glas (1 F., 4 g) und Schlacke (24 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren:

- *ox 11a* (1 BS, 5 WS)
- *ox 2a* (1 WS)
- *ox 4a* (1 WS)
- *oxgb* (5 WS)
- *red 1* (20 WS)
- *red 11a* (4 WS)
- *red 11b* (1 WS)
- *red 11c* (1 WS)

Von den 100 Ofenkeramikfragmenten wurden 23 F. formal und ikonografisch bestimmt. Sie weisen alle die Warenart *oka 2c*. Sie sind aus der Stadt Bern in identischer Form bekannt und wurden daher nicht gezeichnet:

- BE155 (3 F., 290 g)
- BE164 (4 F., 736 g)
- BE194 (5 F., 706 g)
- BE227 (4 F., 296 g)
- BE299 (7 F., 414 g)

Auffüllung (I18)

Insgesamt 141 Funde (15,507 kg, Kat. 319–321). Davon Keramik (3 F., 40 g), Ofenkeramik (43 F., 1,576 kg), Backstein (14 F., 5,568 kg), Ziegel (37 F., 7,835 kg); Bronze (11 F., 88 g), Eisen (32 F., 400 g) und Stein (1 F.). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *oxgb* (1 BS) und *red 1* (2 WS) sowie zur Gefässform Topf (TB1).

Leitungen (I19)

Insgesamt 8 Funde (105 g, Kat. 322). Davon Keramik (2 F., 23 g), Ofenkeramik (1 F., 24 g), Ziegel (1 F., 38 g) und Eisen (4 F., 20 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *ox 3c* (1 RS) und *ox 4c* (1 RS) sowie zur Gefässform Schüssel (Einzelformen).

Streufunde (I)

8 Funde (605 g, Kat. 323–325), davon Keramik (5 F., 36 g), Ofenkeramik (2 F., 275 g) und Backstein (1 F., 294 g). Die Keramikfragmente gehören zu den Waren *ox 2a* (3 WS), *ox 4c* (1 RS) und *red 1* (1 RS). Die Gefässformen sind Topf, Schüssel und Talglicht.

311 WS eines bauchigen Topfes mit engem Hals. Ware: red 2. – Fnr. 45067/1. – Datierung: 1. Hälfte 12. Jahrhundert.
312 Kleiner Eisenschlüssel mit rautenförmiger Reide, massivem Dorn und einfachem Bart. – Fnr. 46894/65. – Datierung: Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert. – Literatur: Wild 1997, FK 159.
313 Fragment einer Bodenplatte mit Stempelmotiv: Sechsblättrige Rosette mit erhöhtem Blütenstand. Platte in die Form geknetet, Unterseite gesandet. Ware: bak 6. – Fnr. 45060/1, 46887/4. MIZ 2. – Datierung: 14./15. Jahrhundert? – Literatur: Kdm II, Abb. 130.
314 WS eines Henkeltopfes mit Ansatz zu seitlichem Bandhenkel und Zierkerbe (HT). Ware: red 11. – Fnr. 46882/1. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
315 Fragment einer Butzenscheibe. Entfärbtes Glas. – Fnr. 46882/9. – Datierung: Neuzeitlich.
316 Fragment eines Hohlziegels. Oberseite glatt gestrichen, Unterseite gesandet. Ware: bak 4. – Fnr. 46882/69.
317 Fragmente einer Bodenplatte mit Stempelmotiv: Randliches Blattwerk. Platte in die Form geknetet, Unterseite gesandet. Ware: bak 4. – Fnr. 46882/53, 57. MIZ 1. – Datierung: 14./15. Jahrhundert? – Literatur: Landgraf 1993, ähnlich R 45.
318 Fragmente einer Bodenplatte mit Stempelmotiv: Kentaur in Vierpass. Platte in die Form geknetet, Unterseite gesandet. Ware: bak 6. – Fnr. 46882/50, 59, 60, 46883/10, 46888/60, 61. MIZ 4. – Datierung: 14./15. Jahrhundert? – Literatur: Landgraf 1993, F 10.
319 BS eines Topfes mit Quellrandboden und roh belassener Oberfläche (TB 1). Ware: oxgb. – Fnr. 46889/1. – Datierung: 13./14. Jahrhundert.
320 Sandstein – Werkstück mit feinem Behau. Gesims mit Kehle. Gelbgründer Sandstein. – Fnr. 46889/16.
321 Fragment eines Biberschwanzziegels mit sorgfältigem Randstrich. Oberseite glatt gestrichen, Unterseite gesandet. Ware: zie 4. – Fnr. 46889/12.
322 RS einer Schüssel mit Kragenrand (Einzelform). Ware ox 3. Innenseite über Engobe dunkelbraun glasiert und mit weissem Malhorndekor versehen. Aussenseite über Engobe orangebraun glasiert. – Fnr. 46877/1. – Datierung: Anfang 19. Jahrhundert (Heimberger Keramik).
323 RS eines Talglichts mit gerade abgestrichenem Rand (TL1). Ware: red 1. – Fnr. 46876/1. – Datierung: 13. Jahrhundert. – Literatur: Matter 1996, Nr. 74.
324 Fragment einer Blattkachel mit Pflanzenmotiv. Ware: oka 5. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46876/8. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
325 Fragment einer Blattkachel mit Gesims und Pflanzenmotiv. Ware: oka 2. Über Engobe sattgrün glasiert. – Fnr. 46876/7. – Datierung: 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

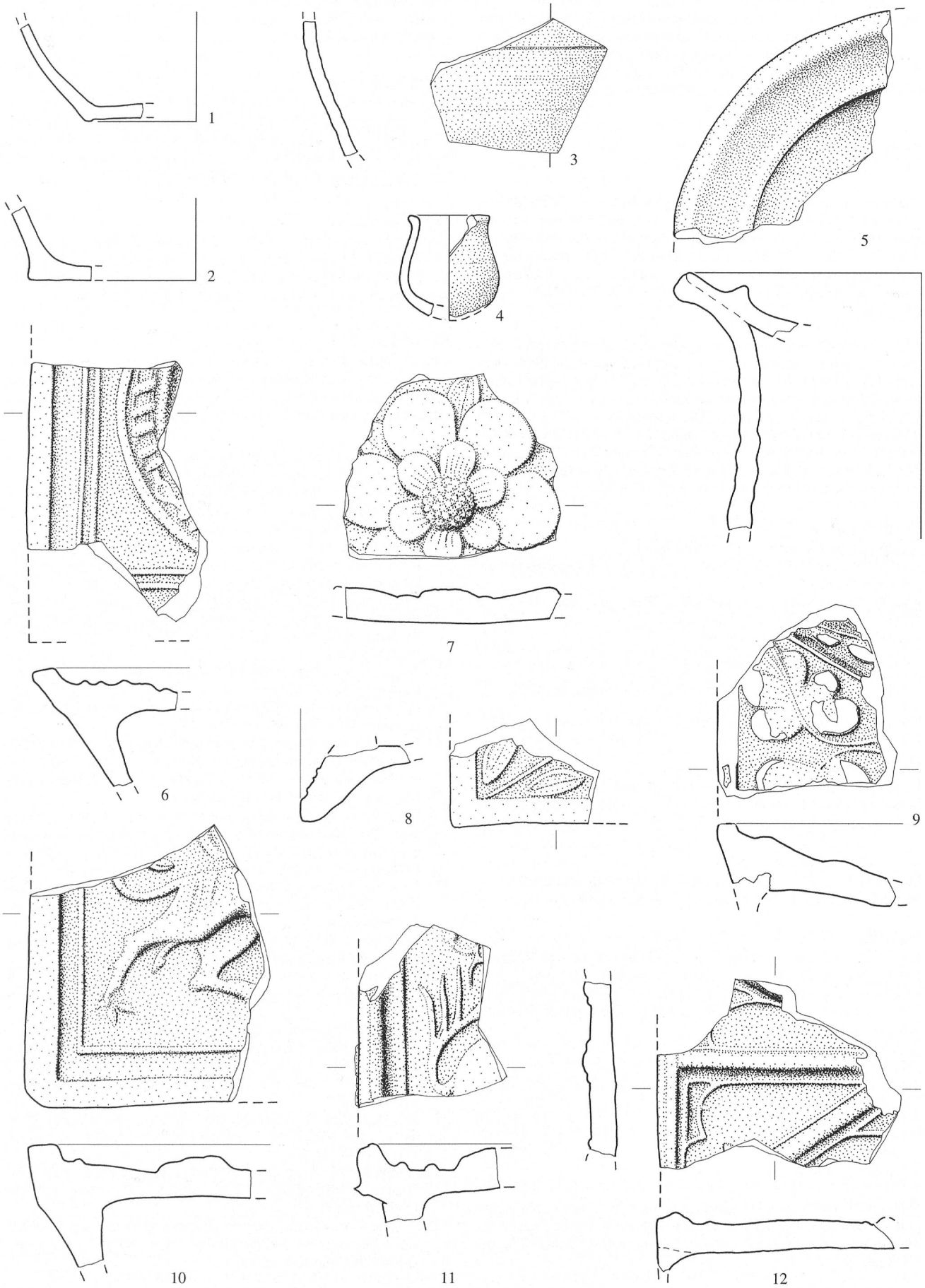


Abb. 59: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

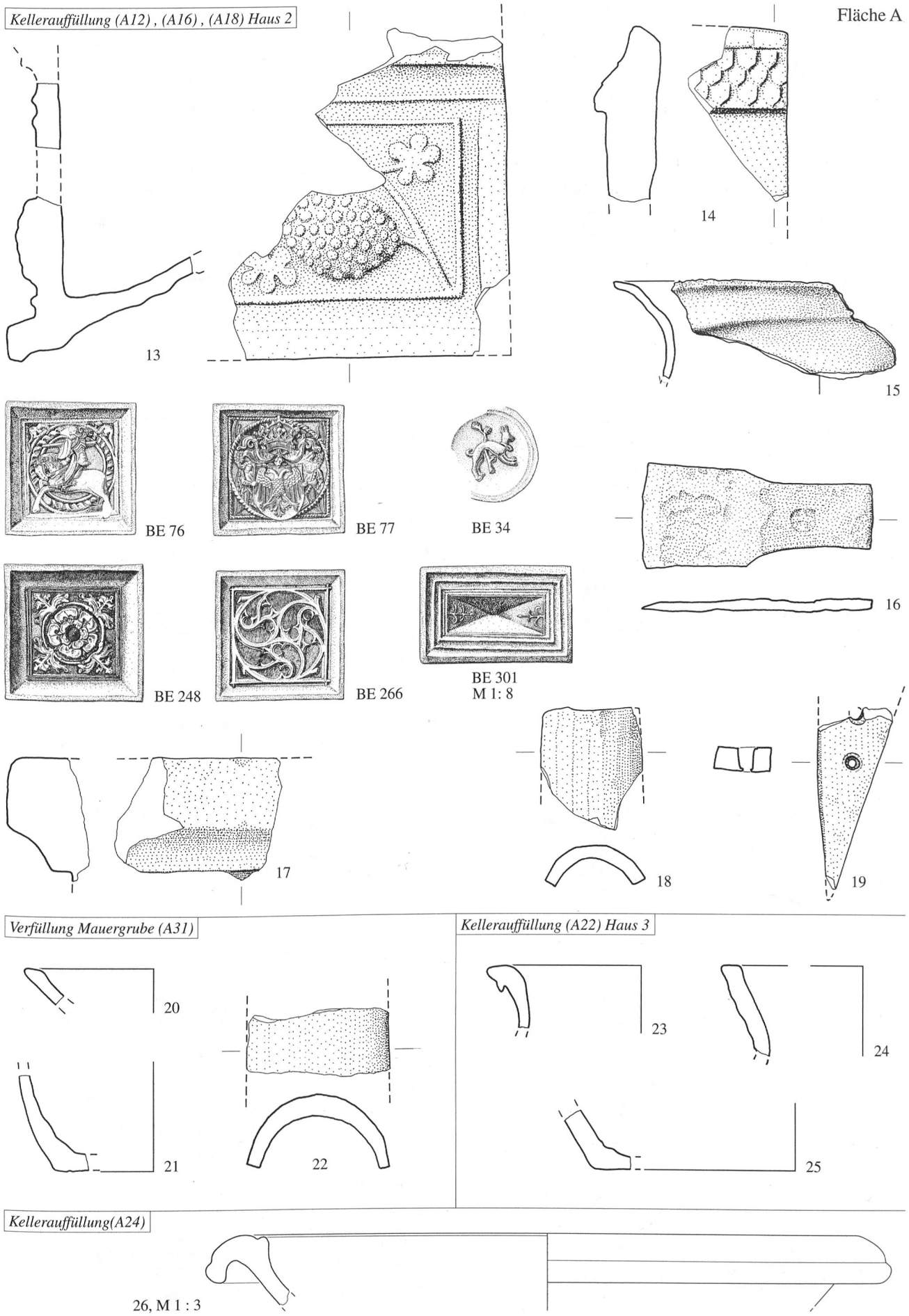
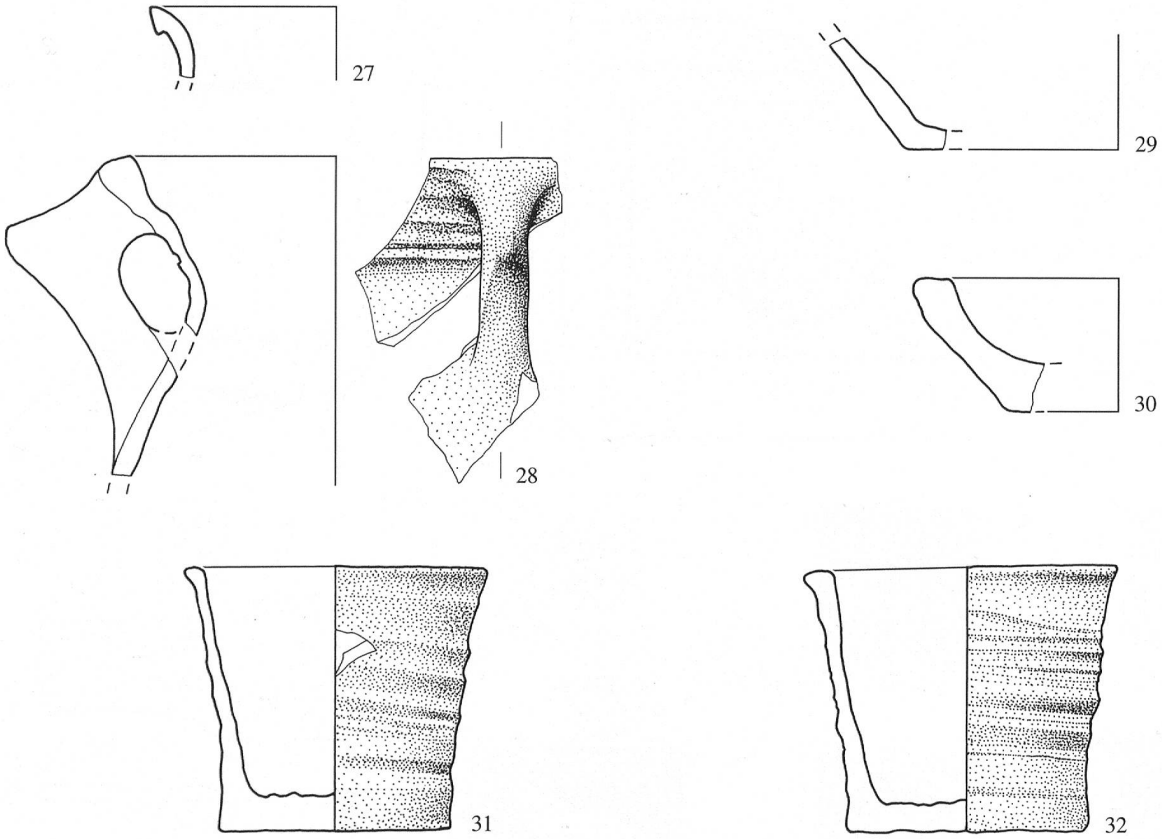


Abb. 60: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, Kat. 22 M. 1:4, Kat. 26 M. 1:3, BE 34, 76, 77, 248, 266, 301 M. 1:8.

Kellerauffüllung (A24)



Auffüllung (A38)

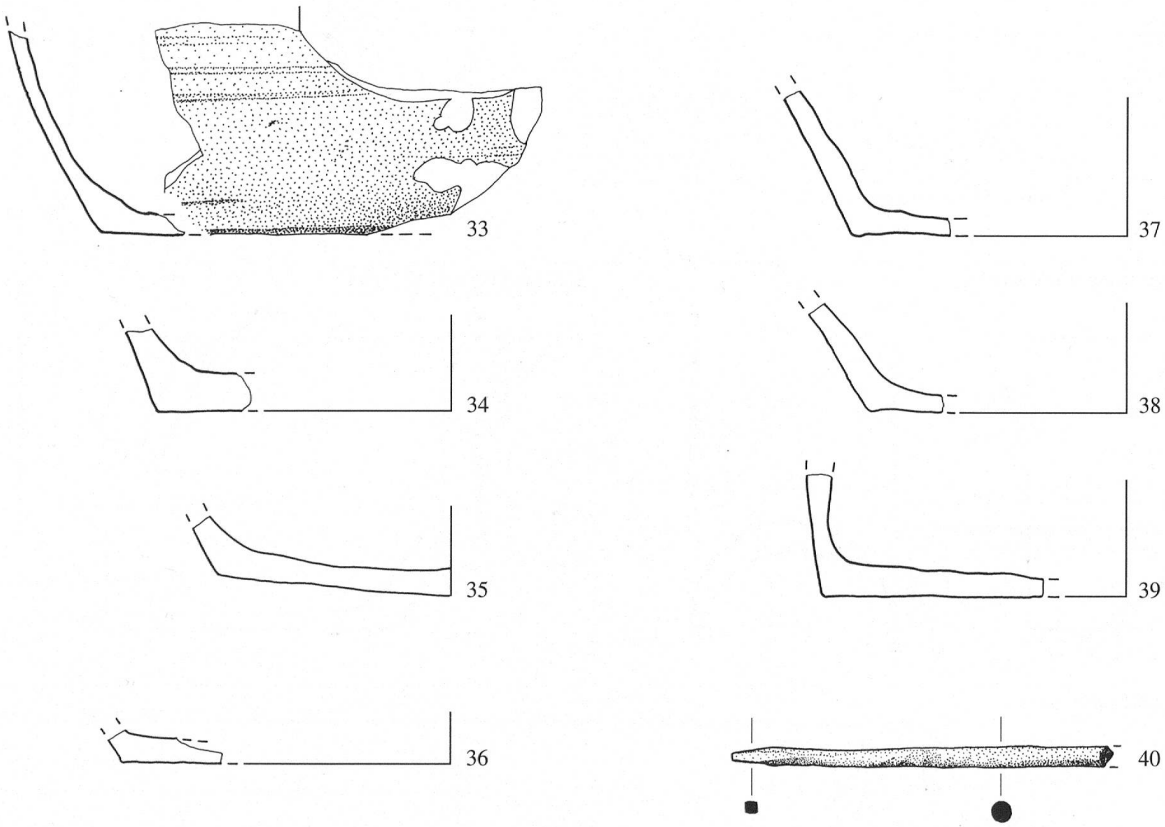


Abb. 61: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

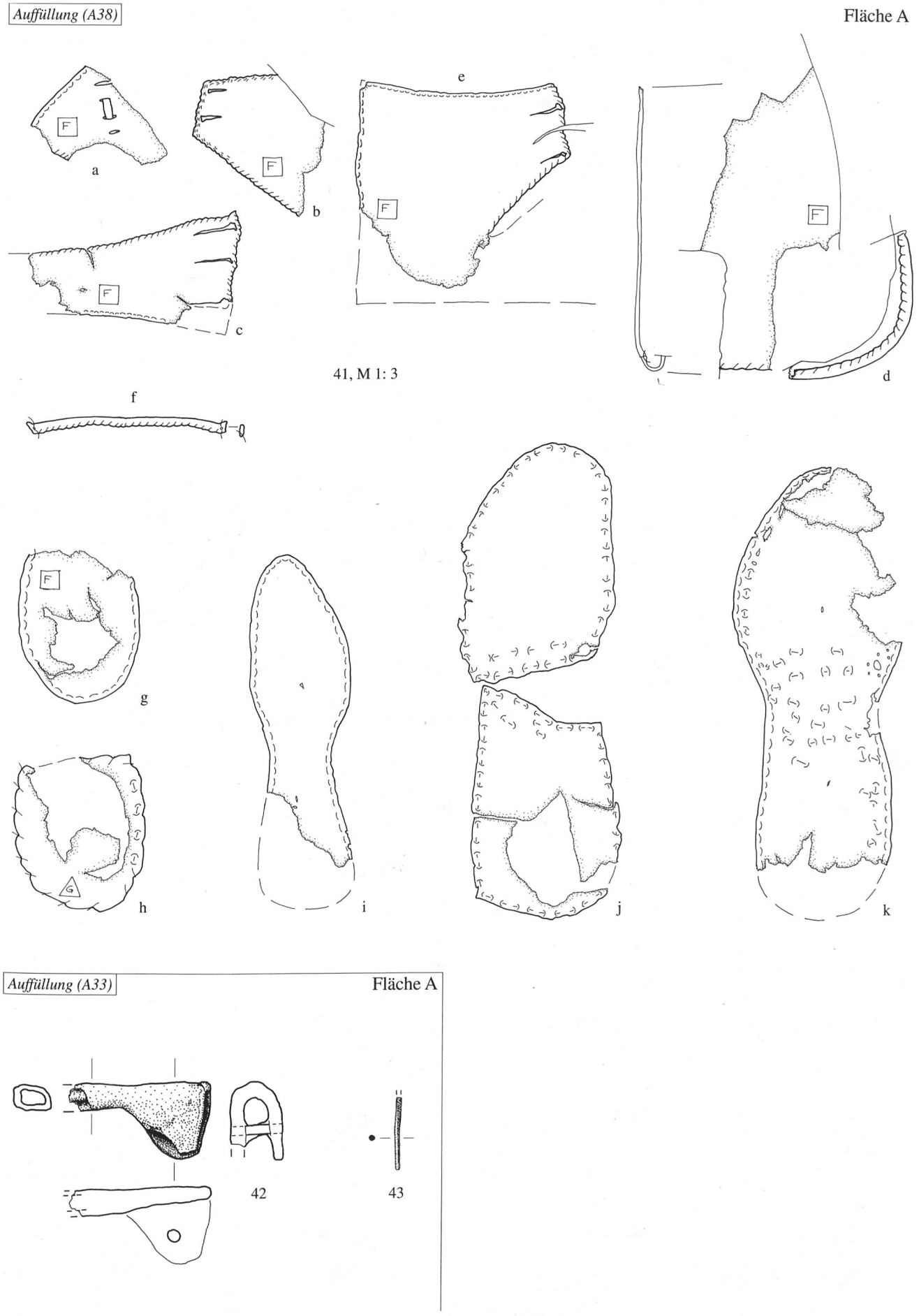


Abb. 62: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, Leder M. 1:3 (vgl. Abb. 52).

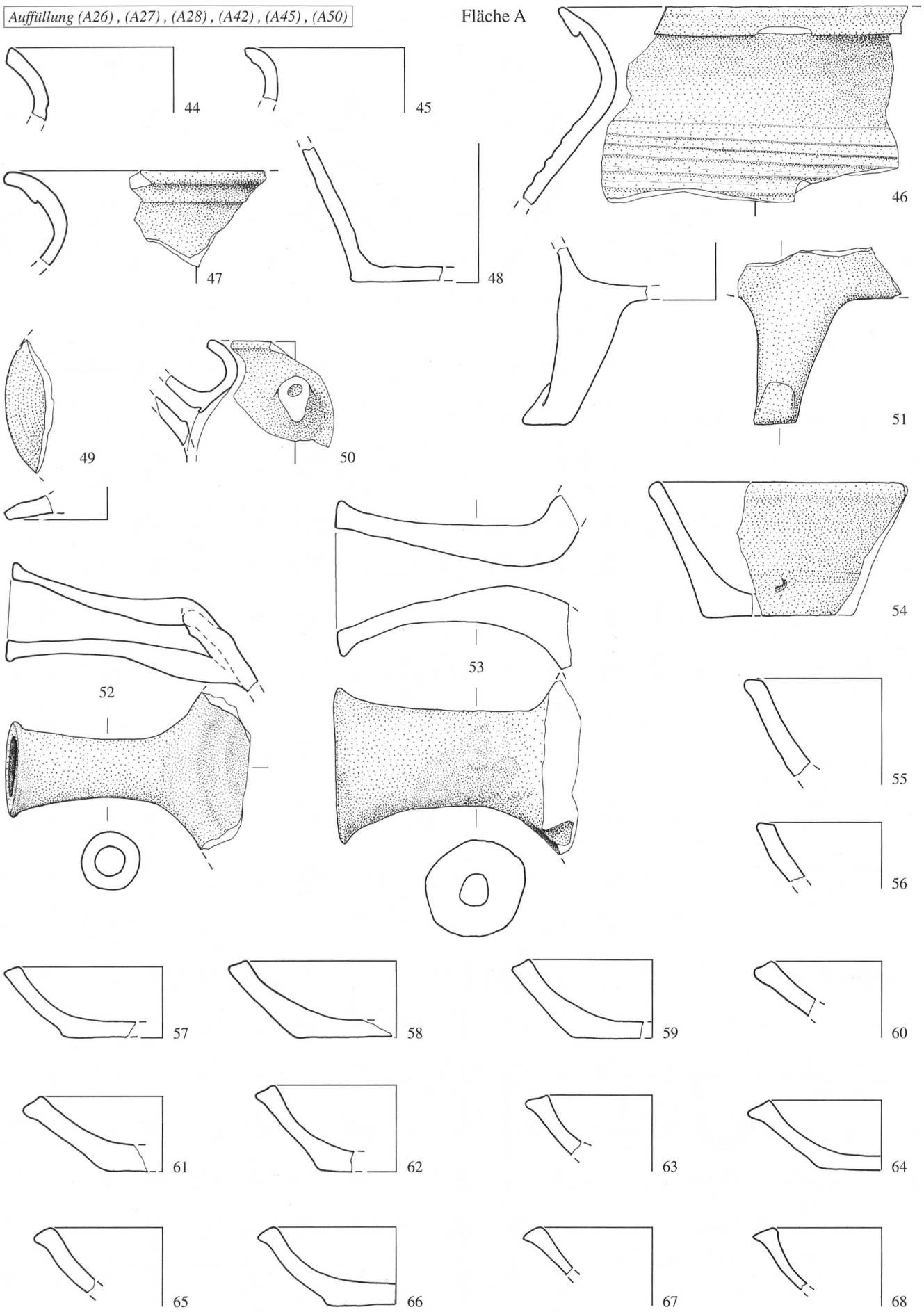


Abb. 63: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

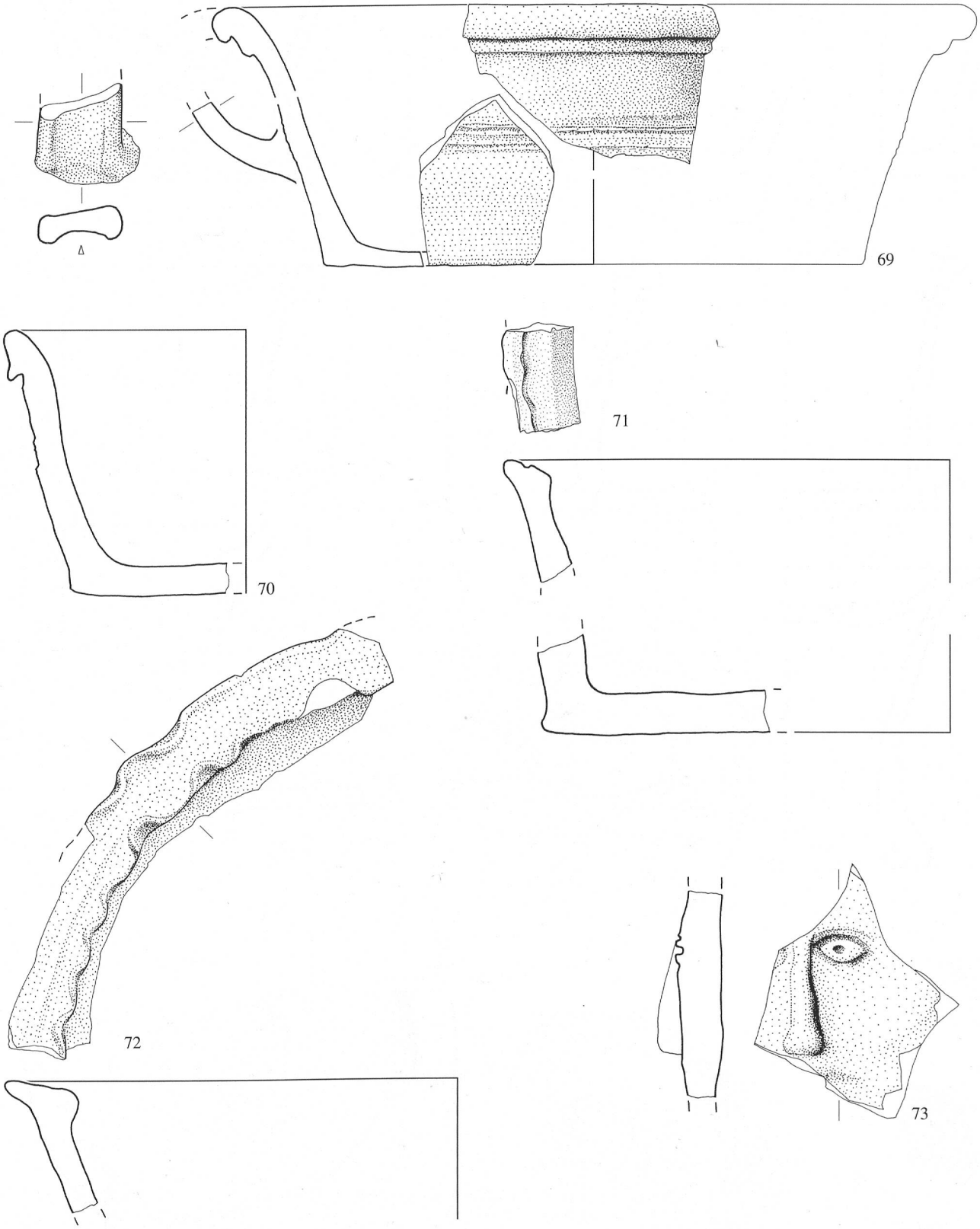


Abb. 64: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

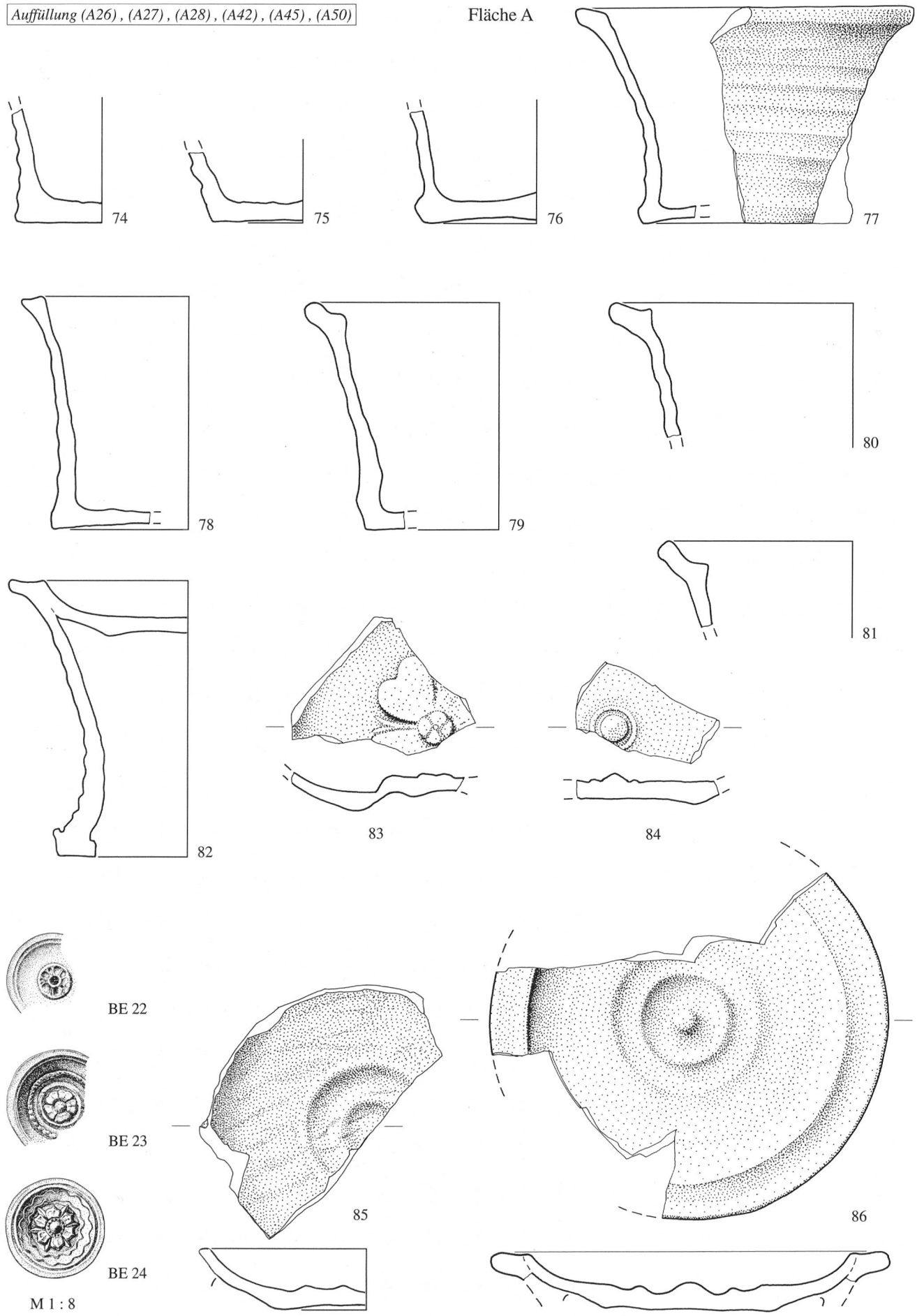


Abb. 65: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, BE 22–24 M. 1:8.

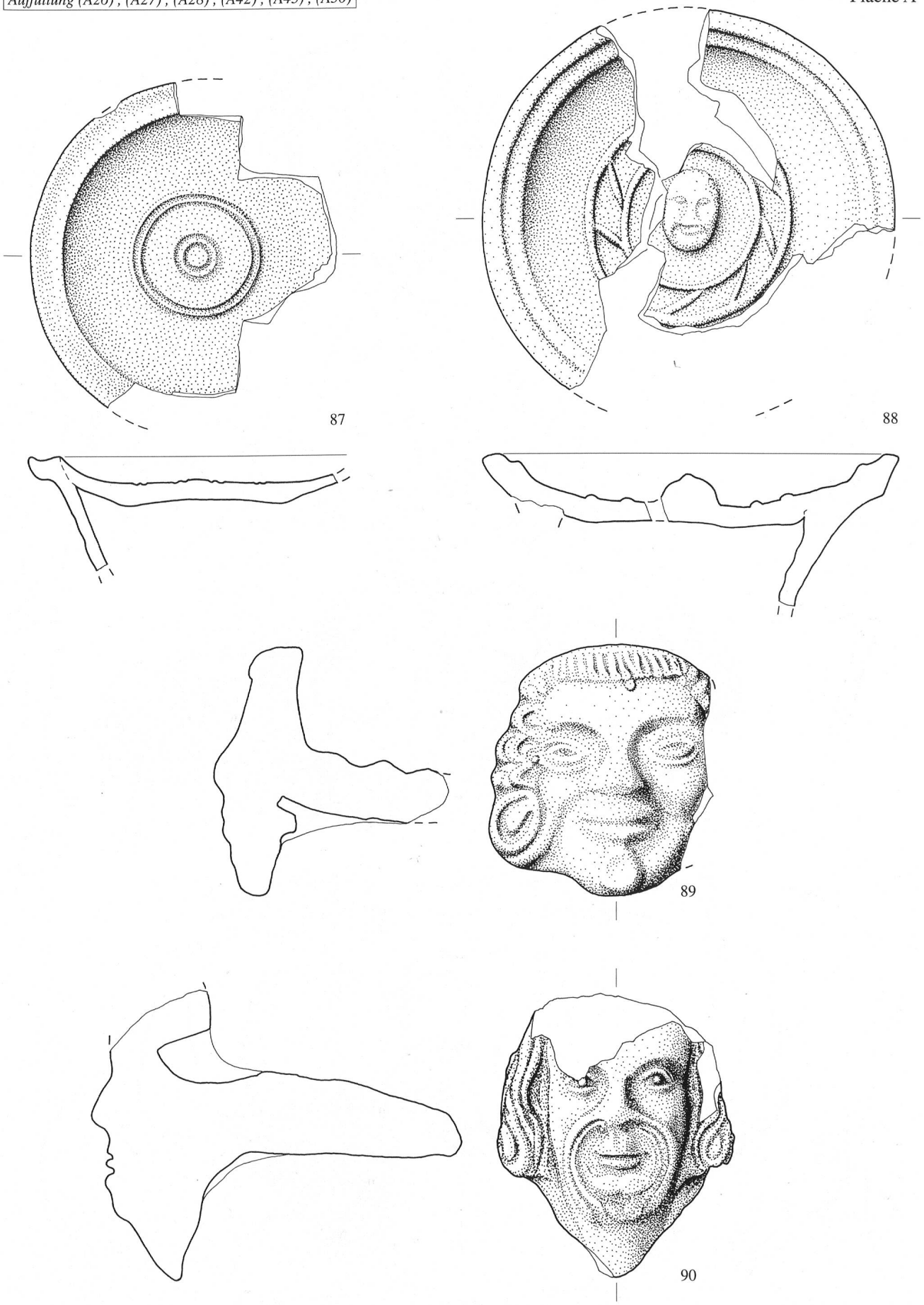


Abb. 66: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

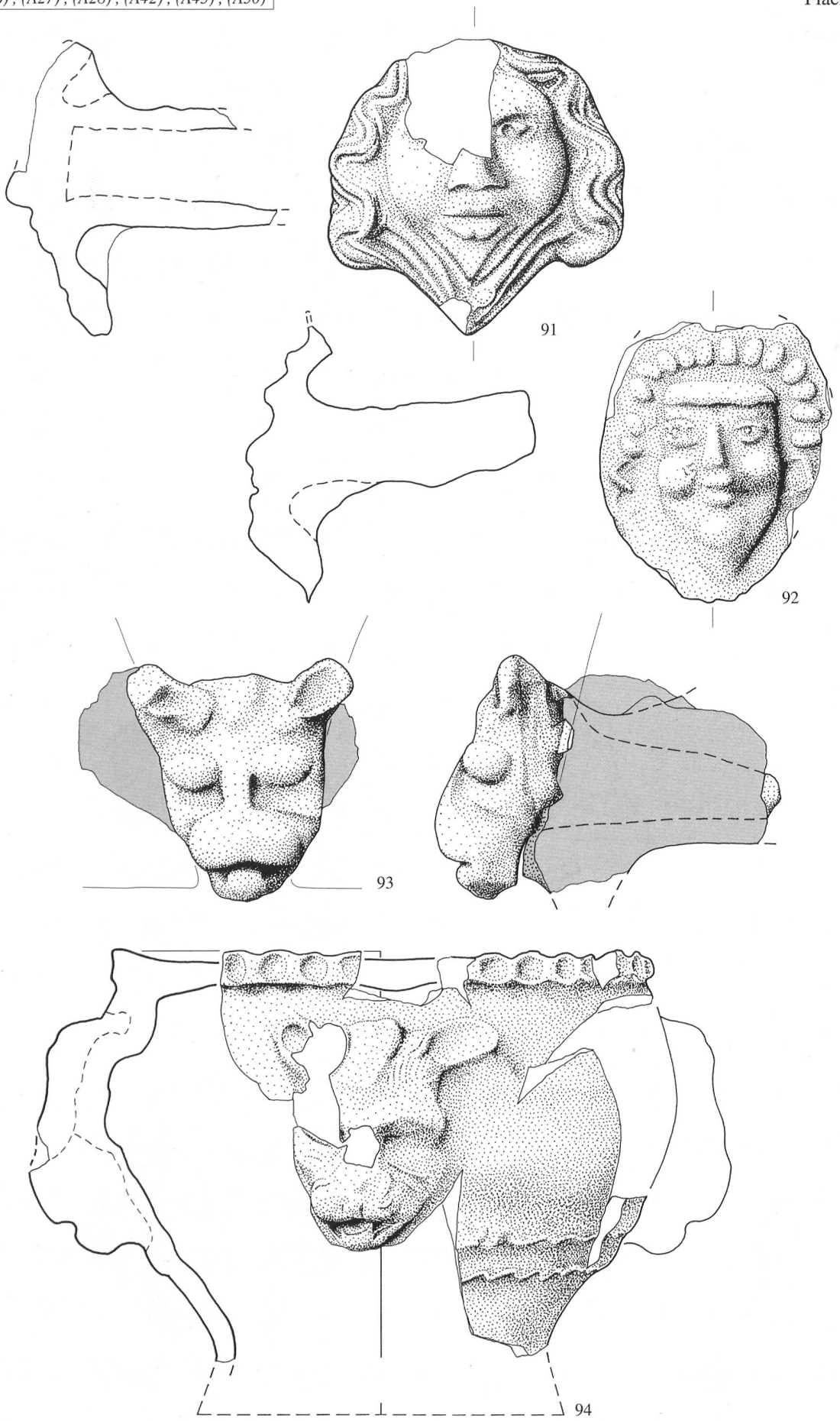


Abb. 67: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

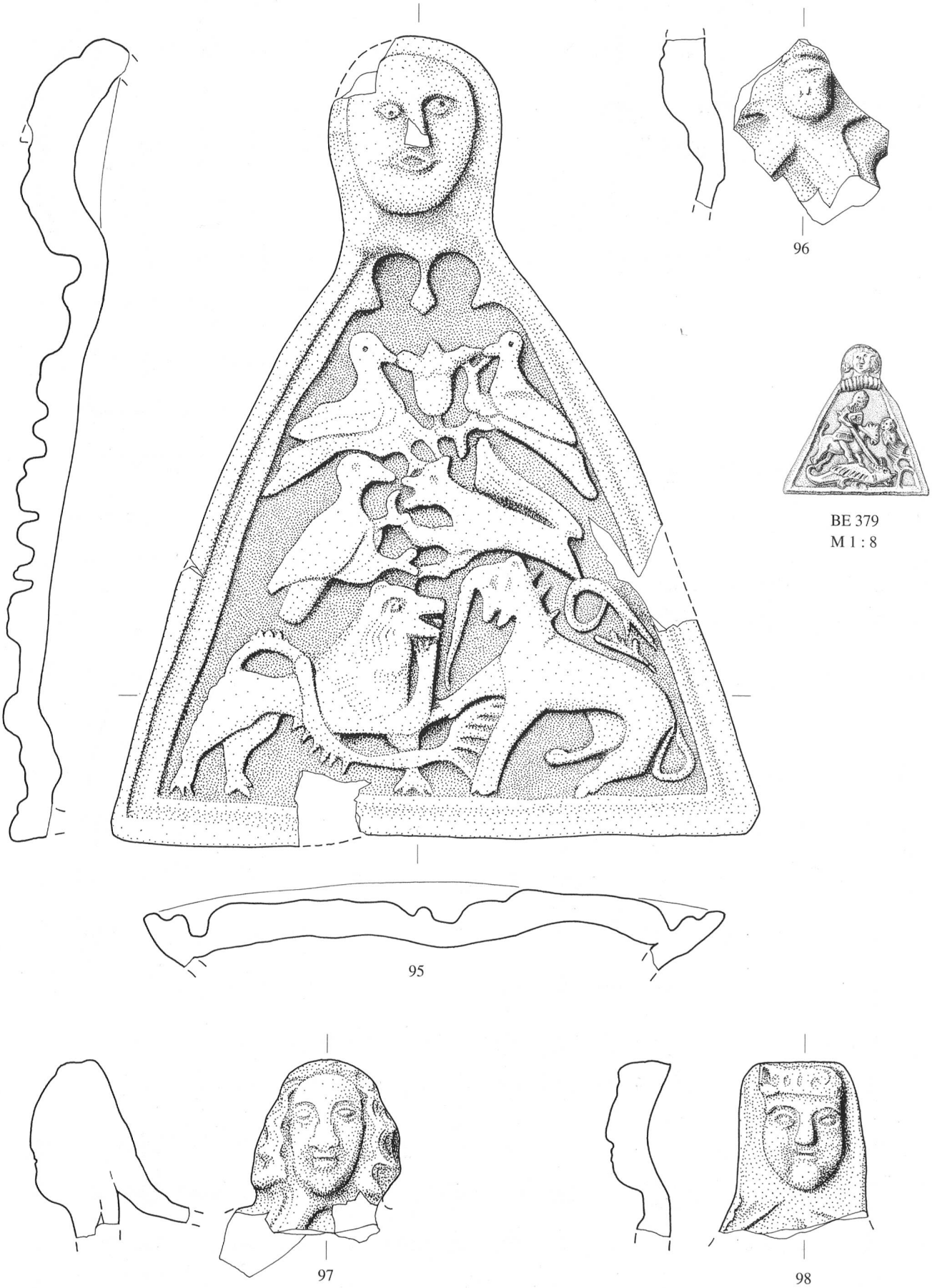


Abb. 68: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, BE 379 M. 1:8.

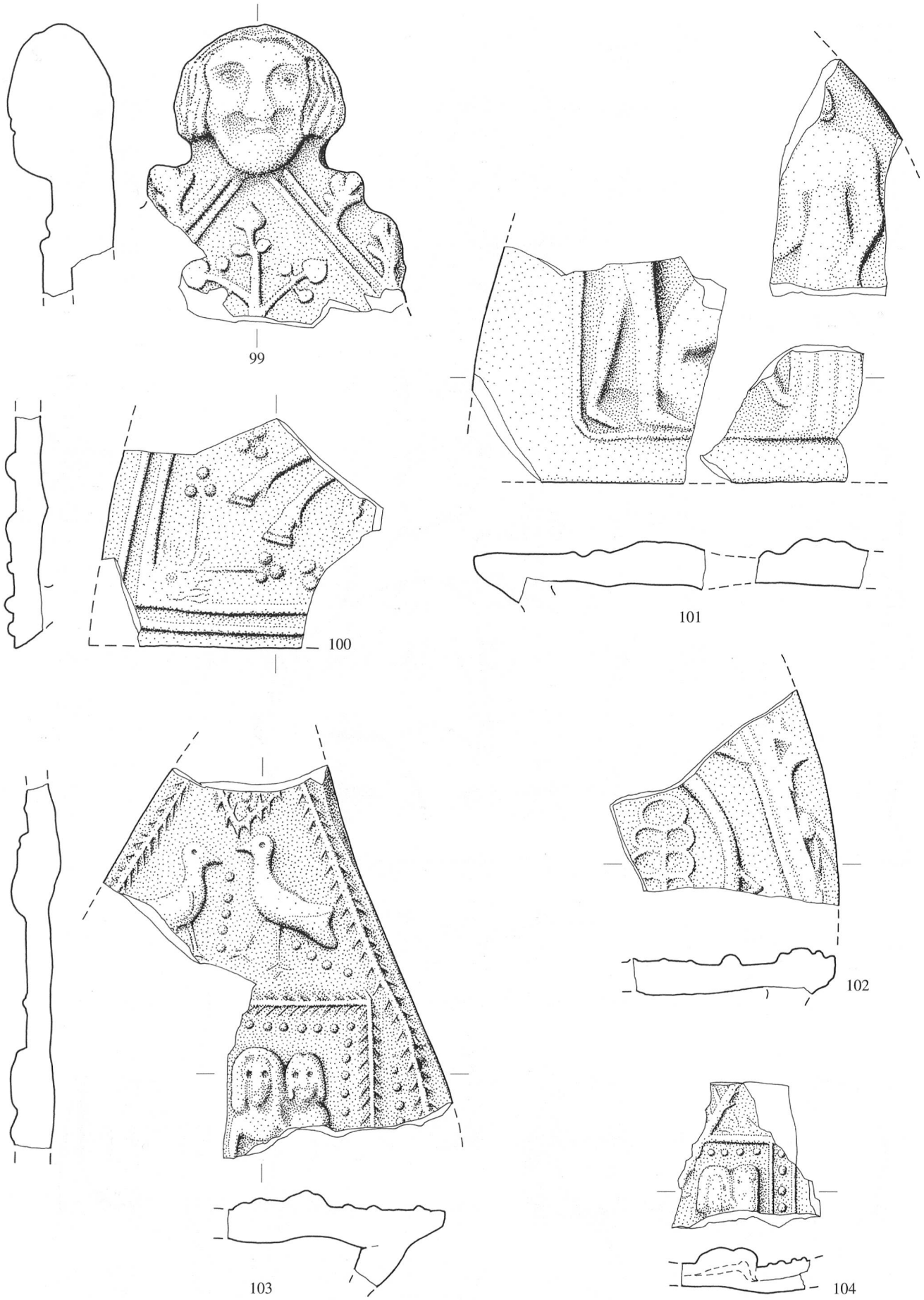


Abb. 69: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

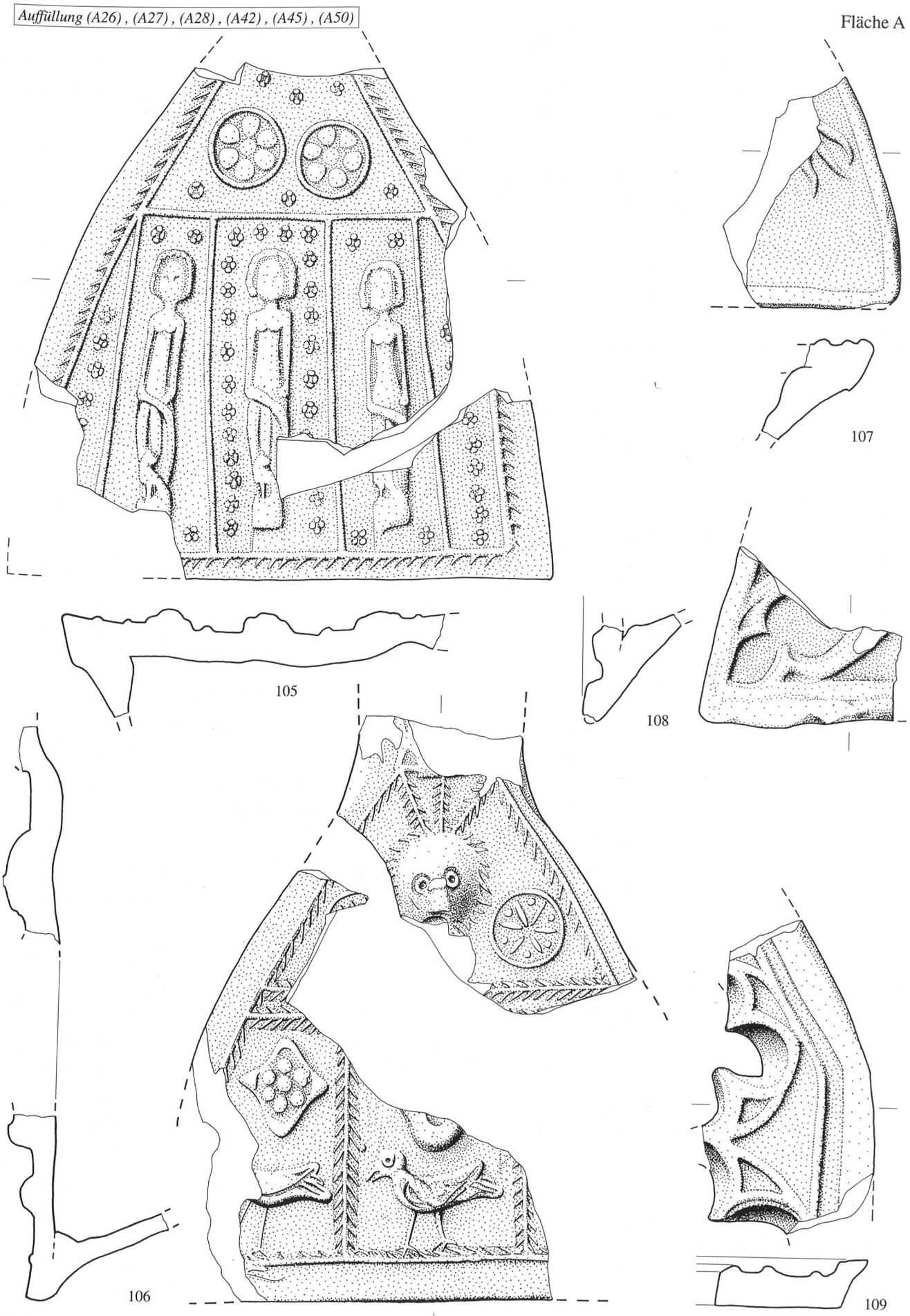


Abb. 70: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

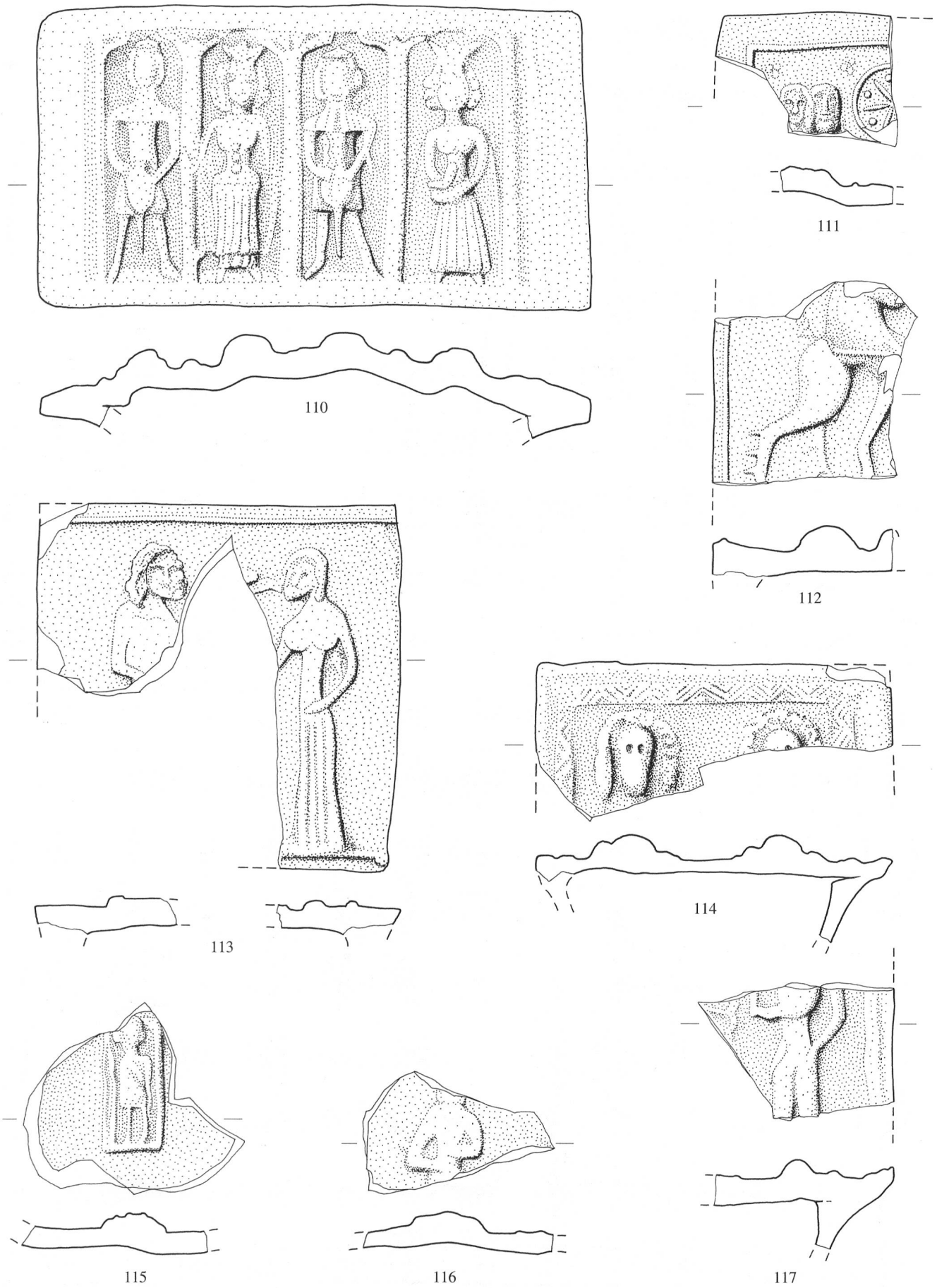


Abb. 71: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

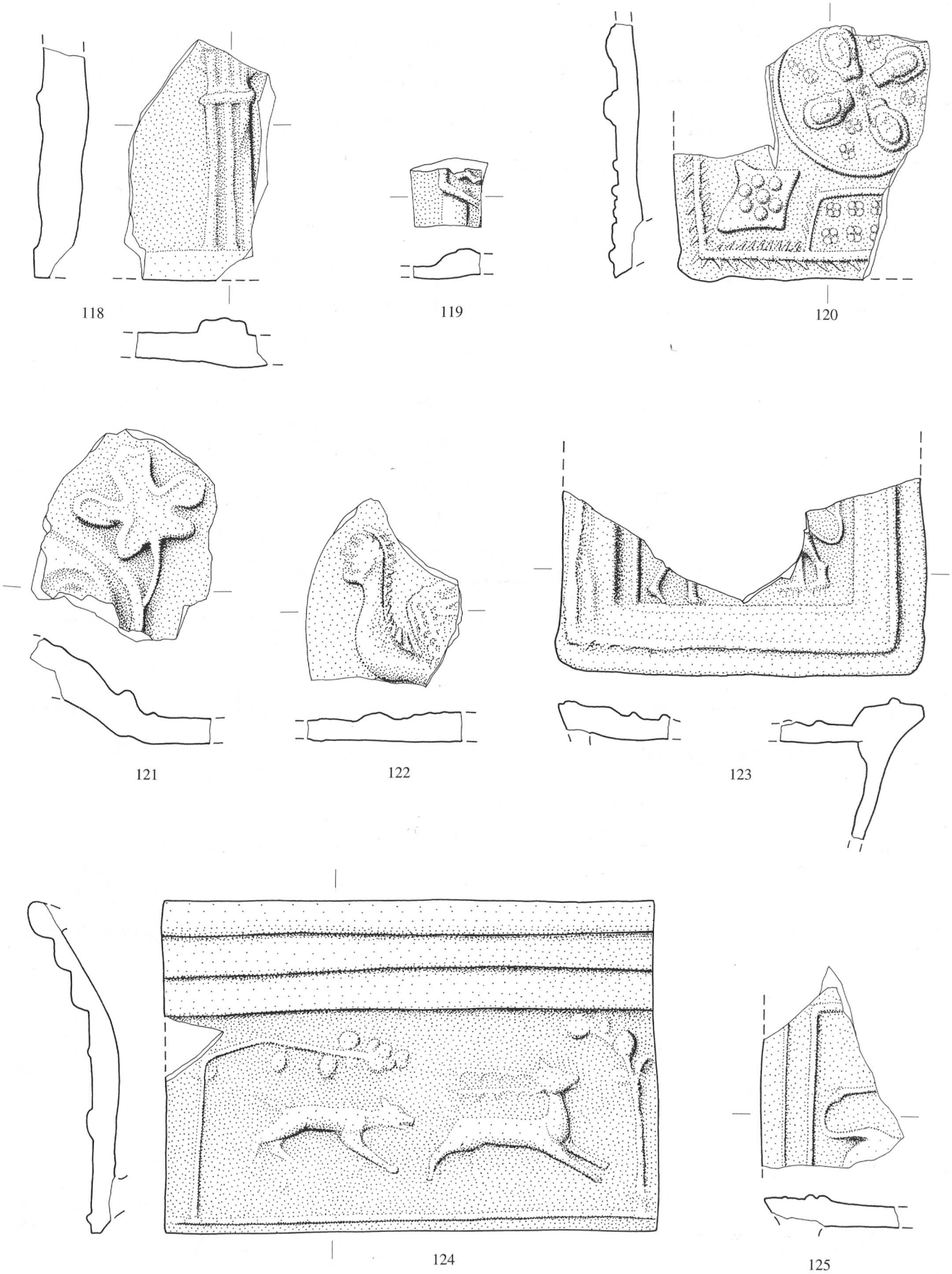


Abb. 72: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

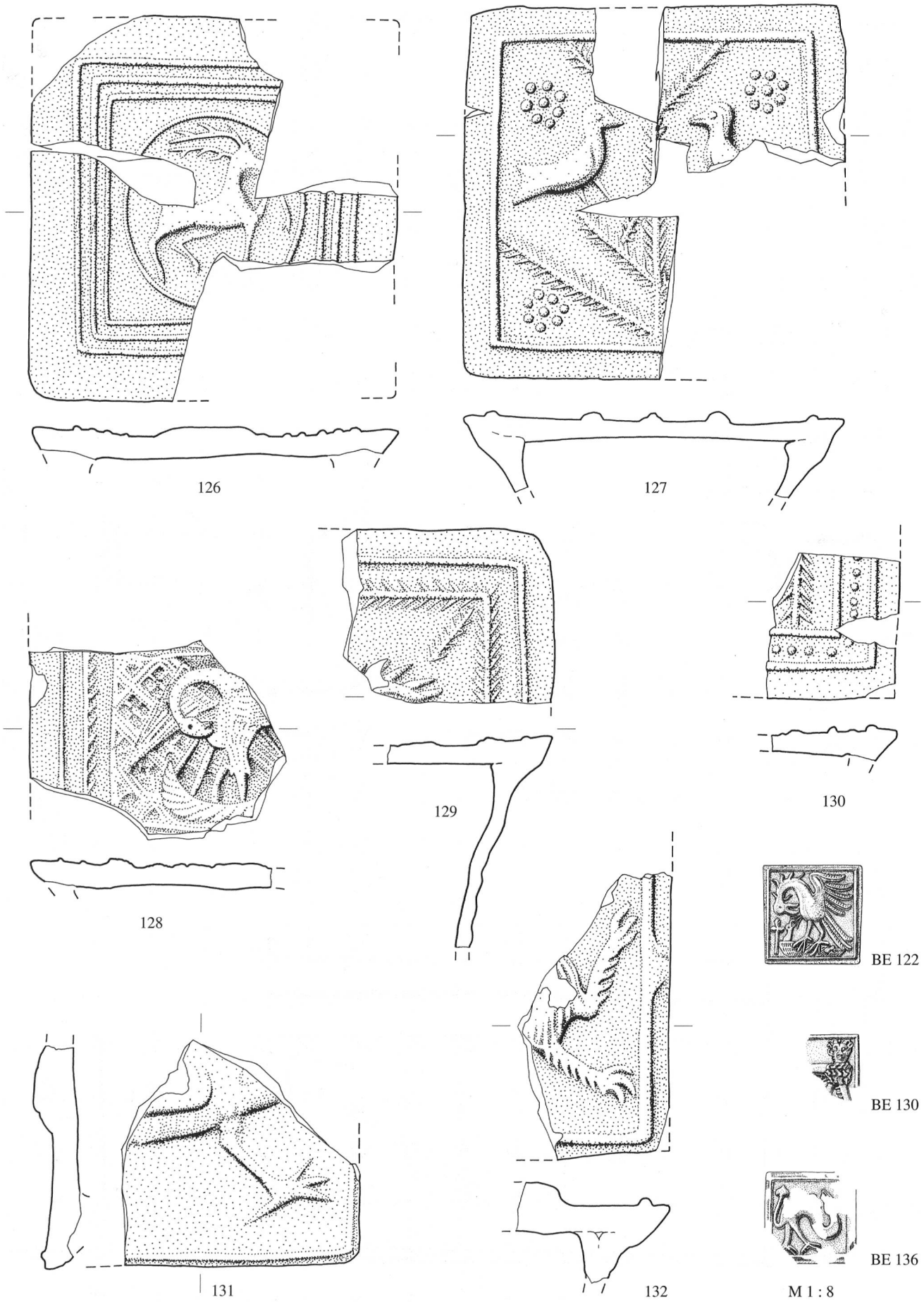


Abb. 73: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, BE 122, 130, 136 M. 1:8.

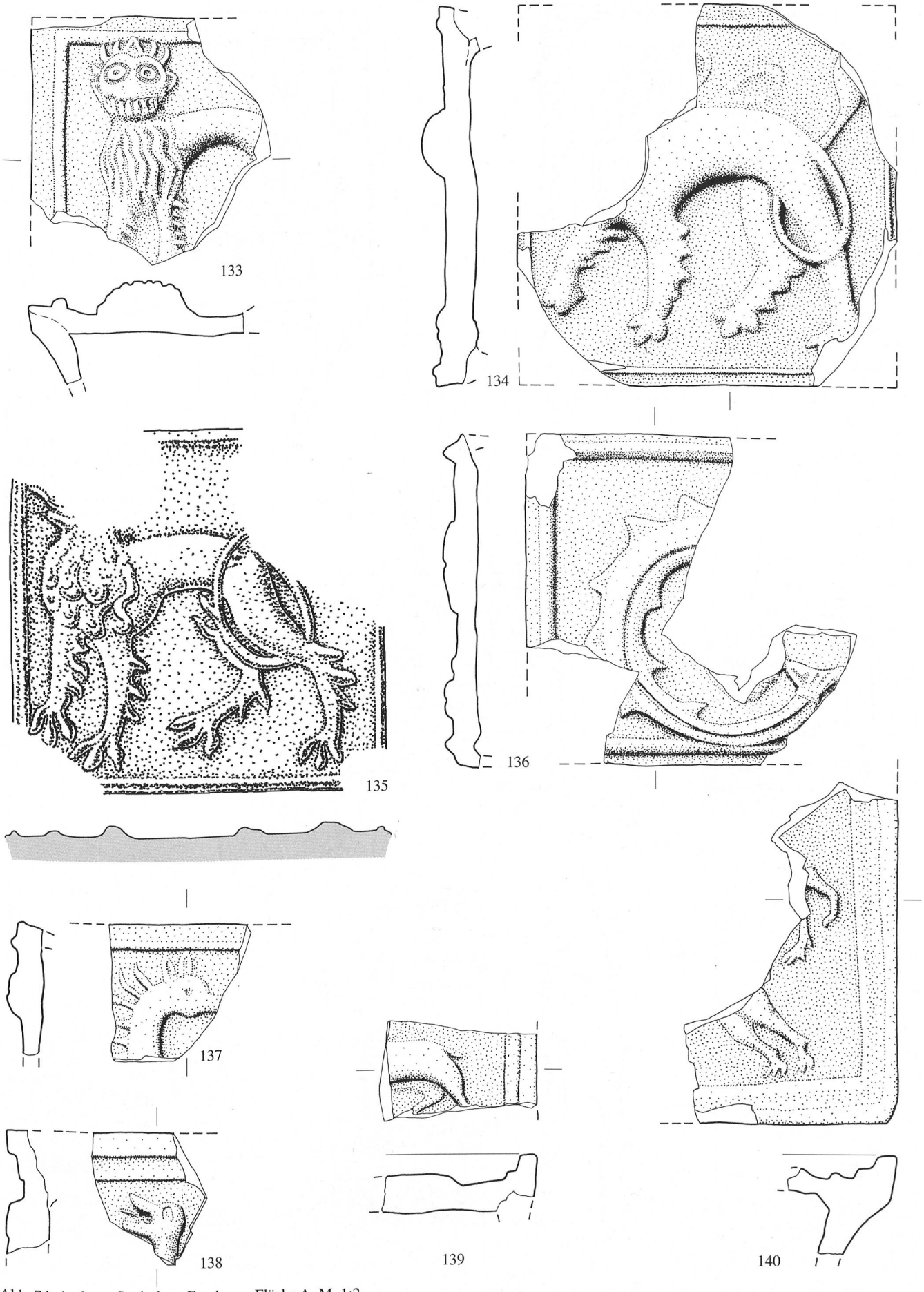


Abb. 74: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

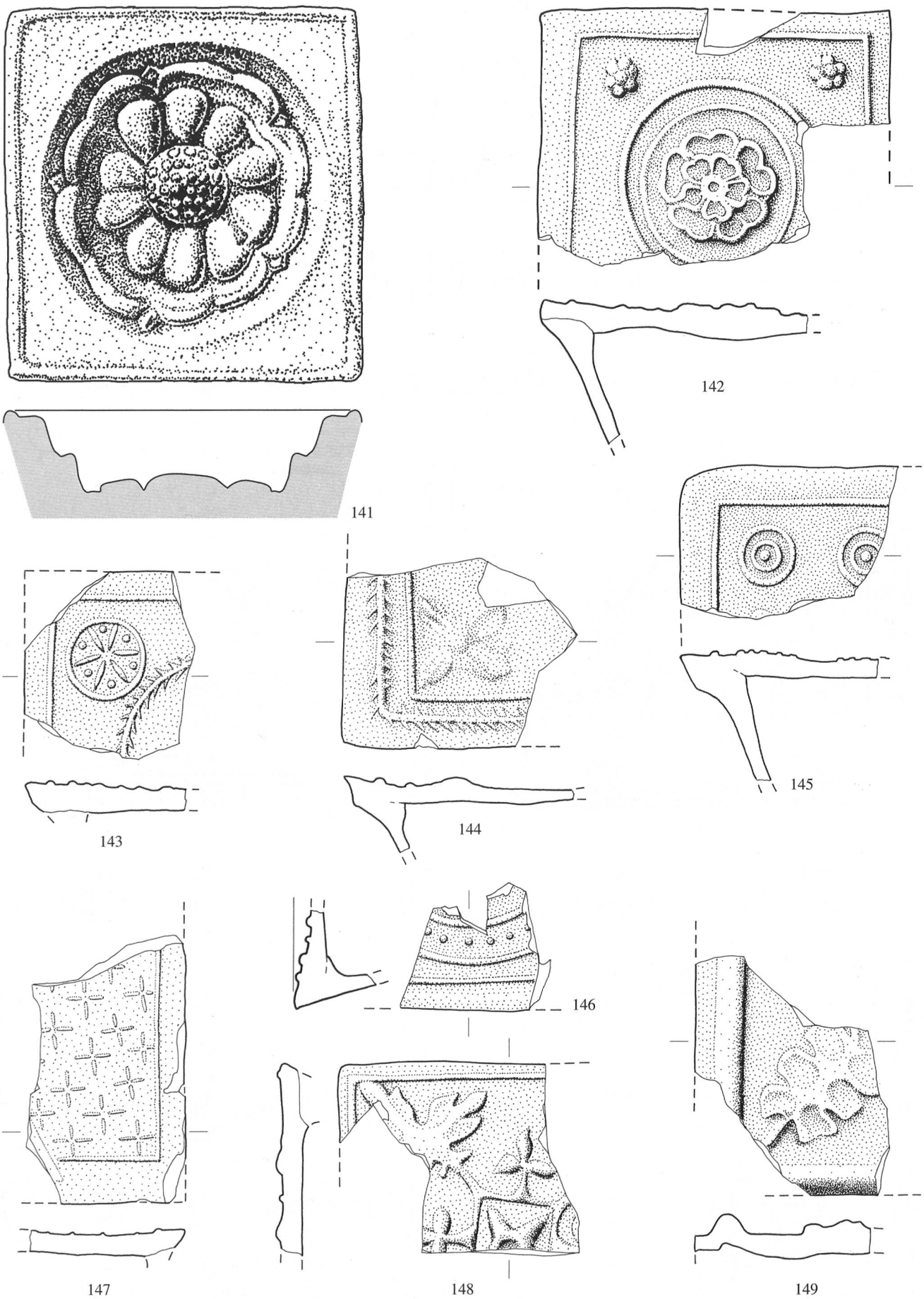


Abb. 75: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

Auffüllung (A26), (A27), (A28), (A42), (A45), (A50)

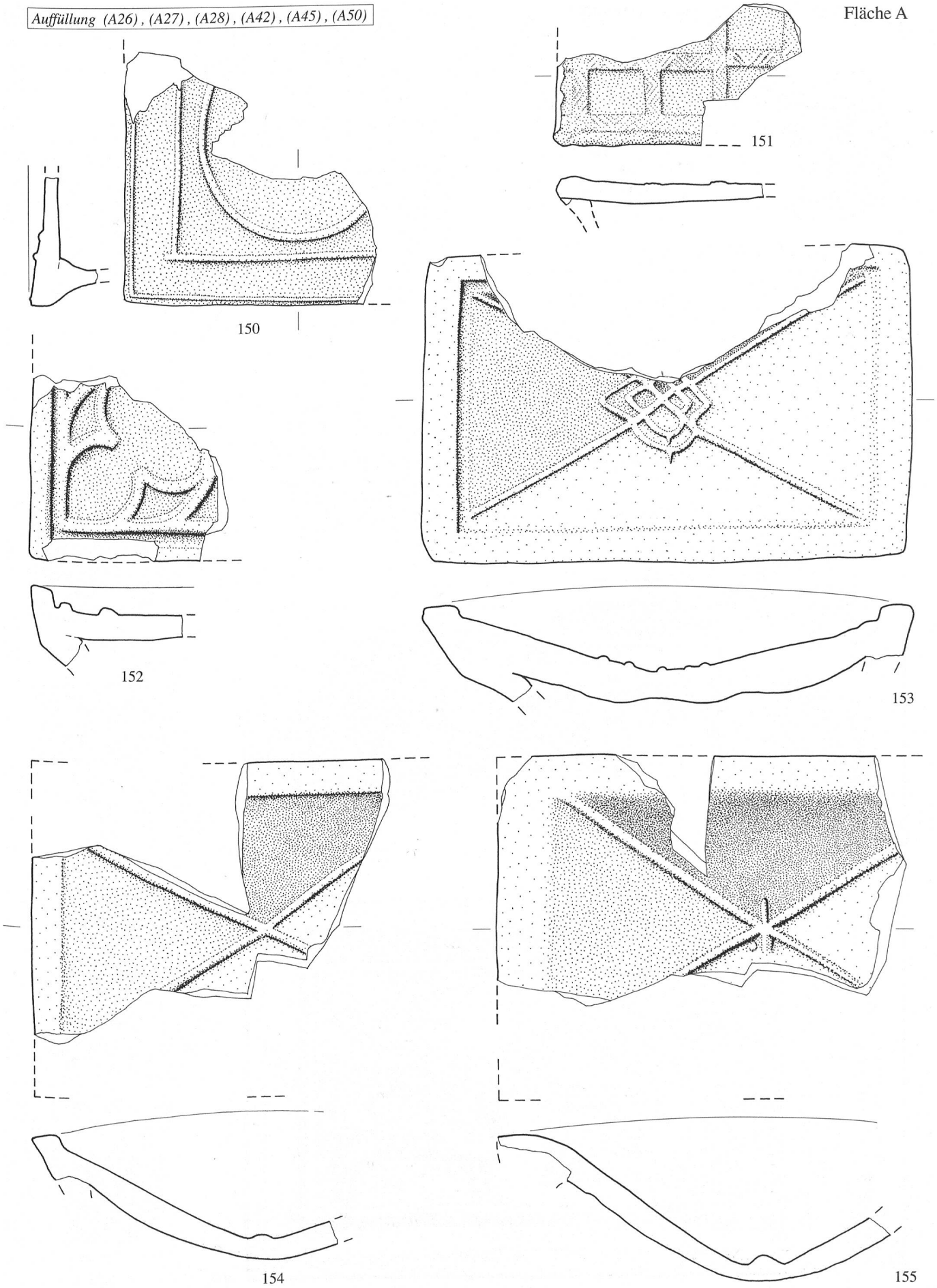


Abb. 76: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

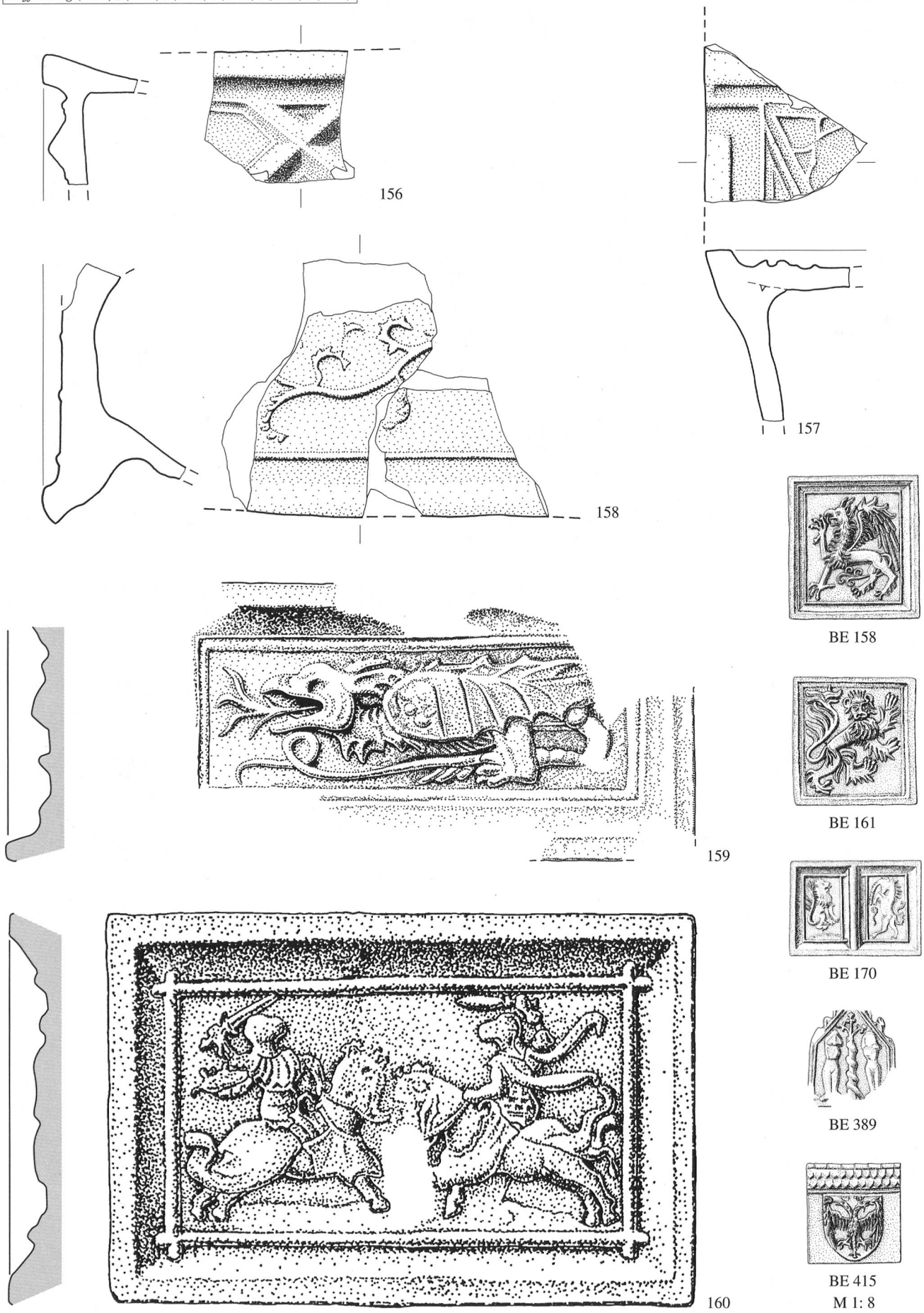


Abb. 77: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, M. 1:8.

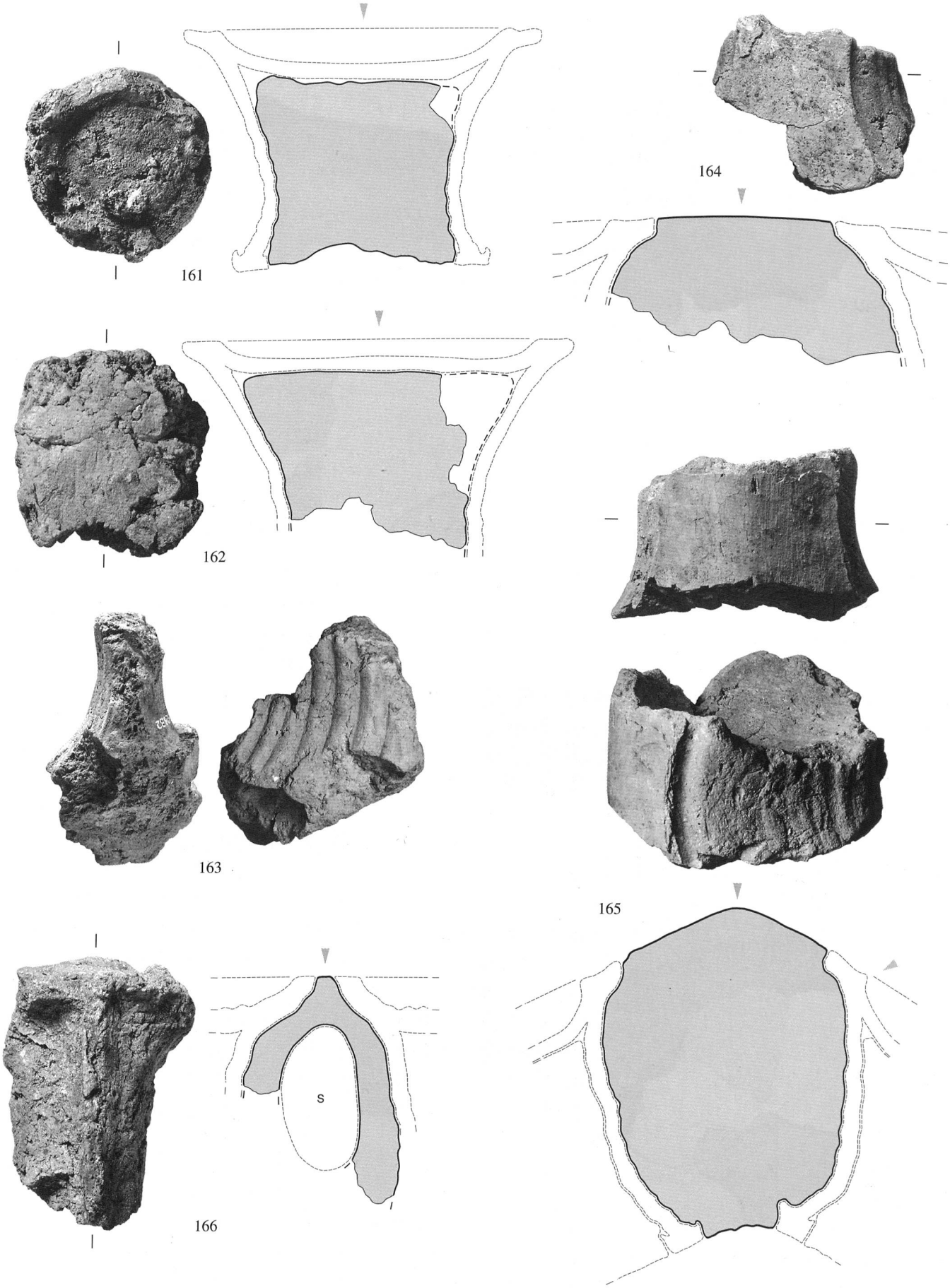


Abb. 78: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

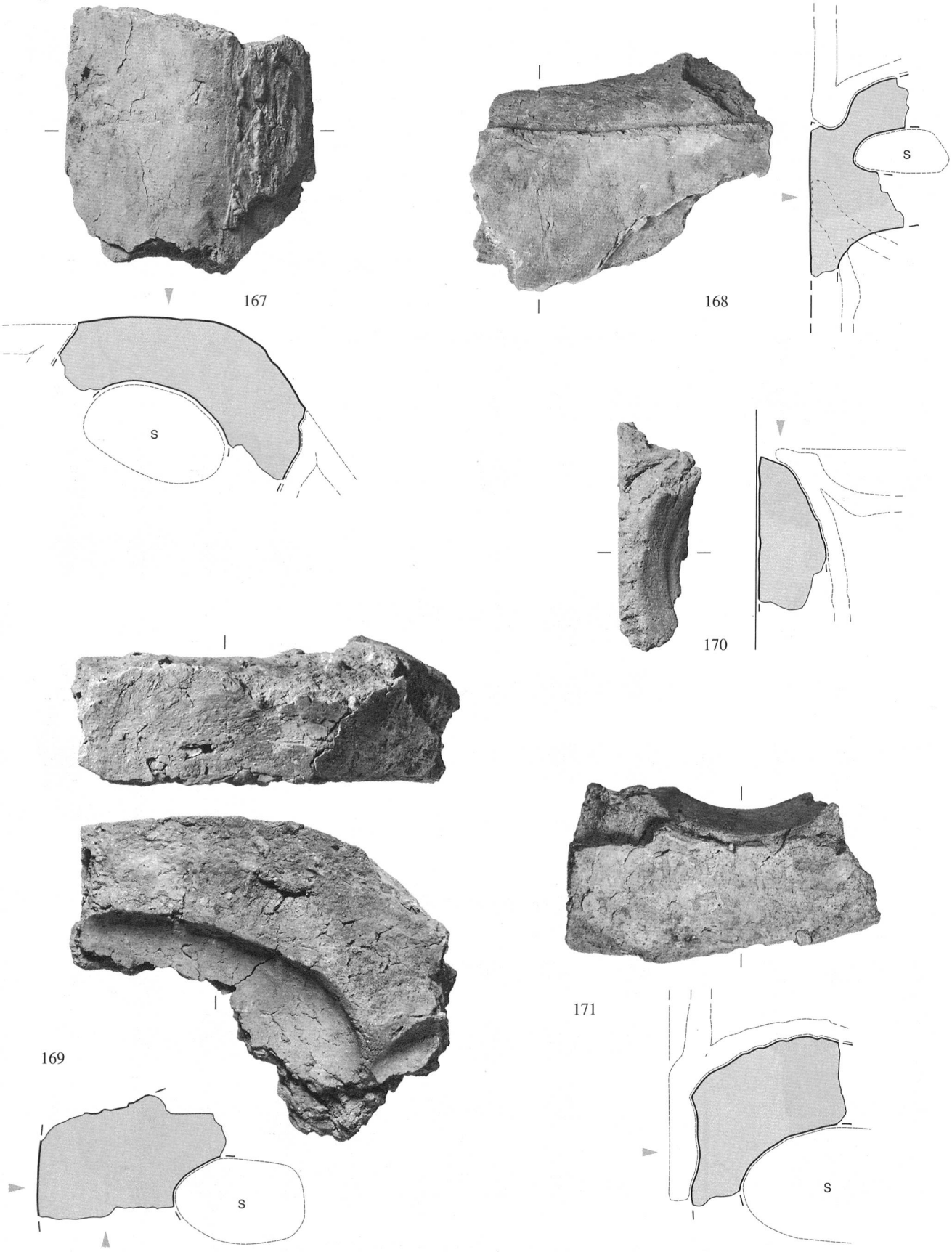


Abb. 79: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

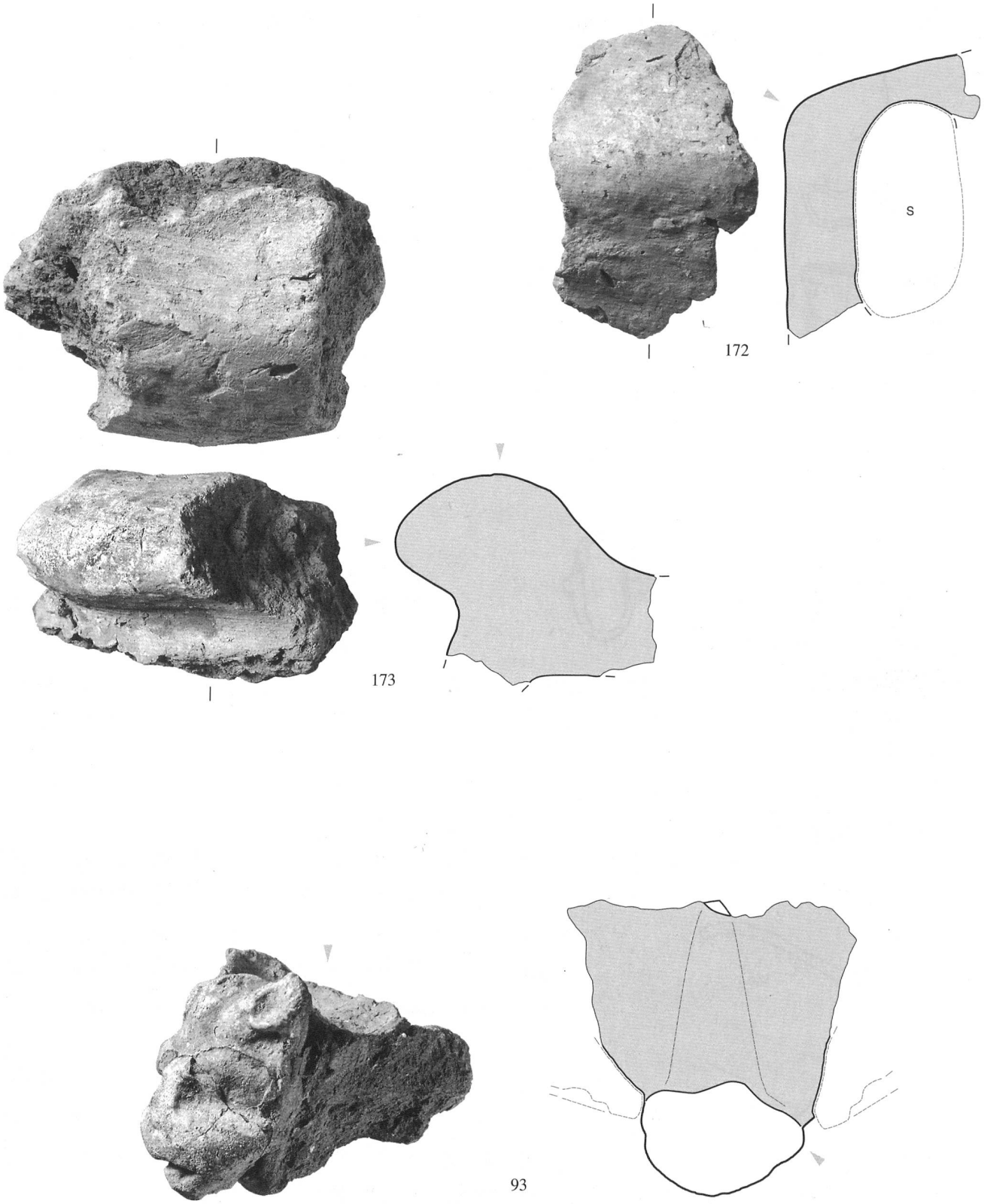


Abb. 80: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

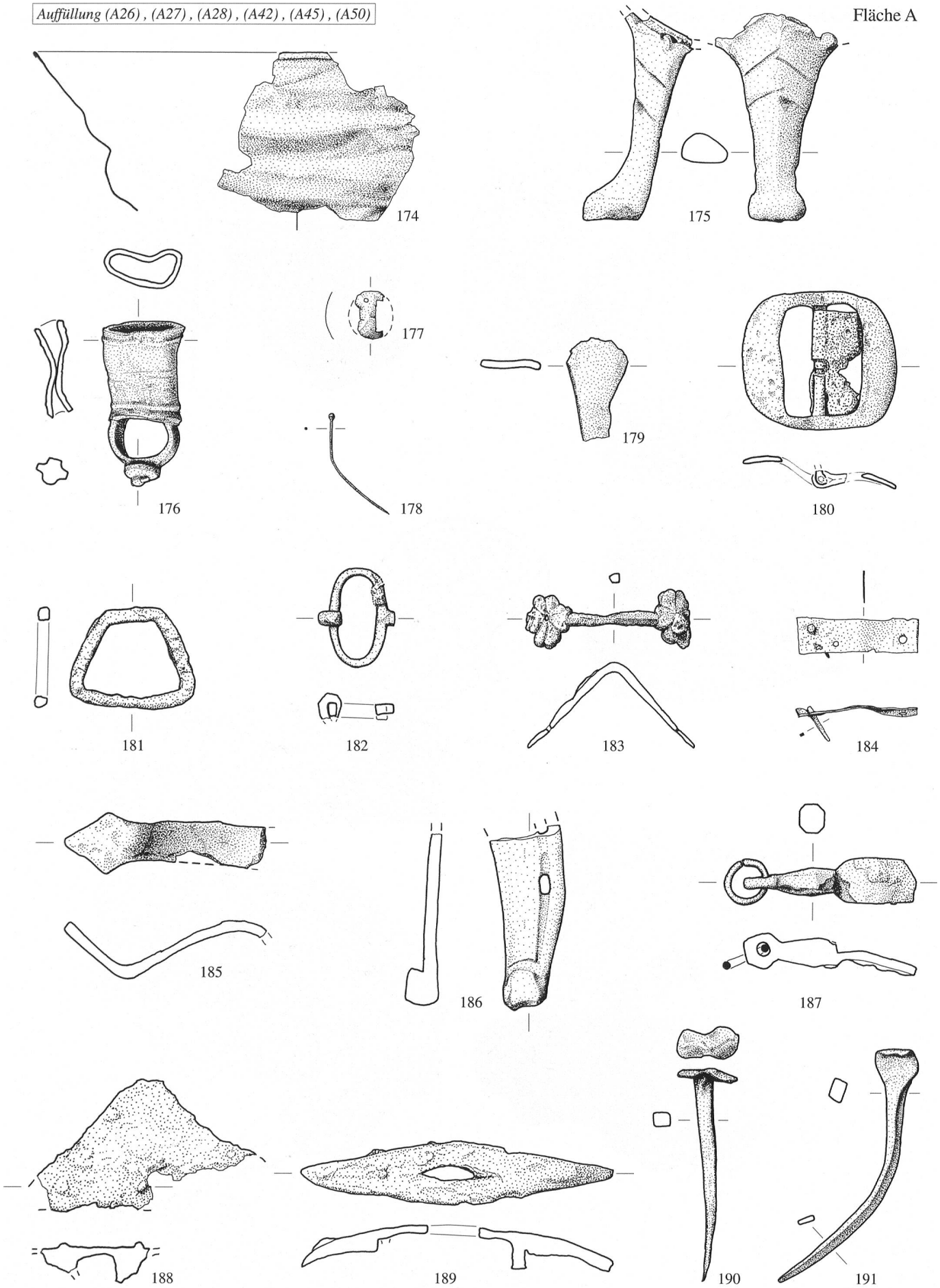


Abb. 81: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

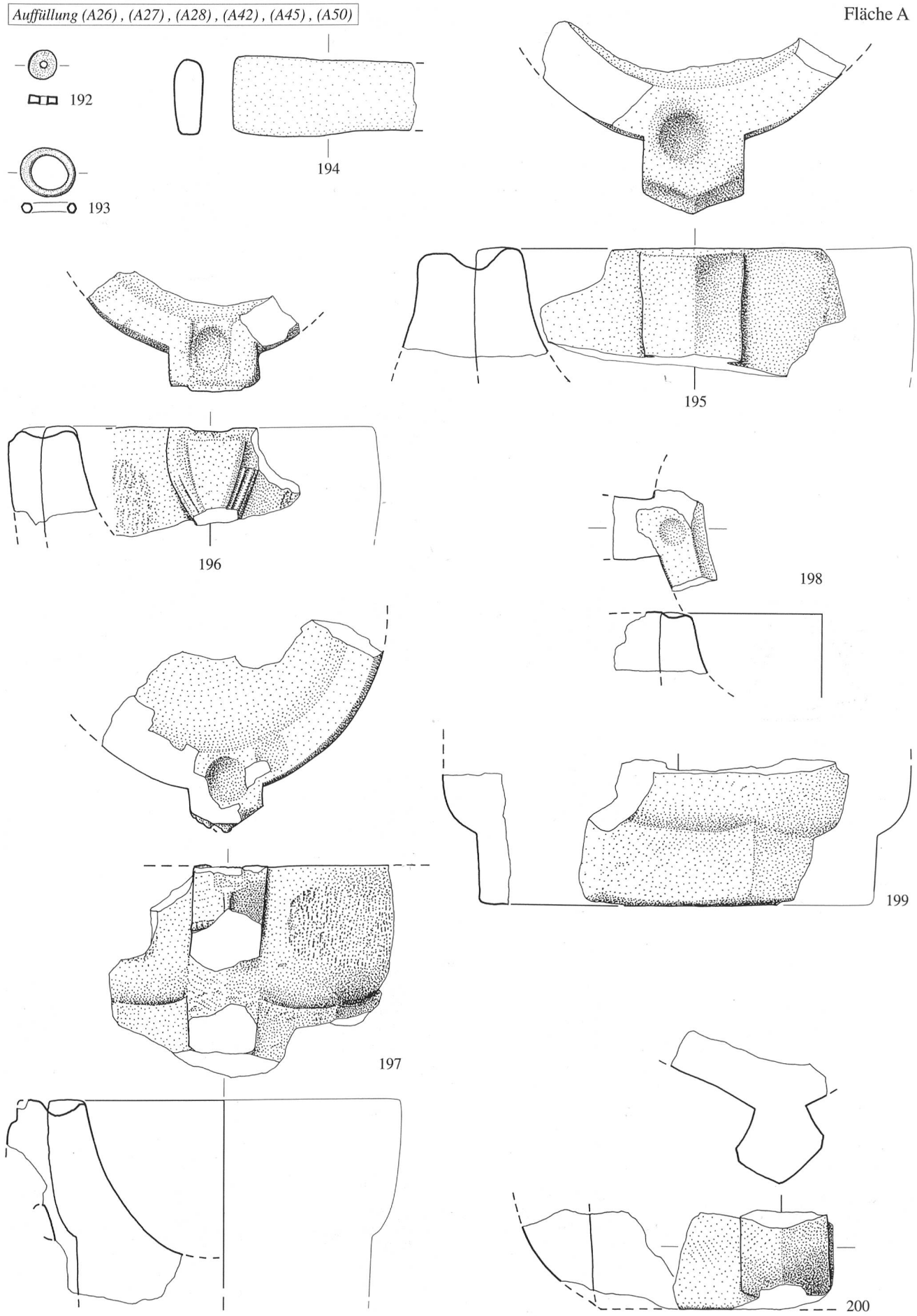


Abb. 82: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2.

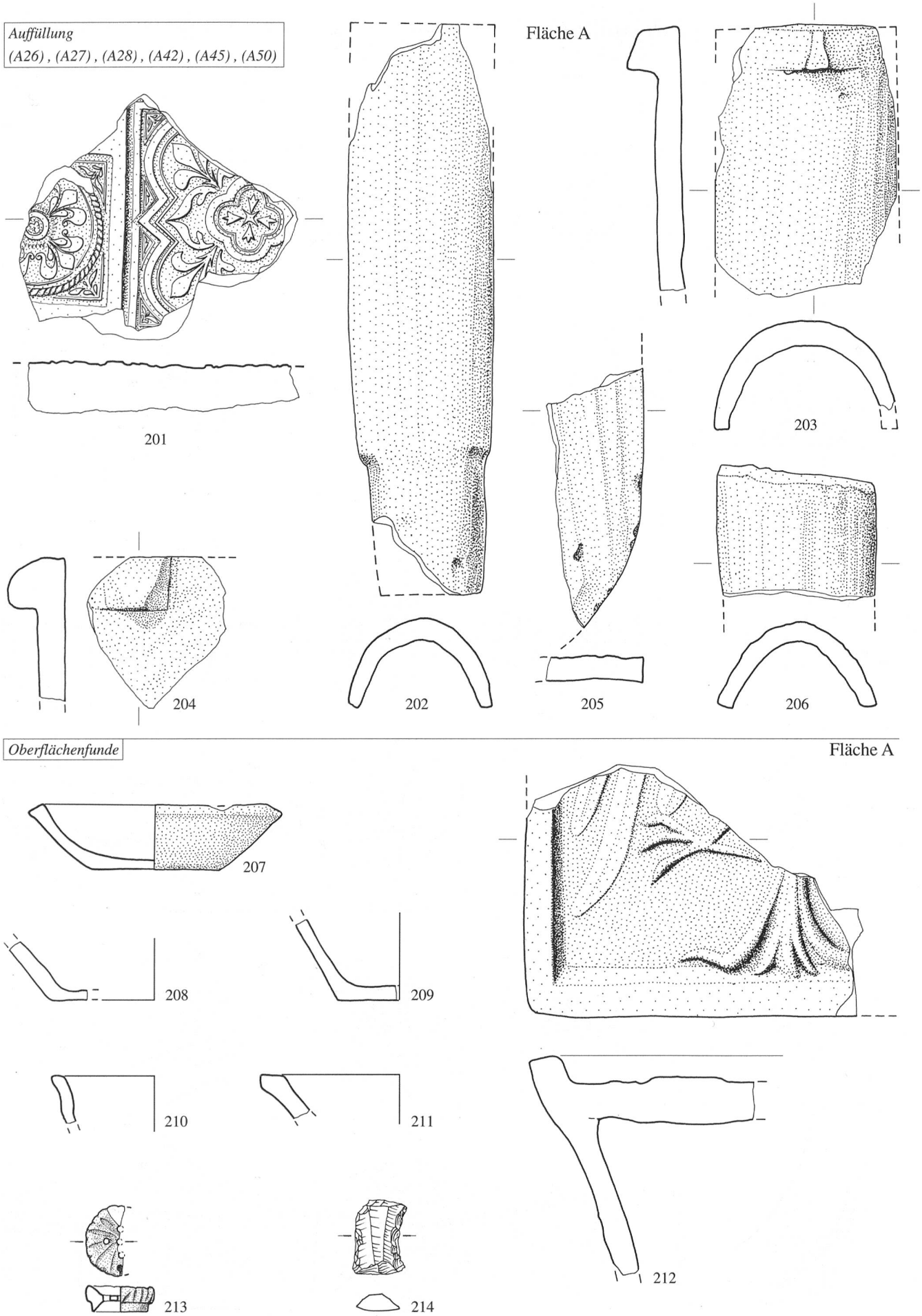


Abb. 83: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche A. M. 1:2, Baukeramik M. 1:4.

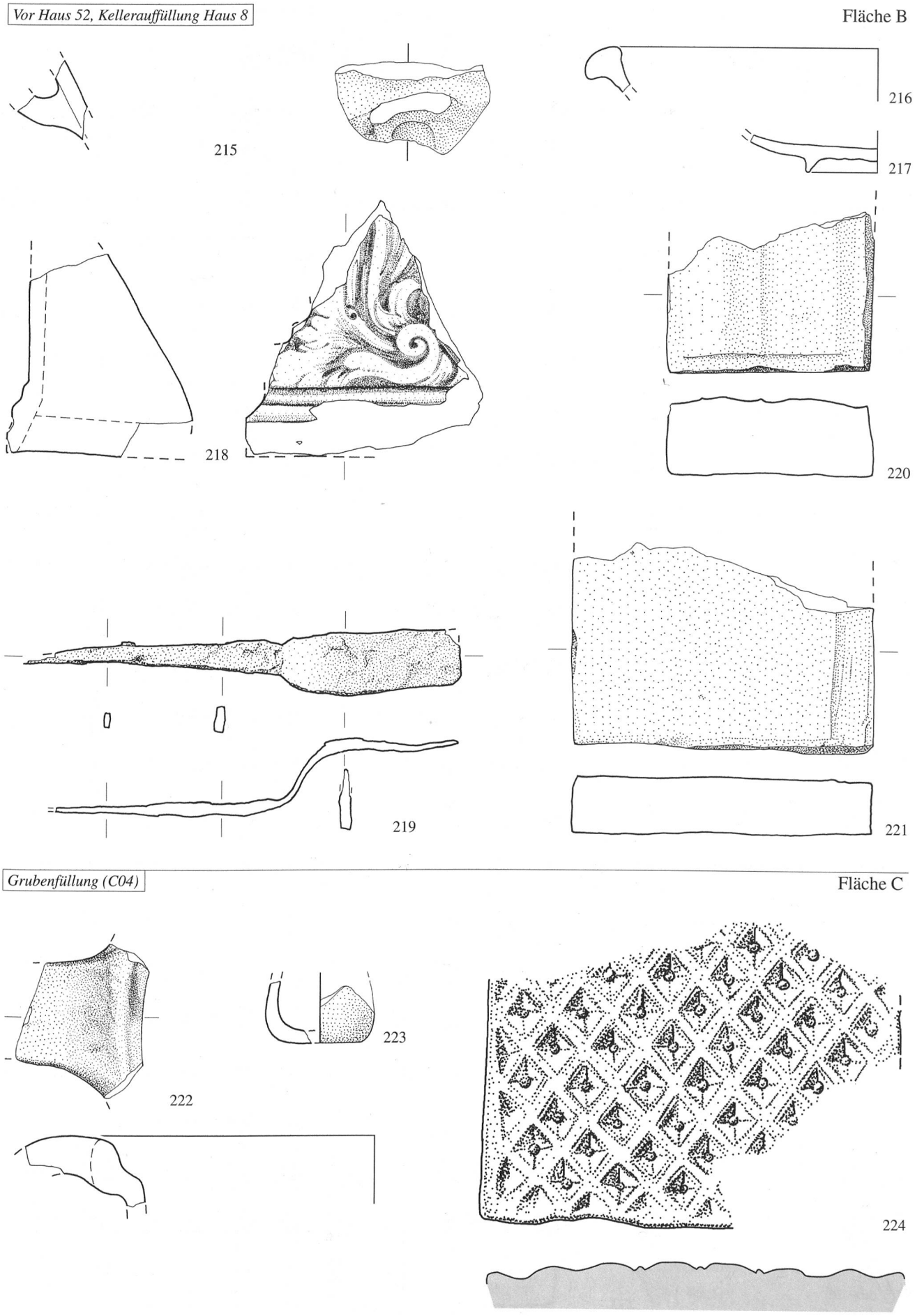


Abb. 84: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Flächen B und C. M. 1:2, Baukeramik M. 1:4.

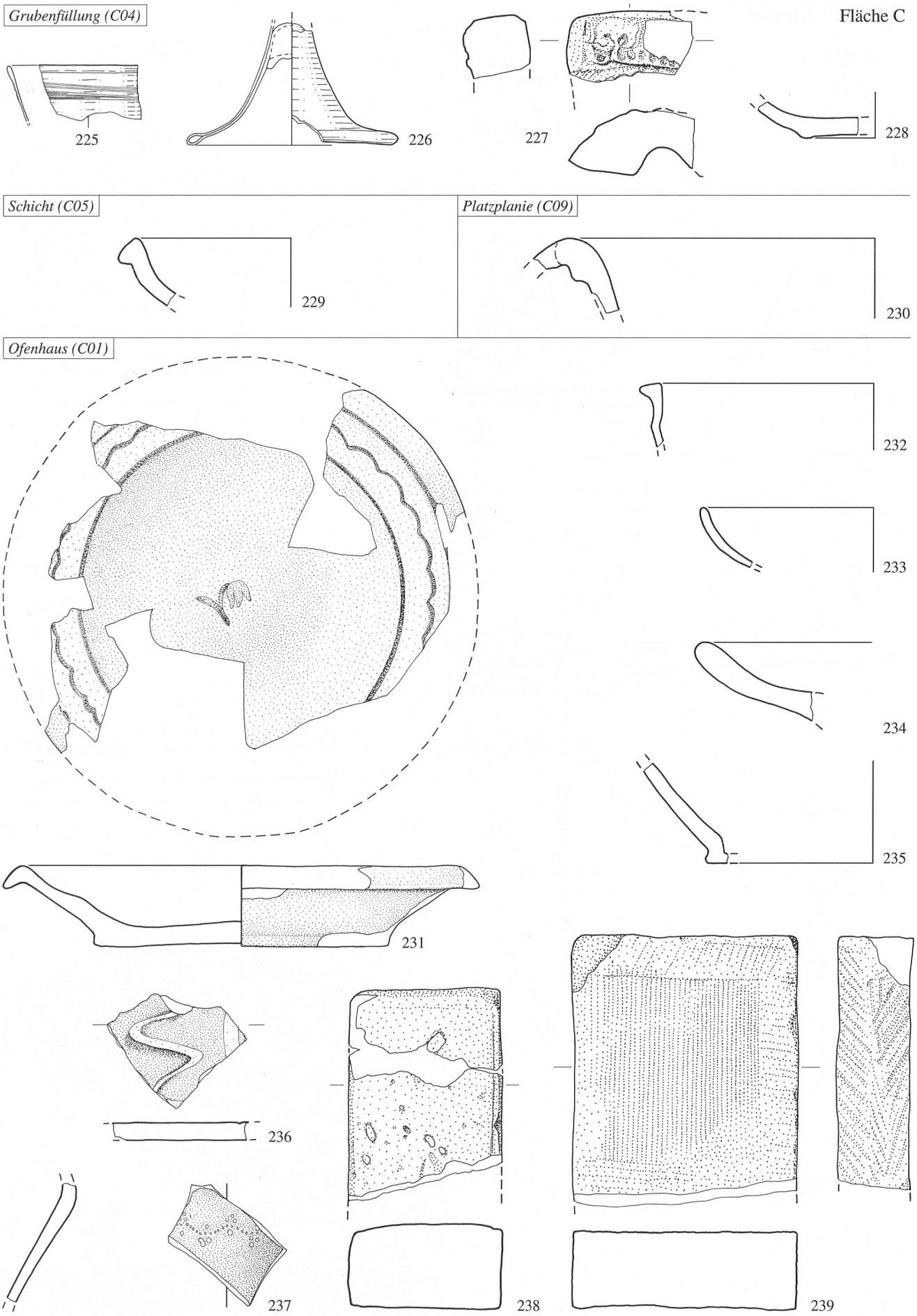
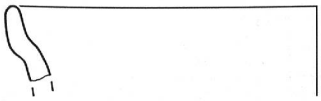
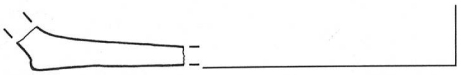


Abb. 85: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche C. M. 1:2, Baukeramik M. 1:4.

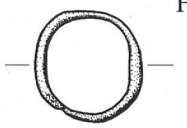
Leitungsgraben (C07)



240

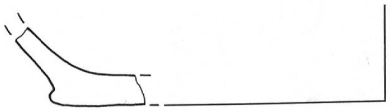


241

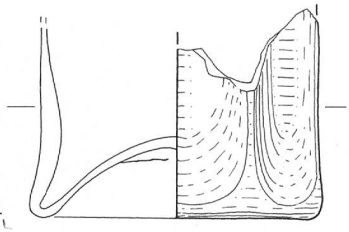


242

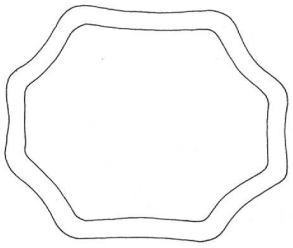
Streufunde

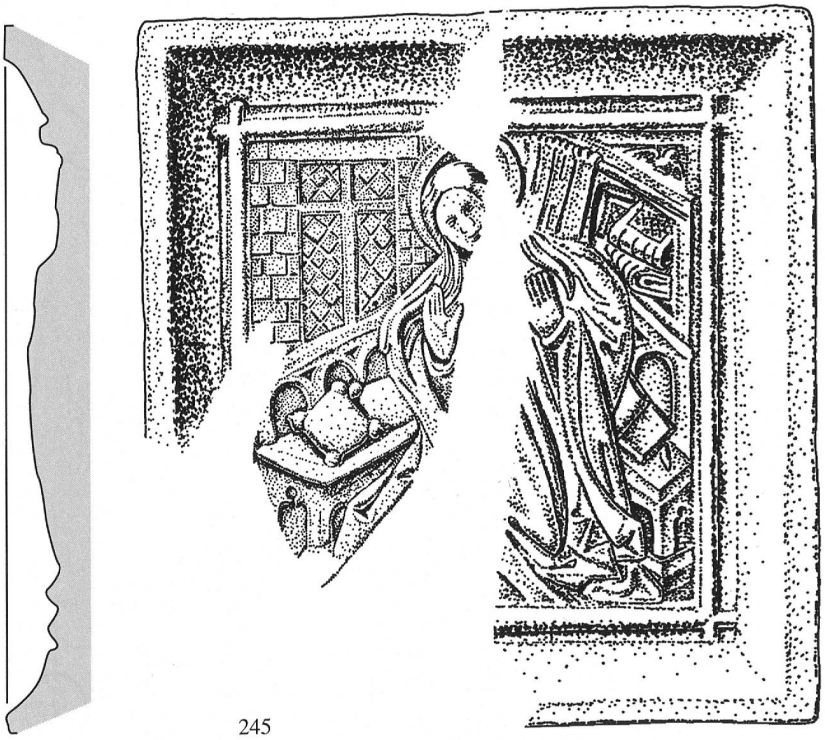


243

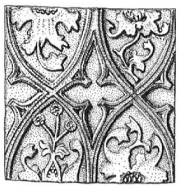


244



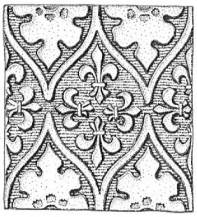


245



BE 325

BE 335

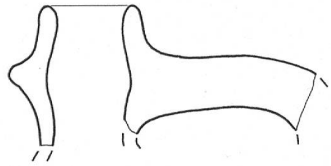


BE 339

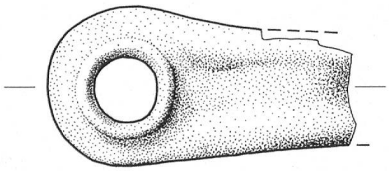
BE 419

BE Abb. 5.19

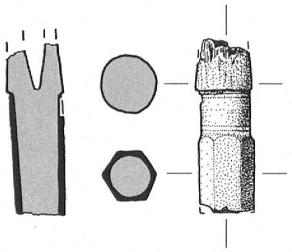
Abb. 86: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche C. M. 1:2, BE 325, 335, 339, 419 und Abb. 5:19 M. 1:8.



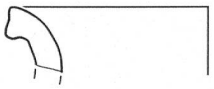
247



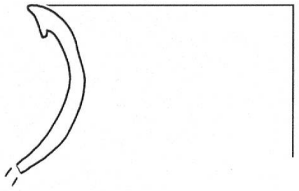
246



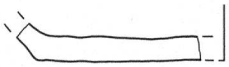
248



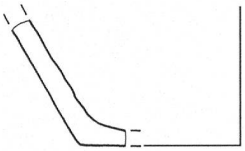
249



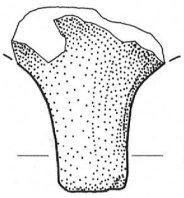
250



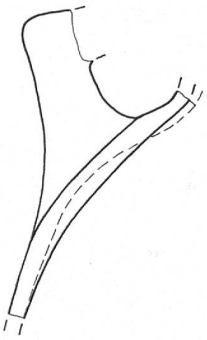
251



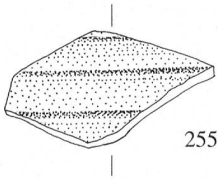
252



254



253



255

Abb. 87: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche E. M. 1:2.

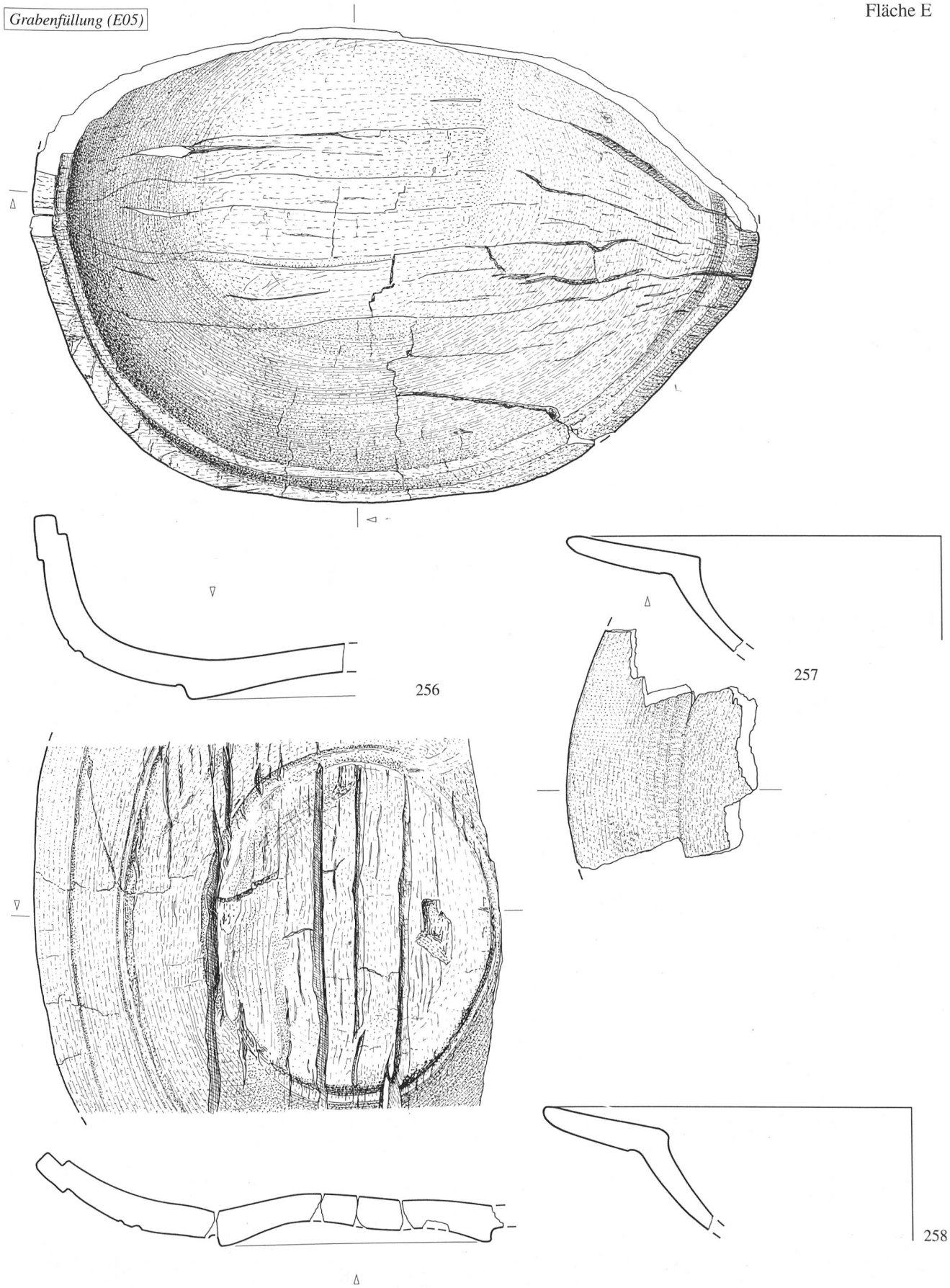
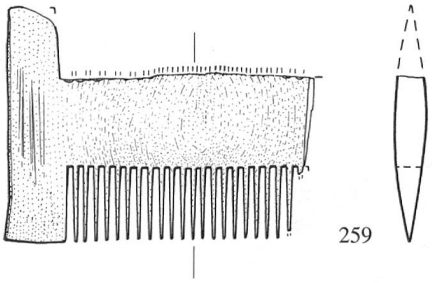
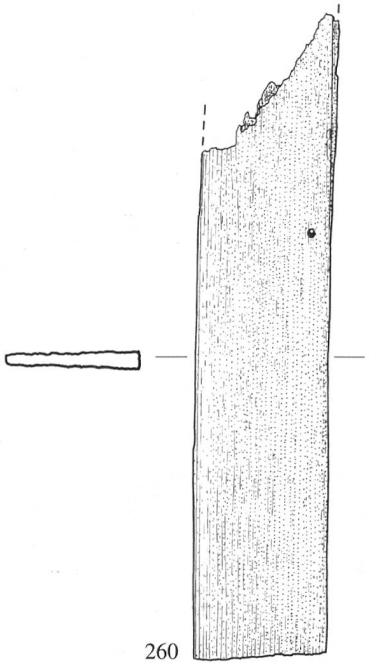


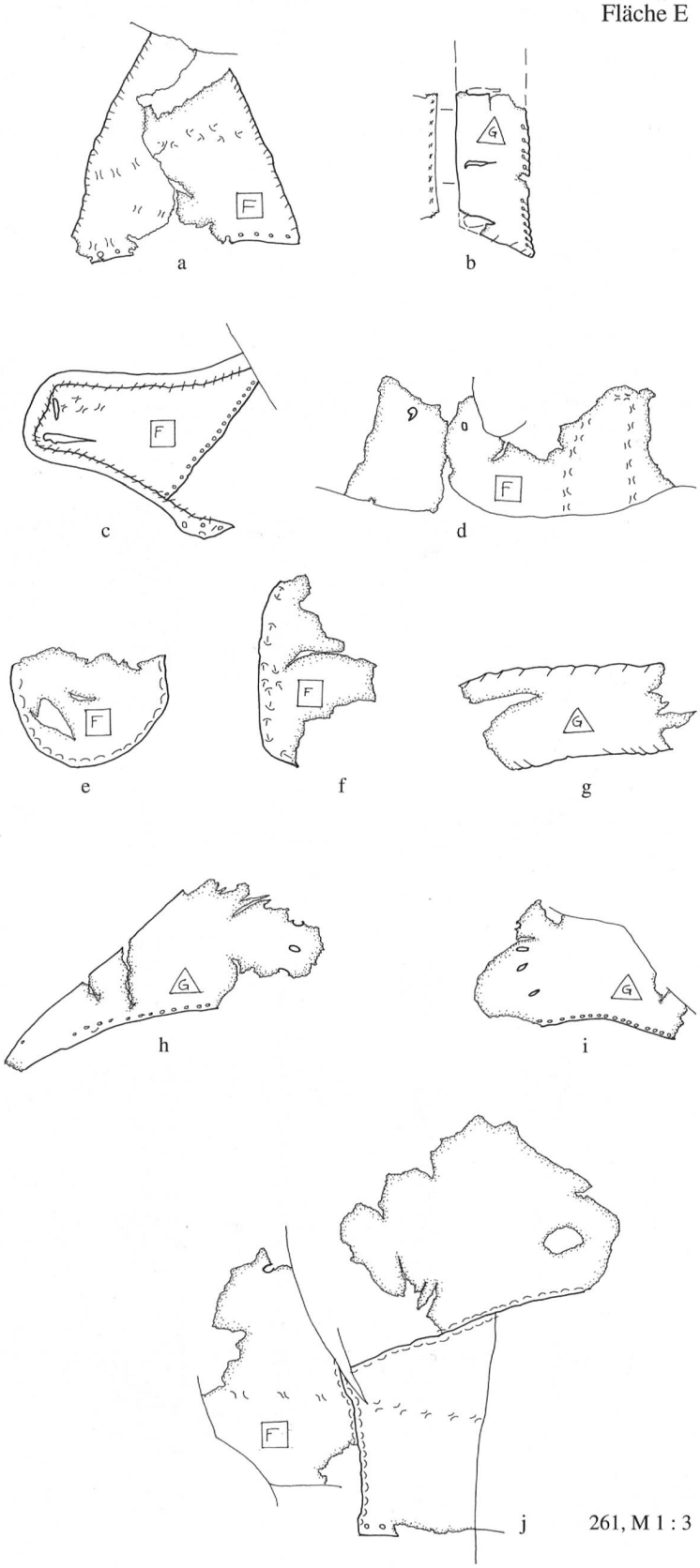
Abb. 88: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche E. M. 1:2.



259



260



261, M 1 : 3

Abb. 89: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche E. M. 1:2, Leder M. 1:3 (vgl. Abb. 52).

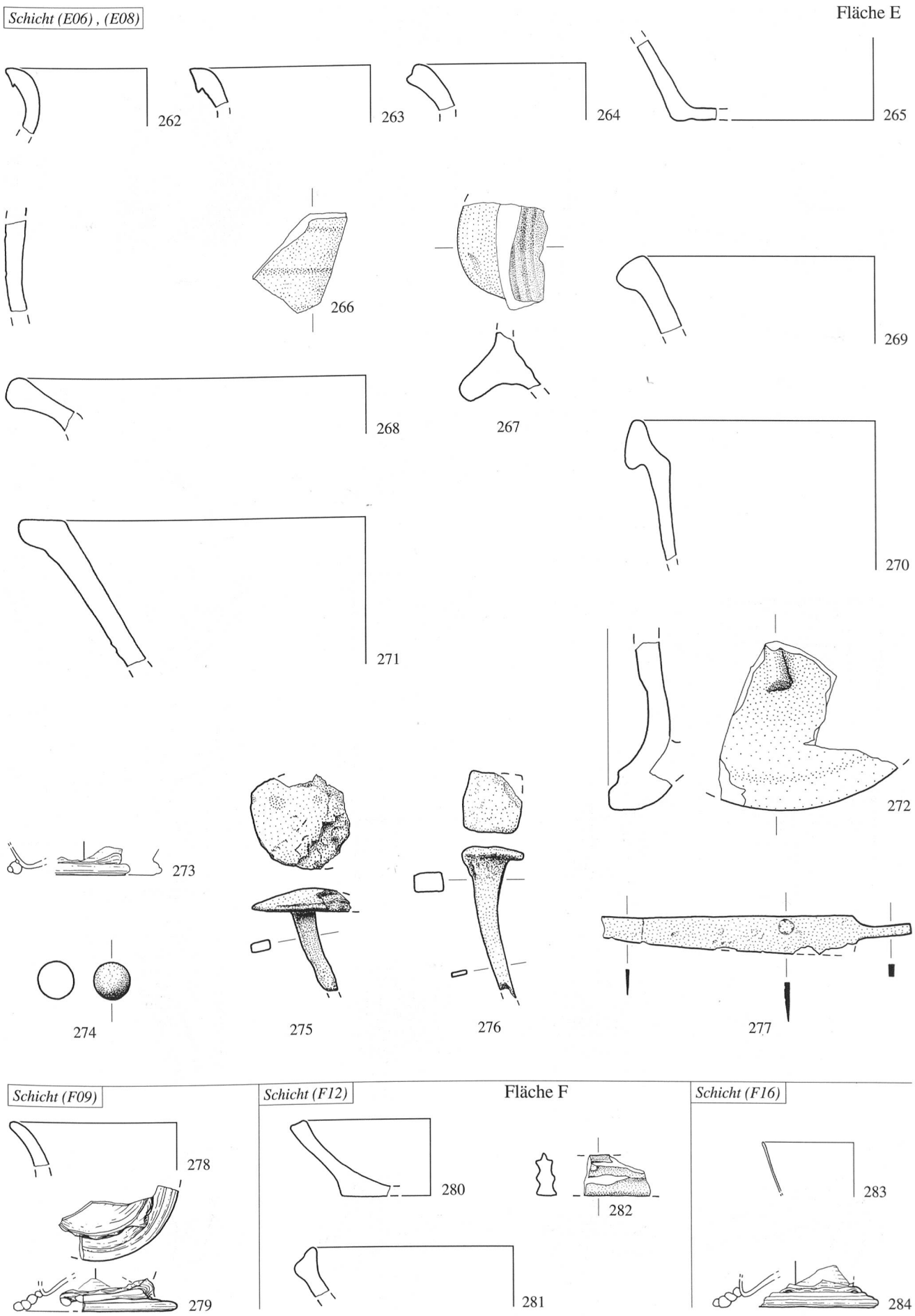


Abb. 90: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche E. M. 1:2.

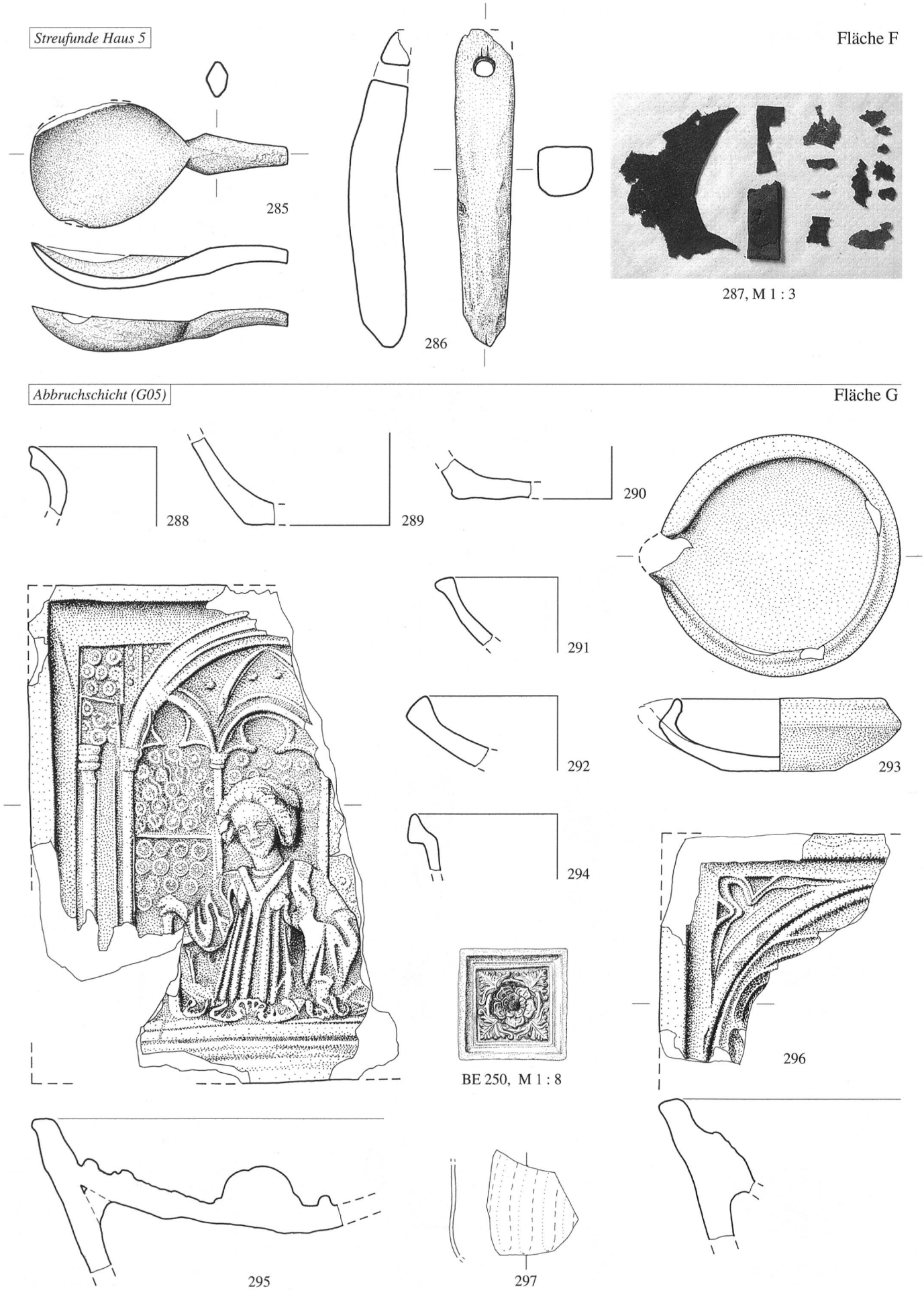


Abb. 91: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Flächen F und G. M. 1:2, Leder M. 1:3, BE 250 M. 1:8.

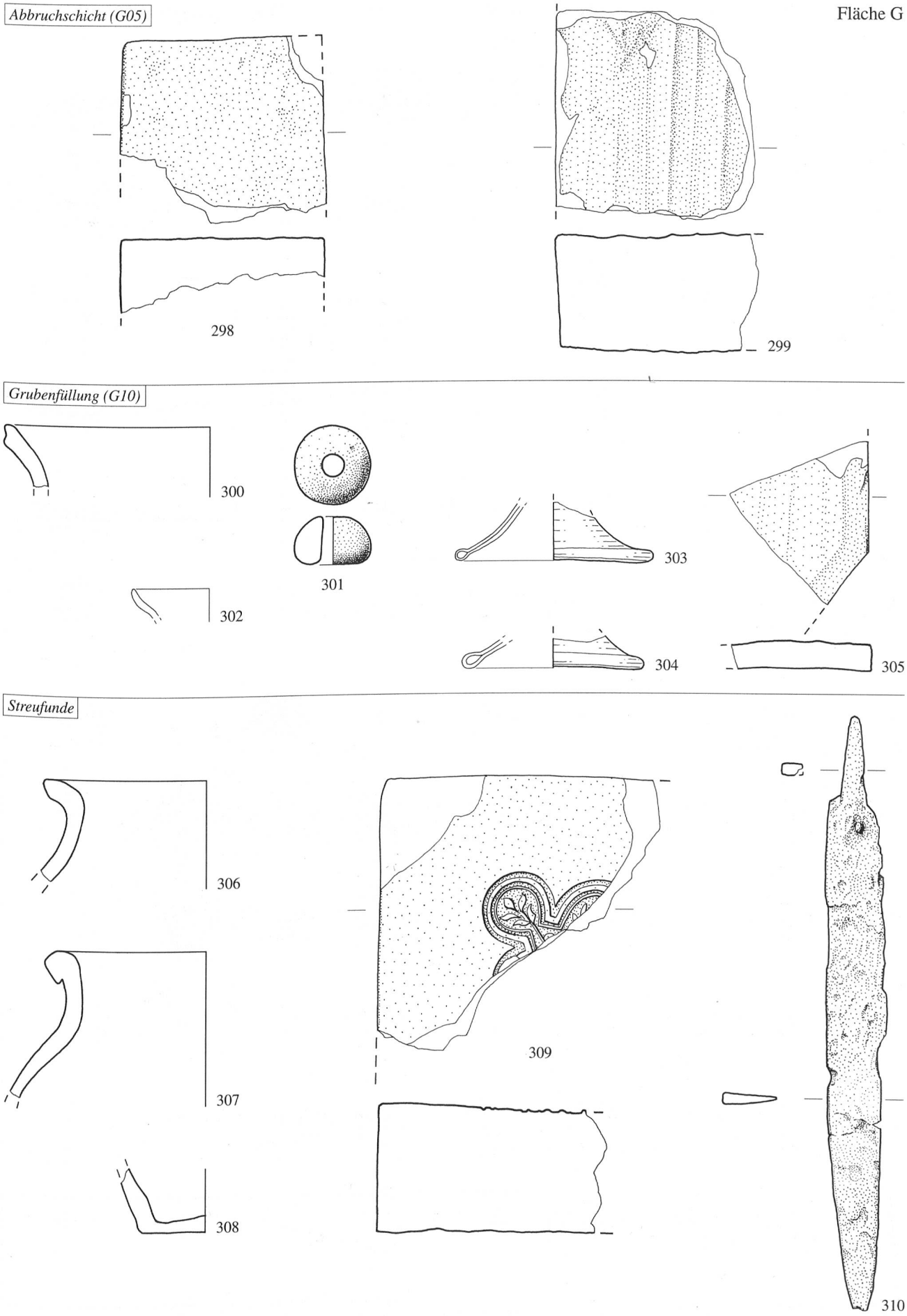


Abb. 92: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche G. M. 1:2, Baukeramik M. 1:4.

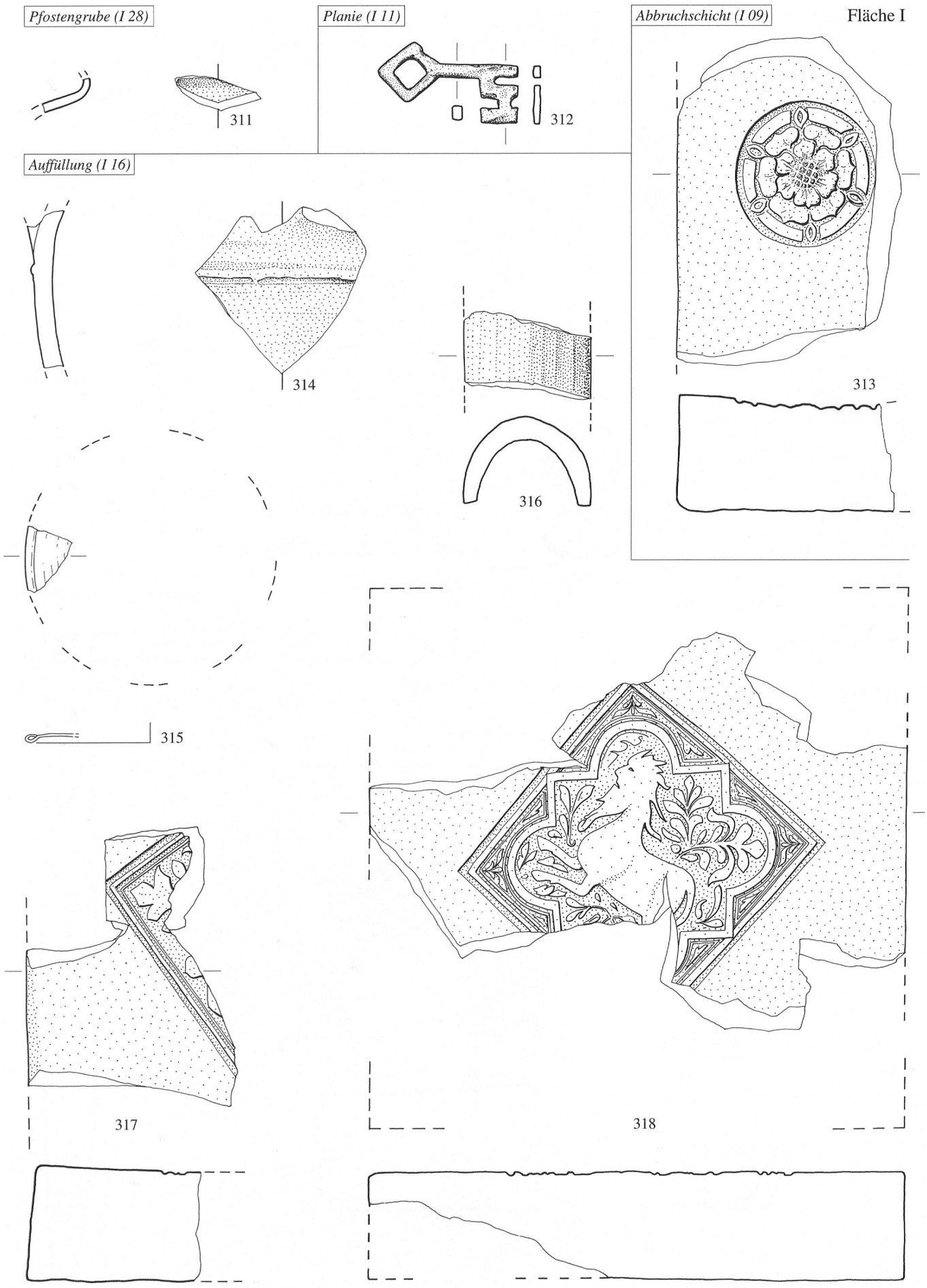


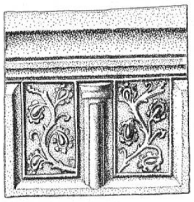
Abb. 93: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche I. M. 1:2, Baukeramik M. 1:4.

Auffüllung (I 16)

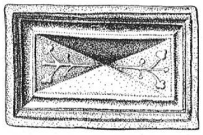
BE 155

BE 164

BE 194



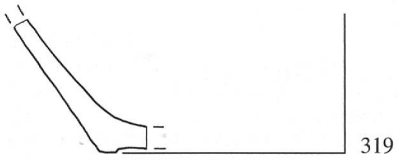
BE 227



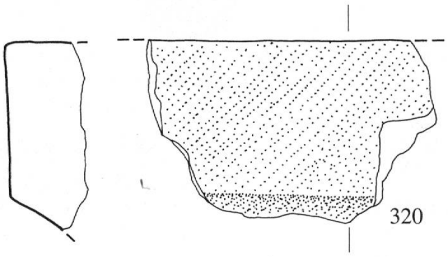
BE 299

M 1: 8

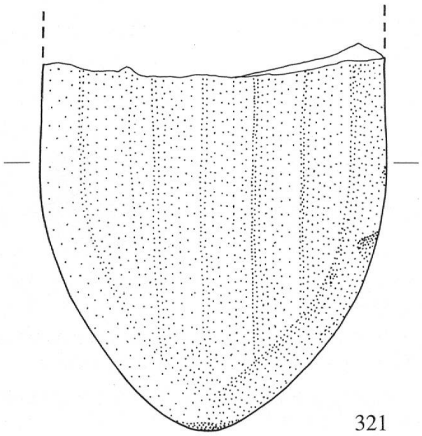
Auffüllung (I 18)



319

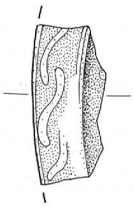


320

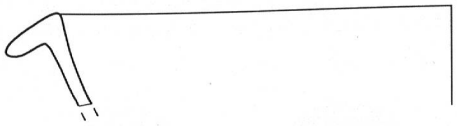


321

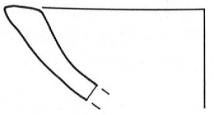
Leitung (I 19)



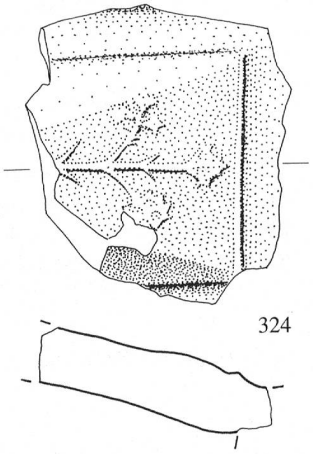
322



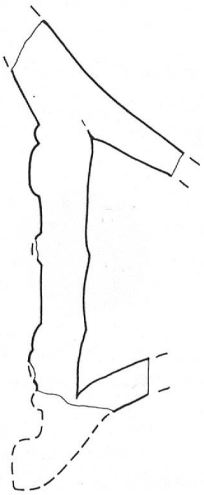
Streufunde

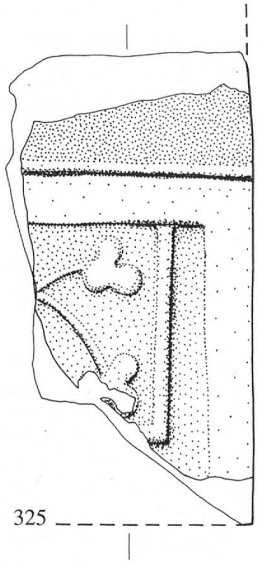


323



324





325

Abb. 94: Aarberg, Stadtplatz. Funde aus Fläche I. M. 1:2. BE 155, 164, 194, 227, 299 M. 1:8.

6.10 Münzkatalog (vgl. Kap. 4.8)

Daniel Schmutz

Bern, Stadt

M 1 Haller, Bern (ca. 1400–1421).

Vs.: (ohne Legende)
Bär, nach links schreitend, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif.

Geiger 1997, 317, Typ 11.1.

BI 0.13 g 13.4–14.7 mm – A 2 K 3

Fnr. 42839: Auffüllschicht (A45). Qm.: 210.312,30/587.599,40; 453.56 müM.

ADB, Inv.Nr. 001.0005 SFI 301-4.1: 1

Freiburg, Stadt?

M 2 Denier (?), Freiburg (?) (Mitte 15. Jahrhundert?).

Vs.: [M]O(?)*FR[IBVRG---]
[unkenntlich]
Rs.: [---]
Vgl. Morard/Cahn/Villard 1969, 158, Nr. 11 (?).

BI 0.28 g 14.5–16.2 mm unbest. A 3/3 K 4/4

Erhaltung: zwei kleine Löcher (bei Reinigung entstanden); durch Hitzeeinwirkung verändert und brüchig geworden.

Fnr. 42817: Auffüllschicht (A45). Qm.: 210.313,40/587.601,30; 454.08 müM.

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 001.0002 SFI 301-4.1: 2

Lausanne, Bistum

Guillaume de Monthonay (1394–1406)

M 3 Lausanne, Denar (1396).

Vs.: + SED[ES LAVSA]NE
Säulentempel, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.
Rs.: + CIV[ITAS LAVSANE]
Kreuz, im 1. Feld eine Eisenspitze, im 3. Feld ein Ringlein, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.

Dolivo 1961, 17, Nr. 34.

BI 0.65 g 16.8–18.2 mm 30° A 3/2 K 3/3

Erhaltung: verbogen, verbrannt; zwei kleine Einstiche in der Legende; Loch innerhalb des inneren Perlkreises der Münze.

Fnr.: 42838: Auffüllschicht (A50). Qm.: 210.312,90/587.599,80; 453.97 müM.

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 001.0004 SFI 301-4.1: 3

M 4 Lausanne, Denar (1396).

Vs.: + CIVITAS LAVSANE
5-Säulen-Tempel, darunter drei Ringlein, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.
Rs.: SEDES • LAVSANE
Kreuz, im 2. Feld ein Ringlein [Eisenspitze nicht erkennbar], in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.

Dolivo 1961, 17, Nr. 34b.

BI 0.50 g 16.9–18.2 mm 90° A 2/2 K 3/3

Erhaltung: Riss im Rand; Oberflächen durch Hitzeeinwirkung verändert.

Fnr. 42812: Auffüllschicht (A27). Qm.: 210.315,25/587.593,40; 453.76 müM.

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 001.0001 SFI 301-4.1: 4

M 5 Lausanne, Demi-Gros, 1396.

Vs.: GVILL EPS – LAVSAN
Bischof, frontal sitzend, Rechte segnend erhoben, in der Linken Bischofstab, zu seinen Füssen Familienwappen de Monthonay (vier Jakobsmuscheln), in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.
Rs.: + SIT: NOMEN DNI: BENEDTM
Kreuz in einem doppellinigen Vierpass, bei den einspringenden Ecken aussen jeweils eine 5-blättrige Rosette und innen eine kleine Jakobsmuschel, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis.

Dolivo 1961, 17, Nr. 33a.

BI 1.77 g 21.5–23.3 mm 360° A 1/1 K 1/1

Erhaltung: Rand z.T. angeschwärzt (verbrannt).

Fnr. 42840: Auffüllschicht A. Qm.: ~ 210.313/~ 587.597,30; ~ 453.50 müM.

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 001.0006 SFI 301-4.1: 5

7. Bibliografie

AKBE 1–4
Archäologie im Kanton Bern, Fundberichte und Aufsätze, Bern 1990–1999.

Atkinson/Foreman 1996
David Atkinson/Martin Foreman, Further excavations at the Dominican Priory, Beverly, 1986–1989 (Sheffield Excavation Reports 4), Sheffield 1996.

Bader 1998
Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht (ZH) (Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25), Basel 1998.

Baeriswyl 1997
Armand Baeriswyl, Die archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Thorberg, in: Alpenhorn-Kalender 1997.

Baeriswyl 1999
Armand Baeriswyl, Die Friedhöfe, in: Ellen J. Beer/Norberto Gramaccini/Charlotte Gutscher-Schmid (Hrsg.), Berns grosse Zeit, Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999, 74–82.

Baeriswyl/Gutscher 1995
Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1995.

Baeriswyl/Junkes 1995
Armand Baeriswyl/Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen, Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum (Archäologie im Thurgau 3), Frauenfeld 1995.

Bauer et al. 1993
Ingolf Bauer/Werner Endres/Bärbel Kerhoff–Hader/Robert Koch/Hans-Georg Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter–Neuzeit), Terminologie – Typologie – Technologie, Kallmünz/Opf 1993.

Baumgartner/Krüger 1988
Erwin Baumgartner/Ingeborg Krüger, Phönix aus Sand und Asche, Glas des Mittelalters, München 1988.

Berlepsch 1850
Herrmann Alexander Berlepsch, Chronik vom ehrbaren Schuhmachergewerbe, St. Gallen 1850.

Bill 1992
Jakob Bill, Die Burg Wolhusen «Wiggern» und ihre Öfen, in: Archäologie der Schweiz 11, 1988, 102–105.

Binding 1993
Günther Binding, Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

Boileau 1268
Etienne Boileau, Le livre des mètiers, Paris 1268. Transkription in: René Lespinasse/François Bonnardot, Les mètiers et corporations de la ville de paris, Paris 1879.

Bourgarel/Volken 2001
Gilles Bourgarel/Serge & Marquita Volken, A petits pas dans le Moyen Age avec les chaussures du Criblet, Fribourg, in: Cahiers d'Archéologie Fribourgoise – Freiburger Hefte für Archäologie 3, 2001, 40–47.

Buchs 1988
Hermann Buchs, Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika, Thun 1988.

Clark 1995
John Clark, The medieval horse and its equipment, c. 1150 – c. 1450, (Medieval finds from excavations in London 5), London 1995.

Descœudres/Utz Tremp 1993
Bern, Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster, Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1993.

Dolivo 1961
Dimitri Dolivo, Les monnaies de l'Evêché de Lausanne (Schweizerische Münzkataloge 2), Bern 1961.

Drack 1990
Walter Drack, Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Strasse in Oberwinterthur (Vitudurum), in: Bayrische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, 191–239.

Draeyer/Jolidon 1986
Hanspeter Draeyer/Yves Jolidon, Alltag zur Sempacherzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter, Luzern 1986.

Drescher 1982
Hans Drescher, Zu den bronzenen Grapen des 12.–16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland, in: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Bremen 1982, 157–174.

Egan/Pritchard 1997
Geoff Egan, Frances Pritchard, Dress accessories, c. 1150–c. 1450 (Medieval finds from excavations in London 3), London 1997.

Endres 1998
Werner Endres, Archäologische Funde, in: Ritterburg und Fürstenschloss. Begleitband zur Ausstellung im Oberhausmuseum Passau Bd. 2, Passau 1998.

Fingerlin 1995
Ilse Fingerlin, Der Lederabfall, in: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie 31), Stuttgart 1995.

Gamber 1953
Ortwin Gamber, Stilgeschichte des Plattenharnisches von den Anfängen bis um 1440, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlung Wien 50, 1953, 53–92.

Gansser 1945
August Gansser-Burkhardt, Ein mittelalterlicher Lederfund in Payerne, in: Urschweiz 9, 36–44.

Geiger 1997
Hans-Ulrich Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter, Ein Forschungsbericht, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 309–323.

Gerber 1999
Roland Gerber, Stadt und Vogtei Aarberg unter bernischer Herrschaft 1358–1528, in: Aarberg, Porträt einer Kleinstadt, Aarberg 1999, 115–146.

Glaenzer 1999
Antoine Glaenzer, Catelles en relief du XIVe siècle de Cressier (NE), in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 56, 1999, Heft 3, 153–182.

Glatz 1991
Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991.

Glatz/Gutscher/Thut 1999
Regula Glatz/Daniel Gutscher/Walter Thut, Bäriswil, Röhrenhütte, Grabungen und Bauuntersuchung 1988–1990, in: Archäologie im Kanton Bern Bd. 4B, Bern 1999, 177–211.

Glatz/Gutscher 1996
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Aarberg, in: Stadt- und Landmauern, Bd. 2, Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 15.2), Zürich 1996, 62–63.

Goll 1984
Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban, in: Jahresbericht 1984 der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg, 31–76.

Goubitz 1984
Olaf Goubitz, The Drawing and Registration of Archaeological Footwear, in: Studies and Conservation 29, IIC – International Institute for Conservation 1984, 187–196.

Goubitz 2001
Olaf Goubitz/Carol van Driel-Murray/Willy Groenemann-van Waaterrringe, Stepping through time, Zwolle 2001.

Goubitz/Ketel 1992
Olaf Goubitz/A. Ketel, De Ledervondsten, in: P. H. Broekhuisen et al., Van boerenerf tot bibliotheek. Historisch, bouwhistorisch en archeologisch onderzoek van het voormalig Wolters-Noordhof-Complex te Groningen, Gronigen 1992.

Groenmann-van Waateringe 1974
Willy Groenemann-van Waateringe, Die Entwicklung der Schuhmode in 2500 Jahren, in: Die Kunde N. F. 25. 1974, 111–120.

Gross 1991
Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb, Bemerkungen zu räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 1991.

Grew/de Neergard 1988
Francis Grew/Margrethe de Neergard, Shoes and pattens (Medieval Finds from Excavations in London 2), London 1988.

Gutscher 1987
Daniel Gutscher/Johanna Strübin/Alexander Ueltschi, Das Gemeindehaus von Wangen a. A., eine monumentenarchäologische Untersuchung, in: Jahrbuch des Oberaargaus 30, 1987, 245–296.

Gutscher 1999
Daniel Gutscher, Von der Burg zur Stadt: Gründung und Leben im Mittelalter, in: Aarberg. Porträt einer Kleinstadt, Aarberg 1999, 70–101.

Guyan/Schnyder 1976
Walter U. Guyan/Rudolf Schnyder, Mogeren, ein wüstgelegter Adelssitz bei Schaffhausen, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 4, 1976, 49–67.

Jahn 1857
Albert Jahn, Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern alten Teils, Bern 1857.

Franz 1981
Rosmarie Franz, Der Kachelofen, Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Graz 1981.

Frascoli 1997
Lotti Frascoli, Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur, Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt, Zürich und Egg 1997.

Heege 1998
Andreas Heege, Einbeck, Fundstelle 197, Hohe Münsterstrasse 24, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 1997, Beiheft 1, 1998, 160.

Heege 1998
Andreas Heege, Ein Kachelofen aus dem Jahr 1540. Der Einbecker Stadtbrand als archäologischer Glücksfall, in: Archäologie in Niedersachsen, Band 1, 1998, 88–89.

Heiligmann 1983
Béatrice Heiligmann-Huber, Les catelles à relief du château de Valangin (Cahiers d'archéologie romande 27), Lausanne 1983.

Hofer 1973
Paul Hofer, Die Frühzeit von Aarberg, Aarberg 1973.

Hofer/Meyer 1991
Paul Hofer/Hans Jakob Meyer, Die Burg Nydegg, Forschungen zur frühen Geschichte von Bern, Bern 1991.

Janosa 1997
Manuel Janosa, Ein Ofenkacheldepot vom Churer Martinsplatz, in: Mittelalter 2, 1997/4, 95–105.

Kdm II
Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Die Stadt Bern Bd. 2, Gesellschaftshäuser und Wohnbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 40), Basel 1959.

Kaltwasser 1995
Stephan Kaltwasser, Die Keramikfunde, in: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie 31), Stuttgart 1995.

Kamber 1995
Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 10), Basel 1995.

Keck 1993
Gabriele Keck, Ein Kachelofen der Manesse-Zeit, Ofenkeramik aus der Gestelnburg/Wallis, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 50, 1993, 321–356.

Keck 1996
Gabriele Keck, Luzern. Stadthofstrasse 16, Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern, Jahresbericht der Kantonsarchäologie 1995, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 14, 1996, 150–152.

Landgraf 1993
Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 14/1–3), Stuttgart 1993.

Lehmann 1992
Peter Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt (Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monografien 12), Zürich/Egg 1992.

Lobbedey 1968
Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Schriftenreihe des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 3), Berlin 1968.

Manser 1992
Jürg Manser, Luzern. Stadthofstrasse 12A/14/16, Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern, Jahresbericht der Kantonsarchäologie 1991, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 10, 1992, 87.

Margeson 1993
Margeson, Norwich households: The medieval and post-medieval finds from Norwich Survey excavatios 1971–1978, East Anglian Archaeology Bd. 58, 1993.

Markmiller 1985
Fritz Markmiller, Der Fundkomplex Tonvotive von St. Theobald in Geisenhausen, in: Der Storchenturm, Geschichtsblätter für die Landkreise Dingolfing, Landau und Vilsbiburg Heft 39, 1985, 16–127.

Marti/Windler 1988
Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL (Archäologie und Museum 12), Liestal 1988.

Martin-Kilcher 1980
Stefanie Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura, Bern 1980.

Matteotti 1994
René Matteotti, Die Alte Landvogtei in Riehen, Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit (Materialhefte zur Archäologie in Basel 9), Basel 1994.

Matter 1996
Annamaria Matter, Keramik um 1300 aus der Brandschuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktgasse 54, in: Archäologie im Kanton Zürich 13, 1996, 243–263.

Matter/Wild 1997
Annamaria Matter/Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und 14. Jahrhunderts – Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich, in: Mittelalter, 2. Jahrgang, 1997/4, 77–95.

Maurer/Bucher 1994
Christine Maurer/Richard Bucher, Herstellung der Backsteinwerkstücke, in: Die Klosterziegelei St. Urban – Blütezeit und Nachleben, 11. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 1994, Cham 1994, 32–46.

Meyer 1974
Werner Meyer, Die Burgruine Alt–Wartburg im Kanton Aargau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16), Olten 1974.

Morard/Cahn/Villard 1969
Nicolas Morard/Erich B. Cahn/Charles Villard, Monnaies de Fribourg – Freiburger Münzen, Fribourg 1969.

Müller 1980
Felix Müller, der Bischofstein bei Sissach, Kt. Baselland (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4), Derendingen 1980.

Müller 1996
Ulrich Müller, Holzfunde aus Freiburg/Augustinereremitenkloster und Konstanz, Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 21), Stuttgart 1996.

Osterloh-Gessat 1997
Elke Osterloh-Gessat, Schutz- und Abwehrzeichen auf Ziegeln, in: 14. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum, Cham 1997, 47–51.

Pfrommer/Gutscher 1999
Jochem Pfrommer/Daniel Gutscher, Laufen, Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag. Die Ergebnisse der Grabungskampagnen 1988 und 1989 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1999.

Ring 1998
Edgar Ring, Kunst am Bau – Die Herstellung von Terrakotten in Lüneburg im 16. Jahrhundert, in: Ton – in Form gebracht. Terrakotten, Ofenkacheln, Kachelöfen, Geschirr, Backsteine, Celle/Lüneburg/Uelzen 1998, 23–32.

Ringler 1965
Josef Ringler, Tiroler Hafnerkunst (Tiroler Wirtschaftsstudien 22) 1965.

Roth Kaufmann 1994
Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1994.

Roth Kaufmann 1997
Eva Roth Kaufmann, Ofen und Wohnkultur, in: Material Culture in Medieval Europe, Papers of the «Medevial Europe Brugge 1997» Conference 7, Zellik 1997, 471–483.

Roth 1999/1
Eva Roth, Archäologische Hinweise auf städtische Gewerbe, in: Ellen J. Beer/Norberto Gramaccini/Charlotte Gutscher-Schmid (Hrsg.), Berns grosse Zeit, Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999, 220–227.
Eva Roth, Bernische Ofenkeramik als Spiegel künstlerischen Austausches, in: Ellen J. Beer/Norberto Gramaccini/Charlotte Gutscher-Schmid (Hrsg.), Berns grosse Zeit, Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999, 416.

Roth 1999/2
Eva Roth, Funde berichten vom Leben in der mittelalterlichen Stadt, in: Aarberg. Porträt einer Kleinstadt, Aarberg 1999, 102–114.

Roth/Gutscher 1999
Eva Roth/Daniel Gutscher, Thun, Obere Hauptgasse 6/8, Die Funde der Rettungsgrabungen von 1989, in: Archäologie im Kanton Bern Bd. 4B, Bern 1999, 343–378.

Schmutz/Koenig 2003
Daniel Schmutz/Franz E. Koenig, Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg als Quelle zum spätmittelalterlichen Geldumlauf, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche, Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Bd. 2 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 2003.

Schneider/Gutscher 1982
Jürg Schneider/Daniel Gutscher/Hansueli Etter/Jürg Hanser, Der Münsterhof in Zürich, Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bde. 9 und 10), Olten 1982.

Schnyder 1958
Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban (Berner Schriften zur Kunst 8), Bern 1958.

Schnyder 1981
Rudolf Schnyder, Die Schalltöpfe von St. Arbogast in Oberwinterthur, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, 266–275.

Schwab 1973
Hanni Schwab/R. Müller, Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht. Archäologische Entdeckungen und Ausgrabungen bei der 2. Juragewässerkorrektion, Freiburg 1973.

Soffner 1995
Andrea Soffner, Die Hohlglasfunde, in: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie 31), Stuttgart 1995.

Stadtluft 1992
Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Stuttgart/Zürich 1992.

Stadtrechnungen
Friedrich Emil Welti (Hrsg.), Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375–1384, Bern 1896.

Stöckli 1979
Werner Stöckli, Keramik in der Kirche des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes in Kleinlützel, in: Archäologie im Kanton Solothurn 1, 1979, 14–48.

Strauss 1968
Konrad Strauss, Der Kachelofen in der graphischen Darstellung des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Keramos 39, 1968, 22–36.

Tauber 1980
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7), Olten 1980.

Thiel 1960
Erika Thiel, Geschichte des Kostüms, Europäische Mode von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin 1960.

Volken 1997
Serge & Marquita Volken, Die Lederfunde der Stadthausgasse in Schaffhausen (Gentle Craft Bericht 13, unpublizierter im Auftrag der Kantonsarchäologie Schaffhausen), Lausanne 1997.

Volken 1999
Serge & Marquita Volken, Chaussures et cuirs médiévaux (Gentle Craft Bericht 17, unpublizierter Bericht im Auftrag des Service d'archéologie du Canton de Neuchâtel), Lausanne 1999.

Volken 2000
Serge & Marquita Volken, Von Lederfetzen und Geisterschuhen – Archäologische Lederfunde vom Petersberg in Basel, in: Jahresbericht Historisches Museum Basel 2000, 11–15.

Volken/Wild 2001
Serge & Marquita Volken/Werner Wild, Ein wichtiger Fund von Schuhen des 13. Jh. aus Winterthur, in: Archäologie der Schweiz 24, 2001, 30–37.

Wild 1997
Werner Wild, Reichenbach, Burg und Letzi Mülenen (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1997.

Windler 1991
Renata Windler, Mittelalter und Neuzeit, in: Irmgard Bauer/Lotti Frascoli/Heinz Pantli u.a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Textband (Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9A), Zürich 1991, 205–225.

Wirth 1995
Sabine Wirth, Der Grosse Markt zu Wesel, in: Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn 195, 1995, 382–399.

Zumbrunn/Gutscher 1994
Urs Zumbrunn/Daniel Gutscher, Bern. Die Skulpturenfunde der Münsterplattform, Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1994.